

The Willisau Jazz Archive
www.willisaujazzarchive.ch

Press Documentation

Press Documentation

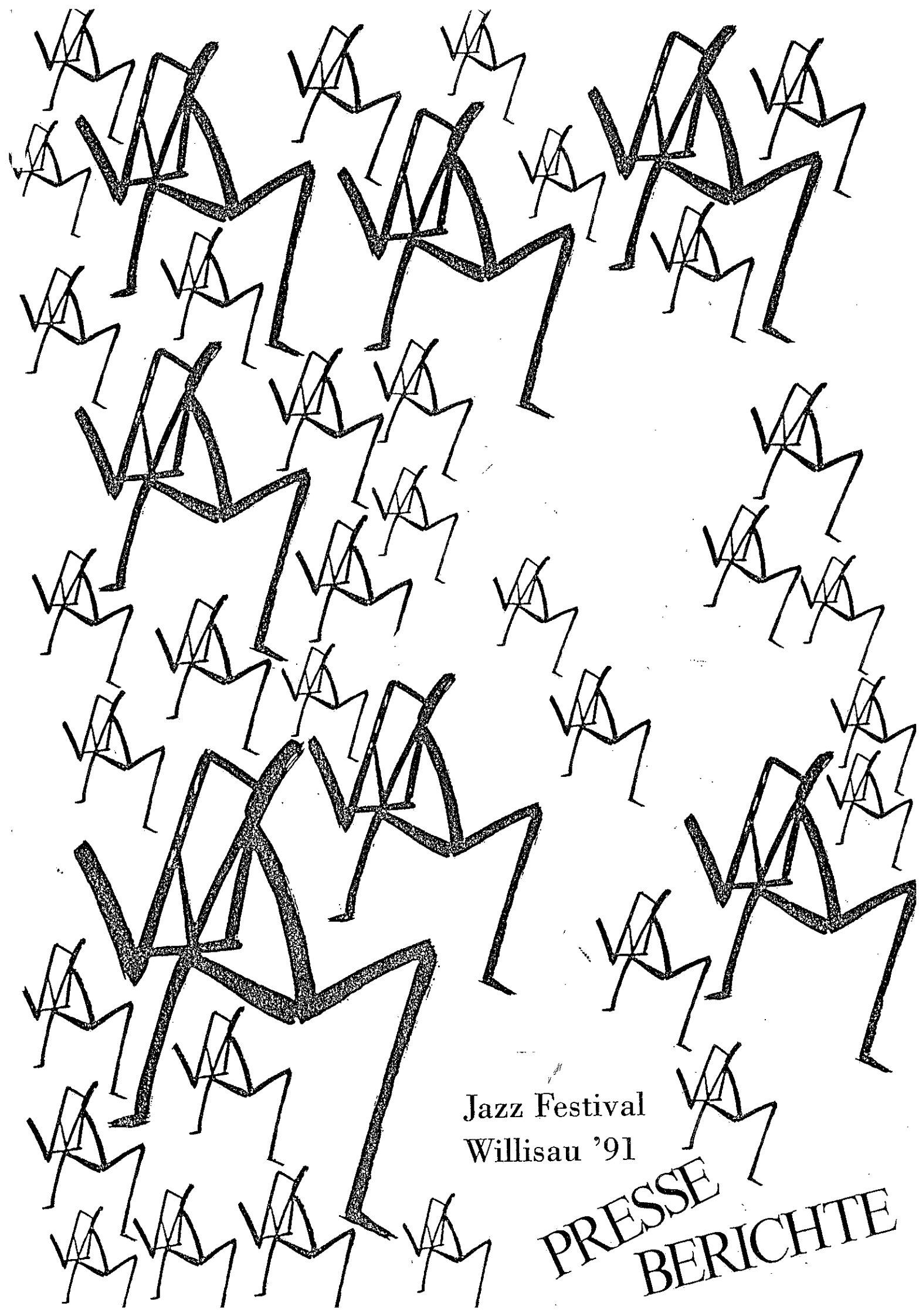
17. Jazz Festival Willisau 1991

Event Date: 1991, August 29 - September 1
Event Venue: Festhalle / Festival Hall, Willisau
Zelt / Tent, Willisau

Copyright notice

The entire contents of this media documentation are protected by copyright. Individual media reports are made publicly available solely for the purposes of study, teaching, research and personal information.

Hochschule Luzern would like to thank NZZ Management AG, Tamedia AG, and Willisauer Bote Medien und Print AG for allowing the display of their contents on www.willisaujazzarchive.ch.



Jazz Festival
Willisau '91

PRESSE
BERICHTE



VORHER



NAPF TIMES

Napf Times Nr. 1

Fr. -. 50

Jazz in Willisau

- Woher kommt der Jazz ? Was ist das Jazz-Festival
- Interview mit Niklaus Troxler
- Umfrage: Was meinen die Willisauer zum Jazz Festival

Wäre ein Rock-Festival nicht besser?

Jazz, aus der Volksmusik der amerikanischen Sklaven entstandene Musik. Die besonders im 18. und 19. Jahrhundert als Sklaven nach Amerika verschleppten Afrikaner entwickelten im Laufe des 19. Jahrhundert einen eigenen Musikstil, in dem afrikanische und abendländische Elemente verschmolzen: Spirituale (religiöse Gesänge), Worksongs (rhythmische Arbeitslieder der Sklaven) und Blues (weltliche Lieder). Als die Sklavenbefreiung die Schwarzen zunehmend in Kontakt mit der Musik der Weissen brachte, kamen Einflüsse der Marsch - Tanz - und Populärmusik dazu. Diese Einflüsse verschmolzen Ende des 19. Jahrhunderts. In "New Orleans Jazz" ,der nur von schwarzen Musikern gespielt wurde.

Redaktion	: Cedric Habermacher, Tobias Bachmann
Report	: Lukas Amrein, Tobias Bachmann, Cedric Habermacher, Armin Riechsteiner
Druck	: Mario Kunz
Fotografie	: Armin Riechsteiner

Daraus entstand im 20. Jahrhundert neue Stilrichtung, z.B. Dixieland Jazz, Chicago Jazz, Swing, Cool Jazz, Modern Jazz, Bebop und Free Jazz. So hat sich Niklaus Troxler dafür entschieden, in Willisau die Musik der Schwarzen zu präsentieren, den Jazz. Er wollte zuerst nur versuchen, "etwas auf die Beine zu stellen", wie er sagt. Er übernahm dann die organisatorische und künstlerische Leitung des Festivals. Und hatte etwas sehr grosses und für Willisau bedeutendes, ins Leben gerufen. Das seit 1966 entstehende jeweils drei oder vier tägige Jazz Festival bietet immer vielfältige Unterhaltung mit vielen bekannten und sehr beliebten Gruppen und Musikern. Durch das Jazz - Festival, wurde Willisau auch über die Schweizergrenze hinaus bekannt. Jedes Jahr kommen Menschen aus aller Welt, häufig mit Zelten zum Festival, das anfänglich mit Niklaus Troxlers Idee begonnen hatte. Interview mit Niklaus Troxler.

2 tolle Angebote für Jugendliche:

DAS RAIFFEISEN- JUGENDKONTO

Für Schüler, Lehrlinge und Studenten ab 16 Jahren - mit Bancomatkarte, Vorzugszins, spesenfrei!

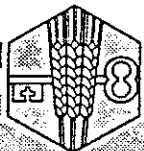


Und das Raiffeisen-Jugendsparheft - mit Vorzugszins für Kinder und Jugendliche bis 20 Jahre!



RAIFFEISEN

...auch Deine Bank!



WOMIT MAN HEUTE RECHNET:



WORAUF MAN HEUTE ZÄHLT:

Luzerner Landbank

AKTIENGESELLSCHAFT

Was haben Sie mit dem Jazz Festival zu tun ?

Ich mache das Programm, muss mich um die Finanzen, die Werbung und die Reisen der Musiker kümmern. Dann kommen Presse und Radiointerviews.

Welches Festival war das schönste ?

Ich weiss es nicht. Mir gefielen alle die harmonisch abliefen.

Wie kamen Sie darauf ein Jazz Festival zu gründen ?

Ich habe schon mit 18 Jahren Konzerte organisiert, dann wollte ich einmal versuchen ein Jazz Festival zu gründen, und das klappte.

Wie lange brauchen Sie, bis Sie das organisiert haben ?

Zwei Monate, aber auf das Jahr verteilt.

Warum organisieren Sie nicht ein Rockfestival ?

Mir sagt der Jazz mehr, ich nehme aber auch Rock Gruppen in das Festival (1990, Samstag - nachmittag Festhalle).

Wie suchen Sie die Bands aus ?

Ich bekomme durch das ganze Jahr Kassetten und Platten zugeschickt, lerne immer wieder neue Bands kennen und gehe jedes Jahr nach New York und schaue mir das Neueste an.

Was gefällt Ihnen am Jazz ?

Ich habe Interesse an der Improvisation, und die Musiker haben einen eigenen Ausdruck.

Mit welchem Jazzler möchten Sie einmal den Abend in einem Restaurant verbringen ?

Ich mache das viel, ich möchte jedoch nochmals einen Abend mit Miles Davis verbringen.

Welcher Grafiker ist Ihr Vorbild ?

Ich habe kein Vorbild, möchte es persönlich machen, so wie ich es zeichne.

Welches ist für Sie das schönste Plakat ?

Das für Thelonius Monk 1986.

Wie lange brauchen Sie für ein Jazz Plakat ?

Das ist unterschiedlich, im Durchschnitt brauche ich eine Woche.

Welche Technik wenden Sie beim Zeichnen Ihrer Plakate an ?

Pinsel, Filz, Reisfeder es ist ganz verschieden, aber nie Computergrafik.

Was gefällt Ihnen an Ihrem Job am besten ?

Ich habe immer neue Aufgaben. Es ist immer viel Abwechslung dabei.

Wieviel kostet ein Jazz Festival ?

Etwas 400'000 Franken.

UMFRAGE

Wir haben eine Umfrage gemacht, und dabei herausgefunden, dass vielen Jugendlichen die Jazzmusik nicht so gefällt. 90% der Befragten hören lieber Pop und Rockmusik. Hier einige Beispiele.

Napf Times: Was meinen Sie zum Jazz Festival. Wäre ein Rock Festival nicht besser?

Das Jazz Festival hat keine gute Musik und Heavy Metal* ist einfach viel besser und hat mehr Stimmung. Das Negative am Metal ist, dass nur Grosse in die Konzerte hinein können. Es wäre besser, wenn man schon mit 12 Jahren in die Konzerte könnte. Aber auch der Eintritt kostet zuviel."

Armin Stalder 11 J.

Die Jazzmusik gefällt mir einfach nicht; klar, es macht Willisau bekannt, aber ein Heavy Metal Konzert würde das Städtchen mindestens so populär machen. Gut wäre, wenn bekannte Gruppen wie Metallica, Iron Maiden, Guns n Roses, Skid Row und andere einmal in Willisau spielten.

Tobias Bachmann 13 J.

Ich finde das Jazz Festival gut. Es ist ein Treffpunkt von Jugendlichen, als auch von Mittelalterlichen. Es ist auch ein Treffen von Völkern. Das alles würde sich wohl bei einem Rock Konzert nicht ereignen. Im übrigen ist das Jazz Festival Willisau mit langjähriger Tradition verbunden.

Gregor Oberli 17 J.

Ein Jazz Festival ist nicht gut. Bei dieser Musik kommt man ja nicht nach. Es käme besser mal eine richtige Metal Gruppe nach Willisau, zum Beispiel Helloween, Iron Maiden oder Scorpions. Das Jazz Festival ist einfach nichts für uns junge Leute.

Oliver Grossmann 14 J.

Das Jazz Festival ist nicht schlecht, aber es ist nichts für uns junge Leute. Ein Rock Festival hätte mehr Action und heutzutage wäre es einfach besser. Es ist zwar schade, dass die berühmten Gruppen nur in den grossen Städten auftreten, und daher muss man jedesmal entweder nach Bern, Zürich, Basel oder sonst wohin, aber in Willisau würden sie einfach nicht genug verdienen. Wenn schon einmal eine Gruppe käme, dann sollte Iron Maiden oder Scorpions spielen.

Tanju Simsek 14 J.

Der Jazz sagt mir einfach nicht so zu. Ich höre viel lieber Rockmusik. Auch der Heavy Metal gefällt mir, aber den darf ich zu Hause halt nicht hören. Die Lichtanlagen in einem Rock Konzert gefallen mir, im Gegensatz zum Jazz Festival, auch viel besser.

Andrin Höltschi 11 J.

* Heavy Metal = harte Musik .

Wogen der wiederkehrenden Entfaltung

Drei Stunden volle Konzentration für zwei Kompositionen und danach keine Zugabe (mehr nötig): Das Anthony Braxton Quartet hat am Samstagabend in Willisau mit Musik der anspruchsvollen Güte das Publikum herausgefordert – und trotzdem begeistert. Zwei Kompositionen in epischer Länge für unvoreingenommene Ohren im durchlässigen Zwischenbereich von Avantgarde-Jazz und moderner E-Musik, sofern Etiketten hier noch eine Ahnung von Orientierung vermitteln sollen. Zwei Ausschnitte aus der unendlichen Welt der Klänge, ohne Anfang und Ende, das war alles, aber es war genug.

Von Pirmin Bossart

Konzertbesucherinnen und -besucher pflegen in der Regel ungefähr zu wissen, was sie erwartet, wenn sie diesen oder jenen Anlass auswählen und hingehen. Können wir wissen, was uns bei einem Braxton-Konzert erwartet? Wir haben Vorstellungen über die ungefähren Eckpunkte seiner Klangbereiche und haben vielleicht sogar kurze Breaks seiner Aufnahmen im Ohr: Aber dann, am Konzert, können wir nicht umhin, einfach möglichst absichtslos zu hören, was da in den auf weite Strecken durchstrukturierten Kompositionen alles passiert.

Auch am Samstag in Willisau: Die Musik des Anthony Braxton Quartets hat nichts zu tun mit einer Abfolge von heissen Grooves in rezeptionsgerechten und gut verdaulichen Längen, sondern wird an diesem Abend in zwei über einstündigen Teilen entwickelt. Daher

erfordert sie von den Zuhörerinnen und Zuhörern zuallererst einmal eine andere Rhythmik des Wahrnehmens, ein Umpolen der Aufmerksamkeit auf die subtilen Veränderungen repetitiver Muster hin, ein Zulassen der hingehaltenen Spannungen auch. Und nicht ein Warten auf den Marsch des Wiedererkennens.

Exzessive Kollektiv-Gewitter

Musik aus dem Kopf: Die Notenblätter sind zahlreich vorhanden auf der Bühne und werden auch rege benutzt. Braxton strukturiert, baut auf, variiert, setzt zusammen, demontiert wieder und lässt daraus wachsen. Aus winzigen Melodiefragmenten entfalten sich kammermusikalische Bögen und vor allem im ersten Teil werden exzessive Kollektiv-Gewitter entfacht, die periodisch wiederkehren, von Jerry Hemingway an Drums und Vibes in schlaksiger Wucht auf Hochdruck gehalten. Braxton wechselt in gewohnter Manier durch eine ganze Palette von Rohrblattinstrumenten (Sopransax, Klarinette, Bariton-Klarinette und Altosax) und spielt auch eine luftige Querflöte.

Während des ganzen Konzertes steht er, dem Publikum nur sein Profil zugewandt, nahe beim Kontrabassisten (Mark Dresser), in Schutz und Schirm der bauchnahen Resonanzen sozusagen, die ihn erden. Bei den beiden hängen sich auch die Notenblätter und scheinen überhaupt die Fäden der komplexen Harmonien zusammenzulaufen. Marilyn Crispell (Piano) bleibt eine rhythmische Begleiterin und bearbeitet ihr Instrument mit schnellen,

perkussiven Schlägen, walzt unbeirrt am Ton-Fluss mit, geht aber akustisch leider oft unter und bleibt eher farblos.

Dichte Interaktionen

Faszinierend trotz aller Längen bei diesen musikalischen Prozessen sind jene Momente, in denen das formale Patchwork der einzelnen Ingredienzen zu einem vibrierenden Gewebe transformiert, wie ein langer auf- und abschwellender Atem anhält und die kleinsten Klangnuancen als Organismen offenbart. Manchmal brechen die Wogen der wiederkehrenden Entfaltung der Töne wie Böen ein und lassen die Komposition als durchsichtigen Schmetterling mit 1000 Flügelschlägen pro Sekunde zwischen Himmel und Erde zittern.

Im zweiten Teil des Abends werden die Interaktionen der vier Instrumentalisten dichter und variieren zwischen avantgardistischer Kammermusik, freien Jazz-Konzepten und hämmern den Crescendis, wobei solistischen Ausflügen wenig Platz eingeräumt wird. In diesem dauernden Fluktuieren bleibt keine Zeit, zum Verschnaufen und Zurücklehnen, so viel man eigentlich zwischenhinein immer wieder zum geistigen Verdauen Bedarf hätte. Es ist ein Teilnehmen an einem Prozess, der von den Musikern dann beendet wird, wenn der grosse Kollektivatem auf der Bühne für einen blitzschnellen Moment zur vorläufigen Ruhe kommt. Eindrücklich, wie das die Musiker spüren und auch zulassen. Da passiert eben doch weit mehr, als ein blosses Übersetzen von dem, was immer auch auf den Notenblättern stehen mag.

Eine strapaziöse «Hör-Erlebnis-Reise»

mt. Der Auftritt des farbigen Saxophonisten, Flötisten, Klarinettenisten und Komponisten Anthony Braxton vom Samstagabend im Jazzmekka Willisau war wie gewohnt eine strapaziöse Hör-Reise durch eine avancierte Musikwelt jenseits von Kategorien. In ellenlangen Exkursen forderten er und seine drei Mitmusiker die Zuhörerschaft zu intensivem Zuhören heraus. Anthony Braxton ist definitiv kein Musiker, der sein Publikum mit Musik für Bauch und Beine fesseln muss.

Wer die hochintelligente Musik dieses Chicagoer (Jazz-)Musikers beschreiben will, gerät unvermeidlich in ein Dilemma. Braxton hat zwar seine Wurzeln klar in der Black Music, speziell im Free Jazz der AACM-Szene seiner Heimatstadt. Auf der anderen Seite aber kann man dies wohl kaum mehr als Free Jazz bezeichnen, wenn Braxton seine drei genialen Mitmusiker Marilyn Crispell (p), Mark Dresser (b) und Gerry Hemingway (dm, perc) mehr als eine Stunde lang ununterbrochen durch höchst komplexe Partituren «hetzt». Da zeigt sich deutlich, dass Braxton seit seinem Auftreten in der Szene Anfang siebziger Jahre mehr und mehr auch in den Einflussbereich der modernen Neutöner der E-Musik des 20. Jahrhunderts gekommen ist. Selbst die Minimal-Music hat inzwischen bei Braxton überdeutliche Spuren hinterlassen, wie der Einstieg in das abendfüllende Willisauer Konzert deutlich aufgezeigt hat.

Grafische Partituren

Vor allem aber die Zusammenführung von schwarzer Improvisationskunst und weisser Komponistenmeisterschaft beherrschte den Willisauer Auftritt. Angesichts der Marathonauftritte von Braxton ist es immer schwierig, einzelne Kompositionen als Fragmente herauszuhören. Die ganze Sache geht nahtlos ineinander über, ohne dass Anfang oder Ende einer Komposition hörbar werden. Selbst wenn Braxton im Begriffe ist, aus seinem reichhaltigen Sortiment ein anderes Instrument zu

nehmen, ist dies kein Zeichen für den Beginn einer neuen Nummer. Dann nämlich kann es auch vorkommen, dass der Musikfluss nach über stündigem Musizieren ganz unvermindert aufhört.

Das durchnummerierte Opus von Braxton besteht grösstenteils aus Zeichnungen oder Grafiken, die manchmal chemischen Formeln ähneln. Gleiches gilt für die Partituren, welche die Einsätze der Musiker mittels Linien, Punkten und Kreisen regeln. «Versteckt» darin sind auch die Vorgaben hinsichtlich Dichte und Länge der Vorträge. Wenn immer aber die Gruppe als Ganzes oder in Teilen spielt, gewinnt man den Eindruck, dass sämtliche gerade beteiligten Instrumentalisten einander gleichgesetzt sind. Bei Braxton wurde die klassische Rollenverteilung zwischen Rhythmus- und Melodieinstrumenten schon lange über Bord geworfen, auch wenn das Quartett in seiner Form geradezu klassisch besetzt ist.

In der Handhabung der Instrumente ist die grösste Jazznähe feststellbar. Die junge Pianistin Marilyn Crispell beispielsweise erinnert mit ihren perlenden Klaviertäufen stark an Cecil Taylors Clusterspiel, ohne dessen Intensität nachzuvollziehen; Braxton selber bricht häufiger aus, bewahrt aber dabei stets eine gewisse Distanziertheit und Kühle. Kein Wunder zählt er unter anderem auch Lee Konitz und Paul Desmond – beides Cool-Jazz – zu seinen Vorbildern. Garry Hemingway ist ein mit-spielender Drummer, der im Gruppenspiel vielfach seinen eigenen Weg gehen darf und sich auch nicht scheut, ein Vibraphon mit den Drumsticks zu bearbeiten. Mark Dresser schliesslich, der vor einiger Zeit für John Lindberg in die Gruppe gekommen ist, streicht und zupft den Bass zu immer wieder neuen Sounds.

Auch wenn Braxton selber am diesjährigen Jazzfestival Willisau (29. August bis 1. September) nicht auftritt, so ist er im Geist gleichwohl dabei. Am «Swiss and Funk»-Abend (Samstagabend) führt das vom Jazztrompeter Hans Kennel geleitete Alphon-Quartett unter anderem auch eine Komposition von Braxton auf.

cultura

Para além do fulgor dos grandes festivais, onde dominam as novas tendências do jazz e as aventuras musicais mais polémicas e heréticas. O Festival de Willisau, na Suíça, é um lugar de encontro dos novos veteranos da América e das revelações europeias

WILLISAU'90

O que está à frente

Rui Neves

P OUCOS festivais europeus constituem, como Willisau, alternativa em termos de critérios artísticos reveladores da mais inovadora contemporaneidade do jazz. Como se sabe, todos os anos se instalam no Velho Continente, «packages» de jazz stars. O Festival do Mar do Norte, em Den Haag, centraliza-as e difunde-as em fracções, criando uma série de subfestivais, cujo interesse acaba por se reduzir a uma localização geográfica. «coqueluches» na Europa foram o quarteto de Brunford Marsalis (que Lisboa viu impetado em Jazz em Agosto), o supergrupo Hancock-Metheny-Holland-Delbonnet e a Grande Orquestra de Dizzy Gillespie.

Mas, ultrapassando o fulgor dos grandes festivais, é visível, mais que nunca, a consolidação de pequenos centros difusores na Europa (França, Alemanha, Suíça, Itália, Países Baixos), que, do jazz, continuam a ser museus vivos de realidades em evolução e onde, verdadeiramente, as aventuras começam. Willisau, Moers, Wuppertal, Angoulême, Baden-Baden, Reggionella ou Grenoble, por exemplo, sempre foram considerados, ao longo do tempo, locais de privilégio onde se tem reflectido e incentivado as mais interessantes tendências actuais do jazz. Willisau continua a ocupar um lugar especial e exemplar, por obra do seu mentor e director artístico, Niklaus Troxler — artista e crítico musical da Willisau — também autor da cuidada imagem gráfica das manifestações locais de jazz, que tem vindo a

programar e a produzir, em actividade ininterrupta, há vinte anos.

Artisticamente, a imagem de Willisau fundamenta-se nas opções de Troxler: revelar as plenitudes do jazz de vanguarda afro-americano e europeu, o mais arrojado, revelando ao mesmo tempo as suas franjas radicais — um mundo superpovoado de diferenças e onde surgem com frequências grandes novidades. Exemplo recente tem sido Willisau musical de Downtown de Nova Iorque.

O eclectismo de Willisau não contempla a «mainstream» nem tão-pouco a fusão. As escolhas compatibilizadas,

placiatadas e aplaudidas pelos seus 1500 capotadores por concerto dirigem-se a uma audiência específica de melómanos, sem dúvida mais preocupados em olhar para a frente do que para trás.

Concertos em cenário idílico

A importância de Willisau, como um dos palcos europeus onde se têm realizado as mais impressionantes experiências do jazz, incluindo o concerto no prestigiado castiço discográfico Hat Hut, do produtor suíço Werner Uehlinger. Willisau é uma pequena cidade a 35 km de Lucerna, local idílico,



David Murray. Na foto de baixo, Willem Breuker



co, como de resto todos de da Suíça. O pavilhão de festas do município é o recinto onde irão ocorrer os doze concertos do festival deste ano, de 30 de

Agosto a 2 de Setembro. De madeira e cimento, o pavilhão é primoroso: um palco de teatro funcional, sonoro e agradável, adequada, de excecional motus

técnicos, um desenho de luz discreto como é habitual no jazz. Perto, uma tenda-restaurant funciona também como palco, mostrando grupos africanos locais que ainda não adquiriram notoriedade. Grupos como Aujourd'hui Madame, Deux Partons, Twice a Week e Cristoph Sittel e Silletto afirmaram excelente nível técnico e expansivo, dentro de um previsível pós-modernismo e sem provocarem grandes surpresas. Única excepção, os veteranos suíços Leon Francioli (contrabaixo), Freddy Studer (bateria) e Daniel Bourqui (saxofone), constituídos sob o nome The Strip Music, que imprimiram a imagem de força de solistas imaginativos.

Em redor, num amplo espaço relvado, instalaram-se campistas. Os «stands» de discos, CD's, livros e mercados de diversas coisas em condições desejadas. A informação circula, músicos conversam, abordamo-los. Respira-se muito naturalmente o bem-estar. Apesar de ser um festival tradicionalmente mais desenvolvido.

(Continua na página 72-R)

IMPRESSO, SÁBADO 28 DE SETEMBRO DE 1990

2

Festival

Continuação da página 77-A
das, tudo, satisficendo as necessidades básicas, a arte encontra, no mecenato das instituições oficiais e privadas, um apoio sumptuoso. A sensação é de volúpia temporária.

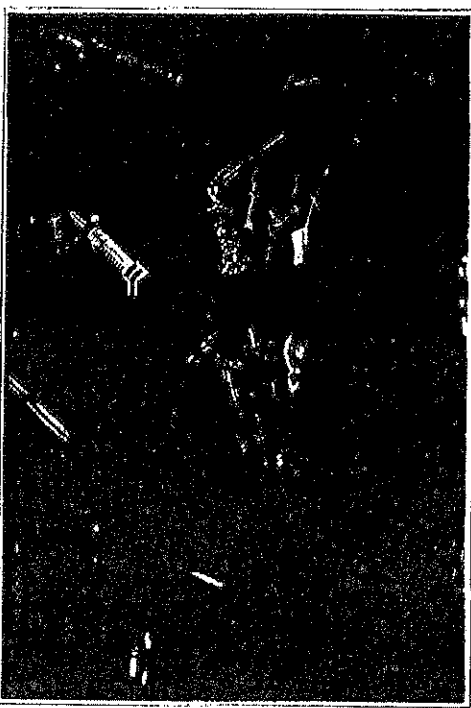
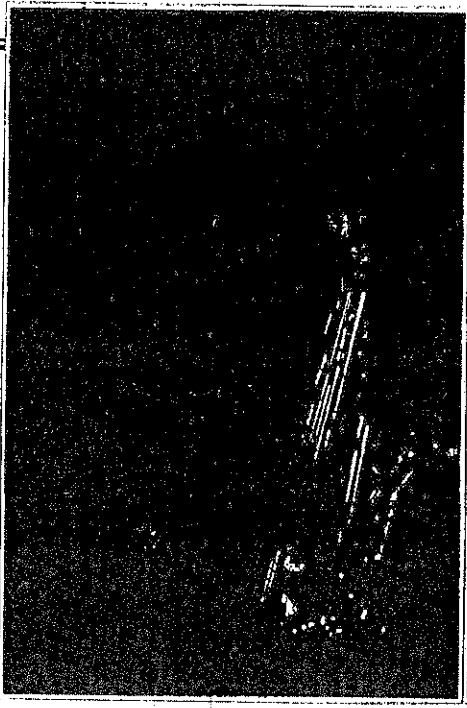
Abertura em três

Este ano, em Willisau, os pontos altos do programa confirmaram, e em muitos casos superaram, o que desde se esperava: de Henry Threadgill, a expectativa do seu novo grupo Very Very Circus; de Willem Breuker, uma versão total com as Mondrian Strings e Toby Rix, o contrabaixista musical de excepção; de David Murray, dois esquadrões; de Billie Sharp & John Zorn, a transgressão permanente; de Anthony Braxton, o seu Quinteto do Inglaterra; e do World Saxophone Quartet, a completude de um trio de «mestras pousadas» do Senegal. De todas elas, o mesmo desejo de desbravar horizontes e uma inevitável constatação: condensa a situação na geração de músicos surgidos nos anos 60 e 70 a nível mais crítico e inovador do jazz actual, combatendo com a postura, na aparência doutorante, dos jovens músicos de Jazz dos anos 80, que optam pela «mainstream» como fim único. O foco M-Base de Brooklyn será a excepção.

Nem mesmo o surto das indústrias discográfica e cinematográfica a favor da recuperação dos grandes criadores da música de Jazz, em 1980, devidamente homologados pelos seus agências nos media — poderá alguma vez usar a voz dos inovadores. O homem novo do jazz vive num caos de abundância de informação, sintomatizando a selectividade.

A instituição do jazz como uma música clássica — como hoje se observa — conduziu a um estado de autocelebração satisficida e, consequentemente, ao seu esgotamento. Muitos há, porém, a construir soluções mais ou menos brilhantes, mais ou menos transitórias, que sempre por um lado, muitos têm passado por Willisau que, uma vez mais, correu os fios da sua abertura em três concertos duplos, com designações sugestivas: "Brasil, Vocals & World Music", "Hip And Funk" e "Ad Hoc Specials".

Enquanto um repertório escolhido de Gismonti e Piazzola era tocado nas guitarras dos irmãos Sérgio e Odair Assad, os Assaf Brothers, em vertigens virtuosísticas de agrado geral, a exibição do



Henry Threadgill e Anthony Braxton no Festival de Willisau

Quinteto reunido pelo libanês Kabil Abou-Khail, especialista em Oud, com o saxofonista respectado Sonny Fortune, o contrabaixista Glen Moore (do grupo Oregon) e os percussionistas indiano Kamlesh Shotham e persa Mohammed Dabouchi, em conjunto, a experiência num género que, para além das naturais misturas culturais e do ordenamento estético, se revestiu também de um íónico significado político.

Saciam, no entanto, quatro vozes femininas a capella que provocaram a reacção mais estimulante da noite: a cantora polaca Urszula Dudziak, a inglesa Norma Winstone e as norte-americanas Jay Clayton e Michèle Hendricks. O celebrado Vocal Summit, estraziado originalmente com grande sucesso em 82 no New Jazz

de Willisau, teve como participante Bobby McFerrin, foi assim recuperado, mantendo-se duas fundadoras — U. Dudziak e J. Clayton. O renovado Vocal Summit cedo revelou um clima permanente de catalização mútua. Quatro cantoras diferenciadas, promovendo com convicção e criatividade os seus valores de resistência entre um pequeno grupo de improvisadores que exploram a vez nas suas múltiplas potencialidades. O resultado fortemente melódico e

rítmico seduz instantaneamente.

Humor, provocação e eficácia

No sentido oposto, o mais «hip» e «funk» promovia a provocação: o trio Stan, de Stan Slan, de Stan Slan (guitarra eléctrica) e Ted Epstein (bateria) e, a seguir, outro trio não menos despolido, constituído por James Blood Ulmer (guitarra eléctrica, voz), Jamaaladeen Taiyaba (baixo eléctrico, voz) e Ronald Shannon Jackson (bateria), ambos os concertos desenvolvidos em tremendos exortamentos gestuais. Um Stan Slan teve um encontro exorbitante de dois dos mais peculiares eggs musicais contemporâneos — Sharp & Zorn — agitados por um baterista de figuras primárias ultrassúlvias e

de Willisau, teve como participante Bobby McFerrin, foi assim recuperado, mantendo-se duas fundadoras — U. Dudziak e J. Clayton. O renovado Vocal Summit cedo revelou um clima permanente de catalização mútua. Quatro cantoras diferenciadas, promovendo com convicção e criatividade os seus valores de resistência entre um pequeno grupo de improvisadores que exploram a vez nas suas múltiplas potencialidades. O resultado fortemente melódico e

mas tudo fica em suspensão.

Esperava-se uma evocação colemaniana dos discípulos «harmolódicos» de Ornette. Em vez disso, assistiu-se a uma brilhante dissertação herdada de blues, cantados por Ulmer, de efeito catártico. Uma única composição harmónica, um solo de guitarra inaudito do baterista Shannon Jackson, absolutamente inescrutável, e uma exibição técnica «slap», no estilo próprio do baixista Tacoma, fez sentir os três protagonistas numa conformidade mais inventiva, que parece pertencer já ao passado.

O capítulo revolução/resistência da Europa foi apresentado em Willisau 90 sob a designação "Ad Hoc Specials" — de facto, músicos europeus reunidos em projectos especiais, dos quais o mais ambicioso era a Creative Works Orchestra (CWO), liderada pelo pianista e compositor John Wolf Brennan, da Lúcia. Incluído o saxofonista Wolfgang Pushbig, da Vienna Art Orchestra, e a inglesa Lindsay Cooper (bassoon, saxofone soprano), entre quinze excelentes músicos, a CWO — que revelou trabalho aturado e grande, profissionalismo — flexou-se, no entanto, pelo alardear de complexas e rebuscadas composições, em detrimento da assunção de individualidade. Por sua vez, o

Ensemble Bleu, constituído por figuras da cena da improvisação europeia — Urs Leimgruber (saxofones baixo e soprano), Bobby Burri (contrabaixo), Françoise Kubler (voz, melódica), Christy Dorson (guitarra eléctrica), todos suíços, o francês Louis Selaviv (voz, melódica), o austríaco Hans Koch (clarinete baixo, saxofone soprano e tenor) — desenvolveu freemutes improvisações, que uma inusitada associação instrumental estimulava. O resultado, contudo, não fez com que deixasse de ter mais apreço pelo trajecto pessoal de cada um destes músicos: Selaviv, Koch, Dorson ou Leimgruber podem ser revisitos com mais plenitude nos seus projectos pessoais.

O encontro do trio do guitarrista suíço Giancarlo Nicolai com o saxofonista John Tchicai foi o momento mais substancial surgido das novas formações europeias reveladas este ano em Willisau: Nicolai é um guitarrista de frascado nervoso e tecnológico, não se conseguindo detectar nenhuma das referências da guitarra-jazz — deambula fora delas; o contrabaixista Witold Rik e o baterista Janusz Stefanski constituem uma acção fluida e permanente estímulo aos solistas, eles próprios solistas de eleição, e sua descontinuidade fornecendo uma

base ideal ao tenor de Tchicai, que descrevia os mesmos frascados no zigzag que lhe conhecemos, exímios e inspirados, quando tocava alto. Tchicai — o único negro dinamarquês do jazz em Nova Iorque, na Revolução de Outubro do Jazz, em 60, ao lado de Roswell Rudd — hoje, na Europa, não deixa de surpreender.

Veteranos: afinal os mais originais

Willisau 90 terá ficado nacionalizado pelas pretensões dos veteranos, porque foram efectivamente os veteranos os portadores das propostas mais originais. O primeiro dos quatro dias do festival denominava-se «Orchestral Opening», um duplo concerto com Willem Breuker, os Mondrian Strings e Toby Rix a nível do primeiro

Williem Breuker, que recentemente havia sido ouvido no Festival do Mar do Norte apenas com as Mondrian Strings (quatro violinos, duas violas, dois cellos), excedeu-se aqui largamente, em conjugação com o fabuloso central-alemânico Toby Rix, personagem que misteliza Spilke Jones. O resultado é hilariante nas múltiplas provocações que

(Continua na página 80-7)

EXPRESSO, SABADO 28 DE SETEMBRO DE 1990 79

(Continuação da página 79-F)

Rix faz ao colectivo. A representação finge momentos delicantes com os «gags» disparados por Rix em cascada e respondido à letra pelos músicos da orquestra — André Barkema reeds, — Andreas Alentfelder (trompete, voz), Boy Raarakers (trompete, voz), Greg Moore (trombone, tuba, voz), Arjen Gorter (contrabaixo), Henk de Jonge (piano, sintetizador) e Rob Verdrumen (bateria). Toby Rix «ceerra em glória, tocando o seu rixophone, um protótipo em buzinas de automóvel em escala cromática. Dir-se-ia que Spike Jones resuscitou. Amúsica funcional de Breuker foi um dispositivo ideal.

Mas se as holandeses do Willem Beaker Kollektief com as Madriiaan Strings e o impagável «by Rix ofereceram um espectáculo total e memorável a apresentação do novo grupo de Henry Threadgill não o há menos. O actual septeto Ver Very Circus dife-

re bastante do apresentado no ano passado em jazz em Agostino. A nova divisão instrumental era por demais intrigante: duas tubas (Edwin Rodrigues e Marcus Roja), duas gullarras eléctricas (Brandon Ross e MasuJaa), uma bateria (Gene Lake), um trombone (Curtis Fowkes, membro dos Lounge Lizards e do grupo segmentigill, em alto, flauta e clarinete. Mais do que a mestria individual dos músicos, foi a força do canto colectivo que se sobrepôs ao exibicionismo do solo personalizado. Threadgill neste seu novo Ver Very Circus compõe com o mesmo rigor de sempre, mas conferindo agora à música, em toda a sua dimensão, uma alegria orgânica, qualidade que esporeadamente lhe conheciamos.

Com formação idêntica à de Henry Threadgill — a AACM de Chicago —, Anthony Braxton é um convidado regular de Willisau, onde se tem apresentado desde os anos 70 e sempre em diferentes formulações. Braxton em Willisau 90 foi a grata

oportunidade de apreciar o seu famoso quarteto, com a pianista Marilyn Wispell, o contrabaixista Marc Dresser e o baixista Gerry Temingway, um conjunto de músicos superdotados. Braxton trabalhou intensivamente com este quarteto durante metade dos anos 80, dando origem ao importante ensaio « Graham Lock Forces in Motion — Anthony Braxton and the Meta-reality of Creative Music (Quartet Books)». A música do quarteto reflete uma das mais profundas ligações na maneira de Braxton compor a partir de 82 quando abandonou o abordagem de um equívoco entre escrita e improvisação, optando por uma nova fase a que chamou «pulse track structures». Das teorias estabelecidas a relação cumpriça. Consequentemente em profundidade sobre do músico desde meados de 60, a sua carreira não é multifacetada (o seu mais recente disco na Hat Hut apresenta composições de Lennie Tristano e é

dedicado ao saxofonista Warren Marsh), torna-se possível verificar toda a verdade braxtoniana contida nas suas apresentações «live», às quais ninguém fica indiferente. Willisau 90 não foi excepção na confirmação de mais um triunfo de Anthony Braxton — a Meta-realidade da Música Criativa.

«Finale» apoteótico

«Great Innovators» em Willisau completou-se, no domingo à tarde, com o octeto de David Murray em fanfara, música afro-americana contagiante, pulsional e directa, produzida por um ensemble dominado por veteranos de franca notoriedade: os trompetistas Hugh Ragin e Rasal Sadiq, o trombonista Craig Harris, o saxofonista James Spaulding, o pianista Dave Burrell, o contrabaixista Wilbur Morris e o baterista Tani Tabor, que não fez esquecer Ralph Peterson Junior, inicialmente anunciado. A introdução é dedicada a Johnny Dyan-

ni, contrabaixista sí-africano desaparecido, seguindo-se um tributo a Dexter Gordon, «Dex Drees». Então, a partir de um solo anguloso e perussivo de Dave Burrell, insla-se em cena uma beleza fêlica: o trombonista Crai Harris, agilmente expressivo, demonstra que é um dos mais dotados instrumentistas da actualidade. Murray emite ondas de violência em puro canto físico, fazem desfilarem, bop, e sempre blues e gospel. Os arranjos octeto são sumários e etazes — Murray, Arthur Blythe, Hamiet Bluiett e Oliver Lake, a nova versão do World Saxophone Quartet submersa em polifonias africanas. O apoteótico exotismo não o era e o resultado foi apoteótico. Afinal, como todos os festivais devem terminar.

Willisau 91 espeira-nos como farol das mais importantes tendências actuais do jazz, as mais potências, as mais benéficas, as mais desviadas, também as mais criativas, as mais artísticas, as mais exigentes.



Allenthalben werden in der Schweiz Musikfestivals durchgeführt - Gross ist die Qual der Wahl

Klänge zwischen Kulturneugier und

Kommerz

Von Jürg Müller, SDA

Rund 40 Veranstalter von Musikfestwochen buhlen in der Schweiz jährlich unter freiem Himmel, in Kirchen oder Konzertsälen um die Gunst der Musikliebhaber. Kur- und Verkehrsvereine engagieren sich im Hinblick auf die Tourismusförderung ihrer Region besonders stark bei der Planung und Durchführung dieser Musikhappenings. Hohe Gagen und administrative Kosten bewirken jedoch, dass die wenigsten Musikfestivals direkt gewinnbringend sein können. Einmal abgesehen von der kulturellen Bereicherung, erweisen sich aber die Musikfestwochen als durchaus geeignete touristische Werbemaassnahmen.

Das Willisau-Wunder

Originalität und Tradition entscheiden oft über Erfolg und Misserfolg der Musikwochen, und nur wer eine gewisse Kontinuität im Programm garantiert, vermag ein Stammpublikum auch zu halten. Die verschiedenen Organisatoren wollen sich grundsätzlich musikalisch voneinander abgrenzen und suchen ständig nach neuen Publikumsmagneten. Neue Impulse und Ideen sind allerdings weniger gefragt, dafür um so mehr saalfüllende Orchester und beliebte Repertoires. Die hohen Eintrittspreise verpflichten zudem die Veranstalter, einen Musikgenuss für jedermann anzubieten. So wird denn oft auch (mit wenigen Ausnahmen) auf zu avantgardistische Klangbilder zugunsten der Popularität verzichtet. Mut und Risikobereitschaft zeigen sich naturgemäss eher im Angebot der Jazzfestivals.

Europäische Jazzkreise bezeichnen das Festival in Willisau mit «Willisau-Wunder». Der Gründungsidee liegt der Wunsch zugrunde, ein Gegengewicht zu den dominierenden kommerziellen Mammutveranstaltungen in Europa zu schaffen. In Willisau werden seit 1966 Jazzkonzerte organisiert. Das eigentliche Festival wurde 1975 vom Grafiker Niklaus Troxler gegründet und findet jeweils Ende August und Anfang September statt. Erwähnenswert sind auch die Willisauer Jazzplakate von Troxler, der drei seiner Werke im Museum of Modern Art in New York ausgestellt hat. Die Freude an der Musik und am Experiment verdrängt beim Willisauer Festival jeden Gedanken an Profit. Mit grossem Idealismus organisierten Troxler, seine

Jazz à la Carte

Spricht man in der Schweiz von Jazzfestivals, so denkt man in erster Linie an Montreux. 1967 wartete Claude Nobs, Gründer und Chef des Festivals, gleich mit Keith Jarrett, dem bekannten Jazzpianisten, auf. Das damals noch sehr bescheidene Angebot wurde im Verlaufe der Jahre ausgeweitet. So traten bereits vier Jahre später über 300 Musiker auf. Das Budget übersprang nach zwanzig Jahren schon die Zwei-Millionen-Grenze, und die ursprüngliche Dauer von drei Tagen wurde auf über drei Wochen ausgedehnt. Ebenfalls weiter gesteckt wurden die musikalischen Grenzen: Zum Jazz gesellten sich Rock und Pop, Folk- und Countrymusic sowie lateinamerikanische Samba- und Salsarhythmen. Die weite Palette widerspiegelt sich auch in der Gästeliste der vergangenen Jahre: Miles Davis, Ella Fitzgerald, Dizzy Gillespie, Oscar Peterson, Ray Charles, Dave Brubeck, Herbie Hancock, Stan Getz, Carlos Santana, Led Zeppelin, Pink Floyd und viele mehr tummelten sich bis heute auf Montreux' Jazzpflaster.

Diese Vielfalt findet jedoch nicht nur Gefallen, und Claude Nobs muss sich oft den Vorwurf anhören, einen «Musik-Mode-Supermarkt» anzubieten. Nobs entgegnete in einem Interview darauf: «Warum sollte man sich an einige Privilegierte wenden, wenn die Chance besteht, die Türen einem grossen Publikum zu öffnen?» Er versteht seine Aufgabe auch als die eines kommerziell denkenden Veranstalters, was denn auch auf die Qualität der Konzerte abfärbt. Kreativität junger Musiker muss grossen Namen weichen, und die Stars lösen sich wie in einem Fließbandbetrieb ab. Die wirklich grossen Jazzler werden so zu Interpreten ihrer eigenen Vergangenheit. Notenge treue Live-Aufführungen von aktuellen Plattenproduktionen verhindern die Spontaneität und wirken keinesfalls lebendiger als ein Vollplayback.



Niklaus Troxlers Plakat für das Jazzfestival Willisau

Frau und Verwandte die Konzerte, die alle in einer riesigen Holzhütte mit 1600 Plätzen stattfinden.

Das Programm sieht jeweils nicht mehr als zwei Konzerte pro Tag vor, bei denen höchstens zwei Gruppen auftreten. Ein Campingplatz und ein Restaurantzelt stehen den angereisten Gästen zur Verfügung. Rund 60 bis 70 Helfer engagieren sich ohne Bezahlung während der Festivalzeit. Das Festival ist auf Spenden angewiesen, denn die Subventionen der Stadtbehörden sind gering, und auch die übrigen Beiträge reichen zur Kostendeckung nicht aus. Die Eintrittspreise werden trotzdem so klein wie möglich gehalten.

Schweiz

automatischer Auftragsdienst
für Prospektbestellungen

Tel. 069/239 666

rund um die Uhr

presse
mitteilungen

Herausgegeben vom Schweizer Verkehrsbüro, Kaiserstraße 23, 6000 Frankfurt a.M. 1, Fax 069/25 60 01 38
Vertretungen in Düsseldorf, Hamburg, München und Stuttgart

31/94

Frankfurt a.M., 29. Juli 1991

Verantw. Ursula Schneider

JAZZ FESTIVAL WILLISAU 1991

Vom 29. August bis zum 1. September 1991 geht's wieder rund in Willisau (554 m ü.M. - Zentralschweiz). Das Jazzfestival feiert dieses Jahr sein 25jähriges Jubiläum. Mit einer Brasil-Night beginnen die Konzerte am Donnerstag, gehen weiter freitags mit Samul Nori, einer vierköpfigen, koreanischen Perkussions-Gruppe sowie dem quer durch Blues, Reggae, Funk und Free Jazz spielenden Bob Stewart mit seiner First Line Band. Aussergewöhnliche Gruppen treten am Samstag auf: Das Trio Carla Bley, Steve Swallow und Andy Sheppard bieten modernen Jazz vom Feinsten. Der Abend steht dann ganz im Zeichen Schweizer Bands (Mytha - Contemporary Alphorn Orchestra). Das Festival schliesst am Sonntag mit der fünfzigjährigen Irene Schweizer und dem London Jazz Composers Orchestra sowie am Abend mit den beiden Great Guitars Gruppen Oregon und dem John Scofield Quartet. Eintrittskarten können bestellt werden bei Jazz in Willisau, Niklaus Troxler, CH-6130 Willisau, Tel. 0041/45/81 27 31.

(18 Zeilen à ca. 60 Anschläge)

svb/am

ECHO VON GRINDELWALD
3818 GRINDELWALD
Aufl. t. 867 / Di + Fr 1925
BREMIGARTER TAGBLATT
5620 BREMIGARTEN
Auflage taeglich 3,500
DER ZUERCHER OBERLAENDER
8620 WETZIKON
Auflage taeglich 34,056

OSTSCHWEIZER TAGBLATT
9400 RORSCHACH
Auflage taeglich 7,789
ST. GALLER TAGBLATT
AUSGABE RHEINTAL-WERDENBERG
9450. ALTSTAETTEN
Auflage taeglich 2,762
ST. GALLER TAGBLATT
AUSG.FUERSTENLAND/TOGGENBURG
9202 GOSSAU

ST. GALLER TAGBLATT
9001 ST. GALLEN
Auflage taeglich 70,369
LIMMATTALER TAGBLATT
8953 DIETIKON
Auflage taeglich 10,163

0664
N.G. 91
**Ost und West
in Willisau**

(sda) Das Jazz-Festival Willisau findet vom 29. August bis zum 1. September 1991 zum 17. Mal statt. Das Programm beinhaltet neben vier Zeitkonzerten insgesamt 14 Gruppen in der Festhalle. Eröffnet wird das Festival mit einem brasilianischen Abend mit Egberto Gismonti und der Gruppe von Hermeto Pascoal.

Ost und West geben den thematischen Rahmen für den Freitag: Tänzer und Trommler aus Korea treffen auf westliche Jazzmusiker. Ausserdem sind die Bob Stewart First Line Band und Walter Zuber mit einem Armstrong-Solo zu hören. Drei Trios sind am Samstag angesagt: Bley-Swallow-Sheppard, Allen-Haden-Motian sowie das Odean Pope-Trio. Ausserdem zwei Schweizer Gruppen: Hans Kennels Alphornquartett und Mani Planzers MorschAChBlasorChester.

Am Sonntag nachmittag treten in Willisau Irène Schweizer und das London Jazz Composers Orchestra sowie Bobby Previte and Empty Suits auf. Den Abschluss des Festivals machen Ralph Towner and Oregon sowie das John Scofield Quartet.

Die Willisauer Jazzszene feiert in diesem Jahr ihr 25jähriges Bestehen. Am 16. Juli 1966 hatte der Grafiker Niklaus Troxler sein erstes Jazzkonzert veranstaltet. Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre entwickelte sich Willisau zu einem eigentlichen Mekka des Free Jazz und der Improvisierten Musik. Seit 1975 organisiert Troxler neben den Konzerten jährlich ein Festival.



Jazz-Festival

WILLISAU - th. Beim 17. Jazz-Festival vom 29. August bis zum 1. September finden neben vier Zeitkonzerten - gemäss dem in diesen Tagen veröffentlichten Programm - Konzerte von insgesamt 14 Gruppen in der Festhalle statt. Egberto Gismonti und die Gruppe von Hermeto Pascoal eröffnen das Festival mit einem brasilianischen Abend.

Am Freitag treffen Tänzer und Trommler aus Korea auf westliche Jazzmusiker.

Drei Trios sind am Samstag angesagt: Bley-Swallow-Sheppard, Allen-Haden-Motian sowie das Odean-Pope-Trio. Ausserdem konzertieren auch zwei Schweizer Gruppen: Hans Kennels Alphornquartett und Mani Planzers MorschAChBlasorChester. Am Sonntag nachmittag treten in Willisau Irène Schweizer und das London Jazz Composers Orchestra sowie Bobby Previte and Empty Suits auf. Den Abschluss des Festivals machen Ralph Towner and Oregon sowie das John Scofield Quartet.

N.G.

GOTTHARD-POST
6460 ALTDORF
Auflage taeglich 3,261
NIDWALDNER TAGBLATT
6370 STANS
Auflage taeglich 4,324
ZUGER TAGBLATT
6301 ZUG
Auflage taeglich 8,031

hy. Tagblatt

0664
Gismonti in Willisau

sda. Das Jazz Festival Willisau findet vom 29. August bis zum 1. September 1991 zum 17. Mal statt. Laut dem veröffentlichten Programm sind neben vier Zeitkonzerten insgesamt 14 Gruppen in der Festhalle angesagt. Eröffnet wird das Festival mit einem brasilianischen Abend mit Egberto Gismonti und der Gruppe von Hermeto Pascoal.

Ost und West geben den thematischen Rahmen für den Freitag: Tänzer und Trommler aus Korea treffen auf westliche Jazzmusiker. Ausserdem sind die Bob Stewart First Line Band und Walter Zuber mit einem Armstrong-Solo zu hören. Drei Trios sind am Samstag angesagt: Bley-Swallow-Sheppard, Allen-Haden-Motian sowie das Odean Pope-Trio. Ausserdem zwei Schweizer Gruppen: Hans Kennels Alphornquartett und Mani Planzers MorschAChBlasorChester.

Am Sonntag nachmittag treten in Willisau Irène Schweizer und das London Jazz Composers Orchestra sowie Bobby Previte and Empty Suits auf. Den Abschluss des Festivals machen Ralph Towner and Oregon sowie das John Scofield Quartet.

↑ N.G.
OBERLAENDISCHES VOLKSBLATT
3800 INTERLAKEN
Auflage taeglich 8,018
DER BUND
3001 BERN
Auflage taeglich 62,368

14

18.6.

19.6

066 4
**Jazzfestival Willisau: Ein
Mekka der improvisierten Musik**

(sda) Das Jazzfestival Willisau findet vom 29. August bis zum 1. September 1991 zum 17. Mal statt. Laut dem gestern veröffentlichten Programm sind neben vier Zeltkonzerten insgesamt 14 Gruppen in der Festhalle angesagt. Eröffnet wird das Festival mit einem brasilianischen Abend mit Egberto Gismonti und der Gruppe von Hermeto Pascoal.

Ost und West geben den thematischen Rahmen für den Freitag: Tänzer und Trommler aus Korea treffen auf westliche Jazzmusiker. Ausserdem sind die Bob Stewart First Line Band und Walter Zuber mit einem Armstrong-Solo zu hören. Drei Trios sind am Samstag angesagt: Bley-Swallow-Sheppard, Allen-Haden-Motian sowie das Odean-Pope-Trio. Ausser-

dem zwei Schweizer Gruppen: Hans Kennels Alphornquartett und Mani Planzers MorschAChBlasorCHester.

Am Sonntagnachmittag treten in Willisau Irène Schweizer und das London Jazz Composers Orchestra sowie Bobby Previte and Empty Suits auf. Den Abschluss des Festivals machen Ralph Towner and Oregon sowie das John Scofield Quartet.

Die Willisauer Jazzszene feiert in diesem Jahr ihr 25jähriges Bestehen. Am 16. Juli 1966 hatte der Grafiker Niklaus Troxler sein erstes Jazzkonzert veranstaltet. Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre entwickelte sich Willisau zu einem eigentlichen Mekka des Free Jazz und der improvisierten Musik. Seit 1975 organisiert Troxler jährlich auch das Festival.

«Jazz in Willisau»: 066 4
Das Festprogramm

(Sch) «Jazz in Willisau» feiert 1991 sein erstes Vierteljahrhundert. Und vom Jubiläumstiebel, vom eigenen versteht sich, kriegt auch das vom 29. August bis 1. September zum 17. Mal stattfindende Willisauer Jazz-Festival reichlich ab. Das von Niklaus «Knox» Troxler zusammengestellte Programm verspricht jedenfalls viel Abwechslung.

Der Eröffnungabend steht unter dem auch anderswo bestbewährten «Brasil»-Motto, mit dem Unterschied allerdings, dass in Willisau nicht unbedingt Samba-Tummel angesagt ist. Egberto Gismonti und Charlie Haden treffen sich, und ein Wiederhören gibt es mit Hermeto Pascoal e Grupo. Nicht zuletzt «Weltmusik» verspricht der «East and West»-Freitag mit Walter Zuber Armstrong solo, Samul Nori & Red Sun, Tänzern und Trommlern aus Korea mit Wolfgang Puschnig, Jamaaladeen Tacuma sowie Bob Stewart First Line Band. «Super Trios» im Konzert 3 mit Carla Bley, Steve Swallow, Andy Sheppard und Geri Allen, Charlie Haden, Paul Motian. Speziell das Konzert 4 mit Hans Kennels Alphornquartett, Mani Planzers MorschAChBlasorCHester und Odean Pope Trio. Unter «Europamerica» kommen Irène Schweizer mit dem London Jazz Composers Orchestra sowie Bobby Previte & Empty Suits. «Great Guitars» zum Finale mit Ralph Towner & Oregon und John Scofield Quartet.

BUENDNER TAGBLATT
7000 CHUR
Aufl. 5x w. 9095 / Fr 52314

19.6.

**14 Gruppen am
Jazzfestival in
Willisau**

Das Jazzfestival Willisau findet vom 29. August bis zum 1. September 1991 zum 17. Male statt. Laut dem Programm sind neben vier Zeltkonzerten insgesamt 14 Gruppen in der Festhalle angesagt. Eröffnet wird das Festival mit einem brasilianischen Abend mit Egberto Gismonti und der Gruppe von Hermeto Pascoal.

Ost und West geben den thematischen Rahmen für den Freitag: Tänzer und Trommler aus Korea treffen auf westliche Jazzmusiker. Ausserdem sind die Bob Stewart First Line Band und Walter Zuber mit einem Armstrong-Solo zu hören. Drei Trios sind am Samstag angesagt: Bley-Swallow-Sheppard, Allen-Haden-Motian sowie das Odean Pope Trio. Ausserdem zwei Schweizer Gruppen: Hans Kennels Alphornquartett und Mani Planzers MorschAChBlasorCHester.

Am Sonntag nachmittag treten in Willisau Irène Schweizer und das London Jazz Composers Orchestra sowie Bobby Previte and Empty Suits auf. Den Abschluss des Festivals machen Ralph Towner and Oregon sowie das John Scofield Quartet.

Die Willisauer Jazz-Szene feiert in diesem Jahr ihr 25jähriges Bestehen. Am 16. Juli 1966 hatte der Grafiker Niklaus Troxler sein erstes Jazzkonzert veranstaltet. Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre entwickelte sich Willisau zu einem eigentlichen Mekka des Free Jazz und der improvisierten Musik. Seit 1975 organisiert Troxler neben den Konzerten jährlich ein Festival. (sda)



Irène Schweizer gastiert in Willisau. (Ky)

BASLER ZEITUNG
4002 BASEL
Auflage taeglich 116,222

20.6.

**Jazzfestival Willisau:
Tänzer und Trommler**

Das vom Grafiker Niklaus Troxler gegründete und geleitete Jazzfestival Willisau findet vom 29. August bis zum 1. September 1991 zum 17. Mal statt. Neben vier Zeltkonzerten sind insgesamt 14 Gruppen in der Festhalle angesagt. Eröffnet wird das Festival mit einem brasilianischen Abend mit Egberto Gismonti und der Gruppe von Hermeto Pascoal.

Ost und West geben den thematischen Rahmen für den Freitag: Tänzer und Trommler aus Korea treffen auf westliche Jazzmusiker. Ausserdem sind die Bob Stewart First Line Band und Walter Zuber mit einem Armstrong-Solo zu hören. Drei Trios sind am Samstag angesagt: Bley-Swallow-Sheppard, Allen-Haden-Motian sowie das Odean-Pope-Trio. Ausserdem zwei Schweizer Gruppen: Hans Kennels Alphornquartett und Mani Planzers MorschAChBlasorCHester. Am Sonntag nachmittag treten in Willisau Irène Schweizer und das London-Jazz Composers Orchestra sowie Bobby Previte and Empty Suits auf. Den Abschluss des Festivals machen Ralph Towner and Oregon sowie das John Scofield Quartet. (sda)

EUROCARD GLOBE

Das Kundenmagazin der EUROCARD (Switzerland) S.A.

chen Verwaltungssitz feudaler Herren. Heute ist der Ort ein modernes Zentrum, das auf Schienen und Strassen von Basel, Bern, Luzern und Zürich schnell und einfach zu erreichen ist. Willisau ist wegen der Willisauer Ringli, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts hergestellt werden, und des seit 1975 jährlich stattfindenen Jazz-Festivals bis über die Landesgrenzen hinaus bekannt geworden.

Metropole seit dem Mittelalter

Zweimal, 1375 und 1386, kurz vor der Schlacht bei Sempach, wurde Willisau niedergebrannt und verwüstet. Mit Hilfe der Stadt Luzern, die Willisau 1407 zum Spottpreis von 8000 Gulden erwarb, wurde das Städtchen wieder aufgebaut. Willisaus Lage an einer Landstrasse mit regem Verkehr verlangte, dass neben dem Handwerk auch ein gut ausgebautes Gastgewerbe vorhanden war, das bescheidenen und weniger bescheidenen Ansprüchen der Pilger, Fuhrleute, Kaufleute und Krämer entgegenkam. Das Gastgewerbe gehörte zu jener Zeit zu den Haupteinnahmequellen der Willisauer. Die alten, prachtvollen Wirtshausschilder geben heute noch Zeugnis jener Zeit.

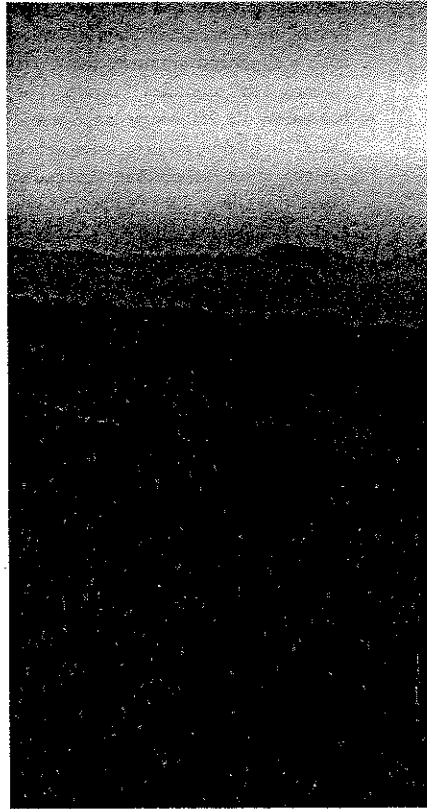
Ein Städtchen mit Charme

Weitere zwei Male fiel die Stadt im 15. und 16. Jahrhundert aus Unachtsamkeit der Bevölkerung dem Feuer zum Opfer.

Willisau - Jazz trifft Ländler

"Gehen Sie nur in den Regen, im Mai macht er besonders schön!" sagt ein alter Mann, der sich durch den plötzlich einsetzenden Platzregen nicht aus der Ruhe bringen lässt. Willisau bezeichnet sich selbst als moderner Nabel des Napfgebietes. Die Einwohner sind stolz auf ihre Geschichte, ihren Zusammenhalt und auf die unzähligen Attraktivitäten, die sie den Gästen bieten.

Viele Wege führen nach Willisau, der Einkaufsmetropole des Luzerner Hinterlandes, die inmitten einer von Hügeln und Wäldern geprägten Landschaft liegt. Einst war das Städt-



Ausblick in das Napfgebiet bei Willisau.

Zäh und hart wie die Willisauer sind, bauten sie danach aus Stein die heute noch weitgehend erhaltene Stadt. Das "Obere Tor" und das "Untere Tor" begrenzen die 250 Meter lange Hauptgasse. Drei Brunnen, in seltener sieben-eckiger Form, schmücken die markt- platzartige Gasse. Links und rechts säumen bescheidene, in ihrer Geschosshöhe harmonisch abgestufte Häuser das Zentrum. Kurz vor dem "Oberen Tor" steht dominant die Pfarrkirche St. Peter und Paul.

In den letzten Jahren siedelten sich mehrere Industriebetriebe vor den Stadtmauern an, denn die 6700 Einwohner, vorwiegend beschäftigt in Industrie und Landwirtschaft, wollen den Fortschritt.

Unheimliche Geschichten

Unzählige Sagen und Legenden sind mit der Geschichte von Willisau verwoben. Zu den bezeichnendsten gehört die Sage über die Heilig-Blut-Kapelle am Zehntenplatz: An einem schönen Tag im Jahre 1498 sassen drei Männer beim Spiel auf dem öffentlichen Platz. Nachdem einer sein ganzes Geld verloren hatte, schwenkte er erzürnt seinen Dolch in der Luft und schrie, es solle den Leib Christi durchbohren. Sogleich fielen Blutstropfen auf den Holztisch, und der Gotteslästerer wurde unter grossem Getöse vom Teufel geholt. Erschrocken versuchten die anderen zwei, den Tisch im nahen Fluss zu reinigen.



Die Willisauer sind stolz auf ihre gut erhaltene Altstadt.



Ein Grossteil der Willisauer ist in der Landwirtschaft beschäftigt.



Das diesjährige Jazz Festival in Willisau findet vom 29. August – 1. September statt.

Dabei wurde der eine vom Schlag getroffen und der andere von Läusen zu Tode gemartert. Der Ortspfarrer schnitt die Blutstropfen aus der Tischplatte und bewahrte sie in einer Monstranz auf, die noch heute in der Heilig-Blut-Kapelle steht.

Abenteuer und Sport

Die Zeiten haben sich – zum Glück – geändert. Heute lädt Willisau seine Gäste zum Goldwaschen ein. Auf einem Pferdeplanwagen hockend, ausgerüstet mit den nötigen Gerätschaften und Gummistiefeln, werden die Abenteurer an die Bäche des Napfgebietes gebracht, in denen schon die Römer ihr Glück versucht hatten. Doch das ist bei weitem nicht das einzige Freizeitangebot, das Willisau zu bieten hat. Nicht umsonst wird das 1970 erbaute Willisauer Sportzentrum "Klein-Magglingen" genannt. Die Anlage besteht aus einer 400-Meter-Bahn, zwei Fussballfeldern, einer Dreifachturnhalle und einem Hallenbad. In der Nähe wurde 1984 das Tennis- und Freizeitzentrum Schlossfeld eröffnet, das mit einer Minigolfanlage und Squash-Boxen ausgestattet ist. Für diejenigen Besucher, die weder mit Goldwaschen noch mit Sportanlagen zu begeistern sind, stehen gut ausgebauten Wanderwege zur Verfügung. Sehenswürdigkeiten und Kulturdenkmäler der Umgebung, wie etwa Schloss Altshofen, Schloss Wyher in Ettiswil, die Klosterkirche von St. Urban und auch die malerische

Entlebucher Gegend garantieren einen interessanten, erholsamen Aufenthalt.

Stadtmarkt und Sommerjazz

In Willisau treffen Brauchtum und Modernität aufeinander. Zum Brauchtum gehört der jeden letzten Donnerstag des Monats stattfindende Stadtmarkt. An diesem Tag steigen die Bauern aus ihren "Chrachen" hinunter in die Stadt und kaufen alle Waren, die sie bis zum nächsten Markttag benötigen. Zum modernen Willisau, und schon zur Tradition geworden, gehört das alljährlich abgehaltene Jazz-Festival, das von Niklaus Troxler 1975 ins Leben gerufen wurde. Diesen Sommer werden die Ländler-Klänge vom 29. August bis 1. September vom Jazz abgelöst. Zu den

Stars gehören: Egberto Gismonti, Carlie Haden, Bob Stewart First Line Band, Carla Bley, Steve Swallow, Andy Sheppard und viele andere.

Maha Neuenburger

Homburger Wochenspiegel

6650 Homburg/Saar

WILLISAU Jazz-Festival

Vom 29. August bis zum 1. September 1991 geht's wieder rund in Willisau (534 m ü. M. – Zentralschweiz). Das Jazzfestival feiert dieses Jahr sein 25jähriges Jubiläum. Mit einer Brasil-Night beginnen die Konzerte am Donnerstag, gehen weiter freitags mit Samul Nori, einer vierköpfigen koreanischen Perkussions-Gruppe sowie dem quer durch Blues, Reggae, Funk und Free Jazz spielenden Bob Stewart mit seiner First Line Band. Außergewöhnliche Gruppentreten am Samstag auf: Das Trio

Carla Bley, Steve Swallow und Andy Sheppard bieten modernen Jazz vom Feinsten. Der Abend steht dann ganz im Zeichen Schweizer Bands (Mytha – Contemporary Alhorn Orchestra). Das Festival schließt am Sonntag mit der fünfzigjährigen Irene Schweizer und dem London Jazz Composers Orchestra sowie am Abend mit den beiden Great Guitars Gruppen Oregon und dem John Scofield Quartet. Eintrittskarten können bestellt werden bei Jazz in Willisau, Niklaus Troxler, CH-6130 Willisau, Tel. 00 41/45/01 27 31. svb/am

WATERLAND
6002 LUZERN
Auflage taeglich 41,796
SCHWYZER ZEITUNG
6430 SCHWYZ
Auflage taeglich 3,843

22.6.

LUZERNER TAGBLATT
6002 LUZERN
Auflage taeglich 26,012

21.

«Jazz in Willisau» Das Festprogramm

(Sch) «Jazz in Willisau» feiert 1991 sein erstes Vierteljahrhundert. Und vom Jubiläumsfieber, vom eigenen versteht sich, kriegt auch das vom 29. August bis 1. September zum 17. Mal stattfindende Willisauer Jazz-Festival reichlich ab. Das von Niklaus «Knox» Troxler zusammengestellte Programm verspricht jedenfalls viel Abwechslung. Der Eröffnungsabend steht unter dem auch anderswo bestbewährten «Brasil»-Motto, mit dem Unterschied allerdings, dass in Willisau nicht unbedingt Samba-Tummel angesagt ist. Egberto Gismonti und Charlie Haden treffen sich, und ein Wiederhören gibt es mit Hermeto Pascoal e Grupo. Nicht zuletzt «Weltmusik» verspricht der «East and West»-Freitag mit Walter Zuber Armstrong solo; Samul Nori & Red Sun; Tänzern und Trommlern aus Korea mit Wolfgang Puschnig; Jamaaladeen Tacuma sowie Bob Stewart First Line Band. «Super Trios» im Konzert 3 mit Carla Bley; Steve Swallow; Andy Sheppard und Geri Allen; Charlie Haden; Paul Motian; Speziell das Konzert 4 mit Hans Kennels Alhornquartett, Mani Planzers MorschachBlasorChester und Odeon Pope Trio; Unter «Europamerica» kommen Irène Schweizer mit dem London Jazz Composers Orchestra sowie Bobby Previte & Empty Suits, «Great Guitars» zum Finale mit Ralph Towner & Oregon und John Scofield Quartet.

Jazz-Festival Willisau 1991: Grosses Finale

19.8.

Mit Jazz vollbepackt ist der letzte Festivaltag am Sonntag. Zur Mittagsstunde spielen im Zelt «New Points». Unter dem Motto «Europamerica» eröffnet am Nachmittag (14.30 Uhr) Irène Schweizer zusammen mit dem London Jazz Composers Orchestra das Konzert 5. Aus der New Yorker Avantgarde kommt der Schlagzeuger Bobby Previte. Mit seiner Gruppe Empty Suits ist im wahrsten Sinne grenzüberschreitender Elektro Jazz angesagt mit auch rockigen Elementen und nicht ohne Einflüsse aus Afrika und Fernost. Am Abend - Konzert 6, 20 Uhr - gibt zum Finale die Gitarre den Ton an. Geradezu «weltmusikalisch» stürzt sich der virtuose Saitenkünstler Ralph Towner zusammen mit Oregon ins Abenteuer, das ein spannendes Musikerleben verspricht. Jazz-Traditionen mit heutigen Ausdrucksmöglichkeiten verbindet der mehrfach ausgezeichnete Gitarrist John Scofield, der im Quartett nach Willisau kommt. Für das heute Donnerstag beginnende Jazz-Festival Willisau sind Karten an der Konzertkasse noch erhältlich.

Das Willisau-Programm

Breitgefächertes Jazz-Angebot

Das Jazz-Festival Willisau findet vom 29. August bis zum 1. September 1991 zum 17. Mal statt. Laut dem am Wochenende veröffentlichten Programm sind neben vier Zeitkonzerten insgesamt 14 Gruppen in der Festhalle angesagt.

Eröffnet wird das Festival mit einem brasilianischen Abend mit Egberto Gismonti, Charlie Haden und der Gruppe von Hermeto Pascoal.

Ost und West geben den thematischen Rahmen für den Freitag: Tänzer und Trommler aus Korea (Samul Nori & Red Sun) treffen auf westliche Jazzmusiker (Wolfgang Puschnig, Jamaaladeen Tacuma, Linda Sharrock). Ausserdem sind die Bob Stewart First Line Band und Walter Zuber mit einem Armstrong-Solo zu hören.

Super Trios am Samstag

Drei Trios sind am Samstag angesagt: Bley-Swallow-Sheppard, Allen-Haden-Motian sowie das Odeon-Pope-Trio. Ausserdem zwei Schweizer Gruppen: Hans Kennels Alhornquartett und Mani Planzers MorschachBlasorChester.

Am Sonntagnachmittag treten in Willisau Irène Schweizer und das London Jazz Composers Orchestra sowie Bobby Previte and Empty Suits auf. Den Abschluss des Festivals machen Ralph Towner and Oregon sowie das John Scofield Quartet.

25 Jahre «Jazz in Willisau»

Die Willisauer Jazz-Szene feiert in diesem Jahr ihr 25jähriges Bestehen. Am 16. Juli 1966 hatte der Grafiker Niklaus Troxler sein erstes Jazzkonzert veranstaltet. Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre entwickelte sich Willisau zu einem eigentlichen Mekka des Free Jazz und der improvisierten Musik. Seit 1975 organisiert Troxler neben den Konzerten jährlich ein Festival.

TAGES-ANZEIGER

19.8.

8021 ZUERICH
Auflage taeglich 261,369

konzert Irène Schweizer einen amerikanischen Kontrapunkt setzen: Im zweiten Teil des Sonntagnachmittagkonzertes (1.9., 14.30 Uhr) tritt der Motor der New Yorker Downtown-Avantgarde, der Drummer Bobby Previte, mit seinem Quintett Empty Suits auf.

«Great Guitars» schliesslich heisst das Motto des Sonntagabends (1.9., 20 Uhr). Mit Ralph Towner & Oregon und mit dem Quartett von John Scofield sind zwei der eigenständigsten Gitarristen des neuen Jazz in Willisau zu Gast. In den Zeltkonzerten, bei denen es traditionsgemäss CH-Newcomer-Jazz zu hören gibt, treten diesmal das Lausanner «Power-Jazz»-Quartett Urgent Feel, die überraschende Jazz Dazz Big Band aus dem Zürcher Oberland, die Funk-Rock-Pop-Jazzgruppe New Point und das mitreissende Quartett Fun Horns (ex DDR) auf.

Willisau 1991: Super- programm

25 Jahre Jazz in Willisau: für den Initiator, Gründer und Programm-macher Niklaus Troxler eine Herausforderung, das Jubiläum-Festival mit besonders vielen Highlights zu versehen.

■ VON JOHANNES ANDERS

Dass in dem Festival, das vom 29. August bis zum 1. September stattfindet, auch im Hauptprogramm bedeutende Schweizer Musikerinnen und Musiker anzutreffen sein werden, entspricht einer langen Tradition. Natürlich gibt es nicht jedes Jahr den 50. Geburtstag einer wichtigen Schweizer Jazzpersönlichkeit zu feiern; dass dies bei Irène Schweizer ausgerechnet im 25. Jahr des Willisauer Jazz der Fall ist, trifft sich gut, weil diese Musikerin seit Ende der sechziger Jahre immer wieder eng ins Willisauer Jazzgeschehen eingebunden war.

Das zu ihren Ehren komponierte Stück «Theoria», ein umfangreiches Konzert für Klavier und Orchester, wurde zwar schon im Februar durch das London Jazz Composers' Orchestra unter der Leitung des Komponisten Barry Guy in der Zürcher Roten Fabrik uraufgeführt. Troxler hat es dessen ungeachtet auf sein Programm gesetzt - natürlich in der Originalbesetzung der Londoner Musiker und - natürlich - mit Irène Schweizer (Sonntag, 1.9., 14.30 Uhr).

Kontrast

Aktuellen Schweizer Jazz und Verwandtes gibt es aber auch mit Hans Kennels Contemporary Alhorn Orchestra, Mytha und Mani Planzers vital-originellem Morschach-Blasorchester, die im Verlauf des Konzertes auch gemeinsam auftreten wollen (Samstag, 31.8., 20 Uhr). Der dritte Programmpunkt jenes Abends - der heisse Freefunk des schwarzen Trios Odeon Pope/Gerald Veasley/Cornell Rochester - dürfte dann einen harten Kontrast zum Vorangegangenen darstellen.

Eröffnet wird das Festival mit einem hochkarätigen «Brasil»-Abend mit dem Duo Egberto Gismonti (Gitarre, Piano) und Charlie Haden (Bass) sowie Hermeto Pascoal e grupo (Donnerstag, 29.8., 20 Uhr). Konzert zwei mit dem Titel «East meets West» (Freitag, 30.8., 20 Uhr) präsentiert drei Gruppen: Einen Solo-Flight mit dem US-Insidertip Walter Zuber Armstrong (Saxophon, Flöte, Klarinetten), der versucht, auf Eric Dolphys Spuren weiterzumachen; mit dem koreanischen Perkussions- und Tänzerquartett Samul Nori, das von so renommierten Musikern wie Jamaaladeen Tacuma, Wolfgang Puschnig, Linda Sharrock und Uli Scherrer «unterstützt» wird, sowie mit der Bob Stewart First Line Band.

Zwei Supertrios sodann am Samstag nachmittag (31.8., 14.30 Uhr): Carla Bley wird endlich wieder einmal in dieser Formation zu hören sein - natürlich mit Steve Swallow, und mit Andy Sheppard. Dann tritt die Pianistin Geri Allen auf, assistiert von Charlie Haden und Paul Motian. «Europamerica» soll zum Klavier-

Jazz-Festival Willisau '91 präsentiert internationales Super-Programm

Im bunten Reigen der diesjährigen Sommer-Jazz-Festivals — und dies nicht nur auf die Schweiz bezogen, nimmt das alljährliche Festival Willisau im Luzerner Hinterland einen ganz besonderen Stellenwert ein. Unter dem Motto "25 Jahre Jazz in Willisau" hat der langjährige Organisator und erfolgreiche Grafiker N. Troxler einmal mehr ein Programm zusammengestellt, das in mancherlei Hinsicht einen aktuellen Querschnitt durch die internationale Jazzentwicklung vermittelt. Zur grossen Besonderheit dieses vom Donnerstag, 29. August bis und mit Sonntag, 1. Sept. 1991 dauernden Programms mit insgesamt 6 Grosskonzerten in der rund 2000 Personen fassenden hölzernen und renovierten Festhalle bei der Allmend — kommen noch vier interessante Vorkonzerte im benachbarten Verpflegungszelt, wodurch ein total von mindestens 25 bis 28 Stunden Musik angeboten wird. Unmittelbar daneben befindet sich auch der für Festivalbesucher gratis zur Verfügung stehende grosse Campingplatz, und als weitere Unterkunft steht auch das Matratzenlager im benachbarten Sportzentrum gegen eine Unkostengebühr von Fr. 7.— pro Nacht zur Verfügung. Während heuer in Montreux schon für Stehplätze bis zu Fr. 98.— verlangt wurden, gibt das Jazz-Festival Willisau seine erhaltenen Unterstützungsbeiträge

Konzert 2 — Freitag, 30. August, 20.00 Uhr: East and West. Der Solo-Vortrag des schwarzen flötisten, Saxophonisten und Bassklarinettisten Walter Zuber Armstrong zum Auftakt dürfte ganz in der Tradition des unvergesslichen Eric Dolphy über die Bühne gehen. Zur audiovisuellen Show wird hierauf die vierköpfige koreanische Gruppe Samul Nori geraten, welche mit ihren Perkussion-Instrumenten und Tänzen erste Publikumsbegeisterung entfachen dürfte und noch von vier international renommierten Instrumentalisten — Wolfgang Puschnig, Linda Sharrock, Jamaaladeen Tacuma und Uli Scherrer — unterstützt wird. Das Finale bleibt



Hermeto Pascoal E Grupo wird mit seinen brasilianischen Spitzenmusikern für einen heissen Auftakt am 1. Festival-Konzert des Brasil-Abends garantieren.

von der Stiftung Pro Helvetia, der Kulturförderung des Kantons Luzern sowie seiner Sponsoren — der Firmen "Technics HiFi" und "Original Willisauer" sowie der "Volksbank Willisau" in Form von Preisermässigungen an sein Publikum weiter. Trotz der auch hier zweifelsohne angestiegenen Gagen- und Nebenkosten wird für die sechs Hauptkonzerte pro Anlass ein Einheitspreis von Fr. 38.— erhoben, während Karten für die erwähnten Zeltkonzerte Fr. 8.— kosten. Ein sogenannter Festival-Pass für alle Konzerte inklusive der vier Konzerte im Restaurant-Zelt kostet Fr. 190.— und wird bei Vorbestellung — wie aber auch von Einzelkarten — für eine Gebühr von Fr. 3.— dem Besteller/Bestellerin direkt zugestellt. Vorauszahlungen haben auf das Postcheck-Konto: 60-7758-3, Jazz in Willisau, 6130 Willisau, zu erfolgen.

dem farbigen Tuba-Virtuosen Bob Stewart und seiner First Line Band vorbehalten, dessen Spiel vom Blues bis Funk und Free reicht.

Konzert 3 — Samstag, 31. August, 14.30 Uhr: Super Trios. Zwei wirklich aussergewöhnliche Pianistinnen werden das erste Nachmittagskonzert mit ihren exzellenten Begleitern bestreiten, deren Namen — alles Weltklasse-Musiker — für sich sprechen. Während die weisse Pianistin und Komponistin Carla Bley und Steve Swallow (Electric-Bass) und Andy Sheppard (Sopran- & Alto-Sax) begleitet wird, kommt anschliessend die schwarze Neuentdeckung Geri Allen (Klavier) mit Charlie

Kartenbestellung und Information durch "Jazz in Willisau", Postfach, 6130 Willisau (LU), Telefon 045/81 27 31.

Konzert 1 — Donnerstag, 29. August, 20.00 Uhr: Brasil. Das Festival wird von zwei der wohl bekanntesten brasilianischen Jazzmusikern — Egberto Gismonti und Hermeto Pascoal eröffnet werden. Während der Pianist und Gitarrist Gismonti im Duo zusammen mit dem brillanten Kontrabassist Charlie Haden auftritt, wirken in der Gruppe des Multi-Instrumentalisten Hermeto Pascoal (auf unserem Bild mit Sonnenbrille) noch Joyino Santos (Piano, Flöte), Carlos Malta (Flöte, Saxophon), Itebere Zwarg (Bass, Tuba), Marcio Bahia (Drums) sowie Pernambuco und Fabio Pascoal (Percussion) mit.

Fortsetzung auf Seite 21

Haden (Bass) und Paul Motian (Schlagzeug) zum Zuge.

Konzert 4 — Samstag, 31. August, 20.00 Uhr: Saturday Night Specials. Es gehört zu den namhaften Verdiensten von Niklaus Troxler, dass er seit Jahren auch den helvetischen Spitzenmusikern stets einen gebührenden Platz in seinen attraktiven Programmen bereithält.

So darf man auf das sogenannte Mytho-Contemporary Alphorn Orchestra mit Hans Kennel, Bill Holden, Carlos Baumann und Marcel Huonder speziell gespannt sein, welches wir in "Highlights"-Nr. 12 noch ausführlich vorstellen werden. Auch nicht weniger vielversprechend ist der Auftritt der Bigband-Formation Morschachblasorchester des Lu-

zerner Komponisten Mani Planzer, während ein weiteres schwarzes Supertrio mit Odean Pope (Tenorsax), Gerald Veasley (Electric-Bass) und Cornell Rochester (Drums) diesen sicherlich ausgedehnten Festival-Abend beschliessen. **Konzert 5 — Sonntag, 1. September, 14.30 Uhr:** Europa-america. Die erfolgreiche Schweizer Pianistin Irène Schweizer feiert heuer ihren 50., und aus diesem besonderen Anlass hat der Leiter des renommierten London Jazz Composers Orchestra — Barry Guy — eine Komposition für Irène und ihre 16-Mann-Bigband geschrieben.

Anschliessend gibt es nochmals anspruchsvollen Avantgarde-Jazz mit dem führenden New Yorker Schlagzeuger Bobby Previte und seiner Empty Suits Combo zu hören, die mit vier eigentlichen USA-Topmusikern besetzt ist.

Konzert 6 — Sonntag, 1. September, 20.00 Uhr: Great Guitars. Für einen würdigen und hochstehenden musikalischen Abschluss dieser eigentlichen 17. Festival-Auflage ist mit der nicht alltäglichen Zusammenführung zweier weltbesten Gitarren-Solisten mit ihren Quartett-Formationen gesorgt. Während der Name Oregon seit 1970 für Ralph Towner (Guitar), Paul McCandless (Bassoon), Glen Moore (Bass) und Trilok Gurtu (Percussion) steht, sorgt der nicht weniger berühmte Gitarren-Virtuose John Scofield seit 1990 mit Joe Lovano (Saxes), Mark Johnson (El-Bass) und Bill Stewart (Drums) für weltweites Aufsehen!



Der vitale Saxophonist Joe Lovano wird zusammen mit dem brillanten amerikanischen John Scofield-Quartett das Abschlusskonzert des 25. Jazz-Festival Willisau '91 würdig abrunden.

Wenn gleich die jüngste Auflage des renommierten internationalen Jazz Festival Willisau 1991 bald einmal Geschichte sein wird, dürfte man sich an die verschiedenen musikalischen Höhepunkte in der ausgezeichnet besetzten Festhalle im sympathischen Luzerner Hinterland noch lange gerne erinnern.

Festival-Organisator Niklaus Troxler hatte unter dem Motto "25 Jahre Jazz in Willisau" einmal mehr ein ebenso interessantes wie anspruchsvolles Programm zusammengestellt, das mit Egberto Gismonti und Hermeto Pascoal zwei der wohl wichtigsten brasilianischen Musiker zur Festival-Eröffnung ins Rampenlicht rückte. Auch am 2. Festival-Abend wurde unter dem Slogan "East And West" mit Walter Zuber Armstrong (Bassklarinette, Flöte, Altosax), Samul Nori and Red Sun aus Korea mit europäischen Begleitmusikern sowie von Tuba-Spieler Bob Stewart und seiner First Line Band ein stilistisch breites Musikangebot präsentiert.

Zu den ganz grossen Höhepunkten zählte für uns unbedingt das 3. Konzert mit den beiden Super-Trios vom 31.8. (14.30 Uhr) mit Carla Bley (Piano), Steve Swallow (El-Bass) und Andy Sheppard (Alto- und Sopran-Saxophon) sowie dem noch stärker als klassisches Klavier-Trio zu beziehende Ensemble mit der schwarzen Pianistin Geri Allen, Charlie Haden (Kontrabass) und Paul Motian am Schlagzeug, welches vor zwei Jahren anlässlich des erfolgreichen Jazz-Band-Balls '89 erstmals vom rührigen Jazz-Club Luzern in der Schweiz vorgestellt wurde.

Das Abend-Konzert vom 31. August (20.00 Uhr) brachte als "Saturday Night Specials" als aussergewöhnlichen Schweizer Beitrag den Trompeter Hans Kennel zusammen mit Bill Holden, Carlos Baumann und Marcel Huonder auf sogenannten Büchel — einer Art von Klein-Alphorn — zum Vortrag, während ein weiterer bekannter Innerschweizer Musiker und Komponist, der Luzerner Mani Plan — zusam-



Die Pianistin Irene Schweizer wurde 1990 mit dem Kulturpreis der Georg Fischer Werke in Schaffhausen ausgezeichnet.

men mit dem bekannten Morsachblasorchester einen Sound präsentierte, der nicht in ein gängiges Schema passte und freie Improvisationen mit Elementen aus verschiedenen Musizierweisen zusammenführte.

Neben diesem hochinteressanten "Schweizer Block" brillierten im einzigen schwarzen USA-Beitrag der Tenorist Odean Pope, Gerald Veasley (El-Bass) sowie Cornell Rochesters (Drums). Konzert 5 vom Sonntag, 1. September, (14.30 Uhr) stand ganz im Zeichen der heute in Zürich lebenden erfolgreichen Jazzpianistin Irene Schweizer, welche heuer ihren 50. Geburtstag feiert und die seit ihrer frühesten Karriere eng mit "Jazz

in Willisau" verbunden ist. Programm-Supervisor "Knox" Troxler betrachtete es deshalb als eine Ehre, diese grossartige weibliche Improvisatorin dem Festival-Publikum vorzustellen, welche kürzlich durch die Herausgabe von zwei Solo-Aufnahmen auf CD's Furore machte.

Für diesen Jubelanlass hat der Leiter des London Jazz Composers Orchestra — Barry Guy — eine spezielle Komposition für Irene Schweizer und sein Orchester geschrieben, welche mit grossem Erfolg im Frühjahr in der "Roten Fabrik" uraufgeführt wurde. Von der gefeierten Pianistin erfuhren wir, dass sie seit den späten 60er Jahren regelmässig im

idyllischen Landstädtchen Willisau gastierte. Anfänglich stark von McCoy Tyner und Cecil Taylor beeinflusst, hat sich Irene Schweizer nachweislich aus dem Schatten dieses schwarzen avantgardistischen amerikanischen Jazzpionieren befreien und ihre eigenen musikalischen Pfade einschlagen können.

Die bescheidene und liebenswürdige Pianistin und Komponistin hat in ihrer bisherigen Karriere seit 1962 rund 31 Plattenalben und CD's bespielt!

Im gleichen Konzert war übrigens noch die New Yorker Avantgardegruppe des Schlagzeugers Bobby Previte mit Robin Eubanks (Posaune), Al-

len Jaffe (Gitar), Jerome Harris (El-Bass) sowie Steve Gaboury (Keyboards) zu hören.

Das Festival-Abschlusskonzert vom Sonntagabend (20.00 Uhr) brachte die sensationelle Begegnung von zwei der weltbesten Gitarristen — Ralph Towner und John Scofield mit ihren Quartettbesetzungen. Und während Towner von Paul McCandless (Bassoon), Glen Moore (Bass) und Trilos Gurtu (Percussion) begleitet wurde, spielten mit J. Scofield, die auch als virtuose Solisten begeisternden — Joe Lovano (Saxes), Marc Johnson (Bass) und Bill Stewart (Schlagzeug).



Der Gitarren-Virtuose John Scofield (USA) gehörte zu den stärksten Live-Erlebnissen von Willisau '91. zeichnet.

Jazzsaison-Start für den aktiven Verein Jazz-Brunch Zug ist am kommenden Mittwoch, 4.

September, ab 19.00 Uhr, im alten Kunsthaus in der Zuger Unteraltstadt mit dem internationalen "Lady's Blues"-Quartett. Mit der sehr beachtenswerten Solistin Beate Kittsteiner (CH/BRD) auf der Flöte und dem Bariton sax spielen noch der Bassist Paulo Cardoso (Brasilien), der Münchner Hermann Breuer wechselt zwischen Posaune oder Klarinette und Aldo Caviglia (Uruguay) ist am Schlagzeug. Diese versierte Combo spielt anspruchsvollen Ethno-Jazz mit vielen Improvisationen, wie man sie vom Be-Bop und Modern-Jazz her kennt, wobei sich dieser musikalische Trip in exotische Breiten wie ein wehender warmer Wind durch die Musik schlechthin anhört!

Für einen swingenden Auftakt nach der Sommerpause sorgt auch der Jazz-Club Luzern (Freitag, 27. September 1991, ab 20.00 Uhr, im "Flora-Chäller", Luzern) mit seinem Präsident Roman Schmidli an der Spitze. Gestartet wird mit der populären Bogalusa New Orleans Jazzband aus Winterthur, welcher die namhaften Solisten angehören: Jakob Etter (tp), Roland Solenthaler (tb), Tito Martino (cl), Marcello Bona (p), Rolf Debrunner (bj), Heinz Hännli (b) sowie Andreas Hämmerle (dr).

Gustav Sigg

Willisauer Treffpunkt von aktuellem Jazz

sda. Mit brasilianischer Musik wird am kommenden Donnerstag das Jazz Festival Willisau eröffnet. Wie üblich liegt das Schwergewicht des viertägigen Anlasses auf zeitgenössischem Jazz. Daneben kommt auch ethnische Musik zum Zug: Neben den Brasilianern sind ein Perkussions- und Tanz-Ensemble aus Korea sowie das Alphorn-Quartett des Schweizer Trompeters Hans Kennel zu Gast.

Für den Initiator der Willisauer Jazz-Szene, den Grafiker Niklaus Troxler, ist das diesjährige Festival auch ein Jubiläumsanlass. Vor 25 Jahren, am 16. Juli 1966, hatte Troxler sein erstes, noch ziemlich konventionelles Konzert mit dem Swinghouse Six durchgeführt.

Mekka des Free Jazz

Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre entwickelte sich Willisau zu einem eigentlichen Mekka des Free Jazz und der improvisierten Musik. Mitten in der Provinz, im Hotel «Mohren» in Willisau, waren avantgardistische Klänge zu hören wie kaum an einem andern Ort der Schweiz – und zudem meist vor vollem Haus. Seit 1975 organisiert Troxler neben den Konzerten jährlich jeweils im Spätsommer ein Festival. Insgesamt wurden in Willisau seit 1966 rund 180 Anlässe mit 450 Konzerten durchgeführt.

Fremde volksmusikalische Elemente

Zum Auftakt des 17. Festivals spielen am Donnerstagabend der brasilianische Gitarrist Egberto Gismonti und der Bassist Charlie Haden sowie die Gruppe von Egberto Gismonti. Volksmusikalische Elemente auch am Freitag, wenn das koreanische Perkussions- und Tanz-Ensemble Samul Nori auf die westliche Jazz-Gruppe Red Sun trifft.

Am Samstagabend stellt der Schweizer Trompeter Hans Kennel sein Alphorn-Quartett Mytha vor, das mit dem MorschachBlasOhrChesten von Mani Planzer ein teilweise gemeinsames Programm erarbeitet hat.

Geburtstagsgeschenk für Irène

Ein Schweizer Höhepunkt anderer Art ist am Sonntagnachmittag zu hören. Der Leiter des London Jazz Composers Orchestra, Barry Guy, hat aus Anlass des 50. Geburtstages von Irène Schweizer eine Komposition für die Pianistin geschrieben. Nach der Uraufführung im Frühling in Zürich wird das Werk jetzt auch in Willisau in der gleichen Besetzung mit der Schweizer Pianistin und dem London Jazz Composers Orchestra gespielt.

Willisau bietet traditionsgemäss auch in diesem Jahr eine Auswahl von Vertretern des amerikanischen Jazz. So etwa Bob Stewarts First Line Band, Bobby Prevites Empty Suits, Ralph Towner & Oregon sowie das John Scofield Quartet. Daneben sind drei interessante Trios programmiert: das Odean Pope Trio, das Trio mit Carla Bley, Steve Swallow und Andy Sheppard sowie jenes mit Geri Allen, Charlie Haden und Paul Motian.

Auch Aussenseiter zu Gast

Neben diesen bekannten Leuten gastiert in diesem Jahr mit Walter Zuber Armstrong ein wenig bekannter Avantgardist und Aussenseiter in Willisau. Der Klarinetist und Saxophonist steht in der Tradition von Eric Dolphy. Trotz einzelner Erfolge schaffte der eigenwillige Musiker den grossen Durchbruch nie. Er lebt heute zurückgezogen an der amerikanischen Westküste als Teilzeit-Musiklehrer und Strassenmusiker.

Wo geht's lang im zeitgenössischen Jazz?

Ende Monat, ab 29. August, steht für vier Tage und vor allem lange Nächte Willisau erneut im Mittelpunkt zeitgenössischen Jazzinteresses. 14 Formationen und Solisten – in der stilistischen Vielfalt in etwa ein repräsentativer Querschnitt der internationalen Szene heute – treten zum Versuch einer Standortbestimmung an. Neue Wege im Jazz wird allerdings auch das Festival von 1991 keine weisen können.



25 Jahre Willisau

Die erste Ausgabe der Informationssendung «Neues vom Jazz» nach der Sommerpause bringt u.a. eine Vorschau auf das Int. Jazzfestival Willisau, das heuer das 25-Jahr-Jubiläum feiert.

Das diesjährige Programm bringt eine breite und attraktive Palette von zeitgenössischem Jazz aus Europa und Übersee, eine Palette, auf der auch – 700 Jahre Eidgenossenschaft – pointierte Tüpfel aus dem einheimischen Jazz-Schaffen nicht fehlen. (DRS-2, 19.30 Uhr)

WETTER

«Am Alphorn-Festival auf dem Pilatus ist er nicht zu hören», schreibt ein Agenturjournalist vom Miteidgenossen Hans Kennel: «dafür spielt er an diesem Wochenende am Willisauer Jazz-Festival, zusammen mit den drei anderen Bläsern des Contemporary Alphorn Orchestra Mytha.»

Was der Mund am hintern Ende pustet, geht akustisch vorn urgewaltig ins Gelände aus dem ellenlangen Horn.

Und vom Abendlicht begossen hebt der Eidgenoss das Ohr folkloristisch aufgeschlossen zum alpinen Sound empor, falls er an dem wetterschönen Abend zur bewussten Frist für das lapidare Dröhnen open-air erreichbar ist.

Andernfalls vermischt der Tellenknäbe solches Hornsignal mit sensiblen Trommelfellen neuerdings im Jazzlokal, wo er im sonoren Spiele als Behörnter miterlebt, wie sogar das grundstabile Willisauer Ringli bebt.

Unverändert sonnig, nachmittags in Alpennähe Quellwolken; Temperaturen um 24 Grad (Nullgradgrenze auf 3800 Metern).

29. August bis 1. September

Jazz Festival in Willisau

«Jazz in Willisau» feiert dieses Jahr 25 Jahre und präsentiert an diesjährigen Jazz Festival, welches vom 29. August bis zum 1. September stattfinden wird, ein abwechslungsreiches und spannendes Programm.

Gleich am ersten Festivalabend vom 29. August ist eine attraktive 'Brasil-Night' angesagt, bei der Egberto Gismonti mit der Bob Stewart Band, die einen an New Orleans erinnernden Jazz bietet auch die Koreaner Gruppe 'Samul Nori', welche mit wilden Tänzen und Trommelspiel zu begeistern vermag. Zusammen mit diesen Koreaner Musikern wird eine internationale Band auftreten. Dieser Abend könnte zu einem Höhepunkt des diesjährigen Festivals werden.

Am Samstagnachmittag werden zwei wichtige Pianotrios auftreten, die beide von einer Frau dominiert werden: das Trio Geri Allen-Charlie Haden-Paul Motian und Carla Bley mit Steve Swallow und Andy Sheppard. Der Samstagabend bringt neben dem schwarzen, souligen Odeon Pope Trio auch das Alphornquartett von Hans Kennel und das Morschachblasorchester unter der Leitung von Mani Planzer auf die Bühne. Der Sonntagnachmittag ist doppelt interessant: Zum einen gastiert Irene Schweizer aus Anlass ihres 50. Geburtstages mit dem London Jazz Composer's Orchestra, zum andern wird die rockorientierte neue amerikanische Gruppe 'Bobby Previte & Empty Suits' ihren Europapremiere haben.

Der Schlussabend am Sonntag, 1. September, ist zwei der wichtigsten Gitarristen gewidmet: Ralph Towner spielt mit seiner Gruppe 'Oregon' Weltmusik, während John Scofield mit seinem Quartett eher rockige Töne anschlagen wird. Das Festival bietet wie jedes Jahr eine einmalige Atmosphäre. Ein Gratis-Campingplatz und Unterkünfte im Sportzentrum werden angeboten. Da das Festival in der klimatisierten Festhalle stattfinden, spielt das Wetter keine zentrale Rolle. Informationen: Tel. 045 - 81 27 31.

LUZERNER LANDBOTE

6210 SURSEE
Aufl. 3 x p. Woche 6,602

DIE HEIMAT
6020 EHMENBRUECKE 1
Auflage woechentl. 8,558

DER ANZEIGER VOM ROTTAL
6017 RUSWIL
Aufl. 2 x p. Woche 3,747

THURGAUER TAGBLATT
8570 WEINFELDEN
Aufl. t. 7,026 / Do 13,400

NEUES WILER TAGBLATT
9500 WIL
Auflage taeglich 3,690

BERNER TAGWACHT
3001 BERN
Auflage taeglich 10,029

Willisau 1991: Ethno-Jazz u. a.

Mit brasilianischer Musik wird am kommenden Donnerstag das Jazz Festival Willisau eröffnet. Für den Initiator der Willisauer Jazz-Szene Niklaus Troxler ist das diesjährige Festival auch ein Jubiläumsanlass. Vor 25 Jahren hatte er in Willisau sein erstes Konzert (mit den «Swinghouse Six») organisiert. Seither entwickelte sich das Jazz Festival Willisau zu einem Zentrum des Free Jazz und der improvisierten Musik.

Wie üblich liegt das Schwergewicht des viertägigen Anlasses auf zeitgenössischem Jazz. Daneben kommt auch ethnische Musik zum Zug: Neben den Brasilianern ist ein Perkussions- und Tanz-Ensemble aus Korea sowie das Alphorn-Quartett des Schweizer Trompeters Hans Kennel zu Gast. Zum Auftakt des 17. Festivals spielen am Donnerstagabend der brasilianische Gitarrist Egberto Gismonti und der Bassist Charlie Haden sowie die Gruppe von Egberto Gismonti. Volksmusikalische Elemente auch am Freitag, wenn das koreanische Perkussions- und Tanz-Ensemble Samul Nori auf die westliche Jazz-Gruppe Red Sun trifft.

Am Samstagabend stellt der Schweizer Trompeter Hans Kennel sein Alphorn-Quartett Mytha vor, das mit dem «MorschachBlasOhrCHester» von Mani Planzer ein teilweise gemeinsames Programm erarbeitet hat. Ein Schweizer Höhepunkt anderer Art ist am Sonntag nachmittag zu hören: Der Leiter des London Jazz Composers Orchestra, Barry Guy, hat aus Anlass des 50. Geburtstages von Irene Schweizer eine Komposition für die Pianistin geschrieben. Nach der Uraufführung im Frühling in Zürich wird das Werk jetzt auch in Willisau in der gleichen Besetzung mit der Schweizer Pianistin und dem London Jazz Composers Orchestra gespielt. Willisau bietet traditionsgemäss auch in diesem Jahr eine Auswahl von Vertretern des amerikanischen Jazz. So etwa Bob Stewarts First Line Band, Bobby Prevites Empty Suits, Ralph Towner & Oregon sowie das John Scofield Quartet. Daneben sind drei interessante Trios programmiert: Das Odean Pope Trio, das Trio mit Carla Bley, Steve Swallow und Andy Sheppard sowie jenes mit Geri Allen, Charlie Haden und Paul Motian. *sda*

BASLER ZEITUNG
4002 BASEL
Auflage taeglich 116,222

ST. GALLER TAGBLATT
AUSG. FUERSTENLAND/TOGGENBURG
9202 GOSSAU

BISCHOFZELLER-NACHRICHTEN
9220 BISCHOFZELL
Aufl. t. 909 / Do 2,149

OSTSCHWEIZER TAGBLATT
9400 RORSCHACH
Auflage taeglich 7,617

Jazz-Jubiläum in Willisau

Mit brasilianischer Musik wird am 29. August das Jazz-Festival Willisau eröffnet. Wie üblich liegt das Schwergewicht des viertägigen Anlasses auf zeitgenössischem Jazz. Daneben kommt auch ethnische Musik zum Zuge.

(sda) Für den Initiator der Willisauer Jazz-Szene, den Grafiker Niklaus Troxler, ist das diesjährige Festival auch ein Jubiläumsanlass. Vor 25 Jahren, am 16. Juli 1966, hatte Troxler sein erstes, noch ziemlich konventionelles Konzert mit den Swinghouse Six organisiert. Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre entwickelte sich Willisau zu einem eigentlichen Mekka des Free Jazz und der improvisierten Musik. Insgesamt wurden seit 1966 rund 180 Anlässe mit 450 Konzerten durchgeführt.

Schweizer Jubiläum

Zum Auftakt des 17. Festivals spielen am Donnerstagabend der brasilianische Gitarrist Egberto Gismonti und der Bassist Charlie Haden. Volksmusikalische Elemente bietet auch der Freitag, wenn das koreanische Perkussions- und Tanz-Ensemble Samul Nori auf die westliche Jazz-Gruppe Red Sun trifft. Am Samstagabend stellt der Schweizer Trompeter Hans Kennel sein Alphorn-Quartett Mytha vor, das mit dem MorschachBlasOhrCHester von Mani Planzer ein teilweise gemeinsames Programm erarbeitet hat.

Ein Schweizer Höhepunkt anderer Art ist am Sonntag nachmittag zu hören. Der Leiter des London Jazz Composers Orchestra, Barry Guy, hat aus Anlass des 50. Geburtstages von Irene Schweizer eine Komposition für die Pianistin geschrieben.

In- und Outsider

Willisau bietet traditionsgemäss auch in diesem Jahr eine Auswahl von Vertretern des amerikanischen Jazz. So etwa Bob Stewarts First Line Band, Bobby Prevites Empty Suits, Ralph Towner & Oregon sowie das John Scofield Quartet. Daneben sind drei interessante Trios programmiert: das Odean Pope Trio, das Trio mit Carla Bley, Steve Swallow und Andy Sheppard sowie jenes mit Geri Allen, Charlie Haden und Paul Motian.

Neben diesen bekannten Leuten gastiert in diesem Jahr mit Walter Zuber Armstrong ein wenig bekannter Avantgardist und Aussenseiter. Der Klarinettist und Saxophonist steht in der Tradition von Eric Dolphy. Trotz einzelner Erfolge schaffte der eigenwillige Amerikaner den grossen Durchbruch nie.

ST. GALLER TAGBLATT
AUSGABE RHEINTAL-WERDENBERG
9450 ALTSTAETTEN
Auflage taeglich 2,737
BASLER AZ
4002 BASEL
Aufl. 5 x p. Woche 4,500

ENTLEERUCHER ANZEIGER
6170 SCHUERFHEIM
Aufl. 3 x p. Woche 7,742
THURGAUER VOLKSEITUNG
8500 FRAUENFELD
Aufl. t. 3,270
ST. GALLER TAGBLATT
9001 ST. GALLEN
THURGAUER VOLKSFREUND
8380 KREUZLINDEN
14,500

Von den Alpen direkt nach New York

Morgen-abend ist es wieder so weit: Musiker aus Brasilien, Korea, Amerika, England, der Schweiz und anderen Ländern werden die grosse weite Welt des Jazz nach Willisau bringen.

Willisau, rab. Der Donnerstag-abend ist heuer Brasilien gewidmet. Mit der Gruppe von Hermeto Pascoal tritt (endlich wieder einmal) die Vaterfigur des brasilianischen Jazzrock in der Schweiz auf. Pascoal ist ein kompletter Musiker, und am beeindruckendsten ist die magische Atmosphäre, die er an seinen Konzerten immer wieder zu zelebrieren weiss. Egberto Gismonti wird auf Piano und Gitarre (die hoffentlich diesmal nicht wieder im Flugzeug liegen bleibt wie bei seinem letzten Auftritt in Basel), einen Ausblick in die vielschichtige Musikwelt Brasiliens erlauben, begleitet von einem der vielseitigsten Bassisten, Charlie Haden.

East and West dann am Freitag-abend: Ein nahezu unbekanntes Quartett aus Korea, Samuel Nori & the Red Sun, wird eine Demonstration koreanischer Percussionsschule geben, kontrastiert durch vier westliche Jazzmusiker 'so' verschiedener Herkunft wie Wolfgang Puschnig (Sax, Flöte) und Jamaaladeen Tacuma (Bass).

Walter Zuber Armstrong hingegen tritt als Solist am Altsax, der Flöte und der Bassklarinette auf. Den Abschluss macht Bob Stewarts First Line Band, womit wir vom Osten weit in den Westen vorgerückt wären, mit einem Querschnitt durch Blues, Reggae, New Orleans, Funk und Free.

Super Trios heisst das Motto vom Samstag, und da wird nicht zu viel versprochen. Zwei grosse Pianistinnen des Jazz geben sich die Ehre. Carla Bley (Piano), Steve Swallow (Bass) und Andy Sheppard (Sax) sind Musiker, von denen man alles erwarten kann, vor allem Überraschungen. Danach steht wieder Charlie Haden auf der Bühne, diesmal mit Paul Motian (Drums) als Begleiter der Pianistin Geri Allen.

Der Samstag-abend ist weitgehend in Schweizer Hand, mit Mytha, dem Contemporary Alphorn Orchestra: Volksmusik meets Avantgarde-Jazz.

Zwölf Mann mit viel Blasvolumen umfasst das Mani Planzer Morschachblasorchester, das hoffentlich weniger kopflastig spielt als die Schweizer Formationen, die in den letzten Jahren jeweils am Samstag-abend die Ehre hatten. Bestimmt nicht kopflastig dürfte der Abend ausklingen, mit dem Odeon Pope Trio aus Philadelphia, das dieses Frühjahr im Birsli für einen unvergesslich reichen Abend gesorgt hatte.

Zu Ehren des fünfzigsten Geburtstags der Schweizer Pianistin und Komponistin Irene Schweizer hat Barry Guy, der Leader und Bassist des London Jazz Composers Orchestra, eine Komposition geschrieben. Diese



Carla Bley und Charlie Haden dürften in Willisau zu den Herzstücken des Festivals '91 werden; für einmal aber nicht in derselben Formation. (Bild: zvg)

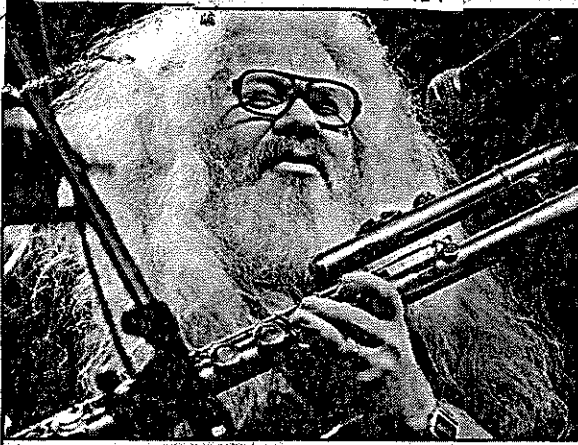
wird nun am Sonntag nachmittag auch in Willisau aufgeführt, nicht zuletzt, weil Irene Schweizer hier schon seit den ersten Festivals immer wieder mit interessanten Formationen aufgetreten war. Die Empty Suits von Bobby Previté kommen aus der New Yorker Downtown-Avantgarde, mit avantgardistischem Elektro jazz und Topmusikern aus der New Yorker Offszene.

Der Abend ist in den Händen von grossen Gitarristen mit ihrem Quartet-

ten; Ralph Towners Oregon ist seit zwanzig Jahren ein Begriff im Bereich des akustischen Avantgarde-Jazz, während John Scofield seit seinen Lehrjahren bei Miles Davis sich immer wieder auf neue Pfade gewagt hat und als einer der innovativsten Gitarristen unserer Zeit betrachtet werden kann. Mit Marc Johnson (Bass), Bill Stewart (Drums) und dem grossartigen Saxophonisten Joe Lovano bringt er eine hochkarätige Band nach Willisau. (Siehe Disco-Tips).

NORDSCHWEIZ /
BASLER VOLKSBLATT
4001 BASEL
Auflage täglich 11,857

28.8.



Jazz-Festival Willisau 91

Vier Tage lang zieht Willisau wieder die Blicke der Jazz-Freunde auf sich. Am heutigen Donnerstag eröffnet Egberto Gismonti mit Charlie Haden das Ereignis, gefolgt von Hermeto Pascoal e Grupo (unser Bild). Beginn des Konzerts in der Festhalle um 20 Uhr. Um 18 Uhr konzertiert die Gruppe «Urgent Feel» im Zelt.

Bild pd



Willisau: Jazz total

Im Konzert 3 des Jazz-Festivals um 14.30 Uhr in der Festhalle (Super-Trios) treten auf: Carla Bley, Steve Swallow, Andy Sheppard; sodann Geri Allen, Charlie Haden und Paul Motian; um 20 Uhr: Saturday Night Specials mit Mytha-Contemporary Alpbhorn Orchestra, Mani Planzer und MorschAchblasOrchester (Bild) und das Odean Pope Trio; im Zelt spielen um 12 Uhr die Fun Horus.

Bild pd

066.4

26.8.



Willisau: Jazz-Festival 91

Am zweiten Abend ist in Willisau ein stilistisch breites Programm angesagt. Walter Zuber Armstrong, Flötist, Saxophonist und Bassklarinetist, steht in der Tradition von Eric Dolphy. Samul Nori ist eine vierköpfige koreanische Gruppe, Red Sun nennt sich die westliche Gruppe, die mit Samul Nori musizieren wird. Bob Stewart (Bild) und seine First Line Band werden heute abend zum Abschluss quer und schräg durch Blues, Reggae usw. spielen. Beginn in der Festhalle um 20 Uhr. Um 18 Uhr im Zelt die Jazz Dazz Big Band.

Bild dp

DISCO-TIPS

■ John Scofield. John Scofield ist nicht einfach einer der vielen hervorragenden Gitarristen, die aus dem Umfeld der Miles Davis Band der siebziger Jahre hervorging, er darf wohl als der zurzeit kreativste «Abgänger» dieser berühmten Schule gelten. Er hat sich in der Avantgarde etabliert, ohne seine Verwurzelung im Blues zu verleugnen. Verschiedene Epochen und Stilsprachen vermischen sich in seinem Spiel. «Meant to be» (Blue Note CDP 7 95479) ist das

sechzehnte Album in eigener Regie (neben weit über fünfzig «Gastreflexionen» bei Leuten, die von Chet Baker bis Ray Anderson eine ganze Jazzgeschichte füllen würden). Offen in alle Richtungen, ist Scofield ein konsequent vorgehender Komponist, der im Zweifelsfall lieber ein wenig von allem als alles auf einmal in seine Musik verpackt. Das Rückgrat des Blues ist auf die rhythmischen Schemata zurückzuführen, die er respektiert, ja oft ganz bewusst nur drei Akkorde zu Grunde legt.

■ Joe Lovano. Zusammen mit dem jungen und schwungvollen Drummer Bill Stewart und Bassist Marc Johnson, beide ebenfalls Mitglied des John Scofield Quartetts, hat Joe Lovano ein Album in eigener Regie eingespielt. Am Piano begleitet ihn Ken Werner, und als Gitarrist konnte Lovano keinen geringeren als John Abercrombie für «Landmarks» (Blue Note CDP 7 96198) verpflichten. Als Co-Produzent wirkte John Scofield, womit das Quartett wieder komplett wäre. Das Album ist dennoch mehr als eine veränderte Ausgabe des Scofield Quartetts, lässt es doch vor allem den Komponisten Lovano in den Vordergrund treten. Der Tenorsaxophonist schrieb neun der zehn Titel. Der Titelsong ist nach einer Aussage von Sonny Rollins entstanden, der seine Soli einst als «Grenzsteine am Wegrand» bezeichnete. Mit «Landmarks along the ways» zollt Lovano nicht nur seinem grossen Vorbild Rollins seinen Tribut, sondern in den anderen Titeln auch seinen Lehrmeistern Gary Burton, Woody Herman und Charlie Haden.

Jeder Titel präsentiert eine verschiedene Interaktion von melodischen und rhythmischen Grundmustern, die um das vorgegebene Thema zu kreisen versuchen. Der in «Emperor Jones» angesprochene Kaiser ist der Drummer Elvin Jones, «Where Hawks fly» (Wo Falken fliegen) ist eine Meditation über die Musik von Coleman Hawkins. Lovanos Musik ist alles andere als einer der üblichen Fusion-Verschmitte, sondern eine echte Reise durch die Jazzgeschichte, immer dicht den Grenzsteinen entlang.

John Scofield, Joe Lovano, Marco Johnson und Bill Stewart treten am Sonntag abend im Rahmen des Jazzfestivals Willisau auf.

NORDSCHWEIZ /
BASLER VOLKSBLATT
4001 BASEL
Auflage taglich 11,857

28.8.

rah



Jazz-Festival Willisau Urgent Feel zum Auftakt

Mit einem Vorkonzert im Restaurant-Zelt um 18 Uhr und dem Quartett Urgent Feel eröffnet am kommenden Donnerstag, 29. August, das Willisauer Jazz-Festival. Das Konzert 1, 20 Uhr, steht unter dem Motto «Brasil». Mit Egberto Gismonti (p, g) und dem Multiinstrumentalisten Hermeto Pascoal (Bild) kommen zwei wichtige Exponenten der zeitgenössischen brasilianischen Musik nach Willisau. Beide sind sie eigentliche Grenzgänger, die verschiedenste Elemente in ihre Musik einfließen lassen. Gismonti wird im Duo mit dem Bassisten Charlie Haden spielen. Pascoal kommt im Septett. Ein Vorverkauf findet ausschliesslich auf dem Postweg statt; Auskunft erteilt Telefon 045-81 27 31.



Jazz-Festival Willisau: Motto «East and West»

Unter dem Motto «East and West» geht es am Freitag (20 Uhr) ins Konzert 2. Das Intro besorgt Walter Zuber Armstrong solo (bcl, fl, as). Samul-Nori & Red Sun ist dann fürwahr eine Ost-West-Verbindung. Samul-Nori sind vier Perkussionisten und Tänzer aus Korea, die gemeinsam mit Wolfgang Puschnig (as, fl), Linda Sharrock (vcl), Jamaaladeen Tacuma (b) und Uli Scherer (p) auftreten werden. In der dritten Abteilung dürfte es auch eine Spur lockerer abgehen mit dem Tubaspieler Bob Stewart (Bild) und seiner First Line Band, die in der «Black Music» stilistisch im wahrsten Sinne des Wortes grenzenlos ist. «Super Trios» heisst es am Samstag nachmittag im Konzert 3 (14.30 Uhr). Carla Bley (p), Steve Swallow (b) und Andy Sheppard (sax) zum einen sowie Geri Allen (p), Charlie Haden (b) und Paul Motian (dr) zum andern versprechen spannende Begegnungen.



Jazz-Festival Willisau 1991: Schweiz 700

Das Jubeljahr der Eidgenossenschaft streift auch das Willisauer Jazz-Festival. Das Konzert 4 am Samstag (20 Uhr) bringt zunächst das Alphorn in Verbindung mit Jazz. Vier Trompeter – Hans Kennel, Bill Holden, Carlos Baumann und Marcel Huonder – haben sich ad hoc zu Mylha-Contemporary Alphorn Orchestra zusammengefunden (der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass auch Büchel gespielt wird). Schweizer Folklore im Ausdruck zeitgenössischer Jazzmusik. Die Schweiz im musikalischen Ohr hat auch Mani Planzer öfters mit seinen Produktionen für das Morschachblasorchester (Bild). Mit dem Odean Pope Trio steht zum Ausklang noch ein jazziges «Ohrmüpfeli» auf dem Programm. Der Saxophonist Odean Pope aus Philadelphia zeigt durchaus auch ein in die Beine fahrendes Jazzverständnis.

- SCHWYZER ZEITUNG
- 6430 SCHWYZ
- Auflage taeglich 3,843
- ZUGER ZEITUNG
- 6301 ZUG
- Auflage taeglich 3,500
- VATERLAND
- 6002 LUZERN
- Auflage taeglich 41,796
- ZUGER ZEITUNG
- 6301 ZUG
- Auflage taeglich 3,500
- NIDWALDNER VOLKSBLATT
- 6370 STANS
- Auflage taeglich 3,478

ZOFINGER TAGBLATT

4800 ZOFINGEN

Auflage taeglich 16,459

29.8.

Das Programm des Jazz-Festivals Willisau

- (sda) Sechs Konzerte in der Festhalle und vier im Restaurantzelt umfasst das Festival Willisau, das vom 29. August bis zum 1. September dauert. Dabei sind insgesamt 18 Gruppen mit zusammen 112 Musikern und Musikerinnen programmiert. Das detaillierte Programm:
- Donnerstag, 29. August:
 - Urgent Feel (Zelt)
 - Egberto Gismonti/Charlie Haden
 - Hermeto Pascoal e Grupo
- Freitag, 30. August:
 - Jazz Jazz Big Band (Zelt)
 - Walter Zuber Armstrong
 - Samul Nori & Red Sun
 - Bob Stewart First Line Band
- Samstag, 31. August:
 - Fun Horns (Zelt)
 - Carla Bley/Steve Swallow/Andy Sheppard
 - Geri Allen/Charlie Haden/Paul Motian
 - Mytha Contemporary Alphorn Orchestra
 - MorschachBläserOrchester
 - Odean Pope Trio
- Sonntag, 1. September:
 - New Point (Zelt)
 - Irene Schweizer & London Jazz Composers Orchestra
 - Bobby Previte & Empty Suits
 - Ralph Towner & Oregon
 - John Scofield Quartet

SEMPACHER ZEITUNG 27.8.
 6203 SEMPACH-STATION
 Aufl. 2 x p. Woche 2,005
 DER OBERWIGGERTALER
 6260 REIDEN
 Auflage taeglich 4,312
 DER LANDBOTE
 8401 WINTERTHUR
 Auflage taeglich 40,775

Von Freefunk bis Alphornjazz

Willisau (spk). Zum 25. Mal trifft sich vom 29. August bis 1. September die Jazzszene in Willisau. Festivalgründer und Leiter Niklaus Troxler hat für die Jubiläumsausgabe ein attraktives Programm mit modernem Schweizer Jazz und internationalen Koryphäen zusammengestellt.

Zu feiern gibt es in Willisau zwei Jubiläen: 25 Jahre Jazzfestival und 50 Jahre Irène Schweizer. Zum runden Geburtstag der herausragenden Schweizer Jazzpianistin hat Barry Guy, der Leiter des London Jazz Composers Orchestra eine Komposition für Irène Schweizer und sein 17köpfiges Orchester geschrieben. Am Sonntag nachmittag (14.30 Uhr) wird die im Februar in der Roten Fabrik in Zürich uraufgeführte Komposition dem Willisauer Jazzpublikum vorgestellt.

Fulminant der Festivalbeginn: Am Donnerstag abend (20 Uhr) stehen die beiden Väter der eigenständigen brasilianischen Jazz- und Experimentalmusik auf der Bühne: Egberto Gismonti und Hermeto Pascoal. Multinstrumentalist Pascoal bringt seine Band mit, Gismonti («ich spiele brasilianische Musik und nicht Jazz») wird vom legendären amerikanischen Bassisten Charlie Haden begleitet.

Unter dem Motto «East and West» bringt der Freitagabend so Unterschiedliches wie den Solo-Auftritt des US-Blasmusikers Walter Zuber Armstrong und die Konzerte der vierköpfigen koreanischen Perkussions- und Tanzgruppe Samul Nori, unterstützt vom Saxophonisten Wolfgang Puschig und der Stimme von Linda Sharock, und der Bob Stewart First Line Band.

Supertrios sind am Samstag nachmittag (14.30) angesagt. Die amerikanische Jazzkomponistin Carla Bley (piano) tritt zusammen mit ihrem langjährigen musikalischen Partner Steve Swallow (e-bass) und Andy Sheppard (sax) auf. Auch im zweiten hochkarätigen Trio sitzt eine Frau am Piano: Geri Allen. Begleitet wird sie von Charlie Haden (bass) und Paul Motian (drums).

Der Samstagabend gehört den Orchestern. Mit seiner neuen Formation «Mytha - Contemporary Alphorn Orchestra» verarbeitet der Schweizer Hans Kennel traditionelle Schweizer Folklore mit zeitgenössischem Jazz. Die Gruppe wird auch mit dem Luzerner Komponisten Mani Planzer und seinem elfköpfigen Morschachblasorchester zusammenspielen. International dekoriert wird der Schweizer Block vom Odean Pope Trio aus Philadelphia.

Nach den Auftritten von Irène Schweizer & London Jazz Composers Orchestra sowie Bobby Previte & Empty Suits am Nachmittag, steht der Sonntagabend im Zeichen zweier bedeutender Gitarrenbands: Es spielen das John Scofield Quartet und Ralph Towner & Obregon.

Die erwähnten Konzerte finden alle in der renovierten Festhalle statt. Im Restaurant-Zelt sind zudem Auftritte von Urgent Feel (Do, 18 Uhr), der Jazz Dazz Big Band (18 Franken), den Fun Horns (Sa, 12 Uhr) und New Point (So, 12 Uhr) angesagt. Unmittelbar neben dem Zelt befindet sich der Campingplatz, der allen Festivalbesuchern gratis zur Verfügung steht. Unterstützt wird das Jazzfestival Willisau von der Stiftung pro Helvetia, der Kulturförderung des Kantons Luzern sowie verschiedenen Sponsoren aus der Privatwirtschaft.

SCHWEIZER ILLUSTRIERTE 26.8.
 8008 ZUERICH
 Auflage woechentl. 190,038

ESTEN

0664
 Festival

Stars im Hinterland

«25 Jahre Jazz in Willisau ist für uns kein Grund, ein überraschendes Star-Festivalprogramm zu präsentieren», sagt Niklaus Troxler, 44, international erfolgreicher Grafiker und Vordenker des weit über die Schweiz hinaus strahlenden Jazzfestivals Willisau. Bleibe dahingestellt, ob seine Bemerkung eine Spitze gegen den Montreux-Rummel sei. «Knox», wie der unverwundliche Jazzenthusiast von Freunden geheissen wird, macht jedenfalls klar: «Die Musiker und Gruppen, die dieses Jahr spielen, haben einen gemeinsamen Nenner: Reife.» Ein Satz, so unbescheiden wie das Programm vom 29. August bis 1. September. Angesagt sind unter anderen Egberto Gismonti und Charlie Haden im Duo, die Combo von Bob Stewart, Traumtrios von Carla Bley und Geri Allen mit Charlie Haden und Paul Mo-



Festival-Plakat 1991: Jazz in Willisau zum 25. Mal.

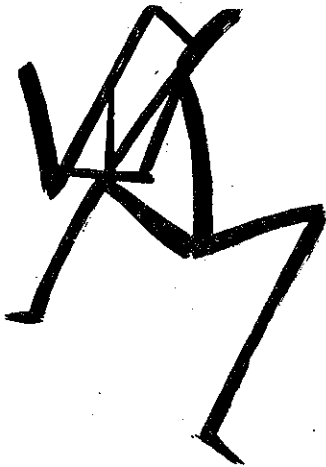
tian, das Trio von Odean Pope, Irène Schweizer mit dem London Jazz Composers Orchestra, Oregon und das Quartett von John Scofield. Auch wenn's Troxler nicht überrissen findet: halt ein Star-Festivalprogramm.

Hanspeter Vetsch



Holt die besten Jazzler nach Willisau: Niklaus Troxler.

Festival de jazz WILLISAU, 25^e ANNÉE



Depuis plus de vingt ans, Niklaus Troxler est à la tête d'un des festivals de jazz les plus intéressants d'Europe; loin des mandanités de Montreux malgré une renommée considérable,

ne cédant jamais à la facilité dans la programmation, perpétuellement à l'écoute des musiciens et des formations à la pointe de la recherche, le festival de Willisau (petite ville située non loin de Lucerne) présente chaque année une sorte d'état des lieux du jazz le plus novateur.

A cet intérêt musical s'ajoute une ambiance extrêmement sympathique, une qualité d'accueil remarquable (possibilité de camper à côté de la salle, buvette) et des prix fort raisonnables. Bref, un festival à la fois rigoureux et très attachant.

Les six concerts de cette édition 91 promettent des moments forts; on pourra cependant regretter une relativement faible présence des musiciens suisses, qui ont pourtant donné à Willisau quelques-unes de ses plus belles soirées. Notons tout de même les soirées *Europamerica*, avec Irene Schweizer et Bobby Previte, et *Saturday night specials*. D'autre part, les *Super trios* et la soirée *Brasil* nous réservent sans doute de fort beaux concerts, de même que John Scofield et Bob Stewart.

Renseignements et réservations: tél. 045/81 27 31.

PROGRAMME

Jeudi 29, 20h: *Brasil*
Egmerito Gismonti - Charlie Haden
Hermeto Pascoal e grupo

Vendredi 30, 20h: *East and West*
Walter Zuber Armstrong
Samul Nori & Red sun
Bob Stewart first line band

Samedi 31, 14h30: *Super trios*
Carla Bley - Steve Swallow - Andy Sheppard
Gerri Allen - Charlie Haden - Paul Motian

Samedi 31, 20h: *Saturday night specials*
Mytha - Contemporary Alphon orchestra
Mani Planzer & Morschachblas-orchester
Odean Pope trio

Dimanche 1 septembre, 14h30: *Europamerica*
Irene Schweizer & London jazz composers orchestra
Bobby Previte & Empty suits

Dimanche 1 septembre, 20h: *Great guitars*
Ralph Towners & Oregon
John Scofield quartet

Gismonti, Previte, Scofield & Co 17. Jazz Festival Willisau

us. Laut Programm des Jazz Festivals Willisau, das heuer vom 29. August bis zum 1. September zum 17. Mal stattfindet, sind neben vier Zeltkonzerten insgesamt 14 Gruppen in der Festhalle angesagt. Eröffnet wird das Festival mit einem brasilianischen Abend mit Egberto Gismonti und der Gruppe von Hermeto Pascoal.

Gismonti wird mit dem grossen Bassisten Charlie Haden auftreten, der mit Gismonti seine Tradition von Duo-Werken fortführt, die er in den siebziger Jahren mit Ornette Coleman, Keith Jarrett und anderen begann. Hermeto Pascoal kann man als Vaterfigur des brasilianischen Jazzrock bezeichnen.

Thema Ost und West

Ost und West geben den thematischen Rahmen für den Freitag, 30. August: Tänzer und Trommler aus Korea treffen auf westliche Jazzmusiker. Samul Nori ist eine vierköpfige Gruppe koreanischer Perkussionisten und Tänzer, die sich der Erneuerung traditioneller Musik verschrieben haben. Ausserdem sind an diesem Abend die Bob Stewart First Line Band und Walter Zuber mit einem Armstrong-Solo zu hören.

Drei Trios sind am Samstag zu er-

warten: Bley-Swallow-Sheppard, Allen-Haden-Motian sowie das Odean Pope-Trio. Ausserdem zwei Schweizer Gruppen: Hans Kennels Alphornquartett und Mani Planzers Morschachblasorchester.

Am Sonntagnachmittag treten in Willisau Irene Schweizer und das London Jazz Composers Orchestra sowie Bobby Previte and Empty Suits auf. Der Schlagzeuger Bobby Previte ist der Motor der New Yorker Downtown Avantgarde. Mehr noch als den Drums, die er bei John Zorn, Wayne Horvitz und Butch Morris gespielt hat, ist er als Komponist ein Meister im Vernetzen der Stile.

Den Abschluss des Festivals machen Ralph Towner und Oregon sowie das John Scofield Quartet in der Besetzung Joe Lovano (Sax), Marc Johnson (Bass), Bill Stewart (Drums) und John Scofield (Gitarre).

25 Jahre Willisau Jazz

Die Willisauer Jazz-Szene feiert in diesem Jahr ihr 25jähriges Bestehen. Am 16. Juli 1966 hatte der Grafiker Niklaus Troxler sein erstes Jazzkonzert veranstaltet. Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre entwickelte sich Willisau zu einem eigentlichen Mekka des Free Jazz und der improvisierten Musik. Seit 1975 organisiert Troxler neben den Konzerten jährlich ein Festival.



(Foto: Setzt den Schlusspunkt am Jazz Festival Willisau: John Scofield.)

GRENNCHNER TAGBLATT
2540 GRENCHEN
Auflage taeglich 6,194

BERNER RUNDSCHAU
AUSGABE BURGDORF-FRAUBRUNNEN
3400 BURGDORF
Aufll. t. 2'345 / Mi 16'755

SOLOTHURNER ZEITUNG
4501 SOLOTHURN
Gesamtaufl. t. 45542
LANGENTHALER TAGBLATT
4900 LANGENTHAL
Auflage taeglich 9,358
BERNER RUNDSCHAU
4900 LANGENTHAL
Auflage taeglich 3,972

● Willisau, petite ville lucernoise, accueille pour la 17^e fois le Festival de jazz. Outre quatre concerts sous tente, 14 groupes sont annoncés au programme de la salle des fêtes. Ouverture le 29 par une soirée brésilienne, avec Egberto Gismonti et le groupe de Hermeto Pascoal. (Du 29 août au 1^{er} septembre.)

ZUERICHSEE-ZEITUNG

8712 STAEFA

Auff. t. 21,468 / Do 25,500

Jazz in Willisau

Willisau ■ Mit brasilianischer Musik wird heute das Jazz-Festival Willisau eröffnet. Wie üblich liegt das Schwergewicht des viertägigen Anlasses auf zeitgenössischem Jazz. Daneben kommt auch ethnische Musik zum Zug. Für den Initiator der Willisauer Jazz-Szene, den Grafiker Niklaus Troxler, ist das diesjährige Festival auch ein Jubiläumsanlass. Vor 25 Jahren, am 16. Juli 1966, hatte Troxler sein erstes, noch ziemlich konventionelles Konzert mit den Swinghouse Six organisiert. Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre entwickelte sich Willisau zu einem Mekka des Free Jazz und der Improvisierten Musik. Mitten in der Provinz, im Hotel Mohren in Willisau, waren avantgardistische Klänge zu hören wie kaum an einem andern Ort der Schweiz – und zudem meist vor vollem Haus. Seit 1975 organisiert Troxler neben den Konzerten jährlich jeweils im Spätsommer ein Festival.

Zum Auftakt des 17. Festivals spielen am Donnerstagabend der brasilianische Gitarrist Egberto Gismonti und der Bassist Charlie Haden sowie die Gruppe von Egberto Gismonti. Volksmusikalische Elemente auch am Freitag, wenn das koreanische Perkussions- und Tanz-Ensemble Samul Nori auf die westliche Jazz-Gruppe Red Sun trifft. Am Samstagabend stellt der Schweizer Trompeter Hans Kennel sein Alhorn-Quartett Mytha vor, das mit dem «MorschAchBlasOhrCHester» von Mani Planzer ein teilweise gemeinsames Programm erarbeitet hat.

Ein Schweizer Höhepunkt anderer Art ist am Sonntagnachmittag zu hören. Der Leiter des London Jazz Composers Orchestra, Barry Guy, hat aus Anlass des 50. Geburtstags von Irène Schweizer eine Komposition für die Pianistin geschrieben. Nach der Uraufführung im Frühling in Zürich wird das Werk jetzt auch in Willisau in der gleichen Besetzung mit der Schweizer Pianistin und dem London Jazz Composers Orchestra gespielt.

Willisau bietet traditionsgemäß auch in diesem Jahr eine Auswahl von Vertretern des amerikanischen Jazz. So etwa Bob Stewarts First Line Band, Bobby Prevites Empty Suits, Ralph Towner & Oregon sowie das John Scofield Quartet. Daneben sind drei interessante Trios programmiert: Das Odean Pope Trio, das Trio mit Carla Bley, Steve Swallow und Andy Sheppard sowie jenes mit Geri Allen, Charlie Haden und Paul Motian. (sda)

Un jubilé très jazzy

La Mecque suisse du jazz fête ses 25 ans

Le Festival de jazz de Willisau, 17^e du nom, débutera demain. Pendant quatre jours, les spectateurs goûteront jazz contemporain, musique brésilienne, percussions, danses coréennes et cor des Alpes.

A partir du début des années septante, Willisau est devenu une véritable Mecque du free jazz et de la musique improvisée. Le créateur du

festival, le graphiste Niklaus Troxler, n'a pas moins de 180 manifestations à son actif depuis 1966 – soit 450 concerts. Ce n'est toutefois qu'en 1975 qu'a eu lieu la première édition du Festival de jazz de Willisau. De sorte que cette 17^e édition coïncide avec un jubilé: il y a vingt-cinq ans, le 16 juillet 1966, M. Troxler organisait son premier concert.

Comme d'habitude, le point fort du festival sera le jazz contemporain. Il s'ouvrira cependant au son de la musique brésilienne avec le guitariste Egberto Gismonti et le contrebassiste Charlie Haden. Vendredi soir, le groupe de danse et de percussions coréen Samul Nori se produira avec la formation de jazz Red Sun. Changement de ton le week-end avec l'entrée en scène du groupe Mytha du trompettiste suisse Hans Kennel. Au programme: un concert de jazz joué au cor des Alpes. Le jazz américain sera amplement représenté avec notamment Bob Stewarts First Line Band, Bobby Prevites Empty Suits, Ralph Towner & Oregon, John Scofield Quartet et Odean Pope Trio. — (ats-LM)



□ CHARLIE HADEN Bosshard
Dans des pages brésiliennes.

LA SUISSE

1211 GENEVE 11

tir. q. 70032 / dim. 110522

Willisau honore le jazz — Avec, du 29 août au 1^{er} septembre, quatre concerts sous tente, et 14 groupes au programme de la salle des fêtes. Danseurs et tambours coréens rencontreront des musiciens de jazz occidentaux. Samedi sera le jour des trios, avec aussi le quartet de cors des Alpes de Hans Kennel, et l'orchestre de cuivres de Mani Planzer. Dimanche, Irène Schweizer et le London Jazz Composers Orchestra se produisent sur scène. Ralph Towner et Oregon ainsi que le John Scofield Quartet clôtureront ce 17^e festival.

JOURNAL DU JURA/TRIBUNE
JURASSIENNE

2501 BIENNE

tir. q. incl. Trib. jur. 13,082

Bientôt Willisau

Willisau (ats) Le Festival de jazz de Willisau (LU), 17^e du nom, débutera jeudi prochain. Pendant quatre jours, les spectateurs goûteront jazz contemporain, musique brésilienne, percussions et danses coréennes, ainsi que le cor des Alpes d'un quartet helvétique.

Willisau est devenu une véritable Mecque du free-jazz et de la musique improvisée à partir du début des années septante. Le créateur du festival, le graphiste Niklaus Troxler, n'a pas moins de 180 manifestations –

soit 450 concerts – à son actif depuis 1966. Ce n'est toutefois qu'en 1975 qu'a lieu la première édition du Festival de jazz de Willisau. De sorte que cette 17^e édition coïncide avec un jubilé: il y a vingt-cinq ans, le 16 juillet 1966, le graphiste organisait son premier concert.

Comme d'habitude, le point fort du festival sera le jazz contemporain. Il s'ouvrira cependant au son de la musique brésilienne avec le guitariste Egberto Gismonti et le bassiste Charlie Haden. Vendredi soir, le groupe de danse et de percussions coréen Samul Nori se produira avec la formation de jazz Red Sun.

«Keine Hommage an Geburtstag der Schweiz»

Der Zuger Jazztrompeter Hans Kennel präsentiert am Jazzfestival Willisau sein Alphornquartett Mytha

Wenn ein renommierter Innerschweizer Jazzmusiker im Jubeljahr der Eidgenossenschaft mit einem Alphorn auf eine Jazzbühne tritt, dann könnte dies leicht als Hommage der Jazzwelt an die Volksmusik der jubelnden Schweiz verstanden werden. Der Zuger Trompeter Hans Kennel hat aber ganz anderes im Sinn, wenn er am nächsten Samstagabend mit drei anderen Alphornspielern auf die Bühne des Jazzfestivals Willisau tritt: «Es geht mir nicht um das Schweizerische dieses Instrumentes», wehrt sich Kennel, «sondern um das archaische, welches weltweit in dieser Instrumentenfamilie steckt.» Praktische Beispiele hat er in seiner grosszügigen Maisonette-Wohnung in Baar, gleich einige zur Hand. Er zeigt ein Dideridoo, eine Art Büchel, welche die australischen Aboriginals spielen; eine Druca, ein Minialphorn der Indianer in den chilenischen Anden, und eine metallene, reich verzierte Mönchstrompete aus Tibet: «Die Ähnlichkeit dieser drei Instrumente mit dem Alphorn zeigen, dass Kulturkreise in verschiedenen Teilen der Welt immer wieder dieselben Instrumentenformen verwendet haben. Nur mit der Kenntnis der Musik von gestern kann heute schon die Musik von morgen verstanden werden», meint Kennel.

Jazzfans kennen Hans Kennel wahrscheinlich vor allem als einen der versiertesten Trompeter und Flügelhornisten im Bereich Hard- und Postbop. In den sechziger Jahren spielte er an der Seite von Koryphäen von Kenny Clarke, Mal Waldron, Oscar Pettiford, Dollar Brand und anderen. Dann war der Zuger Mitglied der Schweizer Formation Jazz Rock Experience (Kennel: «Ein furchtbares Experiment ist bin kein Jazzrock-Spieler») sowie der daraus entstandenen Gruppen «Magog» und «Jazz Community», die als Schweizer Formationen internationales Ansehen und Plattenverträge erlangten. In der Alpine Jazz Herd (LP: «Swiss Flavour») hörte man Kennel dann erstmals auch als Alphornspieler. «Es war die Zeit, als eine LP mit Muotathaler Jützi (Naturjodel) erschien. Das hat mich ungemein fasziniert, und als Folge daraus liess ich mir im Muotathal einen Büchel (Alphorn, das wie eine Trompete gebogen ist) herstellen», resümiert Kennel seinen definitiven Einstieg in die Schweizer Volksmusik. Nach verschiedenen Projekten mit dem Badener Multinstrumentalisten Urs Blöchliger und der Mitwirkung im europäischen Orchester von Carla Bley (auch sie ist am Jazzfestival Willisau zu hören) hat Kennel dann den Faden im Quartett Habarigani wieder aufgenommen. Eine zweite CD dieser ungewöhnlich instrumentierten Gruppe (Handharmonika, Posaune, Klarinette, Alphorn) erscheint demnächst, eine dritte ist in Vorbereitung. Mit der Auswanderung von Thomas Eckert nach Finnland und von Roland Dahinden in die USA müssen die Musiker aber künftig ihr Projekt auf wenige Wochen im Jahr beschränken.

Es darf nicht erstaunen, dass Hans Kennel seine Liebe zu urschweizerischen Instrumenten entdeckt hat, ist er doch erblich sozusagen vorbelastet. Sein Grossvater Moritz war an der Seite des Ländlerkönigs Kasi Geisser anfangs bis Mitte dieses Jahrhunderts einer der bekanntesten Volksmusiker im Lande. Auch sein Vater Hans führte diese Familientradition weiter, während seine aus Italien stammende Mutter eher die Belcanto-Seite vertreten hat. «Die Naturtonreihe des Alphorns beschränkt sich auf einige wenige Töne, doch gerade diese Reduktion ist eine echte Herausforderung», erklärt Kennel. Sein Alphornprojekt Mytha sei belleibe kein Kind des eidgenössischen Geburtstages. Vor fünf Jahren schon fing Kennel an, Leute zu suchen, doch erst vor zwei Jahren wurde er fündig. Mytha besteht neben Kennel aus dem aufstrebenden Genfer Jazztrompeter-Talent Carlos Baumann, aus dem in Lausanne wohnenden Big-Band-Trompeter Bill Holden sowie aus dem klassisch geschulten und am Zürcher Opernhaus tätigen Zuger Trompe-

ter Marcel Huonder. «Alle drei bringen etwas in die Gruppe ein», erklärt Kennel, «Baumann ist mein Alter ego, quasi das kompositorische Gewissen».



Alphonquartet Mytha: Bill Holden, Hans Kennel, Carlos Baumann und Marcel Huonder (von links). Holden ist ein Spezialist in der Rhythmik und Huonder hält das Ganze zusammen.

Hans Kennel und seine drei Alphornblasenden Mitsstreiter sieht man in Willisau erstmals richtig in Aktion. Zwar ist das Quartett am 14. Juli bereits am Montreux Jazz Festival aufgetreten, doch dort lediglich als «reine Staffage» (so Kennel) für das François Lindemann Montreux Jazz and Swiss Movement. Auch am szenischen 700-Jahr-Spektakel «Hop-là», das vor kurzem im Amphitheater Avenches aufgeführt wurde, hatte das Quartett nur einen Kurzauftritt. In Willisau aber hat Kennel völlig freie Hand. Organisator «Knox» Troxler hat ihm und dem

Das Willisau-Programm

13 Konzerte in sechs Blöcken an vier Festivaltagen sowie vier Konzerte im Zelt. Das Jazz-Festival Willisau ist sich auch dieses Jahr treu geblieben. Statt eines roten Fadens, der sich durch das Festival zieht, steht über jedem einzelnen Konzertblock ein Motto.

- «Brasil» heisst es am Donnerstagabend (20 Uhr), wenn mit Egberto Gismonti (im Duo mit dem Bassisten Charlie Haden) und Hermeto Pascoal e. Grupo zwei Musiker nach Willisau kommen, welche beide Jazz und brasilianische Volksmusik in hochstehender Art und Weise zu verbinden wissen.

- East and West treffen sich am Freitagabend (20 Uhr): Der noch unbekannte, amerikanische Bläser Walter Zuber Armstrong (bcl, fl, as) als Solist und der Tubist Bob Stewart mit seiner funkigen First Line Band vertreten den Westen, während die koreanische Perkussionsgruppe Samul Nori, ergänzt durch die vier «Westler» Wolfgang Puschnig (as), Linda Sharrock (vcl), Jamaaladeen Tacuma (e-b) und Uli Scherrer (p), den musikalischen Osten heraufbeschwören.

- Zwei Super-Trios, beide angeführt von Pianistinnen, spielen am Samstagnachmittag (14.30 Uhr): Carla Bley, Steve Swallow und Andy Sheppard bilden den einen, Geri Allen, Charlie Haden und Paul Motian den anderen Dreier.

- «Saturday Night Specials» (20 Uhr) bringt am Samstagabend neben der Begegnung zwischen Hans Kennels Alphorn-Quartett Mytha (siehe nebenstehender Bericht) mit dem Morschach Blasorchester auch noch den farbigen Funk- und Soul-Saxophonisten Odeon Pope und sein Trio nach Willisau.

- «Europamerica» am Sonntagnachmittag (14.30 Uhr) ehrt die Schweizer Pianistin Irène Schweizer, die heuer 50jährig geworden ist und

AARGAUER TAGBLATT
AUSGABE AARAU
5001 AARAU
Auflage taeglich 59,015

In Willisau ihr Geburtstagskonzert mit dem London Jazz Composers Orchestra von Barry Guy aufführt. Die andere Seite des Atlantiks vertritt der New Yorker Avantgardist Bobby Previte mit Empty Suits.

- «Great Guitars» ist am Sonntagabend (20 Uhr) belleibe keine Übertreibung. Ralph Towner und seine langlebige Ethno-Jazz-Truppe Oregon sowie der Ex-Miles Davis-Gitarrist John Scofield mit seinem Quartett werden dies beweisen.
- Im Zelt rockt, jazzt und funk es vorwiegend schweizerisch: Am Donnerstagabend (18 Uhr) spielt Urgent Feel, am Freitagabend (18 Uhr) tritt die Jazz Dazz Big Band auf, und am Sonntagmittag (12 Uhr) ist es New Point, die im Zelt die Wartezeit aufs Hauptprogramm verkürzen. Lediglich am Samstagmittag (12 Uhr) steht mit dem Bläserquartett Fun Horns aus dem ehemaligen Osten Deutschlands eine auser-schweizerische Gruppe auf dem Programm.

AARGAUER TAGBLATT
AUSGABE REGION ZOFINGEN
4800 ZOFINGEN
Auflage taeglich 58,495

AARGAUER TAGBLATT
AUSGABE LENZBURG/SEETAL
5001 AARAU
Auflage taeglich 10,979

FREIAEMTER TAGBLATT
5610 WÖHLEN
Auflage taeglich 5,650

Jazzfestival in Willisau: Von Freefunk bis Alphornjazz und zwei Jubilæen

WILLISAU. Zum 25. mal trifft sich vom 29. August bis 1. September die Jazzszene in Willisau. Festivalgründer und Leiter Niklaus Troxler hat für die Jubilæumsausgabe ein attraktives Programm mit modernem Schweizer Jazz und internationalen Koryphæen zusammengestellt.

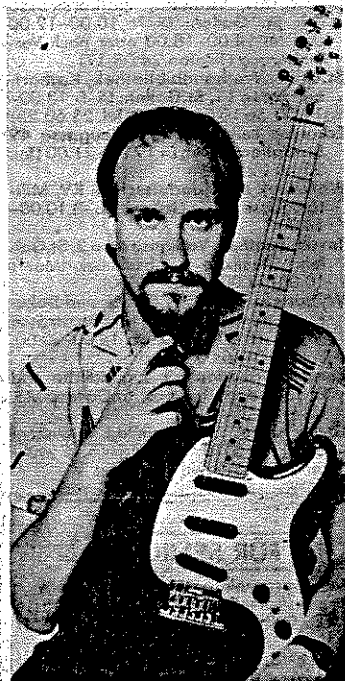
Zu feiern gibt es in Willisau zwei Jubilæen: 25 Jahre Jazzfestival und 50 Jahre Irène Schweizer. Zum runden Geburtstag der herausragenden Schweizer Jazzpianistin hat Barry Guy, der Leiter des London Jazz Composers Orchestra, eine Komposition für Irène Schweizer und sein 17köpfiges Orchester geschrieben. Am Sonntag nachmittag (14.30 Uhr) wird die im Februar in der Roten Fabrik in Zürich uraufgeführte Komposition dem Willisauer Jazzpublikum vorgestellt.

Brasilianischer Beginn

Fulminant der Festivalbeginn: Am Donnerstag abend (20.00 Uhr) stehen die beiden Väter der eigenständigen brasilianischen Jazz- und Experimentalmusik auf der Bühne: Egberto Gismonti und Hermeto Pascoal. Multiinstrumentalist Pascoal bringt seine Band mit; Gismonti («ich spiele brasilianische Musik und nicht Jazz») wird vom legendären amerikanischen Bassisten Charlie Haden begleitet.

West trifft Ost

Unter dem Motto «East and West» bringt der Freitagabend so Unterschiedliches wie den Solo-Auftritt des US-Blasmusikers Walter Zuber Armstrong und die Konzerte der vierköpfi-



Mit John Scofield wird am Sonntag, 1. September, einer der bedeutendsten Jazzgitarristen der heutigen Zeit in Willisau mit seinem Quartett auftreten. Foto: pd.

gen koreanischen Perkussions- und Tanzgruppe Samul Nori, unterstützt vom Saxophonisten Wolfgang Puschnig und der Stimme von Linda Sharock und der Bob Stewart First Line Band.

Supertrios am Samstag

Supertrios sind am Samstag nachmittag (14.30 Uhr) angesagt. Die amerikanische Jazzkomponistin Carla Bley (piano) tritt zusammen mit ihrem lang-

jährigen musikalischen Partner Steve Swallow (e-bass) und Andy Sheppard (sax) auf. Auch im zweiten hochkarätigen Trio sitzt eine Frau am Piano: Geri Allen. Begleitet wird sie von Charlie Haden (bass) und Paul Motian (drums).

Der Samstagabend gehört den Orchestern. Mit seiner neuen Formation «Mytha - Contemporary Alphorn Orchestra» verarbeitet der Schweizer Hans Kennel traditionelle Schweizer Folklore mit zeitgenössischem Jazz. Die Gruppe wird auch mit dem Luzerner Komponisten Mani Planzer und seinem elfköpfigen Morschachblasorchester zusammenspielen. International dekoriert wird der Schweizer Block vom Odean Pope Trio aus Philadelphia.

Bedeutende Gitarrenband

Nach den Auftritten von Irène Schweizer & London Jazz Composers Orchestra sowie Bobby Previte & Empty Suits am Nachmittag, steht der Sonntagabend im Zeichen zweier bedeutender Gitarrenbands: Es spielen das John Scofield Quartet und Ralph Towner & Oregon.

Campieren gratis

Die erwähnten Konzerte finden alle in der renovierten Festhalle statt. Im Restaurant-Zelt sind zudem Auftritte von Urgent Feel (Do 18 Uhr), der Jazz Dazz Big Band (Fr 18 Uhr), den Fun Horns (Sa 12 Uhr) und New Point (So 12 Uhr) angesagt. Unmittelbar neben dem Zelt befindet sich der Campingplatz, der allen Festivalbesuchern gratis zur Verfügung steht. Unterstützt wird das Jazzfestival Willisau von der Stiftung Pro Helvetia, der Kulturförderung des Kantons Luzern sowie verschiedenen Sponsoren aus der Privatwirtschaft.

DIE OSTSCHWEIZ
FUERSTENLAND/UNTERTODGENBURG
9202 GÖSSAU
Auflage tæglich 6,812

DIE OSTSCHWEIZ
AUSG. RHEINTAL / MERKREBERS
9470 BUCHS
Auflage tæglich 1,150

Street Jazz

J. A. «Meine Mutter muss es ihm angetan haben», wird der 1936 geborene, schwarze Saxophonist/Klarinetist/Flötist Walter Zuber Armstrong zitiert. Der damals im Spital von Topelo/Mississippi tätige Schweizer Arzt Walter Zuber jedenfalls versprach Mutter Armstrong scherzhaft, ihr die Spitalko-

Uster, Jazzclub «Container»
(Asylstr. 10), Do 20.30 h

sten zu erlassen, wenn sie ihren Neugeborenen nach ihm benennen

würde. Gesagt, getan, denn Missis Armstrong hatte kein Geld. — Zwar machte er in New York und Toronto Musikstudien, verkehrte zeitweise im New Yorker «Jazzkuchen» und war 1972 auch einmal kurz in Europa, wo es in Amsterdam zu Duo-Aufnahmen mit Steve Lacy kam; viel Glück scheinen dem zurückhaltenden Musiker die Schweizer Vornamen jedoch nicht gebracht zu haben, muss er doch seinen Lebensunterhalt neben Teilzeit-Jobs vor allem als Strassenmusiker verdienen. Aber alle, die ihn hörten, sind des Lobes voll, auch

darüber, wie er die Message des grossen Eric Dolphy aufnimmt. Heute abend wird er beim Jazz-Festival Willisau einen Soloauftritt haben; in Uster begleitet ihn der Schweizer Pianist Andy Harder.

ZUERI-TIP
8021 ZUERICH
Auflage woehentl. 261,369

288

Jazz Festival Willisau vom 29. August bis 1. September

Wo geht's lang im zeitgenössischen Jazz?

Ende Monat, ab 29. August, steht für vier Tage und vor allem lange Nächte Willisau erneut im Mittelpunkt zeitgenössischen Jazzintresses. 14 Formationen und Solisten – in der stilistischen Vielfalt in etwa ein repräsentativer Querschnitt der internationalen Szene heute – treten zum Versuch einer Standortbestimmung an. Neue Wege im Jazz wird allerdings auch das Festival von 1991 keine weisen können

Die Innovation des Jazz pausiert. Und das reichlich lange schon. Den Jazz der achtziger Jahre, genaugenommen bereits in den Siebzigern eingeleitet, machten zwei markante Hauptströmungen aus. Die eine waren Fusionen in ethnische oder populäre Richtungen, die andere eine zwar nicht unbedingt bewahrende, aber auch nicht brechende Auseinandersetzung mit der eigenen Tradition. Und was ist im angebrochenen neuen Jahrzehnt angesagt? Bislang kaum mehr denn eine Verlängerung eben der achtziger Jahre. Auffallend viele auch der jungen Musiker versuchen sich in einer zeitgemässen Aufarbeitung von Bop. Es sind

Von Charles P. Schum

zurzeit nicht Erneuerer, sondern vielmehr Techniker, die für grosses Aufhorchen sorgen. Besonders schwierig, wenn nicht gar desolat ist die momentan stagnierende Situation im «neuen» Jazz für jene wenigen Festivalmacher, die alljährlich nicht bloss einen Rummel musikalischer Eitelkeiten aufziehen, sondern über Jahre und Jahrzehnte von ihrem einmal klar festgelegten Konzept nicht abweichen wollen. Und die renommierte Sonderstellung des Jazz Festivals Willisau im internationalen Konzertkalender gründet nachgerade im Konzept, den neuen und neuesten Entwicklungen im Jazz ein Forum zu sein. Der Gründer und nunmehr seit 25 Jahren «Jazz in Willisau»-Veranstalter, der Grafiker Niklaus «Knox» Troxler, kommt um Kompromisse nicht herum.

Kostenspirale ohne Ende

Erste Kompromisse kratzen schon mal am Anspruch auf Exklusivität. Vorbei sind die Zeiten, als es vom Gagenvolumen her noch drin lag, fernab gerade angebotener Tourneen die Musiker erster und vor allem eigener Wahl eigens nach und nur für Willisau einfliegen zu lassen.

Indes, nicht einzig die massiv angestiegenen Reisekosten haben das sich innerhalb sechsstelliger Zahlen bewegendes Budget stetig anwachsen lassen. Auch die Musiker selber – in einigen Fällen wohl eher deren Manager – haben am Beispiel der Kollegen vom Popbusiness die kaufmännischen Instinkte mittlerweile sehr fein geschult. Angebot und Nachfrage diktieren längst auch im Jazz den Marktwert – und der ist in Europa besonders hoch (noch höhere Gagen zahlen nur die Japaner).

In der einfachen Milchbüchleinrechnung neben den explodierten Ausgaben leider nicht analog happig angestiegen sind, trotz leichter Preiskorrektur nach oben, die Einnahmen aus dem Billetverkauf. Ohne die Beiträge aus öffentlicher Hand und von privaten Sponsoren wäre die Festival-Durchführung schon lange nicht mehr gewährleistet.

Der in den letzten Jahren im Festival-Total merkliche Publikumsschwund hat verschiedene Gründe. Für viele der noch bis Mitte der Achtziger zahlreichen Besucher aus dem benachbarten Ausland ist die Schweiz schlicht ein zu teures Pflaster geworden. In der sukzessiven Öffnung auch für publikumsattraktivere Grenzbereiche

nachgerade Free-Puristen so etwas wie den Tempelsturm, also fiel Willisau für sie schon mal aus den Lätzhosen. Und was den eigentlich erhofften Publikumsnachwuchs angeht, so lässt der auf sich warten.

Was ist mit Jazz-HipHop?

Mit dem Blick auf einen etwas breiteren Publikumsgeschmack ist auch «Jazz in Willisau» öfters schon über den eigenen Schatten gesprungen. Doch wenn im Jazz zurzeit sich schon keine neuen Welten auf tun, so ist zumindest die Recycling-Abteilung nicht ganz untätig. Insofern wären Namen wie Gang Starr oder A Tribe Called Quest im Programm eines «den neuesten Entwicklungen offenen Forums» durchaus denkbar. Die beiden genannten und immer mehr Namen stehen für den letzten Schrei – oder ist es bloss ein Seufzer? – aus dem New Yorker Musikuntergrund. HipHop-Kids entdecken für sich den Jazz (und die Musik-

industrie stürzt sich wie ein Hai darauf).

Sicher lässt sich darüber streiten, was diese Modeerscheinung, selbst im tolerantesten Sinne, mit Jazz überhaupt zu tun hat. Darüber gerät seit wurde allerdings auch im Falle des Punk-Jazz, der mit etwas Verspätung dann doch noch den Weg nach Willisau gefunden hatte. Wie dem auch sei, eine Schiene zu einem verjüngten Publikum wäre Jazz-HipHop garantiert. Und Tanzmusik war der Jazz noch allemal vor den intellektuellen Trips.

Willisau 1991 stützt sich auf die sicheren und zum Grossteil öfters schon bewährten Pfeiler musikalisch kontinuierlicher Werte. Ein aussergewöhnliches oder gar topexklusives Programm (siehe Kasten) bietet das Festival nicht eigentlich, aber gleichwohl ein sehr attraktiv und abwechslungsreich zusammengestelltes.

(Apropos Jungpublikum: So etwas wie Familienzusammenführung wäre auch noch möglich gewesen. Karen Mantler, die Tochter Carla Bleys, oder

Josh Haden, Sohn Charlie Hadens, sprechen in der Tradition ihrer Eltern durchaus auch eine jazzige Sprache voll heute.



Eine bewährte Stütze der Willisauer Festivals: Carla Bley. (Bild pd)



Die Festhalle von Willisau erwartet zwischen 29. August und 1. September Jazzpublikum in erhofften Scharen. (Bild pd)

"Vaterland" 17.8.
 Tonbeziehung

Willisau im Programmüberblick

Fahrplan durchs Festival 1991

Das Willisauer Festival-Programm im Überblick:

Konzert 1 (29. August, 20 Uhr): Unter dem Motto «Brasil» treten im Duo Egberto Gismonti (p, g) und Charlie Haden (b) sowie Hermeto Pascoal e Grupo auf.

Konzert 2 (30. August, 20 Uhr): Stilistische Vielfalt verspricht der «East and West»-Abend mit Walter Zuber Armstrong (tbl, fl, as), dem interkontinentalen Projekt Samul Nori & Red Sun mit der koreanischen Gruppe Samul Nori und Wolfgang Puschnig (as, fl), Linda Sharrock (vcl), Jamaaladeen Tacuma (b) und Uli Scherer (p) sowie mit Bob Stewart's First Line Band.

Konzert 3 (31. August, 14.30 Uhr): Als «Super-Trios» angekündigt sind Carla Bley (p), Steve Swallow (b) und Andy Sheppard (sax) sowie Geri Allen (p), Charlie Haden (b) und Paul Motian (dr).

Konzert 4 (31. August, 20 Uhr): Fürwahr speziell ist die Zusammensetzung mit einem schweizerischen und

einem schwarzen Block. Mytha - Contemporary Alphorn Orchestra und Mani Planzers Morschachblasorchester treffen Odean Pope Trio.

Konzert 5 (1. September, 14.30 Uhr): «Europamerica» will heissen Irène Schweizer mit dem London Jazz Composers' Orchestra und Bobby Previte & Empty Suits.

Konzert 6 (1. September, 20 Uhr): «Great Guitars» zum Finale mit Ralph Towner & Oregon und dem Quartett von John Scofield.

Die Einzelnintritte kosten 38 Franken, der Festivalpass 190 Franken.

Konzerte im Restaurantzelt (der Eintritt beträgt hier acht Franken) sind vorgesehen mit Urgent Feel (29. August, 18 Uhr), Jazz Dazz Big Band (30. August, 18 Uhr), Fun Horns (31. August, 12 Uhr) und New Point (1. September, 12 Uhr).

Den Festivalbesuchern steht wiederum auf dem Gelände ein Campingplatz kostenlos zur Verfügung.



Knox Troxlers Festivalplakat 1991.

Quartet: Meant To Be (CD/LP);
 East Meets West (CD/LP); Live
 (CD/LP); Rough House (LP); Still
 Warm (CD/LP); Urgent Feel: Ur-
 gent Feel (CD/LP); Fun Horns:
 Surprise (CD/LP); New Point:
 Masoussou (LP)

Willisauer Klang-Ringli

Zur Festival-Vorbereitung ab Tonkonserven und zugleich als Willisau-Souvenir hat Gabor Kantor vom «Musik-Forum», Luzern, auch für 1991 die Diskographie zusammengestellt: Egberto Gismonti: Works (CD); Solo (CD/LP); Dança das cabeças (CD/LP); Dança dos escravos (CD/LP); Sanfona (CD/LP); Charlie Haden

(Haden-Garbarek-Gismonti): Folk Songs (CD/LP); Magico (CD/LP); Hermeto Pascoal e Grupo: Free Music of Hermeto Pascoal (CD); Only If You Don't Want It (CD); Só nao toca quem nao quer (CD/LP); Hermeto Pascoal + grupo (CD/LP); Lagoa da Canoa (CD); Samul Nori + Red Sun: The Pat Brothers (CD/LP); Samul Nori + Red Sun (CD/LP); Obsederso (CD/LP); SXL Into The Outlands (CD/LP); Bob Stewart First Line

Band: Goin' Home (CD/LP); First Line (CD); Carla Bley-Steve Swallow: Duets (CD/LP); The Very Big Carla Bley Band (CD/LP); Geri Allen-Charlie Haden-Paul Motian: Segments (CD); Live At The Village Vanguard (CD); Etudes (CD/LP); In The Year Of The Dragon (CD/LP); Mani Planzer + Morschachblasorchester: Modaladom (CD); Ansichten (CD); Odean Pope Trio: Almost Like Me (CD/LP); Out For A Walk Happiness (CD); The Ponderer (CD/LP).

Irène Schweizer + The London Composer's Orchestra: Piano Solo Vol. 1 und Vol. 2 (CD); The London Composer's Orchestra (CD); Bobby Previte + Empty Suits: Empty Suits (CD); Claude's Late Mornin' (CD); Ralph Towner + Oregon (CD/LP); Crossing (CD/LP); Ecotopia (CD/LP); 45th Parallel (CD); John Scofield

Trotz Alphörnern keine Hommage an die Schweizer Volksmusik

Vier Alphörner auf einer Jazzbühne: Da kommt schnell der Verdacht auf, dass es sich dabei um eine Hommage der Jazzwelt an den 700. Geburtstag der Schweiz handeln könnte. Doch der Baarer Jazztrompeter Hans Kennel und seine

Von Mark Theiler

drei Mitbläser haben am Abend des 31. August am Jazzfestival Willisau ganz anderes vor. Nicht das typisch Schweizerische soll dabei zum Ausdruck kommen, sondern das Archaische dieses Instrumentes. Praktische Beispiele, welche diese These untermauern, hat Kennel in seiner Wohnung gleich selber zur Hand: Er zeigt ein Dideroo, eine Art Büchel der australischen Aborigines; er weist auf ein chilenisches Minialphorn namens Drudruca hin, das die Indianer in den Anden spielen, oder er belegt es mit einer reichverzieren, zusammenklappbaren Mönchstrompete aus dem Tibet. Die Ähnlichkeit dieser Instrumente aus verschiedenen Weltteilen und Kulturkreisen mit dem Alphorn ist frappant.

Jazzfans ist Hans Kennee vor allem als versierter Hard- und Bebop-Trompeter in Erinnerung. In den sechziger Jahren sammelte er Erfahrungen an der Seite von Koryphäen wie Kenny Clarke, Mal Waldron, Oscar Pettiford oder Dollar Brand. Später tat er in den Schweizer Pionierformationen Jazz Rock Experience, Magog und Jazz Community mit. Die Liebe zum Alphorn und die Affinität zu den beschränkt einsetzbaren Naturtonreihen entdeckte er in der Zeit, als er mit anderen Schweizer Topjazzern die Gruppe Alpine Jazz Herd gründete. Zur selben Zeit erschien auch eine LP mit Moutathaler Jüzi (Naturjodel). Diese hat mich so sehr fasziniert, dass ich mir im Muotathal einen Büchel (Alphorn, das wie eine Trompete gebogen ist), machen liess», resümiert Kennel seinen Einstieg in dieses Gebiet. Das Konzert der damals um zwei Sackpfeiffer und einen Hackbrettspieler erweiterten Alpine Jazz Herd am Willisauer Festival 1986 ist noch in guter Erinnerung.

Die Alphornklänge haben den einstmals puren Jazzler auch in der Folge nie losgelassen. Im Quartett Habarigani mit Hans Hassler (Handharmonika),

Thomas Eckert (Klarinetten), Roland Dahinden (Posaune) erlebte das Alpine Jazz Herd-Experiment seine gelungene Fortsetzung und Ausweitung. Daneben träumte der Zuger immer auch von einer reinen Alphorngruppe. Vor fünf Jahren begann die Idee langsam heranzureifen, vor zwei Jahren wurde er in Sachen Mitmusiker fündig und jetzt ist die Sache auf-führungsreif. An der Seite von

mystisch) bereits hinter sich: Am Jazzfestival Montreux war das Quartett ein Teil (Kennel: «Reine Staffage») des «Montreux Jazz and Swiss Movement» des Westschweizer Jazzers François Lindemann, und am szenischen Spektakel «Hop-là» im Amphitheater Avenches war man ebenfalls als Randfiguren im Einsatz. Auch in Willisau konzertiert das Quartett nicht völlerchesterleiter und Komponisten

riere der Hang zum Alphorn aus-gebrochen ist. Der Zuger ist nämlich erblich belastet. Sein Grossvater Moritz Kennel war an der Seite des Ländlerkönigs Kasi Geisser um die Mitte des Jahrhunderts einer der bedeutendsten Volksmusiker der Schweiz. Auch sein Vater Hans führte die Familientradition weiter. Von seiner Mutter aber, einer Italienerin, bekam Kennel einen Schuss Belcanto mit. Mit dem



Alphornquartett «Mytha»; Marcel Huonder, Carlos Baumann, Bill Holden und Hans Kennel (von links).

Kennel werden in Willisau das Genfer Jazztrompeter-Talent Carlos Baumann, der in Lausanne lebende englische Big-Band-Trompeter Bill Holden, und der klassisch ausgebildete, am Zürcher Opernhaus tätige Zuger Marcel Huonder in die Hörner blasen. Jeder dieser Musiker vertritt eine Komponente der Gruppe, zusammen bilden wir die perfekte Einheit», beschreibt Kennel die Partner seines Experimentes zwischen Jazz und neuer E-Musik. Eine Art Feuertau hat er allein. «Knox» Troxler hat es Hans Kennel und dem Luzerner Mytha (von Mythen und/oder von

Mani Planzer (MorsCHachBlasOrchester) überlassen, die eineinhalb Stunden des Samstagabends untereinander aufzuteilen. «Mani und ich haben gemeinsam ein Konzept entwickelt», verspricht Kennel, «bei dem wir je nach Lust und Laune während des Konzertes musikalische Module verwenden und zusammensetzen können. Die beiden Gruppen werden einzeln, aber auch zusammen spielen.»

Es darf nicht erstaunen, dass bei Hans Kennel nach bereits erfolgreicher Jazzkar-

Ausflug in den Bereich der komponierten Musik (E-Musik) mit einem Umweg über die Schweizer Folklore, ist bei Kennel auch der Reiz erwacht, in dieser Richtung weiter tätig zu sein. In seiner Musikecke liegen bereits die Noten zu drei ersten Kompositionen des Lenin-grader Komponisten Vyachelav Gayvoronsky. Auf der Jazzseite steht ein interessantes Projekt an, mit verschiedenen Schweizer Musikern Monk-Kompositionen zu erarbeiten. Dabei sollen pro Konzert jeweils nur eine oder zwei Monk-Stücke gespielt werden.

The Lady plays the Jazz

Fortsetzung
"Tagblatt" ②

1991 markiert den Geburtstag zweier wichtiger Schweizerinnen: Helvetia feiert ihren 700. Geburtstag, und Irène Schweizer, ihres Zeichens die Gallionsfigur des freien Jazz in der Schweiz, wurde heuer 50 Jahre alt. Grund genug, dem häufigen Willisau-Gast am Festival einen eigenen Konzertteil zu widmen. Am Sonntagmittag führt die Free Jazz-Pionierin mit dem London Jazz Composers Orchestra ihr «Geburtstagskonzert» auf.

Die in Zürich lebende Pianistin war ihrer Zeit um einiges voraus, als sie Mitte der sechziger Jahre zusammen mit Uli Trepte (b) und Mani Neumeier (dm) begann, die Gefilde des Hardbops à la Horace Silver oder Ramsey Lewis zu verlassen, um sich einer freieren Spielweise zuzuwenden. «Irène Schweizers Spielweise wirkte damals stilistisch gesehen unentschlossen, schwankte zwischen Tradition und deren Negation, zwischen Vorsicht und Wagemut», notierte Jazz-Historiker Ekkehard Jost später in seinem Buch «Europas Jazz». Was Jost zu dieser Bemerkung hinriss, ist eigentlich heute noch im Spiel der Jazzfrau vorhanden: Irène Schweizer ist stark von ihren Instrumentalkollegen Dollar Brand, den sie damals im «Africana» in Zürich hörte, und von Cecil Taylor beeinflusst.

Von Anfang an in Willisau dabei

Als Irène Schweizer Ende der

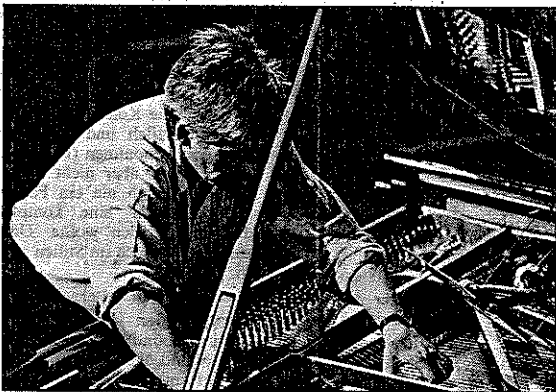
sechziger Jahre Mitglied des Pierre Favre Trios wurde, machte sie auch erstmals Bekanntschaft mit der Willisauer Jazzbühne.

1970, also auch in den Urtagen von «Jazz in Willisau», konzertierten Schweizer und Favre mit Trevor Watts (as), Beb Guérin (b) bzw. mit John Tchicai (as, ss) zweimal innert 10 Monaten im Luzerner Hinterland. Einer der vielen späteren Willisauer Auftritte, derjenige vom Festival 1975 mit Tchicai, Buschi Niebergall (b) und Makaya Ntshoko (dm), fand als erste und bisher einzige Produktion des Troxler-eigenen Labels «Willi The Pig» Niederschlag auf einer LP.

Solo bis Big Band

Um Irène Schweizer ist es in all

den 25 Jahren, seit denen sie in der frei improvisierenden Szene ist, nie still geworden. Häufig agierte sie im Trio mit Leuten wie Rüdiger Carl, Harry Miller, Radu Malfatti, Paul Lovens, Louis Moholo oder Andrew Cyrille. Dann spielte sie, inspiriert von Neutönen wie Schönberg, Stockhausen oder Cage, auch viel solo oder engagierte sich an der Seite von Musikerinnen wie Joelle Leandre oder Maggie Nicols für die Sache der Frauen im Jazz. Zum Geburtstag hat sich ihr Label, das Zürcher Veranstaltungs- und Produktions-Kollektiv «Intakt» etwas Spezielles einfallen lassen – eine musikalische Begegnung zwischen Irène Schweizer und dem hochkarätig besetzten London Jazz Composers Orchestra des Bassisten Barry Guy.



50 Jahre alt und kein bisschen leiser: Irène Schweizer (hier 1986).

Der Mann mit dem singenden Bass

Kauft ein Bassist des neuen Jazz ist in den letzten Jahren so produktiv gewesen wie der 54-jährige Charlie Haden. Am diesjährigen Festival tritt der Mann mit den tiefen, singenden Basslinien im Duo und im Trio auf.

Lang ist die Liste der Produktionen und Gruppen, bei denen Haden im Verlaufe seiner fast 35-jährigen Musikerkarriere tätig war. Dennoch ist Haden kein Allweltsmusiker, der sich vor jeden nur erdenklichen stilistischen Wagen spannen lässt. Der Amerikaner hat sich immer nur in einem gewissen Spektrum des neuen Jazz bewegt. Um seine Tätigkeit können hauptsächlich drei grosse Kreise gezogen werden.

Langjähriger Partner von Ornette

Da ist einmal seine langjährige Mitgliedschaft bei den stilbildenden Ornette-Coleman-Gruppen, wo er unter anderem auch an den beiden wichtigen Coleman-Alben «Free Jazz» (1960) und «Science Fictions» (1971) mitgearbeitet hat. Ins gleiche Kapitel gehört auch



Einmal mehr in Willisau dabei: der 54-jährige Bassist Charlie Haden.

Hadens Arbeit bei «Old and New Dreams», jener akustischen Nostalgieband, welche Haden mit Don Cherry, Dewey Redman und Ed Blackwell gegründet hatte, nachdem Ornette seine Arbeit auf die elektrische Prime Time Band konzentrierte. Schliesslich zählt auch sein Zusammenspannen mit dem Gitarristen-Wunderkind Pat Metheny dazu, den er mit dessen Vorbild Ornette Coleman bekannt machte. Mit den ehemaligen Coleman-Mitstreitern Dewey Redman und Paul Motian bildete Haden zudem lange auch das Gegenstück

zu Jan Garbarek/Danielsson/Christensen als amerikanische Begleitgruppe von Keith Jarrett.

Daneben bewegte sich Haden – in klassischen Coleman-Gruppen meist der einzige Weiss – stets auch im Kreis der frühen New Yorker Musikeravantgarde, die sich im Jazz Composers Orchestra von Carla Bley fokusierte. Aus dieser All-Star-Free Big Band entstand dann auch das eigene Liberation Music Orchestra, in dem Haden klare politische Aussagen zu Vietnam, dem spanischen Bür-

gerkrieg oder zu Che Guevara machte. In Willisau sah man diese rar auftretende Gruppe beispielsweise am Festival 1987. Zwischen dem ersten Album «The Liberation Music Orchestra» (1969) und dem zweiten «Ballad Of The Fallen» (1982) vergingen nicht weniger als 13 Jahre. In die ECM-Zeit von Haden fallen neben dem erwähnten Jarrett-Alben auch Produktionen mit Jan Garbarek und Dino Saluzzi.

Viel im Duo und im Trio

Damit sind noch längst nicht alle Musiker aufgezählt, an dessen Seite Haden für eine solide Begleitung gesorgt hat. Vor allem in Kleinstformationen war der Bassist ein gefragter Partner. Im Duo, Trio oder im Quartett sah und hörte man den Amerikaner mit Alice Coltrane, Hampton Haws, Archie Shepp, Jane Ira Bloom, Denny Zeitlin, Chet Baker, Gato Barbieri oder gar John Coltrane. Auch die Zusammenarbeit mit seinen drei Willisau-Partnern basiert auf langjähriger Erfahrung. Den brasilianischen Gitarristen Egberto Gismonti hat Haden auf zwei ECM-Alben mit Jan Garbarek begleitet, und vom Trio der farbigen Pianistin Geri Allen mit Paul Motian (dm) und Charlie Haden (b) existierten auf «Soul Note» ebenfalls bereits länger zurückliegende Tondokumente bester Qualität. Dazu waren die beiden 1987 auch Mitglieder des Liberation Music Orchestras. Am wenigsten bekannt dürfte Hadens Quartett West sein: In dieser Formation baute er auf Ernie Watts (ts), Alan Broadbent (p) sowie Alex Cline oder Lawrence Marable (dm).

Dreizehn Hauptkonzerte in sechs Blöcken

Das Jazzfestival Willisau bleibt sich auch 1991 seiner selbst treu. Das will heissen: Der viertägige Anlass ist wie immer in sechs Konzertblöcke mit zwei oder drei verschiedenen Gruppen oder Künstlern unterteilt. Auch wenn sich kein roter Faden durchs Festival zieht, so sind die einzelnen Blöcke jeweils unter ein Motto gestellt. Zu den 13 Gruppen/Künstlern des Hauptprogramms gesellen sich wie immer auch vier Konzerte im Zelt.

■ «Brasil» heisst es am Donnerstagabend (20 Uhr), wenn zwei brasilianische Musiker auftreten, welche ihre Volksmusik und den Jazz auf ganz besonders hochstehende

■ «Saturday Night Specials» sind am Samstagabend (20 Uhr) angesagt. Wie immer gehört der Abend vor allem den Schweizern. Dabei treffen sich das Alphorn-Quartett Mytha des Zuges Hans Kennel und das Morschachblasorchester des Luzerners Mani Planzer (siehe nebenstehender Bericht). Der Abend klingt mit dem Funk-Trio des Saxophonisten Odean Pope aus.

■ «Europamerica» lautet das Motto am Sonntagnachmittag (14.30 Uhr), wobei es zu keiner eigentlichen Begegnung der beiden Kontinente kommt. Irene Schweizer setzt ihre Reihe von Begegnungen mit dem hochkarätig besetzten



Art und Weise zu verbinden wissen. Egberto Gismonti tritt mit dem US-Bassisten Charlie Haden auf, während der Multiinstrumentalist Hermeto Pascoal mit einem brasilianischen Sextett nach Willisau kommt.

■ «East and West» nennt sich der Freitagabend (20 Uhr). Der Abend wird durch ein Solorezital des Bläsers Walter Zuber Armstrong (b-cl, fl, as) eröffnet und durch die First Line Band des Tubisten Bob Stewart abgeschlossen. Dazwischen kommt es zur eigentlichen Begegnung zwischen westlicher und östlicher Musikkultur, wenn die koreanische Tanz- und Perkussionsgruppe Samul-Nori auf das West-Quartett Linda Sharrock (vcl), Wolfgang Puschnig (as, fl), Jamaaladeen Tacuma (e-b), und Uli Scherrer (p) trifft.

■ «Super Trios» ist der Samstagnachmittag (14.30 Uhr) überschrieben. Beide Trios werden von Pianistinnen angeführt. Da ist einmal Carla Bley, die (natürlich) mit Iteve Swallow (b) sowie mit Andy Heppard (ss, as) auftritt. Die farige Pianistin Geri Allen präsentiert ihr langjähriges, reguläres Trio mit Charlie Haden (b) und Paul Motian (dm).

London Jazz Composers Orchestra von Barry Guy fort. Im zweiten Teil demonstriert der (weisse) New Yorker Bobby Previte (dm) seine Avantgarde-Formation Empty Suits mit Robin Eubanks (tb), Allen Jaffe (g), Jerome Harris (e-b, g) und Steve Gaboury (key).

■ «Great Guitars» am Sonntagabend ist alles andere als eine Übertreibung. Auf der einen Seite trifft dies auf Ralph Towner zu, der im Rahmen seiner Ethno-Jazz-Formation Oregon zu sehen sein wird. Ex-OM-Perkussionist Trilok Gurtu hat dort 1985 den tödlich verunfallten Colin Walcott ersetzt. Weiter bei Oregon: Paul McCandless (oboe) und Glen Moore (b). Ein grosser Gitarrero ist auch John Scofield, der von Joe Lovano (sax), Marc Johnson (b) und Bill Stewart (dm) begleitet wird. Scofield ist vor allem durch seine Zusammenarbeit mit Miles Davis bekannt geworden, obwohl er schon vorher lange in der Szene aktiv war.

■ Im Zelt sind folgende Gruppen zu hören: Am Donnerstag (18 Uhr) Urgent Feel; am Freitag (18 Uhr) die Jazz Dazz Big Band; am Samstag (12 Uhr) die Fun Horns und am Sonntag (12 Uhr) New Point.

Die Schaffhauser +Gf+Kulturpreisträgerin Irene Schweizer (Klavier) konzertiert am Jazzfestival in Willisau

(GS) Die heute in Zürich als freischaffende Künstlerin lebende Irene Schweizer, die in diesem Jahr ihren 50. Geburtstag feiern konnte, wurde in Anerkennung für ihre grossen Verdienste für den Schweizer Jazz ans diesjährige Jazzfestival von Willisau eingeladen. Ihr vielbeachteter Auftritt findet am Sonntag, 1. September 1991 (14.30 Uhr), in der Festhalle des historischen Landstädtchens Willisau im Luzerner Hinterland statt. Aus diesem besonderen Anlass hat der Leiter des London Jazz Composers Orchestra, Barry Guy, eine Komposition für Irene Schweizer und sein Orchester geschrieben. Diese wurde bereits im Frühjahr sehr erfolgreich in der Roten Fabrik in Zürich uraufgeführt. Die Pianistin Irene Schweizer ist seit ihrer frühesten Karriere eng mit «Jazz in Willisau» verbunden, wo die ersten Konzerte vor genau 25 Jahren gestartet wurden. Festivalorganisator Niklaus Troxler betrachtet es deshalb als eine Ehre, diese grossartige weibliche Jazzimprovisatorin dem Festivalpublikum vorzustellen, die kürzlich durch die Herausgabe von zwei Soloaufnahmen auf CDs Furore machte, wo Irene Schweizer auch als Komponistin zum Zuge kommt.

Im London Jazz Composers Orchestra sitzen eine ganze Reihe von europäischen Spitzenmusikern wie etwa der Posaunist Radu Malfatti und der Saxophonist Evan Parker (unser Bild).

Im gleichen Konzert ist noch die New Yorker Avantgardegruppe des Schlagzeugers Bobby Previte und seine Empty Suits zu hören, mit Robin Eubanks (Posaune), Allen Jaffe (Gitar), Jerome Harris (El-Bass und Gitar) sowie Steve Gaboury (Keyboards) zu hören.



Radu Malfatti (Posaune) und der Saxophonist Evan Parker

Das Festivalabschlusskonzert vom Sonntag abend (20 Uhr) bringt die Begegnung von zwei der weltbesten Gitarristen - Ralph Towner und John Scofield. Den letzteren konnten wir bereits vor einem Jahr zusammen mit Joe Lovano (Saxes), Marc Johnson (Bass) und Bill Stewart (Drums) im Schaffhauser «Domino» bewundern. Das Ralph-Towner-Quartett «Oregon» besteht aus Paul McCandless (Bassoon); Glen Moore (Bass) und Trilok Gurtu (Perkussion). Der Kartenvorverkauf über «Jazz in Willisau», Telefon 045/812731, ist bereits eröffnet; Karte pro Konzert jeweils Fr. 38.-, Verpflegung im benachbarten Restaurantzelt!

Signalinstrument der Bergvölker

Hans Kennel spielt das Alphorn gerne und mit Enthusiasmus. Am Alphorn-Festival auf dem Pilatus ist er freilich nicht zu hören. Dafür spielt er an diesem Wochenende am Willisauer Jazz Festival. Zusammen mit den drei anderen Bläsern des Contemporary Alphorn Orchestras Mytha. Mit dem Jubiläum 1991 habe diese Instrumentenwahl nichts zu tun, sagt Kennel. Für ihn sei das Alphorn ohnehin kein eigentlich schweizerisches Instrument.

Willisau. Kennel ist in der Jazz-Szene kein unbeschriebenes Blatt. In den 60er Jahren war der erste Hard-Bop und Post-Bop-Trompeter der Schweiz und spielte in ganz Europa mit Leuten wie Kenny Clarke, Mal Waldron, Albert Mangelsdorff und Abdullah Ibrahim (Dollar Brand). Er war Mitglied der ersten Schweizer Jazzrock-Gruppe Jazz Rock Experience und bei Magog, später Mitbegründer der Jazz Community und des Alpen Jazz Herd. 1987 gründete er die kameremusikalische Gruppe Habarigani.

Seit rund zehn Jahren befasst sich Kennel auch intensiv mit Volksmusik. Ihn interessiert archaische, möglichst unverfälschte Musik. In der Schweiz sei die Auswahl sehr klein. Das was allgemein unter Volksmusik laufe, sei einem eigentlichen Zerfallsprozess ausgesetzt. Es entstehe international eine neue «Volksmusik»: «Es tönt alles nach Oberkrainer!» Allerdings habe es in den Tälern noch lange Leute gegeben, die die Tradition er-

halten haben. Zu den wenigen Orten, wo die archaische Musik überlebt habe, zählt der Musiker neben dem Appenzell vor allem das Muotatal, «mit seinen Naturjauchzern, der Naturtonreihe, den Büchelrufen».

Seit langem trug sich Kennel mit der Idee einer Alphorn-Gruppe. Mit dem Jubiläum 1991 habe das nichts zu tun. Es sei zufällig, dass das Projekt jetzt reif geworden sei. Seit Jahren habe er Musiker dafür gesucht, «aber nie die richtigen Partner zusammengebracht, die das gleiche Mass an Anfressenheit aufbrachten, um sich auf ein Abenteuer einzulassen». Erst seit ungefähr eineinhalb Jahren habe er das Gefühl, mit Marcel Huonder, Bill Holden und Carlos Baumann die richtigen Leute beisammen zu haben.

«Wir kommen aus allen vier Ecken der Schweiz, proben einmal in Genf, einmal in Baar, einmal im Jura», sagt Kennel. «Bis jetzt haben wir alles aus eigenem

Sack bezahlt.» Jetzt sei es langsam so weit, dass man spielen könne. Das Instrumentarium des Quartetts besteht aus vier Alphörnern - die man in einem langwierigen Verfahren individuell auswählte - und vier Bücheln - die ein alter Büchelmacher im Muotatal speziell für die Gruppe verfertigte. Der Büchel ist ein handlicheres und kürzeres, gewundenes «Alphorn», das zum Blasen nicht aufgestützt werden muss.

Obwohl in der Schweiz beheimatet, ist das Alphorn für Kennel nicht das schweizerische Symbolinstrument, als das es gemeinhin gilt. «Das ist völlig falsch.» «Ähnliche «Alphörner» gebe es zum Beispiel in Chile, bei den Pygmäen in Afrika und bei den Aborigines in Australien, in Tibet oder in Polen; letzteres sei von Bela Bartok schön in den 20er Jahren dokumentiert worden.

Kennel: «Das, was wir als Alphorn kennen, ist ein Archetypus eines Signalinstruments, das offenbar hauptsächlich in Berggegenden oder in hügeligen Gebieten - mit Ausnahme der Aborigines - vorkommt.» Darum könne er es gar nicht mit 1991 verknüpfen, weil er überzeugt sei, dass das gar kein eigentlich schweizerisches Instrumente sei.

BERNER TAGWACHT
3001 BERN
Auflage tæglich 10,029

BASLER AZ
4002 BASEL
Auf. 5 x p. Woche 4,500

20.8

15.8

WILLISAU-JAZZ WIE IMMER

VORWAERTS
8026 ZUERICH
Auflage woehentl. 5,000

Niklaus Troxler hat für das diesjährige Willisauer Jazzfestival, das vom 29. August bis zum 1. September dauert, wieder ein vielseitiges Programm mit grossen Namen, Ausgefallenen und Begeisterungsfähigen zusammengestellt.

Die Eröffnung am Donnerstag, 29. August, steht unter dem Motto «Brasil». Brasil ist in Willisau oft zu hören und vermag immer wieder ein grosses Publikum zu begeistern. Diesmal beginnt das Festival mit den beiden auch politisch unter dem Zeichen Che Guevaras sehr engagierten Künstlern Egberto Gismonti und Charlie Haden. Donnerstag, 29. August, 20 Uhr: Egberto Gismonti (p, g) und Charlie Haden (b). Anschliessend spielt Hermeto Pascoal (p, fl, sax, perc) e grupo.

Der Freitag nennt sich «East And West», versucht also die Fusion von fernöstlicher und westlicher Musik schmackhaft zu machen. Freitag, 30. August, 20 Uhr: Walter Zuber Armstrong (bcl, fl, asax). Samuel Nori and Red Sun: Kim Duk Soo (Trommel), Lee Kwang Soo (kleiner Gong), Park Byung Jun (Trommel), Kang Min Seok (grosser Gong), Wolfgang Puschnig (asax, fl) und andere. Bob Stewart First Line Band: Bob Stewart (tuba), Clark Gayton (tb) und andere.

Das Konzert am Samstag nachmittag bringt zwei echte «Super Trios» mit (bewährter) Starbesetzung. Samstag, 31. August, 14.30 Uhr: Carla Bley (p) - Steve Swallow (eb) - Andy Sheppard (ssax, asax). Geri Allen (p) - Charlie Haden (b) - Paul Motian (dr).

Der Samstag abend namens «Saturday Night Specials» gehört hingegen eher dem einheimischen Schaffen. Samstag, 31. August, 20 Uhr: Mytha - Contemporary Alphorn Orchestra: Hans Kennel, Bill Holden, Carlos Baumann, Marcel Huonder (alle Alphorn, Büchel). Mani



Charlie Haden spielt dieses Jahr gleich zweimal am Willisauer Festival (Bild: zvg)

Planzer und Morschachblasorchester. Odean Pope Trio: Odean Pope (tsax), Gerald Veasley (eb), Cornell Rochester (dr).

«Europamerika», das heisst das Sonntagnachmittags-Konzert, bringt die zwei verschiedenen grossen Kontinente des Jazz zusammen. Sonntag, 1. September, 14.30 Uhr: Irene Schweizer and London Jazz Composers Orchestra. Bobby Previte (dr) and Empty Suits.

Der Abschluss des Willisauer Jazzfestivals am Sonntag abend gehört den «Great Guitars». Sonntag, 1. September, 20 Uhr: Ralph Towner and Oregon: Ralph Towner (g), Paul McCandless (bassoon), Glenn Moore (b), Trilok Gurtu (perc). John Scofield Quartet: John Scofield (g), Joe Lovano (sax), Marc Johnson (b), Bill Stewart (dr).

Jules Stadelmann

DER SCHWEIZER BAUER
3001 BERN
Auf. 3 x p. Woche 19,610

Willisau 066 4
vor dem 25. Jazzfestival

Alphornjazz

spk. In Willisau wird am Jazzfestival vom 29. August bis 1. September nicht nur dessen nun 25-jährigen Bestehen gefeiert, sondern gleichzeitig der 50. Geburtstag der herausragenden Schweizer Jazzpianistin Irène Schweizer, für die Barry Guy ein Werk komponiert hat, das er mit ihr und seinem 17-köpfigen London-Jazz-Composers-Orchestra aufführt. Der Samstagabend gehört den Orchestern. Mit seiner neuen Formation «Mytha - Contemporary Alphorn Orchestra» verarbeitet der Schweizer Hans Kennel traditionelle Schweizer Folklore mit zeitgenössischem Jazz. Die Gruppe spielt auch zusammen mit dem Luzerner Komponisten Mani Planzer und seinem elfköpfigen Morschachblasorchester. International dekoriert wird der Schweizer Block am Festival-Samstagabend vom Odean Pope Trio aus Philadelphia.

36

Willisauer Jazz-Szene im 25. Jahr

Vorschau auf das Festival als Treffpunkt des zeitgenössischen Jazz

Mit brasilianischer Musik wird morgen das Jazz-Festival Willisau eröffnet. Wie üblich liegt das Schwergewicht des viertägigen Anlasses auf zeitgenössischem Jazz. Daneben kommt auch ethnische Musik zum Zug: Neben den Brasilianern sind ein Perkussions- und Tanz-Ensemble aus Korea sowie das Alhorn-Quartett des Schweizer Trompeters Hans Kennel zu Gast.

(sda) Für den Initiator der Willisauer Jazz-Szene, den Grafiker Niklaus Troxler, ist das diesjährige Festival auch ein Jubiläumsanlass. Vor 25 Jahren, am 16. Juli 1966, hatte Troxler sein erstes, noch ziemlich konventionelles Konzert mit den Swinghouse Six organisiert. Ende der sechziger; Anfang der siebziger Jahre entwickelte sich Willisau zu einem eigentlichen Mekka des Free Jazz und der improvisierten Musik.

Mitten in der Provinz, im Hotel Mohren in Willisau, waren avantgardistische Klänge zu hören wie kaum an einem anderen Ort der Schweiz – und zudem meist vor vollem Haus. Seit 1975 organisiert Troxler neben den Konzerten jährlich jeweils im Spätsommer ein Festival. Insgesamt wurden in Willisau seit 1966 rund 180 Anlässe mit 450 Konzerten durchgeführt.

Zum Auftakt des 17. Festivals spielen

morgen abend der brasilianische Gitarrist Egberto Gismonti und der Bassist Charlie Haden sowie die Gruppe von Egberto Gismonti. Volksmusikalische Elemente auch am Freitag, wenn das koreanische Perkussions- und Tanz-Ensemble Samul Nori auf die westliche Jazz-Gruppe Red Sun trifft. Am Samstagabend stellt der Schweizer Trompeter Hans Kennel sein Alhorn-Quartett Mytha vor, das mit dem Morschach-Blasorchester von Mani Planzer ein teilweise gemeinsames Programm erarbeitet hat.

Geburtstagsgeschenk für Irène Schweizer

Ein Schweizer-Höhepunkt anderer Art ist am Sonntagnachmittag zu hören. Der Leiter des London Jazz Composers Orchestra, Barry Guy, hat aus Anlass des 50. Geburtstages von Irène Schweizer eine Komposition für die Pianistin ge-

schrieben. Nach der Uraufführung im Frühling in Zürich wird das Werk jetzt auch in Willisau in der gleichen Besetzung, mit der Schweizer Pianistin und dem London Jazz Composers Orchestra, gespielt.

Willisau bietet traditionsgemäss auch in diesem Jahr eine Auswahl von Vertretern des amerikanischen Jazz. So etwa Bob Stewarts First Line Band, Bobby Prevites Empty Suits, Ralph Towner & Oregon sowie das John Scofield Quartet. Daneben sind drei interessante Trios programmiert: das Odean Pope Trio, das Trio mit Carla Bley, Steve Swallow und Andy Sheppard sowie jenes mit Geri Allen, Charlie Haden und Paul Motian.

Neben diesen bekannten Leuten gastiert in diesem Jahr mit Walter Zuber Armstrong ein wenig bekannter Avantgardist und Aussenseiter. Der Klarinetist und Saxophonist steht in der Tradition von Eric Dolphy. Trotz einzelner Erfolge schaffte der eigenwillige Musiker den grossen Durchbruch nie. Er lebt heute zurückgezogen an der amerikanischen Westküste als Teilzeit-Musiklehrer und Strassenmusiker.

L' HEBDO
1005 LAUSANNE
Tirage hebdo. 55.630

29.8.



Carla Bley à Willisau, samedi 31

Samedi 31, 14 h 30.
MYTHA CONTEMPORARY ALPHORN ORCHESTRA. Dirigés par Hans Kennel, quatre trompettistes accouplent le folklore helvétique et le jazz.

ODEAN POPE TRIO. Dans son style lyrique, généreux et très énergique, le saxophoniste ténor Odean Pope quitte son magnifique orchestre du Saxophone Choir pour la formule trio avec notamment le batteur Cornell Rochester.

Avec encore MANI PLANZER & MORSCHACHBLASORCHESTER. Samedi 31, 20 h. IRENE SCHWEIZER & LONDON JAZZ COMPOSERS ORCHESTRA. Pour ses 50 ans, la plus radicale des pianistes suisses rencontre un grand orchestre où figurent notamment quelques autres habitués du festival: Evan Parker, Trevor Watts ou le contrebassiste Barre Phillips.

BOBBY PREVITE EMPTY SUITE. Pour la première fois en Europe, la formation du batteur qui est aussi un des moteurs de la scène new-yorkaise dévouée à l'électro jazz. Avec entre autres Robin Eubanks et Allen Jaffe. Dimanche 1er, 14 h 30.

RALPH TOWNER & OREGON. Le pianiste et guitariste Towner et son groupe qui vit une seconde vie tout en poursuivant la synthèse réussie des influences classiques et orientales.

JOHN SCOFIELD QUARTET. L'ex-guitariste de Miles Davis avec Joe Lovano, Marc Johnson et Bill Stewart. Dimanche 1er, 20 h. Tous ces concerts ont lieu à la Festhalle. Renseignements au (045) 81 27 31.

JAZZ FESTIVAL WILLISAU

EGBERTO GISMONTI & CHARLIE HADEN. Duo raffiné pour guitariste-pianiste brésilien et contrebassiste de rêve.
HERMETO PASCOAL E GRUPO. A la fois liée aux terres brésiliennes et universelle, la musique du multi-instrumentiste albinos mêle avec fougue des éléments du swing, du free jazz et de la fusion. Spectaculaire. Jeudi 29, 20 h.
SAMUL NORI & RED SUN. La rencontre d'un groupe de percussionnistes et danseurs et de quelques-uns des plus actifs musiciens de l'avant-garde dont Jamaaladeen Tacuma et Wolfgang Pusching.

BOB STEWART FIRST LINE BAND. En passant par le reggae et le free, un voyage du blues au funk par le champion du tuba. Avec encore WALTER ZUBER ARMSTRONG. Vendredi 30, 20 h.
CARLA BLEY - STEVE SWALLOW - ANDY SHEPPARD. Les deux complices ciseleurs de notes accueillent une révélation de la scène anglaise, le saxophoniste Sheppard.
GERI ALLEN - CHARLIE HADEN - PAUL MOTIAN. La jeune pianiste américaine a délaissé ses synthétiseurs et le funk pour une formation acoustique qui fait beau-

BAHNER TABLATT

45.8.

NIKLAUS TROXLER À WILLISAU

Le jazz au vert

Grâce à Niklaus Troxler, un petit village lucernois est devenu en vingt-cinq ans une capitale du jazz contemporain.

Sur le bord de l'autoroute, c'était indiqué blanc sur brun: nous sommes ici dans la Suisse ancestrale. L'Hinterland lucernois, où se niche le village médiéval de Willisau. Depuis plusieurs années déjà, ce lieu bucolique est devenu le point de ralliement de tous les amateurs de jazz contemporain. Fixé comme traditionnellement à la charnière des mois d'août et de septembre, son festival présente, en quatre jours, les nouvelles tendances et quelques valeurs sûres de la musique improvisée des cinq continents.

Au centre de cette manifestation chaleureuse qui accueille chaque année pas loin de neuf mille spectateurs, il y a Niklaus Troxler, 44 ans, graphiste réputé et âme véritable du festival. Dans son chalet fleuri de la Bahnhofstrasse, il fête cette année vingt-cinq ans d'organisation de concerts à Willisau, son village natal. «Le premier concert était celui d'une formation zurichoise où jouait mon cousin, se souvient-il. C'était un essai. J'ai eu du plaisir et j'ai continué.» Il invite alors des groupes de jazz traditionnel et de blues, comme celui de Champion Jack Dupree. Il organise aussi ses premiers concerts de free jazz en 1968, lorsque ce mouvement — cette révolution — est à son apogée, fécondant notamment en Europe une musique improvisée originale, détachée des modèles américains. Mais entre le jazz de la tradition et celui de la contestation, Niklaus Troxler doit bientôt choisir. «Je pensais que ce ne devait pas être une question de style. J'aime tout le jazz, la bonne musique. C'est le pu-



Niklaus Troxler, pour le plaisir du jazz

blic qui est plus divisé, plus spécialisé. Il a fallu choisir et j'ai opté pour les expressions actuelles.»

Alors qu'en 1972 il travaille à Paris comme graphiste, Troxler rencontre les pianistes Chick Corea et Keith Jarrett. Quelques temps après, ceux-ci offrent à Willisau ses premiers grands concerts et Corea, séduit par le lieu, décide même de s'y établir. Deux ans plus tard, une idée un peu folle germe dans la tête du jeune amateur de jazz: Zurich ayant abandonné son festival pourquoi Willisau n'aurait-il pas le sien? Avec sa famille et le soutien du village, Niklaus

Troxler se met alors au travail. Le premier festival a lieu en 1975 et propose en trois jours dix des meilleurs groupes de l'avant-garde, avec des musiciens comme Chris McGregor, John Tchicai, Cecil Taylor, Albert Mangelsdorff ou Archie Shepp. Et la première affiche va donner d'emblée le ton de cette manifestation qui n'a cessé depuis de connaître le succès: on y voit un personnage avec une tête en forme d'oreille.

Pour Troxler, la réussite tient autant à la qualité musicale qu'à l'atmosphère particulière de Willisau. «Avant, la musique était la seule chose qui m'intéressait. Maintenant je trouve que les contacts et les rapports humains sont un élément très important. Ici on peut rencontrer directement les musiciens, c'est facile. Pas comme

dans les grands festivals, où ils restent dans des endroits préservés, ne se déplacent qu'en voiture ou se volatilisent dans la ville anonyme après leur concert.» Pour cette raison et malgré les sollicitations, il ne peut pas imaginer déplacer son festival ni le prolonger.

Le programme a en revanche évolué vers un plus grand métissage des musiques. Par peur de se laisser enfermer dans un ghetto de puristes, afin également de contrer une tendance à la spécialisation qu'il perçoit de plus en plus dans le public, Niklaus Troxler a opté pour la diversité. Il accueille aujourd'hui des formes artistiques «à côté» du jazz comme, notamment, la danse ou le rock d'avant-garde. C'est que le festival est à son image: «Vivre à Willisau ne m'empêche pas d'aller chercher ailleurs d'autres influences. Je ne suis pas typiquement un casanier. Je veux rester ouvert.»

Pierre-Yves Borgeaud

Jazz Festival Willisau. Du 29 août au 1^{er} septembre. Programme en page agenda. Renseignements au (045) 81 27 31.

Affiches musicales

Depuis ses premiers concerts, Niklaus Troxler a toujours créé lui-même ses affiches. Entre le graphisme et l'organisation du festival, il dit du reste ne pas voir de différence. «Je cherche toujours des voies nouvelles et le jazz m'aide pour ne pas me figer.» C'est lui qui a également signé cette année les affiches remarquables de la Fête des quatre cultures et du Salon de l'auto.

Après de multiples expositions, de nombreux prix et une entrée dans la collection du Museum of Modern Art à New York, Troxler vient de faire paraître un livre magnifique qui rassemble une centaine de ses meilleures affiches de jazz. Ou la rencontre réussie de deux formes artistiques.

«Affiches de jazz». Posters et commentaires de Niklaus Troxler. Collection Jazz/Oreos, 1991.

Solo, Duo, Trio: Möglichkeiten des Klaviers

Neuerentdeckungen von CD, in deren Mittelpunkt Pianistinnen oder Pianisten stehen, sind alles andere als Mangelware. Um der postmodernen Unübersichtlichkeit wenigstens in diesem Sektor etwas abzuwehren, sollen drei sozusagen idealtypische Beispiele so etwas wie Struktur in das Überangebot bringen.

Von Bruno Rub

Das Klavier mit seinem grossen Tonumfang, den fast unbeschränkten akkordischen, dynamischen und perkussiven Möglichkeiten ist ja gewissermassen ein Orchester in sich. Wie kaum ein anderes Instrument eignet es sich deshalb für das unbegleitete Solospiel. Aber auch in den Kleinstformationen, dem Duo und dem Trio, zum Beispiel, ist es jenes Jazzinstrument, das am häufigsten anzutreffen ist. Von neueren Solo-, Duo- und Trio-Produktionen soll denn auch im folgenden die Rede sein.

Die Plattenfirma «Concord», die in der gleichnamigen Stadt an der amerikanischen Westküste beheimatet ist,

veröffentlicht eine Serie mit Klaviersolo-einspielungen, die im Rahmen einer Konzertreihe in der Maybeck Recital Hall in Berkley aufgenommen wurden. Soeben ist das «Volume 10» erschienen. Es ist dem 1943 geborenen Kenny Barron gewidmet und in dessen langer Karriere erst die dritte Soloproduktion. Barron ist in erster Linie ein hervorragender Sideman, dessen Dienste so berühmte Bandleader wie Dizzy Gillespie, Stan Getz oder Freddie Hubbard in Anspruch genommen haben. Fast entschuldigend erklärt er deshalb in den Liner-Notes, das Solospiel sei für ihn eine schwierige Angelegenheit.

Markiger Solostil

Die Entschuldigung wäre nicht nötig gewesen. Barron, der eindeutig aus der von Monk und Powell dominierten Bebop-Tradition kommt, verweist auf diesem gelungenen Album auch stark auf Art Tatum. Die acht Stücke sind jeweils in eine ausgeprägte Form gebunden, in der sich der Pianist aber noch immer genügend Freiräume für seine breitgefächerte Ausdruckspalette schafft. Verglichen mit den eher impressionistisch anmutenden Soloexkursionen, auf denen einige weisse Kollegen von Keith Jarrett bis Joachim Kühn jeweils abheben, hat Barrons Musik etwas Bodenständig-Markiges. Das ist keineswegs negativ gemeint, um so weniger, als auch diese Spielhaltung noch genug Lyrik zulässt. Eine herb duftende gewissermassen.

Dialoge auf hohem Niveau

Eher der impressionistisch verfeinerte Piano-Tradition in der Nachfolge von Bill Evans ist Jeff Gardner zuzurechnen, ein 1953 geborener amerikanischer Musiker, der seit einigen Jahren in Paris lebt. Bei uns ist man erstmals 1985 auf ihn aufmerksam geworden, als er am Willisauer Festival mit Steve Lacy's Gruppe Futurities auftrat. Kürzlich war er auch mit Eddie Harris auf einer Europa-Tournee.

Jeff Gardner ist trotzdem noch kaum ein Geheimtip. Das hängt auch mit dem Umstand zusammen, dass seine bisherigen (sehr schönen) Produktionen unter eigenem Namen nie in den internationalen Vertriebsgeräten gelangten. Das gilt nicht minder für seine allerneueste CD, die er im Duo mit dem prominenten Bassisten Gary Peacock aufgenommen hat. Es sei deshalb auf die Kontaktadresse verwiesen: Fnac Music, 97, rue du Cherche Midi, 75006 Paris.

Dass Gardner für diese Produktion vielleicht den besten Interaktions-Bassisten der Gegenwart als Duo-Partner gewinnen konnte, sagt schon genug über seine Qualitäten aus. In 13 Eigenkompositionen kommt es zu organischer

strukturierten, musikalischen Zwiegesprächen, in denen sich die beiden Dialogpartner als ebenso spannende Erzähler wie gute Zuhörer erweisen. Jeff Gardner hat innerhalb eines dicht besetzten pianistischen Feldes einen ganz eigenen Stil gefunden. Eines seiner auffälligen Merkmale ist ein in diesem Idiom sonst eher selten anzutreffender relativ harter Anschlag.

Freischwebendes Interplay

«Ich hatte den Eindruck, wir würden zusammen in ganz wunderschöne Richtungen fortschreiten», sagte der Bassist Charlie Haden, als er mit ihr im September 1987 die erste CD einspielte. «Ich liebte sie gleich von Beginn weg; Nacht für Nacht waren ihre Soli ganz einfach grossartig», fügte der Schlagzeuger Paul Motian bei der gleichen Gelegenheit bei. Und die Betroffene selber, die junge Pianistin Geri Allen, meinte ihrerseits: «Charlie und Paul umspannen so viel Geschichte. Sie haben so viele Jahre lang zusammengearbeitet, dass man das in ihrem Spiel

sehr gut hören kann. So musste ich am Anfang versuchen, meinen eigenen Raum in diesem Trio zu finden. Ich fand diesen Raum schliesslich und fühle mich darin sehr wohl.»

So wohl, dass mit der neuesten japanischen Produktion aus dem New Yorker Jazz-Mekka Village Vanguard jetzt bereits die vierte CD dieser Gruppe vorliegt, die kürzlich auch am Jazzfestival Willisau auftrat. In den neun Nummern – es handelt sich durchs Band um Eigenkompositionen der drei Beteiligten – dominiert jenes Rubato-Spiel, wie man es von vielen Beispielen der Paul-Motian-Gruppen kennt. Im dichten Interplay entwickeln die zwei Herren zusammen mit der Dame eigenartig schwebende Klangbilder von grosser Überzeugungskraft. Nur schade, dass der Bass etwas diffus aufgenommen wurde.

Kenny Barron: Live at Maybeck Recital Hall, Volume Ten (Concord CCD-4466); Jeff Gardner & Gary Peacock: Alchemy (Fnac Music 662016); Geri Allen, Charlie Haden, Paul Motian: Live At The Village Vanguard (DTW-847E).



Impressionistischer Pianist mit relativ hartem Anschlag:

Jeff Gardner.

VATERLAND
6002 LUZERN
Auflage täglich 41,796

30.8.

Das Willisauer Jazz-Mekka

sda. Mit brasilianischer Musik wird am kommenden Donnerstag das Jazz Festival Willisau eröffnet. Wie üblich liegt das Schwergewicht des viertägigen Anlasses auf zeitgenössischem Jazz. Daneben kommt auch ethnische Musik zum Zug: Neben den Brasilianern sind ein Perkussions- und Tanz-Ensemble aus Korea sowie das Alphorn-Quartett des Schweizer Trompeters Hans Kennel zu Gast.

Für den Initiator der Willisauer Jazz-Szene, den Grafiker Niklaus Troxler, ist das diesjährige Festival auch ein Jubiläumsanlass. Vor 25 Jahren, am 16. Juli 1966, hatte Troxler sein erstes, noch ziemlich konventionelles Konzert mit den *Swinghouse Six* organisiert. Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre entwickelte sich Willisau zu einem eigentlichen Mekka des Free Jazz und der Improvisierten Musik.

Mitten in der Provinz, im Hotel Mohren in Willisau, waren avantgardistische Klänge zu hören wie kaum an einem andern Ort der Schweiz - und zudem meist vor vollem Haus. Seit 1975 organisiert Troxler neben den Konzerten jährlich jeweils im Spätsommer ein Festival. Insgesamt wurden in Willisau seit 1966 rund 180 Anlässe mit 450 Konzerten durchgeführt.

Zum Auftakt des 17. Festivals spielen am Donnerstagabend der brasilianische Gitarrist *Egberto Gismonti* und der Bassist *Charlie Haden* sowie die Gruppe von *Egberto Gismonti*. Volksmusikalische Elemente auch am Freitag, wenn das koreanische Perkussions- und Tanz-Ensemble *Samul Nori* auf die westliche Jazz-Gruppe *Red Sun* trifft. Am Samstagabend stellt der Schweizer Trompeter *Hans Kennel* sein Alphorn-Quartett *Mytha* vor, das mit dem *«MorschAchBlasOhrCHester»* von Mani Planzer ein teilweise gemeinsames Programm erarbeitet hat.

Geburtstagsgeschenk für Irène Schweizer

Ein Schweizer Höhepunkt anderer Art ist am Sonntagnachmittag zu hören: Der Leiter des Lon-

don Jazz Composers Orchestra, *Barry Guy*, hat aus Anlass des 50. Geburtstages von *Irène Schweizer* eine Komposition für die Pianistin geschrieben. Nach der Uraufführung im Frühling in Zürich wird das Werk jetzt auch in Willisau in der gleichen Besetzung mit der Schweizer Pianistin und dem London Jazz Composers Orchestra gespielt.

Willisau bietet traditionsgemäss auch in diesem Jahr eine Auswahl von Vertretern des amerikanischen Jazz. So etwa Bob Stewarts First Line Band, Bobby Prevites Empty Suits, Ralph Towner & Oregon sowie das John Scofield Quartet. Daneben sind drei interessante Trios programmiert: Das Odean Pope Trio, das Trio mit Carla Bley, Steve Swallow und Andy Sheppard sowie jenes mit Geri Allen, Charlie Haden und Paul Motian.

Ein Avantgardist im Rampenlicht

Neben diesen bekannten Leuten gastiert in diesem Jahr mit *Walter Zuber Armstrong* ein wenig bekannter Avantgardist und Aussenseiter in Willisau. Der Klarinettist und Saxophonist steht in der Tradition von *Eric Dolphy*. Trotz einzelner Erfolge schaffte der eigenwillige Musiker den grossen Durchbruch nie. Er lebt heute zurückgezogen an der amerikanischen Westküste als Teilzeitmusiklehrer und Strassenmusiker.

DER ZUERCHER OBERLAENDER
8620 WETZIKON
Aufgabe taeglich 34,056
26.8

Jazz in Willisau: das Programm

sda. Sechs Konzerte in der Festhalle und vier im Restaurantzelt umfasst das 17. Jazz-Festival Willisau, das vom 29. August bis zum 1. September dauert. Dabei stehen insgesamt 18 Gruppen mit zusammen 112 Musikern und Musikerinnen auf dem Programm.

Donnerstag, 29. August: Urgent Feel (Zelt), Egberto Gismonti/Charlie Haden, Hermeto Pascoal e Grupo.

Freitag, 30. August: Jazz Dazz Big Band (Zelt), Walter Zuber Armstrong, Samul Nori & Red Sun, Bob Stewart Frist Line Band.

Samstag, 31. August: Fun Horns (Zelt), Carla Bley/Steve Swallow/Andy Sheppard, Geri Allen/Charlie Haden/Paul Motian, Mytha Contemporary Alphorn Orchestra, MorschAchBlasOhrCHester, Odean Pope Trio.

Sonntag, 1. September: New Point (Zelt), Irène Schweizer & London Jazz Composers Orchestra, Bobby Previte & Empty Suits, Ralph Towner & Oregon, John Scofield Quartet.



Die Willisauer Jazz-Szene im 25. Jahr ihres Bestehens: Treffpunkt des zeitgenössischen Jazz

Am kommenden Donnerstag findet zum 17. Mal das Jazz-Festival statt

WILLISAU
(sda) Mit brasilianischer Musik wird am kommenden Donnerstag das Jazz Festival Willisau eröffnet. Wie üblich liegt das Schwergewicht des vier-tägigen Anlasses auf zeitgenössischem Jazz. Daneben kommt auch ethnische Musik zum Zug: Neben den Brasilianern ist ein Perkussions- und Tanzensemble aus Korea sowie das Alphorn-Quartett des Schweizer Trompeters Hans Kennel zu Gast.

Für den Initiator der Willisauer Jazz-Szene, den Grafiker Niklaus Troxler, ist das diesjährige Festival auch ein Jubiläumsanlass: vor 25 Jahren, am 16. Juli 1966, hatte Troxler sein erstes, noch ziemlich konventionelles Konzert mit den «Swinghouse Six» organisiert. Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre entwickelte sich Willisau zu einem eigentlichen Mekka des Free Jazz und der Improvisierten Musik.

Mitten in der Provinz, im Hotel Mohren in Willisau, waren avantgardistische Klänge zu hören wie kaum an einem an-

deren Ort der Schweiz – und zudem meist vor vollem Haus. Seit 1975 organisiert Troxler neben den Konzerten jährlich jeweils im Spätsommer ein Festival. Insgesamt wurden in Willisau seit 1966 rund 180 Anlässe mit 450 Konzerten durchgeführt.

Zum Auftakt des 17. Festivals spielen am Donnerstagabend der brasilianische Gitarrist Egherto Gismonti und der Bassist Charlie Haden sowie die Gruppe von Egherto Gismonti. Volksmusikalische Elemente auch am Freitag, wenn das koreanische Perkussions- und Tanzensemble Samul Nori auf die westliche Jazz-Gruppe «Red Sun» trifft. Am Samstagabend stellt sich der Schweizer Kennel sein Alphorn-Quartett Mytha vor, das mit dem «Morsch-Ach-Bias-Ohre-CHester» von Mani Planzer ein teilweise gemeinsames Programm erarbeitet hat.

Geburtstagsgeschenk für Irène Schweizer

Ein Schweizer Höhepunkt andere Art ist am Sonntagnachmittag zu hören:

Der Leiter des «London Jazz Composers Orchestra», Barry Guy, hat aus Anlass des 50. Geburtstages von Irène Schweizer eine Komposition für die Pianistin geschrieben. Nach der Uraufführung im Frühling in Zürich wird das Werk jetzt auch in Willisau in der gleichen Besetzung mit der Schweizer Pianistin und dem «London Jazz Composers Orchestra» gespielt.

Amerikanischer Jazz auch diesmal wieder dabei

Willisau bietet traditionsgemäss auch in diesem Jahr eine Auswahl von Vertretern des amerikanischen Jazz. So etwa Bob Stewarts «First Line Bands», Bobby Prevites «Empty Suites», «John Townner & Oregon» sowie das «John Scofield Quartet». Daneben sind drei interessante Trios programmiert: das «Ocean Pop Trio», das Trio mit Carla Bley, Steve Swallow und Andy Sheppard sowie jenes mit Geri Allen, Charlie Haden und Paul Motian.

Neben diesen bekannten Leuten gastiert in diesem Jahr mit Walter Zuber Armstrong ein wenig bekannter Avant-

gardist und Aussenleiter in Willisau. Der Klarinetist und Saxophonist steht in der Tradition von Eric Dolphy. Trotz einzelner Erfolge schaffte der eigenwillige Musiker und Strassenmusiker.

Das Programm im Überblick

- (sda) Sechs Konzerte in der Festhalle und vier im Restaurantzeit umfasst das 17. Jazz Festival Willisau, das vom 29. August bis zum 1. September dauert. Dabei sind insgesamt 18 Gruppen mit zusammen 112 Musikerinnen und Musikern vorgesehen. Das detaillierte Programm:
- Samil Nori & Red Sun
 - Bib Stewart First Line Band
 - Samstag, 31. August:
 - Fun Horns (Zeit)
 - Carla Bley/Steve Swallow/Andy Sheppard
 - Geri Allen/Charlie Haden/Paul Motian
 - Sonntag, 1. September:
 - New Point (Zeit)
 - Irène Schweizer & London Jazz Composers Orchestra
 - Bobby Previte & Empty Suites
 - Ralph Townner & Oregon
 - John Scofield Quartet
- Donnerstag, 29. August:
- Urgent Feel (Zeit)
 - Egherto Gismonti/Charlie Haden
 - Hermeto Pascoal e Grupo
- Freitag, 30. August:
- Jazz Dazz Big Band (Zeit)
 - Walter Zuber Armstrong

Von Freefunk bis Alphornjazz

Das 25. Jazzfestival Willisau beginnt am Donnerstag

Zum 25. Male trifft sich vom 29. August bis 1. September die Jazzszene in Willisau. Festivalgründer und Leiter Niklaus Troxler hat für die Jubiläumsausgabe ein attraktives Programm mit modernem Schweizer Jazz und internationalen Koryphäen zusammengestellt.

Zu feiern gibt es in Willisau zwei Jubiläen: 25 Jahre Jazzfestival und 50 Jahre Irène Schweizer. Zum runden Geburtstag der herausragenden Schweizer Jazzpianistin hat Barry Guy, der Leiter des London Jazz Composers Orchestra, eine Komposition für Irène Schweizer und sein 17köpfiges Orchester geschrieben. Am Sonntagnachmittag wird die im Februar in der Roten Fabrik in Zürich uraufgeführte Komposition dem Willisauer Jazzpublikum vorgestellt.

Fulminant der Festivalbeginn: Am Donnerstag abend stehen die beiden Väter der eigenständigen brasilianischen Jazz- und Experimentalmusik auf der Bühne: Egberto Gismonti und Hermeto Pascoal. Multinstrumentalist Pascoal bringt seine Band mit, Gismonti («ich spiele brasilianische Musik und nicht Jazz») wird vom legendären amerikanischen Bassisten Charlie Haden begleitet.

West trifft Ost

Unter dem Motto «East and West» bringt der Freitagabend so Unterschiedliches wie den Solo-Auftritt des US-Blasmusikers Walter Zuber Armstrong und die Konzerte der vierköpfigen koreanischen Perkussions- und Tanzgruppe Samul Nori, unterstützt vom Saxophonisten Wolfgang Puschnig und der Stimme von Linda Sharrock, und der Bob Stewart First Line Band.

Supertrios sind am Samstagnachmittag angesagt. Die amerikanische Jazzkomponistin Carla Bley (piano) tritt zusammen mit ihrem langjährigen musikalischen Partner Steve Swallow (e-bass) und Andy Sheppard (sax) auf. Auch im zweiten hochkarätigen Trio sitzt eine Frau am Piano: Geri Allen. Begleitet wird sie von Charlie Haden (bass) und Paul Motian (drums).



Der amerikanische Schlagzeuger Bobby Previte ist der Motor der New Yorker Downtown-Avantgarde. Er wird in Willisau mit der Gruppe Empty Suits spielen. (pd)

Der Samstagabend gehört den Orchestern.

Alphornjazz

Mit seiner neuen Formation «Mytha - Contemporary Alphorn Orchestra» verarbeitet der Schweizer Hans Kennel traditionelle Schweizer-Folklore mit zeitgenössischem Jazz. Die Gruppe wird auch mit dem Luzerner Komponisten Mani Planzer und seinem elfköpfigen Morschachblasorchester zusammen spielen. International dekoriert wird der Schweizer Block vom Odean Pope Trio aus Philadelphia. Nach den Auftritten von Irène

Schweizer & London Jazz Composers Orchestra sowie Bobby Previte & Empty Suits am Nachmittag steht der Sonntagabend im Zeichen zweier bedeutender Gitarrenbands: Es spielen das John Scofield Quartet und Ralph Towner & Obregon.

Die erwähnten Konzerte finden alle in der renovierten Festhalle statt. Im Restaurant-Zelt sind zudem Auftritte von Urgent Feel, der Jazz Dazz Big Band, den Fun Horns und New Point angesagt. Unmittelbar neben dem Zelt befindet sich der Campingplatz, der allen Festivalbesuchern gratis zur Verfügung steht. (spk)

Juni 91

Deutsche Schweiz Willisau, Wilhelm Tell und klassische Musik

Langweilig wird es den Campingfreunden diesen Sommer und Herbst in der Schweiz ganz sicher nirgends: Auf welchem Zeltplatz man sich gerade aufhält, bis zur nächstgelegenen Veranstaltung ist es ein Katzensprung. Bei verschiedenen Open-air-Veranstaltungen und dem Jazzfestival Willisau kann auch auf dem Festivalgelände campiert werden.

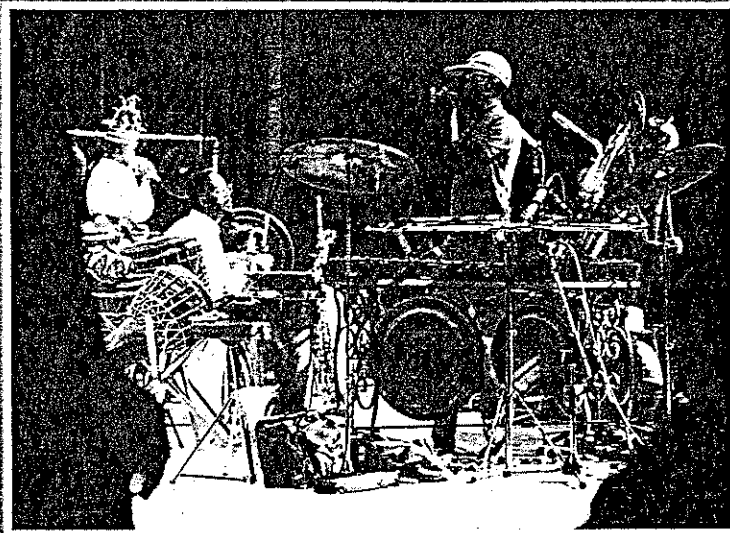
In den Sommer- und Herbstmonaten, so pillegen Spötter jeweils zu sagen, werde die Schweiz zu einer einzigen grossen Festhütte. Wer einen Blick auf den diesjährigen Veranstaltungskalender wirft, der stellt fest, dass dieses Bild so unzutreffend nicht ist. Das Jahr 1991 beschert allen Landesteilen eine Vielfalt von Festivals und Theatern: In der Deutschschweiz stösst man neben den traditionsreichen Veranstaltungen auch auf einmalige Musik- und Theateranlässe, die einen Besuch lohnen. Das Jubiläumsjahr der schweizerischen Eidgenossenschaft sorgt für Vielfalt.

Tell ist noch im Kurs

Kein Wunder, wenn zum 700-Jahr-Jubiläum «bodenständige Kost» in der deutschen Schweiz gefragt ist. Dass dabei Nationalheld Wilhelm Tell besonders hoch im Kurs steht, überrascht wohl niemanden. An den traditionellen Tellspielorten Interlaken und Altdorf werden auch dieses Jahr die beliebten Tellfestspiele durchgeführt. Im Berner Oberland finden die Freilichtaufführungen zwischen dem 27. Juni und 12. September zum 76. Mal statt; in Altdorf wird Friedrich Schillers Schauspiel zwischen dem 27. Juli und 29. September im Tellspielhaus aufgeführt.

Wer mit dem Zelt, Wohnwagen oder Camper auf den Spuren Wilhelm Tells wandelt, findet im Berner Oberland mehr als ein Dutzend gut eingerichteter Campingplätze, davon allein vier TCS-Plätze. In der Region Interlaken befinden sich zwei TCS-Zeltplätze («Sackguta» und «Seeblick» Bonigen), und nicht weit von Interlaken entfernt liegen die Plätze von Gwatt bei Thun und von Lauterbrunnen.

Rar sind die Zeltplätze im Urnerland. In Altdorf und Flüelen befindet sich ein Zeltplatz, der nächste TCS-Platz liegt in Büschs am Vierwaldstättersee. Dank der Autobahn N2 ist es allerdings nur ein Katzensprung in den Urner Hauptort.



© Au Jazz Festival Willisau (H. Blum)

Seit vielen Jahren ist das Luzerner Städtchen Willisau jeweils Ende August Treffpunkt vieler Jazzfreunde.

Schon viele Stars haben sich hier ein Stellchen gegeben.

La petite ville Incarnoise de Willisau est depuis plusieurs années le rendez-vous estival des amateurs de jazz et des vedettes de ce genre musical.

Auch Klassisches ist gefragt

700 Jahre Eidgenossenschaft hin oder her, in der deutschen Schweiz wird 1991 nicht nur Wilhelm Tell zum besten gegeben. Die «klassischen Musikfestivals» arbeiten auf dem vor vielen Jahren erfolgreich eingeschlagenen Weg weiter.

So wird Luzern von Mitte August bis Mitte September seine Internationalen Musikfestwochen (IMF) zum Thema «Mozart» und «Schweiz» durchführen. Bereits einen Monat früher (15.7. bis 15.8.) lädt das Engadin zu seinen Konzertwochen ein, deren Konzerte in verschiedenen Orten des Tales stattfinden. Fast gleichzeitig werden in Davos junge Künstler das Internationale Musik-Festival bestreiten (19.7. bis 9.8.)

Direkt in diesen Festspielorten, oder nicht weit davon entfernt, befinden sich auch Campingplätze: Am Stadtrand von Luzern, beim Lido, liegt der nächste Platz; während der TCS-Platz in Horw direkt am Vierwaldstättersee anzutreffen ist. Das Engadin gilt als wahres Eldorado für Campingfreunde, eine Vielzahl attraktiver Plätze stehen zur Verfügung. In Davos befindet sich der TCS-Platz «Fàncha» am Weg zum Flüelapass.

Jazz und Rock mit dem Zelt

Während die Besucher der Festivals klassischer Musik nicht zuallererst auf dem Campingplatz lagern werden, sind Freunde des Jazz und Rock schon eher dort anzutreffen. Die Veranstaltungen für die Freunde der Jazz- und Rockmusik werden in der Schweiz immer zahlreicher. Das grösste internationale Open air der Schweiz findet an den drei letzten Junitagen im Sitterdöbel bei St. Gallen statt. Auch dieses Jahr werden bekannte Musiker aus verschiedenen Ländern zu hören sein.

In St. Gallen hat der Musikfreund Gelegenheit, sein Zelt auf dem Festivalgelände aufzustellen. Allerdings, so raten die Organisatoren, empfiehlt es sich, dies bereits am Freitag zu tun. Wer auf dem Gelände keinen freien Platz mehr findet, der kann auf den nächsten Zeltplatz abweichen: Der TCS-Platz «Leebrücke» liegt nur ein paar hundert Meter flussabwärts, wie das Open-air-Gelände direkt an der Sitter.

Für Jazzfreunde bereits zum Klassiker geworden ist das Festival im Luzerner Städtchen Willisau. Vom 29. August bis zum 1. September werden dort bekannte Jazzgrossen für einen Grossaufmarsch des Publikums sorgen. Wer im Zelt übernachten möchte, der hat die Möglichkeit, direkt neben dem Festivalgelände sein Zelt aufzustellen. Dort steht eine grosse Wiese kostenlos zur Verfügung. Der nächste offizielle Campingplatz liegt bereits ein paar Kilometer von Willisau weg; im rund zehn Kilometer entfernten Mauensee.

Markus Rohrer

Festivals

Ein neues Zusammenleben erproben

Der Luzerner Jazzmusiker und Komponist Mani Planzer, ein «Enfant terrible» der Innerschweizer Kulturszene, arbeitet seit sechs Jahren mit seinem MorschAchBlasorChester. Resultate einer aussergewöhnlichen Kollektivarbeit sind auf der soeben erschienenen CD «Modaladom» (sound aspects) dokumentiert. Live kann das MorschAchBlasorChester dieses Wochenende am Jazzfestival Willisau erlebt werden.

Interview: Patrik Landolt

WoZ: Es ist nicht zu übersehen: Du hast deinen Bart abgeschritten. Was ist passiert?

Mani Planzer: Da meine Haut mit Ausschlag aufs Rasieren reagierte, liess ich vor vielen Jahren das Schneiden sein. Mein Bart, der steckengerade zu einem richtigen Geissbart wuchs, wurde zu einem Markenzeichen für Unkonventionalität und Protest. In den letzten Jahren aber machte ich immer mehr schlechte Erfahrungen wegen meinem Bart. Ich hatte es satt, dass Leute ihre Feindbilder in mich projizierten. Und so teste ich nun, ob meine Haut das Rasiermesser erträgt. Ich merke, dass die Leute mir wieder wie einem normalen Menschen begegnen und nicht wie einem Geissbock.

Aber nicht nur der Bart von Mani Planzer war unübersehbar. Du bist seit bald dreissig Jahren musikalisch aktiv in der hiesigen Musikszene, ein «unüberhörbares musikalisches Faktum», ein «Enfant terrible», wie dein Freund, der Schriftsteller Manfred Züfle, dich beschrieb. Verstehst du dich als Enfant terrible?

Die künstlerische Arbeit, die ich mache, kommt sehr leise daher, Feine, ruhigere Sachen haben es schwerer, sich zu behaupten. Die Marktmechanismen verhindern schlechterdings die Verbreitung. Ich erlebe dies bei meiner Arbeit mit Jugendlichen: Sie haben keine Ahnung, dass es meine Musik gibt. Wenn wir aber zusammen etwas anhören, dann flippen sie aus und verstehen nicht, wieso ich nicht bekannt bin. Das Etikett «Enfant terrible» habe ich nicht wegen meiner Musik, sondern weil ich kein Blatt vor den Mund nehme und mich zu aktuellen Fragen äussere. Ich war bei der Gründung der alternativen Innerschweizer Zeitschrift «Die Region» dabei, nehme immer sehr persönlich Stellung und bin, weil man nie weiss, wie ich mich verhalten werde, halt nicht so berechenbar.

Du bist in der Innerschweiz verankert. Was interessiert dich an dieser Region?

Ich bin da geboren und aufgewachsen. Hier möchte ich wirken. Ich möchte nicht in New York bekannt werden, damit man mich in Luzern ernst nimmt, sondern will vor Ort arbeiten und nicht locker lassen. Wer dauernd den Ort wechselt, wird zum Exoten. Basisarbeit ist nur möglich, wenn du dich mit dem Lebensraum, in dem du verwurzelt bist, auseinandersetzt, mit den Leuten streitest, statt sie zu fliehen. Da ich dreissig Jahre in der Innerschweiz gearbeitet habe, kommt sie jetzt nicht mehr um mich herum. Die Leute müssen mich ernst nehmen.

Wie fliesst deine Umgebung in die Musik ein?

Ich denke, dass meine Musik nicht allein auf diesen Raum fixiert ist. In den letzten Jahren habe ich in Spanien komponiert. Die musikalische Arbeit passiert zur Zeit an einem stillen Ort.

Ist dir die Schweiz nicht still genug?

Ich bin vielleicht ein altmodischer Komponist, der vollkommene Ruhe braucht und nach innen hören will. In der Innerschweiz ist es mir zu lärmig. Vom Militärflugplatz, der in der Nähe ist, donnern schon frühmorgens die Militärjets. Ich suchte in der Schweiz lange nach einem Ort, wo es wirklich ruhig ist, aber du hörst überall Motorenlärm. Es ist wahnsinnig. Ich merke, dass sich viele Leute damit arrangiert haben. Sie haben sich an den Lärm gewöhnt.

Was hält dich trotzdem in der Urschweiz?

Am besten fühle ich mich in den Bergen. Ich mag die raue Landschaft, das Klima, die Pilze, die Beeren. Dann wohnen hier die Leute, mit denen mich gemeinsame Erfahrungen verbinden; etwa das schmerzhaft Erleben, wie sich die Stadt Luzern verändert hat, wie die Beizen zerstört wurden. Mit Heimat hatte ich immer schon Probleme. Eine Zeitlang war für mich Prag eine Wahlheimat, die dann aber nach '68 zerstört wurde. Jetzt habe ich einen Ort in Spanien, wo ich mich sehr wohl fühle und wo-

hin ich mich zurückziehen kann. Die Leute aus Basel, Zürich oder Bern äussern sich immer etwas verächtlich über die Innerschweiz. Vielleicht ist es eine Art Trotz, dass ich hier ausharre. Und: Der Holzboden hat gewisse Qualitäten. Er fördert, provoziert. Er zwingt, Energien freizumachen und kräftig zuzupacken. Widerstehen ist ein wichtiger Aspekt in meiner Arbeit. Ich frage mich zwar oft, wie weit ich gehen kann, ob ich es mir leisten kann, diese Haltung zu leben.

Dein Orchester trägt den Namen einer Innerschweizer Ortschaft; MorschAchBlasorChester. Was bedeutet dieser Bezug?

Ich wollte die Band nicht Mani-Planzer-Bigband nennen, weil mit Bigband bestimmte Assoziationen verbunden sind. So liess ich mich vom Namen der Ortschaft, wo wir im Hotel Rütliblick regelmässig proben, inspirieren. Der Name ist offen für viele Assoziationen: Morsch, ach, Bla, Ohr, CH, ester etc. Aber vielleicht ist der Name in markttechnischer Hinsicht zu kompliziert.

Wie kam es zur Gründung des Orchesters?

Nach langjähriger Arbeit mit Bigbands wollte ich 1985 eine professionelle Band gründen, um die Erfahrungen im orchestralen Umgang mit klassischer Musik und dem Jazz weiterzuführen. Ich wollte ein Orchester mit professionellen Musikern, mit denen ich jährlich dreissig Tage arbeiten kann. Wir hätten jährlich einen neuen Leiter bestimmen, Kompositionsaufträge vergeben und ein neues Programm einstudieren können. Es sollte ein Projekt mit grosser Kontinuität sein. Als integralen Bestandteil dieses Profiorchesters wollte ich – quasi wie eine B-Band als Fundgrube für junge Leute – ein Amateuorchester aufbauen. Nachdem die ersten zehn Stiftungen und potentiellen Geldgeber auf meine Finanzierungsgesuche ablehnend reagiert hatten, liess ich das Projekt eines professionellen Orchesters fallen. Das Amateuorchester aber kam zustande. Und heute, nach sechs Jahren Arbeit, sind wir mit diesem Orchester so weit, wie ein professionelles Orchester sein könnte.

Wie arbeitet ihr im Orchester?

Wir proben jährlich etwa an zehn Wochenenden. Im Zentrum unserer Arbeit steht die kollektive freie Improvisation. Die Musiker improvisieren, ich höre zu, anschliessend analysieren wir das Gehörte gemeinsam und diskutieren die unterschiedliche Rezeption. Wir arbeiten schwerpunktmässig weiter, loten einen bestimmten musikalischen Aspekt aus, bis hin zu einem kollektiven Bewusstseinsgrad, der uns als Kollektiv letztlich immer wieder Herausragendes neu schöpfen lässt.

Das MorschAchBlasorChester ist ein Blech-, Holz-, Saiten-Orchester. Was willst du mit dieser ausgefallenen Instrumentierung?

Blasinstrumente gehören zu den elementarsten Instrumenten. Sie setzen den Atem fort, sind sehr körperlich und radikal. Mit einer Rhythmusgruppe können es sich die Bläser eher leisten, «ingenau» zu spielen. Die Bläser müssen perkussiv spielen können. Das ist ein sehr hoher Anspruch. Es geht mir auch um Transpa-

renz und Klarheit. Mich interessieren Klangliches, Instrumentation, Dramaturgie. Swing ist nicht unsere Stärke. Ich gehe von dem aus, was die einzelnen Orchestermmitglieder anbieten, und versuche diese Qualitäten im Orchester zu optimieren. Ich will die Kompositionen so gestalten, dass das, was die Spieler mitbringen, zum Blühen kommt. Die Entwicklung der einzelnen Musiker einzubeziehen, ist ein sehr komplexer sozialer Prozess.

Willem Breuker antwortete mir auf die Frage, mit welchen Mitteln er das Orchester über so viele Jahre zusammenhalten konnte: «Wir pflegen einen guten Umgang miteinander.» Ist das Orchester eine soziale Zukunftswerkstatt?

Ja, es hat etwas von einer Utopie. Manchmal habe ich das Gefühl, dass wir ein neues Zusammenleben erproben: Kritik äussern können, sie annehmen, damit umgehen, Selbstverantwortung.

Die meisten Namen der Musiker sind unbekannt. Wie wählst du die Orchestermmitglieder aus?

Das Orchester entstand 1985 aus einem Workshop. Allfällige personelle Veränderungen werden im Kollektiv diskutiert. Solistisches steht bei uns nicht im Vordergrund wie z. B. bei bekannten Stars, sondern die kontinuierliche Kollektive Arbeit, die zu Resultaten führen kann, die man nicht erwarten würde. Natürlich möchte ich mit all diesen Leuten so lang wie möglich zusammenarbeiten.

Das ist eine Frage der finanziellen Möglichkeiten. Kannst du die Musiker bezahlen?

Die Frage des Geldes hat mich schon öfters fast zur Resignation getrieben. Ich gebe mir Mühe, meine diesbezüglichen Frustrationen nicht auf die Musiker zu übertragen. Eigentlich möchte ich die Musiker auch für die Probearbeit bezahlen. Bis jetzt war das nicht möglich. Es ist wahnsinnig schwierig, Geld zu beschaffen. Das Giesskannenprinzip der Kulturförderung verhindert, dass solche Projekte langfristig unterstützt werden könnten.

Vom MorschAchBlasorCHester liegt eine Platte und eine CD vor. Die CD mit dem Titel «Modaladom» ist meines Erachtens strenger, ernster und fragiler als die 1989 produzierte Platte. Ist das eine beabsichtigte Entwicklung?

Wenn wir vor drei Jahren in einer Improvisation gestalterisch ein bestimmtes Ziel erreichen wollten, brauchten wir mehr Zeit. Wir sind heute erfahrener und haben die Möglichkeit, Prozesse präziser auszuformen. Ich finde, unsere Palette ist breiter geworden. Es hat fragile Momente, aber auch impulsivere. Vielleicht ist dein Eindruck bestimmt durch das Alphornstück, mit dem die Platte beginnt.

Was fasziniert dich am Alphorn?

Es ist elementar: Ein Horn, bei dem du keine Klappen drücken kannst, sondern nur mit Druck den Ton gestaltest.

Das Alphorn wirkt auf der Bühne sehr exotisch. Willst du Heimatgefühle wecken?

Ich möchte nicht das Alphorneske einlösen und folkloristische Gefühle wecken. Wir brauchen das Alphorn als eine neue Farbe, die geprägt ist durch die Naturton-Möglichkeiten. Beim Klang des Alphorns habe ich eher Assoziationen an Walgesänge denn an patriotische Motive.

Die CD «Ansichten» gibt einen Überblick über verschiedene musikalische Projekte und zeigt ein sehr breites Spektrum von dir: Chorstücke, Arbeit mit Sprache, Bigbandjazz. Geht es dir mit dieser Produktion um Grenzüberschreitungen?

Ich sehe gar keine Grenzen.

Was interessiert dich an der Verbindung von Sprache und Musik?

In der Zusammenarbeit mit Manfred Züfle z. B. fasziniert mich das Prozessuale. Ich mache nicht Musik zu etwas, das sprachlich schon vorliegt. Wir bauen das Stück gemeinsam. Der Einbezug von Sprache birgt die Möglichkeit einer politischen Stellungnahme. Sprache ist deutlicher. Musik kann die Sprache einbetten, emotional aufarbeiten oder nachbereiten. Das ist natürlich sehr komplex, und der Anspruch, die beiden Medien zusammenzubringen, ist hoch. Vielleicht ist der Einbezug von Sprache ein weiteres Mittel, etwas zu bewegen. Wenn ich mit meiner Arbeit nicht mehr bewegen kann, dann ziehe ich mich zurück.

Was willst du bewegen?

Die Leute, die ans Konzert kommen: Dass sie etwas Neues miteinbeziehen, neue Erfahrungen machen, dass sie das, was sie als endgültig betrachten, revidieren müssen. Aber die Arbeit mit Sprache wird immer schwieriger. Worte sind missbrauchbarer als Musik. Ich mache die Erfahrung, dass musikalisch immer wieder etwas Neues zustandekommt, das nicht austauschbar und letztlich unverwechselbar ist. Musik ist subversiver. Viele Leute beklagen sich, dass meine Musik ab Tonbandgerät im Auto nicht goutierbar sei. Man muss sich Zeit nehmen, sich eine Stunde hinsetzen und zuhören.

An einem Symposium in Zug hast du einen Nachtrag zum Kulturboykott vorgetragen: Du berichtest, wie der Versuch einer Teilnahme an der 700-Jahr-Feier scheiterte und auch die naive Hoffnung, einen kritischen Beitrag zu leisten, enttäuscht wurde. Was ist deine Bilanz?

Ich war nicht naiv, sondern wollte aktiv etwas dazu beitragen. Der Kulturboykott hat wohl Bedeutendes ausgelöst. Für mich jedoch ist er nicht praktikabel, weil kontinuierliche Arbeit Vorrang hat. Bereits 1981 veröffentlichte ich ein Modell, wie man die zehn Jahre bis 1991 sinnvoll nutzen könnte. Im Jubeljahr hätte man zurückgeschaut, ausgewertet, experimentiert und für die nächsten zehn Jahre weitergeplant. Weder Modell noch Orchester wären von offizieller Seite gefragt. In dieser Hinsicht war – im nachhinein betrachtet – meine Hoffnung auf Auseinandersetzung tatsächlich «naiv». Das erschüttert und kränkt mich.

Bist du der Meinung, dass ein Dialog im Rahmen der 700-Jahr-Feier möglich ist, solange in entscheidenden politischen Fragen wie Fischen, Militärverweigerung etc. von seiten des Staates nicht eine neue Offenheit und wirkliche Liberalität da ist?

Ich weiss es nicht. Grundsätzlich stimmt, was du sagst. Aber vielleicht stecken hinter meinem Fall ganz einfach interne Querelen, Unsorgfältigkeiten, Schlampereien. Was ich daraus schliesse, ist, dass es meine Musik bei diesem Anlass nicht braucht. Solche Enttäuschungen sind letztlich ausschlaggebend dafür, dass ich mich kulturpolitisch nicht mehr engagieren möchte.



«leicht ist es eine Art Trotz, dass ich in der Innerschweiz ausharre.»

«In der Zeit sein»

Die «heimliche Liebe des Jazz zur europäischen Moderne», wie ein Buchtitel das Verhältnis des Jazz zur zeitgenössischen Musik umschreibt, ist eine lange, unendlich vertrackte und abenteuerliche Geschichte. Zwei Orchester, die dieses Wochenende am Jazzfestival in Willisau auftreten, Mani Planzers MorschAchBlasorCHester und Barry Guys London Jazz Composers' Orchestra, haben sich diesem Abenteuer verschrieben, indem sie Erfahrungen der afrikanisch-amerikanischen Musiktradition und der europäischen Kompositionsmusik auf je unterschiedliche Weise neu gestalten.

In den fünfziger Jahren wurden die Versuche, Brücken zwischen Jazz und komponierter, zeitgenössischer Musik zu schlagen, als «Third Stream» bezeichnet. Durch die Initiative der amerikanischen Musiker Gunther Schuller und John Lewis kam eine Reihe von Einspielungen zustande, die Jazz und die direkt auf Europa zurückführbaren Musikformen Amerikas zusammenbrachten. Von Musikern wie Gil Evans, Miles Davis und Ornette Coleman sind in diesem Genre grosse Werke dokumentiert. Für den europäischen Jazz, der sich in den sechziger Jahren als Emanzipationsbewegung auch gegen das Stildiktat der US-amerikanischen Vorbilder entwickelte, wurde die eigenständige Verarbeitung der Moderne und der Neuen Musik Europas zu einem wichtigen Bestandteil einer neuen Identität. Es sind vor allem die von der Neuen Musik ausgehenden Klangeindrücke und nicht in erster Linie die Kompositionsmethoden, wie Bert Noglik in einem Essay über die europäische Improvisationsmusik ausführt (in «Klangspuren», Verlag

Neue Welt, 1990), denen die europäischen ImprovisatorInnen wesentliche Impulse verdanken.

Auch das Interesse des 1939 in Luzern geborenen Mani Planzer gilt dem Klanglichen. Im Mittelpunkt seiner Arbeit mit den Musikern des MorschAchBlasorCHesters stehen Klangexperimente. Die Erfahrungen mit Jazz und europäischer Kompositionsmusik ergänzt er mit Einflüssen aus der Volksmusik. Auf der Suche nach dem musikalisch Elementaren – etwa bei den Naturtönen des Alphorns oder den akustischen Möglichkeiten von Bläusersätzen – verarbeitet das MorschAchBlasorCHester Volksmusikalisches und entwickelt die verschiedenen Einflüsse, wie auf der CD «Modalodom» zu hören ist, zu einem unverwechselbaren eigenständigen Sound. Ein Klangbild auch, das aktuelle Zeittendenzen aufnimmt und Mani Planzers Sensibilitäten im ökologischen Bereich mitreflektiert. «In der Zeit sein» nannte Planzer in einer Kolumne einst die Intention seiner künstlerischen Arbeit.

Das London Jazz Composers' Orchestra, das am Jazzfestival Willisau Barry Guys Komposition für Irène Schweizer aufführt (mit Irène Schweizer als Solistin), versammelt einige der Pioniere der europäischen Improvisationsmusik wie Evan Parker, Trevor Watts oder Paul Rutherford. Seit der Gründung des Orchesters vor mehr als zwanzig Jahren sucht Barry Guy Lösungen, um seine kompositorischen Ideen in Gleichklang mit den aussergewöhnlichen improvisatorischen Fähigkeiten der Solisten bringen zu können, ohne in traditionelle Ablaufschemata (Thema – Solo – Thema) zu fallen.

Barry Guys Komposition für Irène Schweizer, wohl eine der ausgereiftesten Orchesterkompositionen des Londoner Bassisten und Komponisten, entwickelt sich durch eine Reihe von Instrumentalkombinationen – Duos, Trios, Quartette um die Pianistin – und wird mit punktuell eingesetztem Kollektivspiel und thematischen Motiven strukturiert. Das London Jazz Composers' Orchestra schöpft in klanglicher wie kompositorischer Hinsicht aus dem grossen Fundus europäischer Kompositionsmusik, aus den neueren Errungenschaften der freien Improvisationsmusik und der Tradition des Jazzorchesters und macht deutlich, wie grenzenlos die musikalischen Möglichkeiten der Post-Freemusic-Ära sind.

In krassem Gegensatz zum künstlerischen Erfolg steht die ökonomische Lage eines Jazzorchesters. Längerfristiges Überleben ist einzig das Resultat eines aussergewöhnlichen Engagements der MusikerInnen und InitiatorInnen. Auch dies machen die Erfahrungen von Mani Planzer erneut deutlich. Beim finanziell aufwendigen Orchester kommen Borniertheit, Unfähigkeit und Zynismus unzähliger Kulturpolitiker und Beamter voll zur Wirkung. Jazzmusik wird als Ars povera klein gehalten, was eine kontinuierliche Arbeit und Entwicklung mit langfristiger Perspektive verunmöglicht. Wer mit den oft demütigenden Geldbeschaffungsprozeduren Erfahrungen gemacht hat, wünscht sich bei den Kulturämtern erst mal eine ordentliche Perestroika; und vielleicht auch mal eine Auswechslung einiger Kulturbürokraten.

Patrik Landolt

Radio für Herzinfarkt-Gefährdete

Jazz an den Lokalradios: Niederschmetternd!

Nichts wie Jazz, Jazz, JAZZ – ich traue meinen Ohren nicht, wenn ich mit der Anzeigennadel über die Skala meines altmodischen Radios fahre: Avantgarde aus Europa, Free Music aus Amerika, Ethno aus dem Dschungel Afrikas – unglaublich, ein Fest, ein Ohrenschaus ohne Ende! Audiophone Vielfalt, Reichtum, Demokratie des Geschmacks: Alles, was man uns damals, zu Zeiten des finsternen SRG-Monopols, mit dem Lokalradio versprochen hat, ist wahr geworden! Der Horizont der DurchschnittshörerInnen hat sich geweitet, die RadiomacherInnen beeilen sich, dem Spektrum der Wünsche gerecht zu werden. Die Kulturprogramme pilzen nur so aus dem Boden!

Ein schlechter Witz, ich weiss, aber die Wahrheit ist noch humorloser: Auch wer damals nur leise gehofft hat, das Lokalradio werde etwas an kultureller Vielfalt reflektieren, sieht sich ge- und enttäuscht. Der Berner *Journalist* Jürg Solothurmann hat dieses Jahr unter den lokalen Stationen der deutschen Schweiz eine Umfrage durchgeführt, um herauszubekommen, welchen Platz der Jazz im Programm einnimmt. Die drei Fragen waren denkbar einfach gehalten: Gibt es Jazzsendungen? Wie viele Stunden pro Woche? Welche Stile sind darin vertreten (definiert in sechs Kategorien: Dixieland/Swing/JazzsängerInnen, Bebop/Postbop, Free Jazz/Impro-Musik/moderne Klassik, Rockjazz, Ethnic Jazz und New Age)? Welche Stile erscheinen im allgemeinen Musikprogramm?

Der *Musiker* Jürg Solothurmann musste lernen: Er wird nicht öfter gespielt als zu Monopolzeiten. 18 Stationen haben geantwortet, die grossen wie Radio Z und Radio 24 aber schwiegen sich aus. Sie wissen warum. Das Resultat ist aber auch ohne sie niederschmetternd genug. Die 18 Antwortbogen verzeichnen durchschnittlich eine Stunde Jazz pro Woche. Das stilistische Gewicht liegt dabei durchgängig auf Dixie, Swing, Bebop – auf der Tradition. Einzig LoRa Zürich schliesst das alte Zeug ausdrücklich aus. Radio Förderband Bern, Canal 3 Biel, Argovia (2 Stunden pro Woche), Sunshine Zug (15 Minuten Jazz pro Woche!) und LoRa Zürich (1 Stunde) erwähnen ausdrücklich, dass sie auch improvisierte Musik spielen. Canal 3 aus Biel erläutert das mit der Bemerkung: «Solange es swingt, ist es Jazz.»

Basilisk, der Gigant der Nordwestschweiz, schliesst Free Jazz mit Ausrufezeichen aus, und Christian Heeb's Kollege Roger Schawinsky bestraft das Abspielen von zeitgenössischem Jazz vermutlich mit dem Durchstechen der Trommelfelle – so jedenfalls erschien mir die Stimmung, als ich mal zum Veranstaltungsvorschau-Interview für Fabrikjazz Zürich antraben durfte.

Die meisten Lokalradios, diese anheimelnden Stimmen der Region, sind mittlerweile von Verlagshäusern gefressen worden, die sie als eigenständige Profit-Centers betreiben. Der kommerzielle Druck ist gross genug, um Kulturauftrag und Risiko im Nu vergessen zu lassen. «Die Musiker gehen leerer aus denn je», sagt Solothurmann. «Die Lokalradios machen allenfalls Lokalmatadore der Unterhaltungsszene etwas bekannter, aber zu einer wahren Kulturvermittlung tragen sie nichts bei.» Und noch wenn sie Jazz spielen, Musik lebender KünstlerInnen, Kompositionen quicklebendiger SchweizerInnen, trägt es denen nichts ein. Während nämlich die SRG jede gesendete Minute erfasst und der SUIISA Urhebergebühren entrichten muss, werden die Lokalradios nur pausal und symbolisch erfasst.

Da bleibt *Radiomann* Solothurmann bloss der Verweis auf die SRG-Programme. Dort gibt es nämlich auf den drei Senderketten zusammen wöchentlich 6 bis 7 Stunden Jazz mit Schwerpunkt Gegenwart. Doch kein Grund zur Freude: Radioboss Andreas Blum ist damit beschäftigt, bei Radio DRS 29 Stellen einzusparen. Die grösste Axt fällt dabei auf DRS 2, das geschmähte Kulturprogramm (3 bis 4 Stunden Jazz pro Woche). 2,2 von 19 Millionen muss er am Senderbudget wegstreichen – auf Befehl von oben. Der Bundesrat will die notwendigen Gebühren nicht bewilligen. So wird die SRG bewusst unfähig gemacht, ihren Kulturauftrag zu erfüllen. Dessen Privatisierung aber, so lernen wir aus der Umfrage, bedeutet seinen Untergang. Aber eben: Als Gegenmittel gegen den allgegenwärtigen Lärm braucht es den Jazz nicht. Der regt bloss an – oder auf. Gesunde Auf-Regung aber gibt es nicht, darf's nicht geben! Es könnte ein politischer Herzinfarkt draus werden.

Pius Knüsel

13.8.

WZL

Jazz

Dreifache Geburtstagsfeier

«Ein Plakat muss tönen, damit es den Betrachter berührt.» Der das sagt, ist Bild und Klang gleichermaßen verbunden: Niklaus Troxler, Grafiker und Jazzveranstalter in Willisau, blickt auf 20 Jahre grafisches Schaffen und 25 Jahre Konzertorganisation zurück. Sein Stil basiert auf den klassischen Elementen der Grafik. Trotzdem ist seine künstlerische Handschrift unverkennbar. Auch wenn ihm mitunter nachgesagt wird, gewisse seiner Plakate erinnerten an Matisse, Kandinsky oder Warhol, ist der 44jährige Willisauer ganz klar ein grafischer Solist, der sisyphushaft nach immer neuen optischen Lösungen sucht. Das beweist sein Buch «Niklaus Troxler; Jazzplakate». Über 100 vorwiegend dem Jazz gewidmete Plakate geben einen Querschnitt durch Troxlers Plakatschaffen. Und bieten einen weltweiten Überblick über zwei Jahrzehnte Musikgeschichte: Die vor Farben und Formen strotzende, für Laien wie Profis spannende Dokumentation liest sich wie ein Who's who? des Jazz. Gegen 200 Veranstaltungen mit total 450 Konzerten hat Troxler bislang organisiert. Doch die imposante Zahl wächst unaufhörlich weiter: Zwischen dem 29. August und dem 1. September feiert der rührige Veranstalter mit über einem Dutzend Formationen aus aller Welt ein Vierteljahrhundert Jazz in Willisau. Angesagt sind unter anderem ein brasilianisches Feuerwerk (Hermeto Pascoal e Grupo), Frauenpower (die Pianistinnen Carla Bley und Geri Allen mit aussergewöhnlichen Trios) und ein von Irène Schweizer angeführtes euro-amerikanisches Gipfeltreffen. Ihr Auftritt schmeichelt dem Veranstalter besonders, wird sie doch dieses Jahr doppelt so alt wie Jazz in Willisau, nämlich 50.

ALICE BAUMANN

JAZZ FESTIVAL WILLISAU
UND NIKLAUS TROXLER:
JAZZPLAKATE BEI JAZZ IN
WILLISAU, POSTFACH 6130
WILLISAU.



Jubiläumskonzert 25 Jahre Jazz in Willisau

mit: Allen 2nd, Mehrez, Horne, Pascoal Quintet, Moore Parker, Anis, Paulsini

Schon das Plakat ist Musik: Niklaus Troxler

48

1

28.8.



SWIS JEDIG TIL
KUNSTESCHNITZ

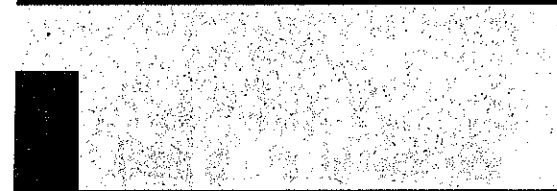
JAZZ FESTIVAL



Treffpunkt des modernen Jazz

LNN. Mit brasilianischer Musik startet morgen Donnerstag die 17. Ausgabe des Jazz Festival Willisau. Trotzdem liegt das Schwergewicht der vier Tage dauernden Veranstaltung auf zeitgenössischem Jazz der internationalen Szene. Mit Irene Schweizer, dem Mytha-Alphorn-Orchestra und dem Morschachblasorchester haben auch Schweizer Eingang in das Hauptprogramm gefunden. Das LNN-Magazin ist heute dem Jazz Festival Willisau gewidmet.

WILLISAU 90



Bilder Georg Anderhub

Wozu bedarf Musik verbaler ②

Krücken?

Der französische Schriftsteller Julien Green hört viel Musik. In seinen Tagebüchern berichtet er davon. Nachdem er wieder mal Beethoven gehört hat, lässt er sich über die Aggression und Zärtlichkeit in dieser Musik aus, die uns in eine andere Welt führe. Und dann, am Schluss des Abschnittes, dieser Satz: «Mais pourquoi ces efforts pour décrire de la musique?»

Ja, wozu bloss diese Anstrengung? Das frage ich mich auch, besonders, wenn das zwar nicht gefährliche, aber doch beeinträchtigende Damoklesschwert einer Konzertbesprechung über dem Kopf baumelt und meinem Bewusstsein einschärft, ja schön wach zu bleiben und in Permanenz über das Dargebotene zu reflektieren – was dann vielleicht auch wieder verfälschend wirkt, weil Musik möglicherweise halt doch nicht in dieser sprachbedingten Reflexion erlebt werden will!

Wozu aber muss die Musik bloss beschrieben sein? Ist sie sich nicht selbst Ausdruck genug? Sagt sie, was sie sagen will, nicht in ihrer eigenen Sprache? Wozu bedarf sie der verbalen Krücken? Ist Musik zu einer derart entfremdeten Kunst geworden, oder hat sich das Publikum derart von ihr entfremdet, unfähig zum spontanen Verstehen, dass es der pädagogischen Hilfsmassnahmen, der Plattenhültexten, der Besprechungen der musiktheoretischen Hilfsmittel bedarf, damit wir wissen, was wir erlebt, gefühlt, was wir zu erleben und zu fühlen haben?

Bei keiner anderen meiner journalistischen Tätigkeiten erscheint mir das Wort «Versuch» so berechtigt wie bei Konzert- und Plattenbesprechungen, beim Schreiben von und über Musik. Tatsächlich

staune ich zuweilen, was andere an Erhellendem ausdrücken, wie sie mein Verständnis vertiefen. Selbst aber bleibt mir nach dem Schreiben (fast immer) ein latentes Unbehagen zurück. Das Gefühl der Unzulänglichkeit. Es fehlen die Worte, die Bilder, um zu sagen, was ich meine. Die Musik dringt bei mir ein, und ich kann versuchen, zu beschreiben, was sie bei mir auslöst. Aber das bleibt letztlich so dürftig wie die Wetterprognose in Relation zum real existierenden Klima. Eine Rezension sollte denn aber doch mehr bieten als den Wetterbericht der Befindlichkeit des Kritikers.

Parallel zum sprachlichen Unvermögen, ihrer Hilflosigkeit, ihrem Ersatzcharakter, gibt es – und das verschlimmert die Sache – die beschleunigte Abnutzung der Sprache. Immer schneller rotieren die Worte, wie die Weltpopulation explodiert die sprachliche Kommunikation. Und damit sich die eine Beschreibung von einer andern abhebt, bedarf sie der Steigerung. Daneben steigt auch die Musikproduktion ins Unermessliche und fordert ebenfalls nach Rezension. Man kann ja als Kritiker hie und da mal schreiben, dass eine Platte schön ist, dass sie den Zeitgeist getroffen hat und virtuos ist. Aber nach einem Dutzend Mal merkt's auch der Leser oder die Leserin... Man kann nicht dauernd betroffen sein, sonst ist man's ausschliesslich und gerade drum überhaupt nicht mehr.

In Gesprächen mit Musikern und Musikerinnen kann man hören, was man will, wenn man sie über die Notwendigkeit der Musikkritik befragt. Dem einen bringt sie nichts, aber auch gar nichts. Der andere meint, doch, er könne noch über

seine eigene Musik dazulernen. Ein anderer freut sich ganz einfach, wenn er gelobt wird, und ärgert sich, wenn er kritisiert wird. Ein vierter sucht Besprechungen vor allem als Referenzen, mit denen er sich bei Konzertveranstaltern in Erinnerung bringen möchte. Ein anderer wieder lobt die E-Musik-Kritik, die viel klarer sei als die oft diffuse Jazzkritik (in diesem Zusammenhang muss man allerdings auf die viel längere Theoriegeschichte der E-Musik und auf die latente Theoriefeindlichkeit und Betonung der spontanen Praxis im Jazz hinweisen). Fast alle schimpfen sie über die idiotischen Kritiker – ich kann sie ja verstehen! – fast alle aber möchten auch, dass ihre Musik besprochen wird. Und reagieren sehr empfindlich, wenn einmal ein Konzert nicht abgehandelt wird. Und selbst jene, die Kritik grundsätzlich ablehnen, möchten doch nicht auf Vorschauen, Hinweise verzichten, mit denen ihre Auftritte angekündigt werden. Das dann doch nicht! Für viele hat, was nicht in der Zeitung steht, auch nicht stattgefunden. Also lebt der Musikbetrieb vielleicht wirklich nicht mehr von sich selbst, sondern nur über die Transfusion, über die Nervenwege und Nervenäugen der Medien? Das wäre dann doch wohl die Kapitulation vor einem parasitären Gewerbe.

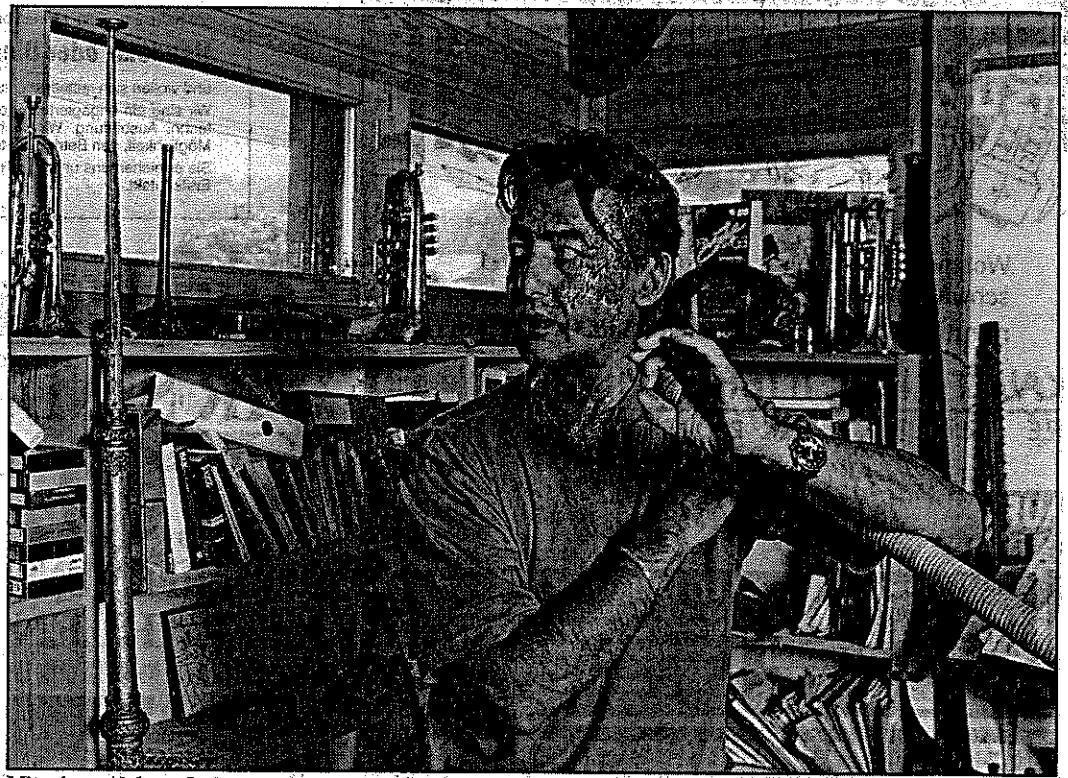
Aber ich möchte der Kritik durchaus noch eine andere, quasi kreative Seite zugestehen. Dort nämlich, wo sie die Auseinandersetzung hinausträgt, aus dem Konzertsaal hinaus, wo sie fordert, herausfordert, provoziert, wo sie Wirbel verursacht, um die ruhigen Wasser wieder mal richtig zu durchfluten. Das hilft nicht nur kranken Gewässern, sondern auch der blutleeren Zufriedenheit nicht der Musik,

aber des Musikbetriebes. Wenn man sieht, wie lustlos ein Orchester einen Zeitgenossen interpretieren kann, dann liegt das nicht zwangsläufig an der Musik, sondern an ihrem Betrieb, an der verbeamteten Routine. Wenn Musikkritik – allerdings ohne jeden Anspruch auf Unfehlbarkeit! – die Musik ins Gespräch, ins Gerede bringen kann, dann hat sie schon viel erreicht. Sie kann, wo sie lebt, die Lust an der Musik wecken, die Neugier darauf. Dabei darf sie durchaus auch loben. Die Musiker aber dürfen auch die Kritik und ihre Glaubenssätze hinterfragen, in Frage stellen, brüskieren und ihrerseits herausfordern.

Bildlich gesprochen: Kritiker sind Schleusenwärter und Strandwächter am Ufer des Stromes, der die Musik ist – im besten Fall auch Brückenbauer, schlimmstenfalls Flussuferbegradiger. Der Fluss flösse auch ohne sie, wenn auch manchmal etwas anders. Wenn sie dafür sorgen, dass sich die Leute für den Fluss interessieren, ihn ergründen, wenn sie ihnen die Tücken und Genüsse des Badens im Flusse zeigen. Was will man dann noch mehr?

Konkret zu Willisau und seinem Festival: Darauf hinzuweisen, steht ausser Diskussion. Aber vielleicht wäre es besser, statt der tuberkulösen Schreibe eine CD beizulegen, auf der Impressionen von den zu erwartenden Klängen abrufbar wären? Vielleicht! Vielleicht aber würde sie auch wieder abschrecken vor dem Wagnis des Hörens, des Konzertbesuches. Soweit sind wir aber ohnehin noch nicht. Und drum gibt's auch in diesem Jahr journalistische Hinweise. Vielleicht wecken sie doch da und dort Neugier.

Meinrad Buholzer



Mit seinem Alphorn-Orchester am Samstagabend in Willisau: Hans Kennel.

Bild Georg Anderhub

«Für mich ist das Alphorn kein schweizerisches Instrument»

Warum machst Du Musik?

Eines der aussergewöhnlichsten Ensemble, die in diesem Jahr auf der Willisauer Festival-Bühne stehen, ist das Contemporary Alphorn Orchestra Mythra. Der Trompeter Hans Kennel, der sich schon längere Zeit mit Volksmusik auseinandersetzt (Alpine Jazz Herd), hat dieses Quartett zusammengestellt. Ein kreativer Versuch, das uralte Instrument dem Beschlag durch falsch verstandene Traditionshütung zu entziehen.

LNN: Wie bist Du zur Musik gekommen?

Hans Kennel: Ich bin nicht zur Musik gekommen. Die Musik ist zu mir gekommen. Sie war immer da. Sie kommt zu allen Menschen. Man muss annehmen, dass es einmal diese Trennung zwischen verbaler und nichtverbaler Kommunikation nicht gab. Musik ist etwas Archetypisches. Ich glaube nicht, dass es unmusikalische Menschen gibt. Aber bei mir war es so, dass Mutter und Vater Musik machten. Der Vater machte Volksmusik, der Grossvater war ein sehr guter Schwyzerörgeler. Die Mutter war Sängerin.

Wo würdest Du heute Deine Musik einordnen?

Ich kann's nicht. Meine persönlichen Interessen sind so divers, ich höre soviel verschiedene Musik, von ethnischer Musik bis zur Jazz-Advantgarde, ich habe sehr breit gefächerte Interessen, und das ist vielleicht manchmal auch ein Nachteil, indem ich mich selber nicht optimal auf etwas konzentrieren kann.

Ich weiss nicht, ich muss einfach. Für mich ist Musik ganz rudimentäre, wichtige Kommunikation. Ich finde es schön bei der Musik, dass sie nicht fixiert wie verbale Kommunikation. Verbale Kommunikation fixiert viel stärker, während musikalische Kommunikation – es können auch andere Kunstformen sein – vieles offen lässt für die Interpretation. Selbst wenn du in der klassischen Musik sogenannte Programmmusik nimmst, dem einzelnen bedeutet das sicher jedesmal etwas anderes, wenn er die Musik hört. Da ist etwas dabei, das nicht fixiert werden kann, das nicht rational erfasst werden kann.

Jetzt trübst Du in Willisau mit einem Alphorn-Quartett auf. Wie bist Du auf das Alphorn gekommen?

Normalerweise werde ich jetzt gefragt, ob das etwas mit 1991 zu tun hat. Das darf ich mit ruhigem Gewissen verneinen. Zufall, dass das jetzt reif wird. Ich habe schon lange daran gearbeitet. An sich ist es ein Jugendtraum. Vor acht, neun Jahren habe ich begonnen, mich intensiv mit dem Büchel zu beschäftigen. Ich wollte damals mit mehreren Alphörnern etwas machen, fand aber vorerst die richtigen Partner nicht. Ich brachte nicht vier Leute zusammen, die das gleiche Mass an Enthusiasmus und Angefressenheit aufbrachten, um sich auf ein Abenteuer einzulassen. Ich nahm immer wieder Anläufe. Seit etwa eineinhalb Jahren habe ich das Gefühl, dass ich die Leute zusammen habe, die am gleichen Strick ziehen, mit viel Begeisterung und Einsatz. Wir kommen aus allen vier Ecken der Schweiz, proben einmal in Genf, einmal in Baar, einmal im Jura.

Vor zehn Jahren hast Du die Volksmusik wieder entdeckt. Gab's da einen konkreten Anstoss?

Ja, da war ein ganz konkreter Anstoss. Es wurde damals eine Platte veröffentlicht mit Muotataler Jauchzern. Ein junger Muotataler, der an diesen Aufnahmen beteiligt war, hat mich darauf aufmerksam gemacht. Ich habe die Platte gekauft, und das war eine totale Offenbarung. Das ist auch Kommunikation. Von da an habe ich immer versucht, Aufnahmen von Schweizer Volksmusik zu hören. Und war enttäuscht, dass man kaum mehr etwas Gutes findet.

Das Problem mit der Schweizer Volksmusik ist ja, dass sie verkommen ist.

Im Moment gibt es einen richtigen Zerfallsprozess, der irrsinnig beschleunigt ist,

ausgelöst durch die Kommerzialisierung. Das hat angefangen mit diesen Fernsehsendungen. Ganz schlimm wurde es mit diesen Wettbewerben. Es entsteht international eine neue Musik, die überall gleich tönt, nach Oberkrainer. Ein totaler Zerfall. Das ist allerdings nicht neu. Anzeichen dafür gab es schon in den dreissiger Jahren. Aber es gab auch immer wieder Selbsterneuerungsprozesse. Und es hat halt doch ziemlich lang in den «Krächen» oben Musiker gegeben, die noch unverfälscht gespielt haben.

Volksmusik ist ein vieldeutiger Begriff. Kannst Du ihn erklären?

Also mir ist es auch nicht mehr wohl, das muss ich ehrlich sagen, wenn ich daran denke, was unter Volksmusik alles verstanden wird. Die Begriffsverwirrung mit Folklore, mit Ethno-Musik. Du weist ja nicht mehr, welchen Begriff du im Einzelfall anwenden musst. Aber eigentlich müsste Volksmusik das sein, was das Volk spielt, das heisst: wo jeder mitmacht. Das habe ich zum Beispiel in Afrika gesehen, in einem Dorf, wo alle bei der Musik teilnehmen, die Talentierten genauso wie die Untalentierten. Musik ist etwas Wahnsinnig Wichtiges für den Zusammenhalt einer Gemeinschaft. Volksmusik wäre eine Musik, die nicht von Spezialisten oder Virtuosen allein gespielt wird und die Leute spaltet in eine kleine Spitze von Könnern und in die Masse, die nur konsumiert. Aber das ist es, was wir heute haben. Und drum kann Virtuosen-Volksmusik gar keine Volksmusik mehr sein.

Diese Situation kannst Du aber auch nicht ändern.

Nein. Kann ich nicht. Muss man aber auch nicht ändern. Aber es ist vielleicht wichtig, dass man sensibilisiert und darauf aufmerksam macht. An dem Prozess, der da stattfindet, kann man vieles ablesen über allgemeine gesellschaftlichen Prozesse. Zum Beispiel diese extreme Spaltung zwischen Produzieren und Konsumieren, die auch in anderen Lebensaspekten spielt.

Suchst Du Dir jetzt ein neues Volk?

Nein, aber ich habe das Gefühl, dass man, anders als beim angestammten sogenannten Ländlerpublikum, mit ursprünglichen Musikformen bei einem andern Publikum mehr Interesse finden kann.

Du hast Dich vor allem mit Muotataler Volksmusik befasst. Was interessiert Dich daran?

Mich interessiert archaische, möglichst unverfälschte Musik in der Schweiz. Und da ist die Auswahl sehr klein. Ich bin der Meinung, dass nur noch ganz wenige Musiken in der Schweiz den Anspruch stellen könnten, relativ alt zu sein und auf archaischen Wurzeln zu basieren. Dazu gehört sicher das Muotatal mit den Naturjuchzern, der Naturtonreihe, den Büchel-Rufen.

Was mich interessiert hat, ist vergleichende Musikethnologie. Viele Leute reden beispielsweise vom Alphorn als einem Schweizer Symbolinstrument. Das ist völlig falsch. Darum kann ich das gar nicht mit 1991 verknüpfen, weil ich der Überzeugung bin, dass das gar kein schweizerisches Instrument ist, sondern der Archetypus eines Blasinstrumentes, das es, in anderen äusseren Formen, auch andernorts gibt. Ich habe selber solche Instrumente gefunden, zum Beispiel in Südamerika; im Süden von Chile. Es gibt solche Hörner in Tibet, in Australien, bei den Pygmäen in Afrika, in Polen. Es ist ein Archetypus eines Signalinstrumentes, das offenbar hauptsächlich in Berggebieten oder hügeligen Gebieten – mit der einzigen Ausnahme der Aborigines – vorkommt.

Kannst Du etwas zu Deinem Alphorn-Projekt in Willisau sagen?

Ich möchte möglichst wenig sagen. Wir haben vier Alphörner, spielen sie a cappella, ohne jegliche Begleitung. Geschriebene Musik, improvisierte Musik, auch traditionelle Musik; da gibt es sehr schöne Stücke, denen begegnen wir durchaus mit der nötigen Ehrfurcht. Wir stellen nur

nicht den Anspruch – das ist alte Musik. Da versuchen wir offen zu sein. Dann haben wir vor allem Eigenkompositionen und Stücke, die relativ frei sind.

Haben alle vier Musiker Alphorn-Erfahrung?

Nein, nur ich und Marcel Huonder. Ihn musste ich nur noch für den Büchel begeistern. Aber das war leicht.

Ihr habt vier Alphörner und vier Büchel?

Ja. Wir beginnen Alphörner in verschiedenen Stimmungen parallel zu benutzen. Wir können ja nur Naturtonreihe machen. Aber wir haben ein paar Stück mit zwei Büchel in C, einem Alphorn in F und einem in Fis. Das gibt verrückte Klangkombinationen.

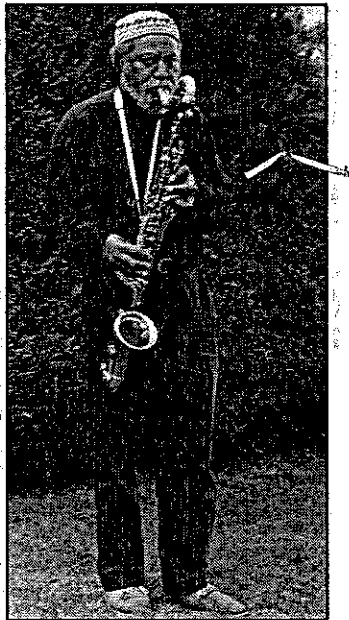
Dass das Alphorn langsam gespielt wird, ist instrumental bedingt?

Ist bei uns tendenziell auch so, dass wir schnellere Stücke mit dem Büchel spielen. Weil die Ansprache des langen Horns sehr langsam ist, ist es schwierig, schnell zu artikulieren. Und es ist vom Klang her sehr schnell nicht mehr sinnvoll. Weil alles vermischt und zu einem Brei wird. Es gibt ein paar Ausnahmen. Ebenfalls instrumental bedingt ist die Begrenzung auf Naturtöne. Und das was man als Begrenzung anfänglich als Nachteil empfindet, wird auf einmal zu einem Vorteil. Weil man nicht mehr einfach etwas dulden kann. Die Begrenzung wird zur Bereicherung. Die Ausdrucksmittel, die man heute hat, geben einem immer mehr Möglichkeiten, es wird immer virtuoser. Das führt aber nicht zu besserer Musik.

In Willisau tretet ihr mit dem Morschachbläser „ester“ auf.

Für Willisau machen wir ein gemeinsames Programm, von eineinhalb Stunden. Beide Orchester werden eigene Musik spielen und Begegnungsräume schaffen, in der unsere Musik zusammenkommen kann.

Interview Meinrad Buholzer



Solo am Freitagabend: Walter Zuber Armstrong.

W. Z. A. studierte in New York und Toronto Musik, lebte zeitweise in New York, war auch kurz in Europa, wo es zu dem erwähnten Duett mit Lacy kam. 1974 und 1976 hat er je eine LP aufgenommen. Doch den grossen Durchbruch schaffte der avantgardistische, unangepasste Sucher nie. Er lebt heute an der US-Westküste in der Gegend von Seattle. Bruno Glaus: «Hier fristet W. Z. Armstrong seit den siebziger Jahren ein bescheidenes, für europäische Begriffe kümmerliches Leben; verdingt sich als Teilzeit-Musiklehrer, Alleinunterhalter und Strassenmusiker.»

Meinrad Buholzer

Was hat Walter Zuber mit Armstrong am Hut?

Manchmal wäre es besser, man dachte weniger – oder weiter, dachte ich, als mir der Name «Walter Zuber Armstrong» unter die Augen kam. «Zuber» und «Armstrong» erschienen mir unvereinbar. Walter Zuber tönt schweizerisch, Armstrong gar nicht. Ich dachte sogar noch weiter: Vor 20 Jahren ist Louis Armstrong gestorben. Da er einigen Verdienst um den Jazz erworben hat, warum nicht eine Hommage an ihn? An Hommagen auf Veteranen hat's auch bei Avantgarde-Festivals nie gemangelt.

Und so gebar ich den verhängnisvollen Satz von «Walter Zuber mit einem Armstrong solo». Dabei hätte ich's besser wissen müssen. Immerhin ist er bereits in der 1982er Ausgabe von Berendts «Jazzbuch» aufgeführt; wenn auch nur mit einem einzigen Verweis im Register. Dort heisst es im Abschnitt unter «Dolphys' Bassklarinetten-Spielweise: «Amerikanische Musiker, die in diesen Zusammenhang gehören, sind Doug Ewart, I. D. Levy, Walter Zuber Armstrong und David Murray.» In Kunzlers Jazz-Lexikon (1988) hat der Mann zwar auch keinen eigenen Abschnitt. Aber im Register findet sich, wiederum nur mit einem einzigen Verweis, ein W. Z. Armstrong: Unter Steve

Lacy wird auf die Aufnahme «Duet» mit W. Z. Armstrong verwiesen. Die nächste Information entnahm ich dem Willisauer Festival-Programm: «Der Flötist, Saxophonist und Bassklarinettist Walter Zuber Armstrong steht ganz in der Tradition von Eric Dolphy, dessen Musik ja in den letzten Jahren zu Unrecht fast in Vergessenheit geraten ist.»

Das alles erklärt aber nicht, wie ein Schwarzer, der 1936 in Topelo in Mississippi geboren wurde – wo übrigens auch Elvis Presley zur Welt kam – den vormaligen Namen Walter Zuber trägt. Eine Geschichte von Bruno Glaus, die im diesjährigen Programmheft von Willisau abgedruckt ist, hilft weiter. Glaus traf W. Z. A. den Strassenmusiker in Vancouver und fragte ihn nach der Herkunft seines Namens. «Yeah, you know... Meine Mutter war sehr arm, hatte kein Geld, wie sollte sie die Spitalkosten bezahlen? Damals arbeitete im Spital von Topelo ein Schweizer Arzt namens Walter Zuber. Meine Mutter muss es ihm angetan haben. Zuber scherzte mit ihr; ging gar so weit, dass er ihr den Erlass der Spitalkosten versprach, wenn sie ihren Sohn nach ihm benennen würde. My Mam, you know, sie war nicht blöd, packte die Gelegenheit am Schopf.»

Rhythmen und Klänge für die Götter

Zwei Dinge bringt man sofort mit Brasilien in Verbindung: Fussball und Musik. Dass dies doch mehr als blosses Klischeevorstellungen vom grössten Land Südamerikas sind, ist immer wieder zu erfahren.

Fussball wie Musik haben für die Brasilianer eine besondere Bedeutung – nicht nur, wenn es um den WM-Titel geht, nicht nur zur Zeit des Karnevals. Der brasilianische Fussball hat denn auch einige Gemeinsamkeiten mit der brasilianischen Musik: beides wird mit einer poetischen Eleganz gespielt, mit unbändiger Lebensfreude, mit einer spirituellen Magie und einem Schuss Zauber, mit der Bereitschaft zur Ekstase, mit Samba-Rhythmus, mit Temperament und Musikalität – hier werden die Götter beschworen. Brasilianische Musik wie Fussball haben die gleichen Ursprünge und dieselben Beeinflussungen. Afrikanisches und europäisches Erbe haben sich hier vor dem Hintergrund einer neuen, fremden Welt gefunden.

Wurzeln in Afrika und Europa

Im Zuge der Christianisierung haben Jesuiten seit dem 16. Jahrhundert europäisches Kulturgut, vor allem eben Musik, nach Brasilien gebracht und gepflegt. Anders als in anderen Staaten Amerikas entwickelte sich hier schnell ein blühendes Musikleben, das sich ähnlich dem europäischen entwickelte. Komponisten wie Gomes, Villa-Lobos oder Fernandes konnten also bereits auf eine reiche brasilianische E-Musiktradition zurückblicken. Erwähnenswert dabei ist, dass diese Musikultur nicht in erster Linie von einem Kreis weisser Kolonialherren getragen wurde, sondern vor allem von farbigen Komponisten und Musikern. Wahrscheinlich ist es darauf zurückzuführen, dass die Elemente der schwarzen Tradition in der brasilianischen Musik zum festen Bestandteil geworden sind.

Das sind nicht nur die vielen (meist afrikanischen Göttern gewidmeten) Rhythmen (und dementsprechend vielen Rhythmusinstrumente), es ist auch das «afrikanische Klangbild», das an die rituelle Musik Schwarzafrikas erinnert. Und es sind die «blue notes», die verminderten Terzen und Septimen, die durch den



Der Brasilianer Hermeto Pascoal tritt mit seiner Band am Eröffnungsabend auf.

Blues in Rock und Jazz Einzug gehalten haben, die auch die brasilianische Musik kennzeichnen – und eben dieselben Wurzeln entspringen. Obwohl Portugiesisch die Hauptsprache Brasiliens ist, sind hingegen direkte Einflüsse Portugals in die Musik eigentlich nicht erkennbar.

Als Väter der ersten modernen Brasilianer – die in den frühen sechziger Jahren auch «einige Hits in den USA und in Europa abgesetzt hat und etwa mit Stan Getz und dem seinerseits vom Cool Jazz beeinflussten Bossa Nova auch in die populäre Musik gedrungen ist – werden Antonio Carlos Jobim und Joao Gilberto genannt. Sie haben den Weg für die erfolgreichsten Bossa-Musiker – Baden Powell, Gilberto Gil oder Caetano Veloso vorgebahnt. Und viele der Musiker, die seit den sechziger Jahren die Jazz-Szene wesentlich mitgeformt haben, berufen sich auf

eine lange Tradition: Hermeto Pascoal, Egberto Gismonti, Aírto Moreira, Flora Purim, Raoul de Souza und viele mehr.

Brasil-Night in Willisau
Der Multi-Instrumentalist Hermeto Pascoal, der hier vor allem durch seine fruchtbarere Zusammenarbeit mit Miles Davis («Live-Evil», «Jack-Johnson»), Aírto Moreira und Flora Purim bekannt geworden, gilt als einer der populärsten brasilianischen Musiker überhaupt, umspannt er doch mit seiner Musik ein weites Feld, das traditionelle und populäre brasilianische Musik, Rock, Jazz und ebenso experimentelle Formen umfasst. In Willisau präsentiert er am Eröffnungskonzert am Donnerstag seine Gruppe mit Jovino Santos (p, ff), Carlos Malta (fl, sax), Liebere Zwarz (b, tuba), Pernambuco (sax) und Fabio Pascoal (perc) und Marcio Bahia (dr). Mit der fast identischen Grupo

gastierte er bereits vor sechs Jahren in Willisau.

Als eigentlichen «Weltmusikern» kann man den Gitarristen und Pianisten Egberto Gismonti bezeichnen, der sich ausdrücklich auf die brasilianische Musiktradition beruft: «Meine Musik beinhaltet brasilianische Folklore, welche vor Hunderten von Jahren, als die Sklaven aus Afrika und Portugal kamen und ihre Worksongs sangen.» Andererseits führt Gismonti die Iberische Gitarrentradition Brasiliens, die Linie über Baden Powell und Bola Sete, in der Zeit weiter. Als Komponist hat er eine jazzige Kammermusik geschaffen, in der Klassik und brasilianische Elemente zusammenschmelzen. In Willisau tritt Gismonti gemeinsam mit dem amerikanischen Bassisten Charlie Haden auf, den er etwa schon aus der gemeinsamen Arbeit mit dem Saxophonisten Jan Garbarek kennt.

Markus Roestli

**Samul Nori:
East meets West**

mbz. Ein greller, metallener Gongklang bricht die Stille, Stimmen fallen mit einem archaischen Gesang ein. Der Klang gewinnt an rhythmischer Struktur, die dann praktisch durchgehend beibehalten wird. Eine monotone Ritual-Musik, gespielt von Samul Nori, vier Perkussionisten und Tänzern aus Korea. Sie treffen in Willisau auf einen westlichen Kontrast: die Gruppe Red Sun.

Die Geister der Berge gerufen

Wie überall erweisen sich offenbar auch in Korea die Bergtäler als Refugien alter Traditionen. Bevor das Quartett Samul Nori 1988 erstmals auf eine Tournee ins Ausland ging, hatte es sich in die Abgeschiedenheit der Songri-Berge südlich von Seoul zurückgezogen. Denn in den Bergen, so die Überzeugung, hausen viele Geister. Und mit ihnen wollten die Musiker in Kommunikation treten.

Der religiöse Hintergrund ihrer Musik ist denn auch offensichtlich. Ritualstrukturen mit den Elementen der Reinigung, der Ekstase und des Gebetes prägen ihre Musik ihre Stücke. Etwa jene, die sich vom Kuit-Kult der Kyungki-Provinz übernommen haben. Andere Titel wieder haben mit den Gefühlen der Sorgen, des Zorns zu tun, handeln vom Lebensfluss, vom Gang des Lebens. Prägend ist eine durchgezogene, der Ekstase förderliche Monotonie und eine lineare Intensität. Doch unterscheidet sich diese uralte koreanische Musik deutlich von der benachbarten chinesischen oder japanischen Folklore. Samul Nori versteht sich allerdings weder als Gralshüter noch als touristisch-folkloristische Brauchtumsgruppe. Die vier Musiker mit ihren Göngs und Trommeln versuchen als Menschen, die im 20. Jahrhundert leben, die Tradition am Leben zu erhalten. Offenbar weil sie in der Substanz dieser Tradition auch Kraft finden, um ihre Eigenständigkeit in der Universal-Zivilisation des 20. Jahrhunderts nicht gänzlich aufzugeben.

In Willisau aber wird nun diese Tradition nicht nur mit dem 20. Jahrhundert, sondern zusätzlich noch mit einer urbanen Musik unserer Zeit konfrontiert, die in einem ganz anderen kulturellen Kontext entsteht: Mit der Gruppe Red Sun (Wolfgang Puschnig, Linda Sharrock, Jamaladeen Tacuma und Uli Scherer). Hier fließen Elemente der Avantgarde, des Bigband-Jazzes, des Rap-Gesangs, der Funk-Musik ihrerseits zu einem sprü-

henden Amalgam zusammen. Das mit seinem Drive und seiner Dynamik in Kontrast steht zur linearen Struktur von Samul Nori.

Samul Nori: Record Of Changes (CMP Records CD 3002).

**Egberto Gismontis
ethnische Kammermusik**

mbz. Egberto Gismonti ist nicht nur einer der führenden Vertreter brasilianischer Musik, sondern auch einer der herausragendsten und virtuosesten Gitarristen. Brasilien stützt sich, um seine rassischen Typen zu bestimmen, auf 300 bis 400 Merkmale (was eigenartigerweise zu einem viel weniger rassistischen Resultat führt als eine oberflächliche Unterscheidung nach drei oder vier Merkmalen) – ein Resultat der unüberblickbaren Vermischung der Herkunft. Wenn Gismonti nun ein Vertreter der brasilianischen Musik ist, dann kann man erahnen, dass auch in der Musik Hunderte von Einflüssen und Elementen sich niedergeschlagen haben. Bei Gismonti erwachen diese Einflüsse zum Leben. Etwa auf der vor zwei Jahren erschienenen «Danca dos Escavros», wo er auf die Tänze der Sklaven zur Zeit der Eroberung Südamerikas zurückgreift, dabei aber auch eine Komposition von Hector Villa-Lobos interpretiert.

Gismonti tut aber noch mehr, er führt diese traditionelle Musik aus der Gruf heraus, stellt sie in einen zeitgenössischen Kontext. Dabei fließen auch Interpretationsmodelle der E-Musik ein. Besonders deutlich auf der soeben erschienenen CD «Infancia». Gismonti spielt mit Nando Carneiro (Synthesizer und Gitarre), Zeca Assumpcao (Bass) und Jacques Morelenbaum (Cello). Das ergibt schon vom Klangbild her Anleihen bei der Kammermusik: Gismonti hat dieser Platte aus Pessoa's esoterischen Gedichten den Text «Botschaft» mitgegeben. «Der Mythos ist das Nichts, das alles ist», heisst es dort. Irrig wäre es, diesen Verweis als Beweis für new-age-konforme Stromlinienförmigkeit zu missbrauchen.

Gismonti gehört zu jenen, die ethnische Musik beleben, ohne sich einen Deut um die Mode, die nur ein Abfallprodukt der archaischen Kraft der Volksmusik ist, zu kümmern.

Egberto Gismonti: Danca dos Escavros (ECM 1387).

Egberto Gismonti: Infancia (ECM 1428).

Willisau-Discothek

Dompteuse Bley

mbz. Die fast serielle Produktion der Bigbandleaderin Carla Bley hat dazu geführt, dass sich ihre Musik etwas abgenutzt hat, durch den schnellen Umlauf verbraucht wurde. Darob yergisst man leicht die Qualitäten dieser Musikerin. Vorab ihre Fähigkeit, einen wilden Haufen individueller, auch eigenwilliger Musiker zum Zusammenspiel zu bringen, und zwar so, dass es tönt wie sie will! Als Bandleaderin ist sie oft mehr Dompteuse als Dirigentin. Das lässt sich nachprüfen auf jener CD, in der das Orchestra Jazz Siciliana Bley-Stücke unter ihrer Dressur spielt. Die Bley bringt sogar die heissen Sizilianer (auf dem beigegebenen Fotoalbum präsentieren sie sich als ziemlich mafiaske Familie) zum ironischen Bigband-Sound. Nicht weniger als die «Very Big Carla Bley Band» auf ihrer neusten CD: ihre angestammte Formation, arroundiert mit Lew Soloff, Gary Valente, Wolfgang Puschnig und Andy Sheppard. Ob den vielen Wirbeln, die die streitbare Musikerin und Arrangeurin entfacht, verschwindet die Qualität ihrer Band oft im Hintergrund. Dabei ist sie, wenn sie eine Sternstunde hat, zweifellos eines der vitalsten und witzigsten Orchester.

Orchestra Jazz Siciliana plays the Music of Carla Bley. (XtraWatt 4).

The Very Big Carla Bley Band. (Watt 23).

Subtile Interaktion

mbz. Das Trio mit Geri Allen (p), Charlie Haden (b) und Paul Motian (dm) gehört zu jenen eher unspektakulären Formationen, die für die Entwicklung des Jazz mindestens so wichtig sind, wie die schillernden Stars. Hier kann die Musik aufgearbeitet werden, ohne dem Spekulations- und Sensationsdruck unterworfen zu sein. Und so hört man denn auch die Tradition ebenso wie das Künftige anklängen, Musik, die unterwegs ist zwischen gestern und morgen, zwischen ihren Wurzeln und ihren künftigen Trieben. Und einige sehr schöne Blüten entfaltet dieses Trio. Wer nach Einflüssen fragt, kann auf Monk, Bill Evans oder auch Bud Powell verwiesen werden, dessen «Oblivion» die vorliegende LP «In The Year Of The Dragon» eröffnet. Haden und Motian – zwei integre Musiker. Dem Show-Business-Zauber, der ja auch im Jazz zu finden ist, seit jeher abhold, um so mehr aber den Subtilitäten des musikalischen Ausdrucks ihrer Instrumente verpflichtet – muss man ja wohl nicht mehr speziell vorstellen. Und Geri Allen? Man höre sich ihr Klavierspiel an – das drückt dann schon fast alles aus, was sich über diese pianistische Entdeckung der letzten Jahre sagen lässt. Hier haben sich drei ausgeglichene musikalische Persönlichkeiten gefunden, die mit subtiler Interaktion vollendete, abgerundete und inspirierte Töne spielen.

Geri Allen-Charlie Haden-Paul Motian: In The Year Of The Dragon. (JMT 834 428).

Irène Schweizer – eine Pianistin auf der Höhe der Zeit

mbz. Aus Anlass des 50. Geburtstages von Irène Schweizer hat Barry Guy für die Pianistin und sein Jazz Composers Orchestra eine Komposition geschrieben. Im Frühjahr wurde sie in Zürich aufgeführt. Jetzt ist die Hommage auch in Willisau zu hören.

Irène Schweizers Können und ihre musikalische Imaginationen dokumentierten zwei Solo-CD, die in diesem Jahr veröffentlicht wurden. Sie zeigen eine Pianistin auf der Höhe der Zeit. Brillant



Am Sonntagnachmittag in Willisau: Irène Schweizer mit dem London Jazz Composers Orchestra.

und virtuos – wobei die Virtuosität, in der die Gefahr der Oberflächlichkeit stets präsent ist, bei ihr nie an Tiefe verliert. – bringt sie den Flügel zum Swingen. Sie kennt die Avantgarde; doch nie benutzt sie Zitate, um eigene Schwächen zu überdecken. Immer prägt sie den Klang, drückt sie ihm ihren Stempel auf; selbst dort wo sie ihrerseits eine Erinnerung an Dollar Brand aufnimmt.

Das London Jazz Composers Orchestra ist auch schon als wichtigstes 17-Mann-Free-Jazz-Orchester Grossbritanniens umschrieben worden. Das ist eine gewaltige Untertreibung. Denn erstens ist die Bezeichnung Free Jazz in diesem Fall viel zu einschränkend. Und zweitens nimmt es nicht nur unter den 17-Mann-Bands eine Spitzenposition ein. Barry Guys Bigband ist der heute wichtigste grossorchestrale Beitrag Grossbritanniens im Klangraum von Jazz und improvisierter Musik. Und das nicht nur aufgrund der Namen, die in diesem Orchester zu hören sind (ich denke an Marc Charig, Paul Rutherford, Radu Malfatti, Trevor Watts, Evan Parker, Barre Phillips u. a.), sondern auch wegen des speziellen Klangkörpers und -ausdrucks dieser Formation. Sie scheut nicht vor Melodien zurück und weiss die atonalen, freien Exkurse in die inspirierenden Felder des Chaos zu nutzen, manchmal nach, manchmal übereinander. Auf die hochgespielte Glaubensfrage, ob das Schreiben von Melodien ein Schritt zurück sei, reagierte Barry Guy mit einer Gegenfrage: «Bringt die Negation der Melodie zwangsweise einen Fortschritt mit sich?»

Irène Schweizer: Piano solo-Vol. 1 und Vol. 2. (Intakt CD 020/1991 und 021/1991).

Barry Guy & The London Jazz Composers Orchestra: Harnos. (Intakt CD 013/1989).

Wille und Durchsetzungsvermögen

Diejenigen Frauen, die sich dennoch für die Jazzmusik entschieden und sie zu ihrem Lebensinhalt machten, zeichnen sich vor allem durch einen eisernen Willen, Durchsetzungsvermögen und Hingabe an die Musik aus. Um in dieser sogenannten männlichen Domäne überhaupt bestehen zu können, wurde von ihnen meist doppelt soviel verlangt wie von ihren männlichen Kollegen.

So berichtet etwa Jane Sager, eine Trompeterin der Swingzeit der dreissiger Jahre, die in vielen berühmten Frauenbands wie den International Sweethearts of Rhythm, aber auch in Männer-Big-Bands wie jenen von Charlie Barnet oder Johnny Richards gespielt hatte, wie hart sie um einen Stuhl in der Richards-Band kämpfen musste. «Sie brauchten einen Trompeter», so erzählt sie in einem Gespräch mit Sally Placksin, «und ich ging hin, um mich vorzustellen. Drei Burschen waren vor mir dran. Endlich, spät in der Nacht, ich war schon ziemlich müde, war ich an der Reihe. Richards legte mir diese Lead-Arrangements vor, die genau so schwierig waren wie die Dinge, die heute gespielt werden. Er tat das nur, weil ich eine Frau war, darüber war ich mir im klaren. Ich war zornig und wild entschlossen, ihm zu beweisen, dass ich instande war, das alles zu spielen. Dann begann ich zu improvisieren, und er rief mir zu: «Bist Du noch nicht müde?», worauf ich erwiderte: «Das erwartest du wohl von mir! Wenn ich müde wäre, hätte ich mich nicht um diesen Job beworben. Am Schluss war dann noch «Body and Soul» dran. Dies ist die alte Nummer, bei der sie alle Jazzmusiker austricksen wollen: Ich musste acht Chorusse in sehr langsamem Tempo spielen, was mich zermürben sollte. Am Schluss der Nummer spielte ich die Kadenz und beendete sie mit einem netten hohen e-Moll. Da schaute er mich an und sagte: «Mein Gott, das wird von Dir nicht erwartet, dass Du sowas kannst, Du bist doch eine Frau.» Jane Sager erhielt den Job.

«Das wird von Dir nicht erwartet – Du bist doch eine Frau»

«Ich habe immer gewusst, dass mir nichts geschenkt wird, bin über Hindernisse hinweggesprungen, um im Feld zu bleiben, einem Feld, das von Männern dominiert wird, wie viele andere Felder auch.» Geri Allen

Als sie sich entschlossen habe, systematisch auf die Suche nach Informationen über Frauen zu gehen, die zum Jazz beigetragen haben, sei ihr bald klar geworden, dass Frauen nicht nur eine reiche und breit gefächerte Geschichte als Vokalistinnen und Pianistinnen haben, sondern auch eine lange, zwar durch und durch im Dunkeln liegende Geschichte als Musikerinnen auf Instrumenten, die von jeher als für Frauen ungeeignet und unpassend angesehen wurden: Blech- und Holzblasinstrumente, Schlagzeug, Bass. Dies stellt die amerikanische Jazzpublizistin Sally Placksin in ihrem Buch «Frauen im Jazz» fest. Und in der Tat: Wenn von Frauen im Jazz die Rede ist, fallen unweigerlich die Namen Billie

Holiday und Ella Fitzgerald, allenfalls Lil Hardin oder Mary Lou Williams. Ernestine «Tiny» Davis, Valaida Snow, Estelle Slavin oder Jane Sager hingegen sind selbst Jazzkennern kein Begriff, obwohl auch sie ihren Beitrag zur Jazzgeschichte geleistet haben.

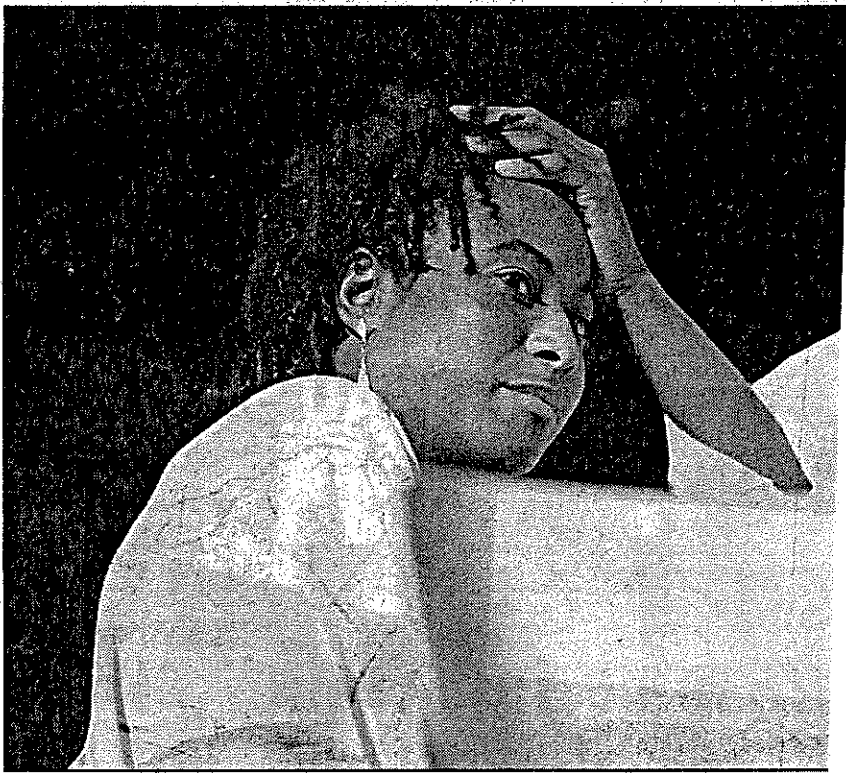
Den Umstand, warum sich Frauen überwiegend auf dem Gebiet des Gesanges oder des Klavierspielens betätigt haben, führt die deutsche Jazzhistorikerin Annette Hauber auf die Tatsache zurück, dass ihnen bis ins 17. Jahrhundert hinein der Zugang zur gehobenen Musik überhaupt versperrt blieb und erst unter dem Einfluss der Französischen Revolution im 18. Jahrhundert die klavierspielende Frau salonfähig wurde. Jazzspezifisch komme hinzu, «dass es für viele nicht sehr erstrebenswert ist oder dass es ihnen gar nicht in den Sinn kommt, eine Musik auszuüben, der gemeinhin männliche Attribute zugeschrieben werden: aggressiv, wild; ekstatisch, ein heisses Saxophon- oder Schlagzeugsolo – alles Bezeichnungen, die konträr zum immer noch gängigen Frauenbild stehen, das natürlich von den Frauen selbst auch verinnerlicht wurde».

Selbstlos und geschäftstüchtig

Nebst dem unabdingbaren eisernen Willen haben manche der herausragenden Frauen-Persönlichkeiten im Jazz-Business zudem unternehmerischen Mut und Uneigennützigkeit bewiesen. So wäre etwa die Karriere von Louis Armstrong mit Sicherheit anders und weniger glanzvoll verlaufen, hätte ihn nicht zu Beginn der zwanziger Jahre eine Frau namens Lil Hardin unter ihre Fittiche genommen.

Lil spielte damals in der Band von King Oliver und merkte bald einmal, dass Louis ein besonderer Mensch war. James L. Collier in seiner Armstrong-Biogra-

phie: «Lil wusste, was sie wollte. Armstrong war schüchtern, unsicher und ungehobelt – ein Tölpel aus der Provinz. Sie nahm sich vor, ihn umzukrempeln und aus dem Schatten King Olivers herauszuführen. Sie brachte es sogar fertig, dass er rund 23 Kilo abnahm. Er musste seine alten Kleider gegen neue wechseln, die sie für ihn aussuchte. Ausserdem bestand sie



Die Pianistin Geri Allen tritt mit ihrem Trio am Samstagnachmittag auf.

darauf, dass er sich selbst um sein Geld kümmernte; das hatte er bis dahin Oliver überlassen. Und schliesslich arrangierte sie für sich und ihn die Scheidungen. Am 5. Februar 1924 heirateten sie, mit Champagner und vielen guten Vorsätzen.»

Oder die 1981 verstorbene Mary Lou Williams, von der Martin Kunzler in seinem Jazzlexikon sagt, dass vor Carla Bley und Toshiko Akiyoshi keine Frau im Jazz eine derart zentrale Position als Pianistin und mehr noch als Komponistin und Arrangeurin eingenommen habe wie sie. Schon als Zwanzigjährige trat sie in eine eher schmalbrüstige Band des farblosen Tubisten und Bassaxophonisten Andy Kirk ein, dessen «Twelve Clouds of Joy» sie in den elf Jahren ihrer Zugehörigkeit als Pianistin und musikalische Leiterin zu einem der bekanntesten und auch musikalisch raffiniertesten Orchestern des Kansas-City-Jazz der dreissiger Jahre machte, das sich damals mit den Bands von Bennie Moten (später Count Basie) und Jay McShann durchaus messen konnte. In der Folge hat sich Mary Lou Williams auch als Arrangeurin Benny Goodmans und Duke Ellingtons, als Bebopperin der ersten Stunde, als Komponistin grosser Orchesterwerke wie der «Zodiac Suite», die 1946 von den New-Yorker Philharmonikern aufgeführt wurde, und schliesslich als Duo-Partnerin des Free-Jazz-Pianisten par excellence, Cecil Taylor, einen bleibenden Namen gemacht.

Dies nur zwei besonders bemerkenswerte Beispiele herausragender Frauen-Persönlichkeiten im frühen Männer-Jazz. Sie liessen sich durch zahlreiche weitere beliebig vernennen.

Beginnende Emanzipation

Etwas ab Mitte der fünfziger Jahre begannen sich die Frauen im Jazz allmählich auf breiterer Front durchzusetzen. Eine der «feministischen Jazzpionierinnen» war Melba Liston, die zunächst in

der Dizzy-Gillespie-Band und später im Quincy-Jones-Orchester Posaune spielte und sich bald zu einer bedeutenden Künstlerpersönlichkeit entwickelte, die sowohl als Instrumentalistin als auch als erstklassige Komponistin und Arrangeurin entscheidende Beiträge zum Jazz geleistet hat. Sie kann als eigentliche «Eisbrecherin» für all die mittlerweile zahlreichen «Nicht-Pianistinnen» unter den Jazzmusikerinnen der jüngeren Generation betrachtet werden, wie etwa die Saxophonistinnen Jane Ira Bloom und Barbara Thompson, die Gitarristinnen Monette Suddler und Emily Remler oder die Schlagzeuginnen Marilyn Mazur und Terri Lyne Carrington.

Im Zusammenhang mit der feministischen Bewegung ist es vielerorts auch zu Zusammenschlüssen von Musikerinnen und speziellen Frauen-Festivals gekommen, so etwa dem All Women Jazz Festival in Kansas City oder dem Salute to

Women in Jazz in New York. Ähnliche Veranstaltungen sind in den USA auch andernorts sowie in Europa durchgeführt worden und gehören heute bereits zum obligaten Festival-Angebot. Frauen verschiedener Stilrichtungen, darunter insbesondere eine ganze Reihe bedeutender Pianistinnen von Toshiko Akiyoshi und Joanne Brackeen bis zu Amina Claudine Myers und Michele Rosewoman, haben auf diese Weise ein breites Publikum gefunden.

Der Sonderfall Carla Bley

Die 53jährige Kalifornierin schwedischer Herkunft Carla Bley nimmt in mancher Beziehung unter den Frauen im Jazz eine Sonderstellung ein. Pianistisch ist sie vor allem als Interpretin ihrer eigenen, delikaten Stücke bekanntgeworden, «der vielleicht originellsten Jazzkompositionen seit Thelonious Monk», wie Joachim E. Berendt anmerkt.

Als Komponistin wiederum hat sie namentlich mit «Escalator Over the Hill» das erste gelungene postmoderne Werk des Jazz geschaffen, das sich bereits 1971 durch eine bunte Polystilistik und jenen grenzüberschreitenden Eklektizismus auszeichnete, wie sie erst in den achtziger Jahren selbstverständlich werden sollten. 1964 hatte sie mit ihrem zweiten Ehemann Michael Mantler das Jazz Composer's Orchestra und kurz danach die Plattenfirma Jazz Composer's Orchestra Association (JCOA), ebenso das Label Watt gegründet, auf dem ihre eigene und Mantlers Musik erscheinen. Auch den geschäftlichen Aspekt der Musik haben Carla Bley und Michael Mantler revolutioniert, indem sie Mitte der sechziger Jahre den New Music Distribution Service auf die Beine stellten, der den Künstlern die Möglichkeit gibt, ihre Werke ohne Kompromisse zu entwickeln und aufzunehmen und ihnen erst noch einen Absatzmarkt für den Vertrieb eröffnet. In den späten Siebzigern leitete Carla Bley bereits ihr eigenes Orchester, das die Grenzen zwischen Jazz, Rock und neuer Musik überschritt. «Sie kreiert leuchtende, lyrische, aber auch zähe Stücke», sagt der Jazzkritiker Nat Henthoff, «und ich bin ziemlich sicher, dass vieles in ihrem Werk eine längere Dauer haben wird als manches laute Geschrei ihrer Zeitgenossen».

Schon wiederholt in Willisau mit verschiedenen ihrer typischen mittelgrossen Formationen zu Gast gewesen, tritt sie diesmal in einem Trio auf, und zwar zusammen mit ihrem langjährigen musikalischen Partner Steve Swallow am Elektrobass, mit dem sie bemerkenswert feinfühlig Duos aufgenommen hat, und einem einflussreichsten englischen Jazzmusikern der Gegenwart, dem Saxophonisten Andy Sheppard. Ohne Zweifel wird dabei Carla Bley auch diesmal wieder mit einer neuen Dimension ihres vielseitigen Schaffens aufwarten.

Stilmischerin Geri Allen

Zwei langjährige Weggefährten Carla Bleys bestreiten am Samstagnachmittag den zweiten Teil des dritten Konzertblocks am diesjährigen Willisauer Festival: der Bassist Charlie Haden und der Drummer Paul Motian. Partnerin der bei-

den Routiniers wird eine der talentiertesten und innovativsten Pianistinnen der jungen Generation sein: die aus Detroit stammende Geri Allen. Berendt beschreibt sie als eine Musikerin, die im Piano-Bereich das Prinzip des Stilmischens besonders originell vorangetrieben hat: Im Neoklassizismus von James Newton und Oliver Lake ebenso zu Hause wie im Free Funk von Steve Coleman kommt sie vor allem von Cecil Taylor und Thelonious Monk her, «aber ihre langen, geheimnisvollen Ton-Poeme, die den skurrilen Zauber ferner Märchenwelten besitzen, sind darüber hinaus Musterbeispiele jazzpianistischer Vielschichtigkeit».

Beat Müller

Literaturnachweis: Sally Pfaendtner: Frauen im Jazz (Hannibal Verlag, Wien, 1989); Ausstellungskatalog: That's Jazz/Der Sound des 20. Jahrhunderts (Institut Mathildenhöhe, Darmstadt, 1988); James L. Collier: Louis Armstrong (Gustav Lubbe Verlag, Bergisch Gladbach, 1987); Martin Kunzler: Jazz-Lexikon (rororo-Handbuch, Reinbeck bei Hamburg, 1988); Joachim E. Berendt: Das Jazzbuch (Wolfgang Krüger Verlag, Frankfurt am Main, 1989).

Improvisierendes Promenieren

Man kennt die Töne, die einem philharmonischen Orchester entweichen, wenn die Instrumente gestimmt werden, bevor die Stille kommt und das Orchester auf das Zeichen des Dirigenten, loslegt.

So wie dieser, von den Gesetzen der Harmonik befreite Einstimmungs-Prolog, so tönt zuweilen das Morschachblasorchester. Nur, dass dann nicht die Pause kommt und dann das Symphoniekonzert.

Polyphone Vielfalt

Die Bigband geht von dieser chaotischen, polyphonen Vielfalt aus, nimmt sie als Basis, um zu einem andern Resultat, zu einer andern Musik zu kommen. Das braucht Vertrauen in das innere Organ, das die Töne hervorruft, die der eigenen Stimmung entsprechen, aber auch in Übereinstimmung mit den anderen Stimmen in einen Dialog treten kann.

Auch dem Morschachblasorchester steht ein Leiter vor. Mani Planzer ist ein Leader, der die Gruppe dorthin führt, wo er sie haben will, ihr aber dann den Weg, besser: die Wege des improvisierenden Promenierens freigibt.

Kammermusikalischer Klang

Das Morschachblasorchester entzieht sich gängigen Schemen. Eine Bigband ist es, aber sie tönt nicht wie eine klassische Bigband. Eine improvisierende Gruppe ist es, aber so eindeutig ist es auch wieder nicht: Der strukturierte, komponierte Teil nimmt eine wichtige Rolle ein. Dass es wie ein kammermusikalisches Ensemble tönt, ist aus den Eingangsbemerkungen herauszuhören, doch fehlt die formalistische Noten-Disziplin (oder -Diktatur). Allerdings nur soweit, um sie gegen eine andere Disziplin, jene der Interaktion, des Aufeinandereingehens, auszutauschen.

Und schliesslich tönt das Bläserensemble zuweilen auch wie Marschmusik, doch nichts liegt ihm ferner als der Geist einer gewissen Mit-Marschiermusik.

Das Morschachblasorchester hat seine Anleihen an vielen Orten geholt, aber es hat sich dabei nicht verloren, sondern sie integriert, um daran zu wachsen. Es ist eine Musik, die eigenwillig, eigenständig bleibt. Sie folgt nicht irgendwelchen Trends und Moden. Sie ragt sperrig und unangepasst heraus. Es ist freilich auch keine Hippo-Hopp-Hurra-Musik. Sie wirkt stellenweise eher schwermütig, jedenfalls gedämpft, verhalten. Wenngleich nicht ohne Humor. Doch auch dieser Humor ist kein aufdringlicher, sondern ein subtil-versponnener.

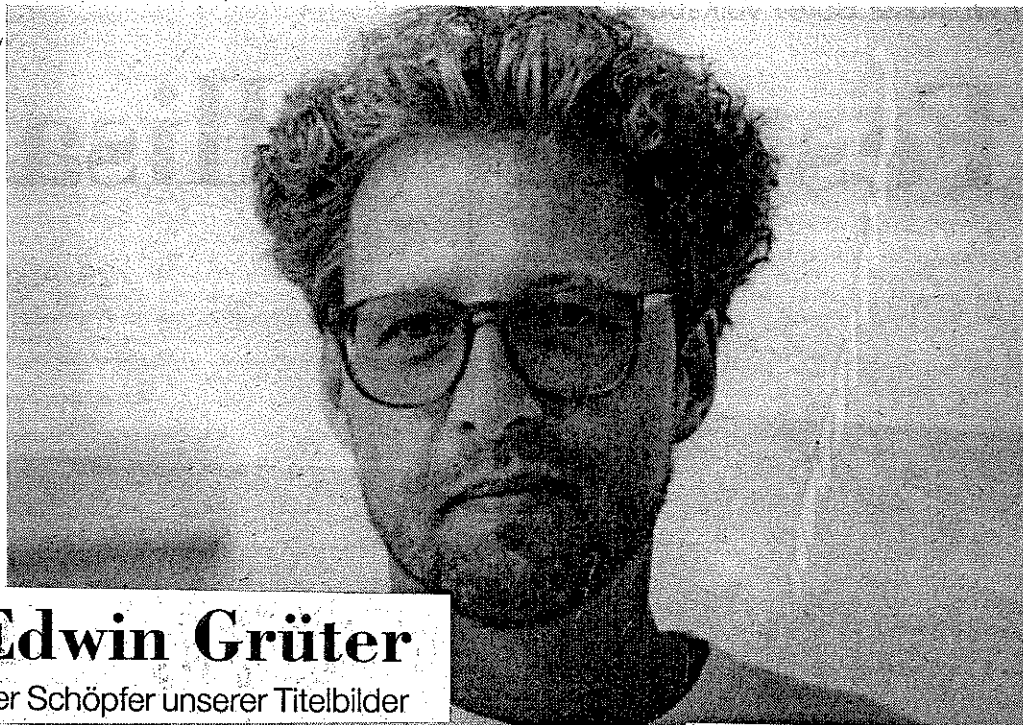
Meinrad Buholzer

Mani Planzers Morschachblasorchester: Modaladom. Sound Aspects SAS CD 045.



Ebenfalls am Samstagabend: Mani Planzer und das Morschachblasorchester.

1



Edwin Grüter

Der Schöpfer unserer Titelbilder

Vor anderthalb Jahren in einem alten, einfachen Schuppen: am Fuss des Willisauer Schlossthürms. Eintretend in den kleinen, leicht abgedunkelten

von Josef J. Zihlmann

Raum, steht der Besucher vor einem geschlossenen, raumhohen, weissen Kubus. Es herrscht Stille, nur das Knarren des Holzbodens und das Rauschen der Gasheizung sind zu hören. Ab und zu schlägt die nahe Kirchturmuhre. Der weisse Kubus: ein Sarkophag, ein Tempel, ein Haus? Leicht hängt er von der Decke, ist nicht am Boden verankert, wiegt sich fast unsichtbar bei jeder Bewegung. Vorsichtig auf leisen Sohlen um das Gehäuse herumschreitend, entdeckt man unter dem Weiss der Wände bedruckte Zeitungen hervorschimmern, Botschaften, die im einzelnen nicht mehr zu entziffern, sondern unter einer Farbschicht verborgen sind. Auf der Eingangsseite eine vorgelagerte Papierwand, dahinter eine Öffnung, die zum Betreten des Kubus einlädt. Man betritt einen rundum weissen Raum, weiss überfüllte Zeitungsseiten auch hier. Jeder Ein- und Ausblick ist verwehrt. Keine Details lenken auf sich und von einem selbst ab. Man ist voll auf sich selbst konzentriert. Ruhe, ein Gefühl der Geborgenheit, eine weisse Stille geht vom Raum aus. Das Zeitungspapier ist verblasst, was in der Zeit passiert

ist, was Aktualität war und die Menschen beschäftigt, ist vergangen, am Verlöschen. Die Erinnerungen sind verinnerlicht, deren Ruinen abgetragen. Zurückgezogen in die helle, schwebende Hülle, ist man nur noch sich selbst. Abgehoben vom Irdischen, schwebt man in der lichten Höhle des Himmels. Jede Zeit ist aufgehoben, in der Höhle des Himmels herrscht Ewigkeit.

Kunstwerke auf Zeit

Dies war im März 1990. «Höhle des Himmels» nannte Edwin Grüter seine Installation, die er für ein paar Tage in seinem Atelier eingerichtet hatte. Und es war nicht seine erste Installation.

Schon seit einigen Jahren setzt er sich mit den Begriffen Raum und Zeit auseinander. Räumliche Installationen als Kunstwerke auf Zeit, für die nicht nur das Resultat, sondern ebenso sehr der Entstehungsprozess und die Endlichkeit des Werkes wichtig sind, bilden dafür das adäquate Mittel. Wenn Edwin Grüter seine Gedanken zum Thema Raum und Zeit sichtbar und greifbar in dreidimensionalen Gebilden zur Darstellung bringt, kommt dem Werk eine vierte Dimension zu: die Zeit. Darauf weist der Künstler auch mit dem von ihm immer wieder verwendeten Material hin – Zeitungspapier als Inbegriff der Vergänglichkeit, bedrucktes Papier als Symbol dessen, was festgeschrieben ist. Wissen, das auf Papier festgehalten ist, wird verarbeitet und auf eine andere

Ebene gebracht. Denn Wissen allein ist nicht alles, sondern nur ein Teilbereich der Wirklichkeit.

Mit dem Abbruch der Installation hat das Werk allerdings noch kein Ende. Edwin Grüter vervielfältigt Fotografien der Installation auf dem Fotokopierapparat. Und diese schwarz-weißen Kopien werden von ihm überarbeitet. Schicht um Schicht übermalt er sie mit weisser Farbe, es entstehen neue Raumwirkungen, bis im Extremfall das Blatt wieder wie im ursprünglichen Zustand weiss ist. Auch bei den beiden Bildern auf unserer Titelseite handelt es sich um solcherart überarbeitete kopierte Fotos einer Installation.

Eigene Räume untersuchen

Schicht um Schicht abtragen oder – umgekehrt – auftragen, um den ursprünglichen Zustand wieder zu erreichen: dieser archäologische Vorgang ist Kennzeichen für Edwin Grüters künstlerisches Schaffen. Er bezeichnet seine Arbeiten selbst denn auch als Archäologie von Räumen, die in ihm selbst vorhanden sind, von Räumen, die er in früheren Zeiten erlebt hat, von Räumen aber auch, die neu zum Vorschein kommen, von visionären Räumen. Wie ein Archäologe trägt er Schichten ab; untersucht den Aushub, zeichnet Spuren und Funde der Räume auf, die übereinander errichtet waren, die eingestürzt sind oder die er

einst selbst abgebrochen hat. Und aufgrund dieser Ergebnisse versucht er, die Räume in seinen Installationen zu rekonstruieren. Aber im Gegensatz zum Archäologen geht es ihm nicht darum, diese Räume auch zu konservieren, im Gegenteil. Indem er die Bilder seiner Installationen überarbeitet, verändert er die Räume. Nachdem er Räume, die er als Kind – zum Teil auch unbewusst – erlebt hat, ins Bewusstsein zurückgeholt hat, durchschreitet er sie nochmals – diesmal bewusst und auf dem Hintergrund der inzwischen gemachten neuen Erfahrungen. Und oft begleitet er seine Installationen mit einem speziell dazu verfassten eigenen Gedicht.

Edwin Grüter arbeitet seit einiger Zeit ausschliesslich mit den Farben Weiss und Schwarz. Weiss hat für ihn die Bedeutung des Ursprünglichen, des Wachstums, aber auch des Todes. Weiss ist die Totalität, Schwarz hingegen die Abwesenheit aller Farben. Dadurch entsteht in seinen Bildern ein grosser Kontrast zwischen Präsenz und Absenz.

Hinter die Grenzen sehen

Diese Gegensätze prägen Edwin Grüters Schaffen. Er ist auf der Suche nach dem völlig leeren und gleichzeitig doch total erfüllten Raum. Dies kommt in seinen Installationen in verschiedenen Variationen immer wieder zum Ausdruck.

Raum und Zeit sind für Edwin Grüter Grenzerfahrungen. Sie sind natürli-

che Grenzen, die uns Menschen vorgegeben sind, die uns einerseits eine gewisse Geborgenheit geben, die in uns andererseits aber auch die Sehnsucht wecken, darüber hinauszuschauen oder gar darüber hinauszugehen. Dies hat er vorerst in Gedichten zum Ausdruck gebracht. Und seit er 1986 die Installation als das dafür adäquate Ausdrucksmittel entdeckt hat, beschäftigt er sich mit dem Thema Raum und Zeit intensiv mit künstlerischen Mitteln: «In meinen Installationen versuche ich herauszufinden, wie ein Raum auf mich wirkt, was er an Emotionen, an Spiritualität oder an Geistigem auslöst. Der Raum ist für mich nicht nur etwas Topografisches oder Neutrales, sondern es sind darin sehr starke Kräfte vorhanden, die stark auf mich wirken», erklärt er dazu. So haben seine Rauminstallatione immer auch etwas Magisches und Sakrales. Wichtig ist ihm aber nicht nur die Wirkung eines Raumes auf ihn selbst, sondern auch auf die Besucherinnen und Besucher, die direkt einbezogen werden.

Seine künstlerische Tätigkeit ist für Edwin Grüter eine existenzielle Frage. Schon immer hatte er gern und oft gemalt und gezeichnet, schon als Kind, dann auch als Schüler und als Student.

Edwin Grüter wurde 1950 in Bern geboren, wo er die ersten neun Jahre seines Lebens verbrachte. Nach dem Tod seines Vaters zog seine Mutter mit ihrer Familie 1959 an ihren Herkunftsort Geuensee zurück, wo Edwin Grüter aufwuchs. Nach dem Besuch der Kantonsschule Sursee und des Kollegiums St. Fidelis in Stans, wo er 1971 die Matura bestand, absolvierte er an der Universität Freiburg i. Ü. das Studium der Germanistik und Pädagogik, das er 1977 mit dem Lizentiat abschloss. Im Anschluss an Lehraufträge an verschiedenen Schulen ist Edwin Grüter, der seit 1980 in Willisau lebt, im Teilpensum Lehrer für allgemeinbildende Fächer an der Gewerblichen Berufsschule der Stadt Luzern. Zwar besuchte Edwin Grüter Kurse an der Schule für Gestaltung Luzern, aber als Künstler ist er Autodidakt. Edwin Grüter arbeitet seit einigen Jahren als Mitarbeiter unserer Zeitung in den Bereichen Kunst und Jazz, mit dem er sich intensiv beschäftigt. Wie im Jazz der Musiker oder die Musikerin in sich selbst hineinhört, Aufbrechendes aufnimmt, improvisatorisch und einmalig überarbeitet und weiterführt, nimmt auch er in seinem künstlerischen Schaffen Schwingungen und Bewegungen auf, geht spontan und ohne viele Überlegungen darauf ein, überarbeitet sie improvisatorisch. Wie im Jazz die Musik viele «back to the roots» – zurück zu den eigenen Wurzeln – führt, geht auch Edwin Grüter in seinem Werk zurück zu seinen eigenen Wurzeln.

che Grenzen, die uns Menschen vorgegeben sind, die uns einerseits eine gewisse Geborgenheit geben, die in uns andererseits aber auch die Sehnsucht wecken, darüber hinauszuschauen oder gar darüber hinauszugehen. Dies hat er vorerst in Gedichten zum Ausdruck gebracht. Und seit er 1986 die Installation als das dafür adäquate Ausdrucksmittel entdeckt hat, beschäftigt er sich mit dem Thema Raum und Zeit intensiv mit künstlerischen Mitteln: «In meinen Installationen versuche ich herauszufinden, wie ein Raum auf mich wirkt, was er an Emotionen, an Spiritualität oder an Geistigem auslöst. Der Raum ist für mich nicht nur etwas Topografisches oder Neutrales, sondern es sind darin sehr starke Kräfte vorhanden, die stark auf mich wirken», erklärt er dazu. So haben seine Rauminstallatione immer auch etwas Magisches und Sakrales. Wichtig ist ihm aber nicht nur die Wirkung eines Raumes auf ihn selbst, sondern auch auf die Besucherinnen und Besucher, die direkt einbezogen werden.

Seine künstlerische Tätigkeit ist für Edwin Grüter eine existenzielle Frage. Schon immer hatte er gern und oft gemalt und gezeichnet, schon als Kind, dann auch als Schüler und als Student.

Brasilianische «Weltmusik»

Egberto Gismonti und Hermeto Pascoal am Eröffnungskonzert

Der Eröffnungsabend des diesjährigen Jazz Festivals Willisau steht ganz im Zeichen der brasilianischen Musik bzw. des brasilianischen Jazz. Mit Eg-

von Edwin Grüter

berto Gismonti und Hermeto Pascoal kommen zwei bedeutende Vertreter dieser Musikrichtung nach Willisau. Ihre Musik wird nicht selten auch als «Weltmusik» definiert.

Die sogenannte «World Music» hielt erstmals in den achtziger Jahren Einzug in den Jazz. Dies bedeutet, dass sich der Jazz für alle grossen Musikulturen der Welt geöffnet hat. Der Free Jazz-Posaunist Roswell Rudd, Professor für Musik-Ethnologie an der University of Maine, sagt dazu: «Erst jetzt fangen wir an zu begreifen, dass es das wirklich gibt – als eine spielbare Musik; Weltmusik... Wir hören heute die Musik der ganzen Welt – von den Urwäldern des Amazonas über das Hochland Malaysias zu den Urvölkern auf den Philippinen. All das ist jetzt verfügbar... Worauf es jetzt ankommt, das ist eine Hör- und Sehweise durch die Kulturen hindurch.»

Drei grosse Musiktraditionen

Mehr als anderswo ist in Brasilien das, was als «Weltmusik» bezeichnet wird, organisch über Jahrhunderte hinweg entstanden. Diese Entwicklung scheint sich auch heute noch in der aktuellen Musik Brasiliens fortzusetzen. Historisch gesehen wurde die brasilianische Musik von drei bedeutenden Kulturgruppen geprägt: von der europäischen, insbesondere von der iberischen, von der afrikanischen sowie von der indianischen. All diese Traditionen haben sich seit dem 16. Jahrhundert im brasilianischen Schmelztiegel zu einer Musik gefügt, deren unterschiedliche Einflüsse zwar noch deutlich erkennbar sind, aber deren Einheit, Eigenheit und Eigenständigkeit einen unverwechselbaren

Charakter aufweist. Es gibt kaum eine andere Musiktradition, in welcher sich die polyrhythmische Faszination und die melodisch-harmonische Vielfalt im Gleichgewicht befinden.

Zu den heute aktiven und kreativen Musikern Brasiliens zählen Hermeto Pascoal, Egberto Gismonti – sie stehen im Mittelpunkt des Eröffnungskonzerts in Willisau – Arrigo Barnabé, Aíro Moreira, Flora Purim, Dom Um Romão u.a. Diese Musiker verarbeiten vielfältige Eindrücke in ihrer Musik. Was bei einigen dieser Musiker auf-

fällt, ist, dass auch die Natur, die nähere Umgebung, ja sogar die Hausgemeinschaft akustisch Eingang findet in ihre Musik. In Hermeto Pascoals LP «Lagoa Da Canoa Municipio De Arapiraca» sind etwa Papageien oder Familienstimmen beim Kochen zu hören. Auf verschiedenen Plattenaufnahmen von Egberto Gismonti ist der Gesang exotischer Vögel in Originaltönen vernehmbar. Auch bei ihm findet das Familienumfeld Ausdruck in seinem musikalischen Schaffen. Die brasilianischen Musiker schöpfen immer wieder aus ihrer eigenen Volksmusik. Sowohl Pascoal wie auch Gismonti greifen auf typisch brasilianische Liedformen und Rhythmen wie Samba, Baião, Choro und Frevo; eine Art swingender Marsch; zurück, indem sie diese zitieren oder variieren. Ausserdem kommen in ihrer Musik auch Einflüsse aus dem Jazz, dem Rock und der europäischen Kunstmusik zum Ausdruck. Dass Gismonti in Paris bei Nadia Boulanger studiert hat, wird in seinen Kompositionen spürbar. Demgegenüber ist Barnabé, der in Europa noch wenig bekannt ist, stark von der Zwölftonmusik der Neuen Wiener Schule geprägt.

Was die Beziehung der brasilianischen Musiker zum Jazz anbelangt, handelt es sich um eine eigentliche Wechselwirkung. Während die Brasilianer die Lust am Variieren und Improvisieren aus der traditionellen Musik ihres Landes in den Jazz einbrin-

gen, haben sie harmonisch und zum Teil auch rhythmisch von den Jazzmusikern einiges gelernt. Umgekehrt interessierten sich die Jazzmusiker schon früh für die brasilianische Musik. So wurden brasilianische Musiker wie Moreira, Pascoal und Gismonti immer wieder von bedeutenden Jazzmusikern der USA zu gemeinsamen Konzerten und Plattenaufnahmen eingeladen.

Gitarrentradition

Eine besondere Rolle bei den brasilianischen Einflüssen auf den Jazz spielt die Gitarre. Laurindo Almeida, ein brasilianischer Musiker vom Range der grossen Konzertpianisten, hat die spanische Gitarrentradition auf den Jazz angewandt, zunächst in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre als Mitglied des Orchesters von Stan Kenton. Die Soli, die er auf manchen Aufnahmen, Kentons spielt, strömen soviel Wärme aus wie kaum etwas in der Musik jener Phase der Kenton-Entwicklung. Seit den siebziger Jahren ist Almeida zusammen mit dem

Altsaxophonisten Bud Shank, dem Bassisten Ray Brown und dem Schlagzeuger Jeff Hamilton bzw. Shelly Manne Mitglied der «L.A. 4», die mit ihrer Mischung aus Klassik, brasilianischer Musik und Jazz Erfolg hatte.

Ein weiterer Gitarrist einer solchen Mischung ist Charlie Byrd aus den Vereinigten Staaten. Besonders durch ihn wurde der Bossa Nova – eine Musik aus Samba- und Cool-Jazz-Elementen – mit seinen poetischen, liebenswürdigen Songs aus Brasilien in den USA bekannt. Angeregt von dieser Musik wurde auch der nordamerikanische Tenorsaxophonist Stan Getz.

Noch überzeugender gelang die Verbindung der iberischen Gitarrentradition des Barock mit der modernen Zeit den grossen Gitarristen Brasiliens. Die drei bekanntesten sind Baden Powell, Bola Sete und Egberto Gismonti. Powell ist der ursprünglich-

ste und rhythmisch vitalste von ihnen. Der seit 1960 in den USA lebende Sete hat mit Dizzy Gillespie gespielt und nennt einerseits Django Reinhardt, andererseits Andres Segovia als seine wichtigsten Einflüsse. Gismonti ist in den siebziger Jahren zusammen mit dem norwegischen Saxophonisten Jan Garbarek und dem amerikanischen Bassisten Charlie Haden aufgetreten. Mit letzterem zusammen spielt Gismonti auch am Eröffnungsabend des diesjährigen Willisauer Festivals. Ihre Musik transzendiert stilistische und regionale Grenzen und kann somit im besten Sinne des Wortes als «Weltmusik» bezeichnet werden. Als Komponist hat Gismonti eine Kammermusik geschaffen, in welcher Klassik und brasilianische Musik in geistvoller Weise zusammenfliessen.

Egberto Gismonti

Wie erwähnt, gilt Egberto Gismonti als einer der wichtigsten Vertreter der brasilianischen Gitarrentradition. Er wurde 1947 in Brasilien geboren, studierte Klavier und Komposition unter anderem in Paris und Wien. Ab 1966 trat er als Pianist auf und lernte nebenbei Gitarre. 1968 wurde er zunächst als Komponist bekannt. Später schrieb er Lieder und stellte sich 1970 auch als Instrumentalist einem breiteren Publikum vor. Seit 1973 spielt er eine achtsaitige Spezialgitarre. An verschiedenen Konzerten trat er zusammen mit Aíro Moreira, Flora Purim, Herbie Hancock, Miles Davis, Paul Horn u.a. auf. 1975 und 1979 nahm er an den Berliner Jazztagen sowie 1986 am Jazzfestival Willisau teil. Der brasi-

3

lianische Multi-Instrumentalist bringt Volksmusik, moderne Kammermusik und Jazz auf den Nenner einer eindringlichen Musik. «Heute glaube ich, eine Musik zu machen, die alle Informationen enthält, die ich früher einmal hatte», meint Gismonti. Bei ihm gibt es Einflüsse von Nadia Boulanger, von den Xingo-Indianern, von Baden Po-

well und Django Reinhardt ebenso wie von Claude Debussy, Igor Strawinsky und Anton von Webern. Augusto Marzago, Direktor des Festivals von Rio de Janeiro, bezeichnete Gismonti als «perfektesten Musiker Brasiliens».

Hermeto Pascoal

Hermeto Pascoal gilt als einer der populärsten Musiker Brasiliens. Er wird als Vater des brasilianischen Jazz-Rock eingestuft. Zahlreiche brasilianische Musiker haben in seinen Formationen mitgespielt. Pascoal gründete zusammen mit Aírto Moreira

eine eigene Band, aus der schliesslich das populäre Quartet Novo hervorging. In dieser Gruppe war auch Flora Purim vertreten. Aírto Moreira sagt von Hermeto Pascoal: «Hermeto ist der kompletteste Musiker, den ich in meinem Leben getroffen habe. Ich habe ihn immer als Genie betrachtet.»

Der brasilianische Musiker spielt sehr verschiedene Instrumente: Piano, Flöte, Saxophon, Perkussion. Es ist insbesondere die Flöte, die immer eine gewisse Tendenz zur «Weltmusik» besessen hat, und zwar bereits bei Yusef Lateef und Bud Shank in den fünfziger Jahren – besonders eindrucksvoll – bei Paul Horn und schliesslich auch bei dem «ungeheuer musikalischen brasilianischen Multi-Instrumentalisten Hermeto Pascoal», wie ihn Joachim Berendt beschreibt. Von Pascoal wird auch gesagt, dass er die Flöte mit geradezu «besessener» Intensität «überbläst».

In Pascoals Musik kommen die verschiedensten Richtungen zum Ausdruck: Rock, Jazz, experimentelle, populäre sowie traditionelle Musik Brasiliens. Hermeto Pascoal versteht seine Musik als universell, und zwar in dem Sinne, dass er sämtliche Entwicklungen in seine Musik integriert. Insofern ist auch er wie Egberto Gismonti ein Vertreter der sogenannten «Weltmusik» brasilianischer Prägung.

Volksmusik ja, aber nicht nach Oberkrainer Art!

Hans Kennels «Mytha – Contemporary Alphorn Orchestra» am Samstagabendkonzert

Eines der ungewöhnlichsten Konzerte des Festivals ist am Samstagabend zu hören; der Auftritt der Gruppe «Mytha – Contemporary Alphorn Orche-

von Meinrad Buholzer

stra». Das vom Trompeter Hans Kennel gegründete Quartett hat zusammen mit dem MorsCHachBlasOrchester von Mani Planzer ein eineinhalbstündiges Programm erarbeitet. Eines stellt Hans Kennel gleich zum vornherein klar: Mit dem Jubeljahr 1991 hat seine Alphorn-Gruppe nichts zu tun. An sich sei das schon ein Bubentraum gewesen, mit dem Alphorn etwas zu machen. Während langer Zeit aber habe er die Volksmusik, mit der er aufgewachsen ist, verdrängt. Erst vor rund zehn Jahren habe er sie durch einen Zufall wieder entdeckt. «Das war eine totale Offenbarung.»

Zu Kennels Interesse für Volksmusik gehört auch seine Auseinandersetzung mit archaischen Musikformen – mit «musikalischen Archetypen», wie er das nennt. Und das Alphorn gehört für ihn ganz klar zu den archetypischen Instrumenten. Darum ist es für ihn kein eigentlich schweizerisches Instrument, und es lässt sich auch nicht mit 1291 verknüpfen. «Das Alphorn ist ein Archetypus eines Blasinstrumentes, das es, in anderen äusseren Formen, auch andernorts gibt.

Zum Beispiel in Südamerika, in Afrika, in Tibet oder auch in Polen.» Das Signalinstrument taucht hauptsächlich in Berggegenden oder in hügeligen Gebieten auf.

Reiner Zufall, dass Hans Kennels Alphorn-Gruppe «Mytha» jetzt ausgerechnet im Jubeljahr Premiere feiert. «Ich wollte schon lange etwas machen mit dem Alphorn. Aber ich fand die richtigen Partner nicht. Ich brachte

nicht vier Leute zusammen, die das gleiche Mass an Enthusiasmus aufbrachten. Ich nahm immer wieder neue Anläufe. Seit etwa eineinhalb Jahren habe ich das Gefühl, dass ich die richtigen Leute zusammen habe, die am gleichen Strick ziehen, mit viel Begeisterung. Wir kommen aus allen vier Ecken der Schweiz, proben einmal in Genf, einmal in Baar, einmal im Jura. Das dauert seine Zeit, bis so etwas steht.»

Dem Alphorn-Quartett gehören neben Hans Kennel Bill Holden, Carlos Baumann und Marcel Huonder an. Von ihnen hatte lediglich Huonder bereits Alphorn-Erfahrung («Ich musste ich nur noch für den Büchel begeistern, aber das war leicht!»). Die an-

dern haben den Umgang mit dem langen Holzblasinstrument von Grund auf erlernt. «Die kamen mit mir Alphörner kaufen. Wir wären bei Stocker in Kriens, haben zwanzig, dreissig Al-

phörner probiert, wieder von vorne angefangen, haben vorselektioniert. Bis wir die Hörner hatten. Jeder braucht einen andern Typus. Das gleiche mit den Mündstücken.» Im Muotathal ging man zu einem alten Büchelmacher, der sonst keine Instrumente mehr macht. «Er hat speziell für uns noch einmal Instrumente gemacht, im Winter, als er Zeit hatte.» Das «Contemporary Alphorn Orchestra» ist in der Volksmusik verwurzelt. Allerdings nicht in dem, was heute allgemein unter Volksmusik bzw. Fol-

klöre läuft. Die erlebt nach Kennels Meinung heute einen richtigen Zerfallsprozess, beschleunigt durch die Kommerzialisierung. «Es tönt alles nach Oberkrainer.» Sucht sich Kennel mit seinem Auftritt in Willisau ein neues Volk für die Volksmusik? «Nein, aber ich habe das Gefühl, dass man, anders als beim angestammten sogenannten Ländlerpublikum, bei einem andern Publikum mit ursprünglichen Musikformen mehr Interesse finden kann, dass da mehr zu sensibilisieren ist. Und vielleicht ist es sogar dankbar, auf gewisse Sachen aufmerksam gemacht zu werden. Mehr als jerie, die glauben, sie wüssten was Volksmusik ist.»

Für das Willisauer Festival hat die Alphorn-Gruppe zusammen mit Mani Planzers eigenwilligem und experi-



Hans Kennel

(Foto Marcel Zürcher)

mentierfreudigem MorschAchBlas-OhrCHester ein eineinhalbstündiges Programm erarbeitet. «Beide Orchester werden eigene Musik spielen und schaffen Begegnungsräume, in der die Musik zusammenkommen kann.» Im Vorfeld des Konzertes haben die beiden Gruppen-Leader viel zusammengearbeitet, skizziert und beredet. «Er kennt unsere Musik, er kam an mehrere Proben», sagt Kennel von Planzer. «Und ich war an mehreren Proben des MorschAchBlasOrchesters. Ich bin sehr motiviert.»

Über das konkrete Programm von

«Mytha» möchte er allerdings nicht zuviel verraten. «Wir sind vier Alphörner, die a capella spielen, ohne Begleitung also. Geschriebene Musik, improvisierte Musik, traditionelle Musik. Wir haben aber vor allem Eigenkompositionen und Stücke, die relativ frei sind und jedesmal ganz anders tönen, aber mit irgendwelchen thematischen Richtlinien für uns erarbeitet.»

Am eher langsamen, schleppenden Alphorn-Klang wird aber auch «Mytha» – von ein paar wenigen Ausnahmen abgesehen – nichts ändern. Denn der ist instrumental bedingt. «Weil die Ansprache des langen

Horns sehr langsam ist, ist es schwierig, schnell zu artikulieren. Und es ist vom Klang her auch nicht sinnvoll.» Der werde sehr schnell zu einem Brei, bei dem nichts mehr zu unterscheiden sei. Die schnelleren Stücke werden deshalb mit dem wendigeren Büchel gespielt.

Nach dem Festival will das Quartett seine Arbeit mit den Alphörnern vorerst auf einer CD dokumentieren. Die Aufnahmen finden noch im September statt. Vorgesehen ist ferner eine Tournee mit dem «Contemporary Alphorn Orchestra» in den USA.

An die Ränder des Jazz

Vielseitiges internationales Programm des 17. Jazz Festivals

Von internationalem Zuschnitt ist auch das diesjährige Willisauer Jazzfestival – im 25. Jahr des Bestehens von «Jazz in Willisau» das 17. Festival. Von Brasilien über die USA und Korea bis nach Europa unter Einschluss des einheimischen, innerschweizerischen Jazzschaffens reicht die Palette der insgesamt zehn Konzerte mit 18 Ensembles. Niklaus Troxlers Plakat zeigt eine menschliche Figur, die auf allen vier Seiten den Rand berührt. An die

Ränder des Jazz geht Troxler auch mit seinem Festival-Programm:

Brasilianische Stimmung

Brasilianische Stimmung ist am Eröffnungabend angesagt. Mit Egberto Gismonti und Hermeto Pascoal stehen dabei die zwei wohl wichtigsten

Text: Niklaus Troxler
Fotos: Marcel Zürcher

brasilianischen Jazzmusiker auf der Festhallenbühne. Der Gitarrist und Pianist Egberto Gismonti ist im Duo mit dem berühmten Bassisten Charlie Haden zu hören. Anschliessend präsentiert Hermeto Pascoal seine «Grupo», die bei allen ihren Auftritten für brodelnde Stimmung besorgt ist. Egberto Gismonti möchte seine Musik nicht einfach unter «Jazz» eingereiht haben. «Ich spiele brasilianische Musik und nicht Jazz, wie man in Europa sagt. Wollte ich sie benennen, müsste ich sie mit all den Namen der verschiedenen Arten brasilianischer Folklore versehen: Maxixe, Frevo, Maracato u.a. Meine Musik beinhaltet Melodie, Rhythmus und elektrische Sounds. Vor allem aber beinhaltet sie

brasilianische Folklore, welche vor Hunderten von Jahren entstand, als die Sklaven aus Afrika und Portugal kamen und ihre «Worksongs» sangen.»

Charlie Haden gehört aufgrund seiner Befähigung zum spontanen Komponieren zu den grössten Bassisten unserer Zeit. Mit Gismonti führt Haden seine Tradition von Duowerken fort, die er in den siebziger Jahren mit Ornette Coleman, Keith Jarrett, Hampton Hawes, Archie Shepp, Paul Motian u.a. begann.

Hermeto Pascoal ist in Brasilien einer der populärsten Musiker. Wayne Shorter, Joe Zawinul, Miles Davis und Gil Evans sprachen in Interviews mit Begeisterung vom Phänomen Pascoal. Ihn kann man wirklich als Vaterfigur des brasilianischen Jazzrock be-

zeichnen. Eine ganze Generation brasilianischer Musiker haben in seinen Gruppen gespielt. Airo sagt mit Hochachtung von seinem Vorbild: «Hermeto ist der kompletteste Musiker, den ich in meinem Leben bisher getroffen habe. Ich habe ihn immer als Genie betrachtet. Hermeto Pascoals Musik bewegt sich zwischen den verschiedensten Richtungen hin und her, sei es nun Jazz, Rock, exper-

imentelle, populäre oder traditionelle Musik. Brasilens. Er selber definiert seine Musik als universell in dem Sinn, dass er alle Entwicklungen vereinigt und somit regionale Grenzen überschreitet.

Zwischen Ost und West

Ein stilistisch breites Programm ist für den Freitagabend angesagt, der unter dem Motto «East and West» steht. Nach einer Bläser-Performance von Walter Zuber Armstrong präsentiert sich die «Samul Nori & Red Sun», zu der neben Wolfgang Puschnig, Linda Sharrock und Jamaaladeen Tacuma noch Trommler und Tänzer aus Korea gehören. Den Abschluss des Abends macht die First Line Band des Tubaspielers Bob Stewart.

Der Flötist, Saxophonist und Bassklarinettist Walter Zuber Armstrong steht ganz in der Tradition von Eric Dolphy, dessen Musik ja in den letzten Jahren zu Unrecht fast in Vergessenheit geraten ist.

Samul Nori ist eine vierköpfige Gruppe koreanischer Perkussionisten und Tänzer, die sich der Erneuerung traditioneller Musik verschrieben

haben. «Samul» bezeichnet dabei die vier Instrumente: K'kwaengwari (kleiner Gong), ching (grosser Gong), chaenggo (uhrglasförmige Trommel), buk (Trommel). «Nori» steht für das Spielen der Kinder, für den Gesang und den Tanz der Erwachsenen. «Red Sun» nennt sich die westliche Jazzgruppe, die mit «Samul Nori» musizieren wird. Nach einigen Auftritten im Westen wie in Korea fanden die zwei Formationen zu einer Form gegenseitiger Annäherung. Die Rhythmen und Tänze der «Samul Nori» liefern hierbei äusserst intensive, präzise Grundfiguren, unterstützt von Jamaaladeen Tacumas treibendem Bass, für die vertrackten Soli von Wolfgang Puschnig und die vokalen Höhenflüge Uda Sharrocks. Gleichermassen einfühlsam und klangfarbenreich setzt Uli Scherer dazu sein Piano ein.

Bob Stewart und seine First Line Band werden an diesem Abend zum Abschluss quer und schräg durch Blues, Reggae, New Orleans, Funk und Free spielen. Obwohl der Tubaspieler Bob Stewart ein überaus innovativer Musiker ist, kennt er keine stilistischen Schranken. Stewarts Tubaspiel ist von unerhörter Eindringlichkeit; da werden «Roots» spürbar.

Aussergewöhnliche Trios

Zwei aussergewöhnliche Trios werden den Samstagnachmittag unter dem Motto «Super-Trios» bestreiten. «Carla Bleys Musik hat mindestens genausoviel mit Charles Ives, Spike Jones, John Cage zu tun wie mit John Coltrane», schrieb der Jazzkritiker Mike Zwerin. Mit ihren weit über 300 komponierten Stücken erweist sich Carla Bley als Komponistin von überragender Bedeutung für den modernen Jazz. Schon als Dreijährige hatte Carla Bley Klavierunterricht bei ihrem Vater. Mit fünfzehn verliess sie die Schule, tingelte mit Folkmusikern und kam 17jährig nach New York. Nach kurzer Ehe und musikalischer Zusammenarbeit mit dem Pianisten Paul Bley gründete sie 1965 mit ihrem zweiten Ehemann Mike Mantler das «Jazz Composers Orchestra». Nach grösseren Auftragsarbeiten für Don Ellis, George Russell, Jimmy Giuffre und Art Farmer arbeitete sie immer mehr mit einigen grösseren Bands und Orchestern. Mehrere suiteartige Werke entstanden. Zu unser aller Überraschung kommt Carla Bley nun in einem Trio zum Festival. Zusammen mit ihrem langjährigen musikalischen Partner Steve Swallow am E-Bass und dem wichtigsten englischen Musiker der letzten Jahre, dem Saxophonisten Andy Sheppard. Ein Super-Trio ganz bestimmt!

Das Klaviertrio – also die Kombination Klavier, Bass und Schlagzeug – ist eines der klassischen Bandformate des modernen Jazz. Der Bassist Charlie Haden und der Drummer Paul Motian machten Geschichte als Mitglieder der wesentlichen Klaviertrios der späten fünfziger bis siebziger Jahre. Motian war 1952–63 kongenialer Partner von Bill Evans und spielte dann 1968–71 mit Keith Jarrett gemeinsam mit Charlie Haden. Seit einiger Zeit gelingt Haden und Motian die schöp-

ferische Weiterentwicklung dieses Genres, zusammen mit einer Pianistin, die sich innerhalb weniger Jahre den Ruf als eine der ideenreichsten Keyboard-Solistinnen der Gegenwart verdient hat: Geri Allen. Die Arbeit mit diesem Trio lässt keinen Zweifel an Geri Allens Leitbildern: dem rhythmisch und melodisch kühnen Theonious Monk, dem lyrischen Harmoniezauberer Bill Evans oder dem vitalen Bud Powell, dem Vater des modernen Klavierspiels. Sie alle kennt Geri Allen genau, ebenso die neueren stilistischen Strömungen. Und doch wird auf Anhieb klar, dass da eine ausgeprägt eigenständige Musikerpersönlichkeit am Werk ist.

Schweizer Musik

Zwei Schweizer Gruppen stehen im Mittelpunkt des Samstagabendprogramms, der «Saturday Night Specials». Das Jazz Festival Willisau hat schon immer auch aussergewöhnliche

che Schweizer Musik vorgestellt. Und aussergewöhnliche Schweizer Musik ist auch am Samstag zu hören.

Hans Kennel hat schon im «Alpine Jazz Herd» und in der Gruppe «Habarrigani» Schweizer Volksmusik verarbeitet. Mit seiner neuen Formation, dem «Mytha-Contemporary Alhorn Orchestra», geht er erneut einen Schritt weiter. Traditionelle Schweizer Folklore und zeitgenössischer Jazz haben die vier Trompeter Hans Kennel, Bill Holden, Carlos Baumann und Marcel Huonder zur Gründung dieser Formation inspiriert. Die Gruppe wird neben ihrem eigenen Auftritt auch mit dem Luzerner Komponisten Mani Planzer und seinem «MorsCHach-Bias Orchester» spielen. Vital-witzig, selbstkritisch ansteckend, so klingt die Musik von Mani Planzer. Mit seinem Orchester wird eine Schweizer Gruppe vorgestellt mit einem Sound, der nicht in ein gängiges Schema passt. Das freie Spiel mit Elementen

aus verschiedenen Musizierungsweisen führt zu interessanten und meist nicht voraussehbaren Entwicklungen.

Nach dem interessanten «Schweizerblock» wird an diesem Abend ein schwarzes Trio allererster Güte auftreten und das Etikett «Super Trio» vom Nachmittag nochmals aufleben lassen: das Odean Pope Trio aus Philadelphia. Was das Trio bietet, ist Jazz auf der Höhe unserer Zeit, aufregend, frei von Klischees, lebendig, keinen Moment anbiederisch und doch für jeden verständlich, der Ohren hat zu hören. Drei Musiker nur, aber was sie an Sound produzieren, Technotricks ohne aufwendige Aufblähung, wirkt wie von einer grossen Band. Das liegt an der Dichte dieser Musik, die Harmonie ebenso wenig scheut wie tänzerische Rhythmen.

Europa und Amerika

«Jazz in Willisau» feierte im Frühling sein 25jähriges Bestehen. An diese bereits legendäre Geschichte knüpft das Programm des Samstagnachmittags an, das unter dem Titel «Europamerica» steht und neben Irene Schweizer und dem «London Jazz Composers Orchestra» Bobby Previts Gruppe «Empty Suits» vorstellen wird.

Irene Schweizer feiert in diesem Jahr ihren Fünfzigsten. Aus diesem Anlass hat der Leiter des «London Jazz Composers Orchestra», Barry Guy, eine Komposition für Irene Schweizer und sein Orchester geschrieben. Diese wurde bereits im Frühjahr sehr erfolgreich in der Roten Fabrik in Zürich aufgeführt. Irene Schweizer ist seit ihrer frühesten Karriere eng mit «Jazz in Willisau» verbunden, so dass es für uns eine Ehre ist, diese Produktion auch unserem Festivalpublikum vorzustellen. Seit den späten sechziger Jahren gastierte Irene Schweizer regelmässig in Willisau, ja, wir konn-

ten anhand ihrer Willisauer Konzerte die musikalische Entwicklung dieser grossen Pianistin mitvollziehen. Im «London Jazz Composers Orchestra» sitzt eine Reihe Solisten, welche die ersten Jahre von «Jazz in Willisau» ebenfalls mitgeprägt haben: die Saxophonisten Evan Parker und Trevor Watts, die Posaunisten Paul Rutherford und Radu Malfatti, der Trompeter Mark Charig und der Schlagzeuger Paul Lytton etwa.

Neben diesem europäischen Programmpunkt wird die Gruppe «Empty Suits» von Bobby Previte einen amerikanischen Kontrapunkt in dieses Nachmittagskonzert setzen. Der Schlagzeuger Bobby Previte ist der Motor der New Yorker Downtown-Avantgarde. Mehr noch als auf den Drums, die er bei John Zorn, Wayne Horvitz und Butch Morris gespielt hat, ist er als Komponist ein Meister im Vernetzen der Stile, Mixturen jenseits aller Kategorien von Jazz und Rock mit einer besonderen Vorliebe für afrikanischen Ju-Ju und asiatische Ritualmusik. Die Gruppe «Empty Suits», die einen avantgardistischen Elektro-jazz spielt, ist mit Topmusikern aus der New-Yorker Offszene besetzt.

Zwei Supergruppen

Am Sonntagabend endet das Jazz Festival Willisau '91 mit dem Auftritt von zwei Supergruppen des aktuellen Jazz, in deren Zentrum jeweils ein Gitarrist steht: «Oregon» mit Ralph Towner und das John Scofield Quartet. Seit der Gründung im Jahre 1970 steht der Name «Oregon» für eine einzigartige Verbindung von Jazz, Klassik und Weltmusik. Die musikalische Idee «Oregon» wurde auch mit zunehmenden Jahren des Bestehens nie verbraucht: «Wir wollten eine musikalisch sehr bewegliche Gruppe sein, die jedes Konzert ein wenig anders als das vorherige gestalten könnte», erklärt Ralph Towner. «Wir vier zusammen spielen mehr als fünfzig Instrumente, und wir sind immer noch ständig darum bemüht, neue Instrumente, Klangfarben und Improvisationsformen dazuzugewinnen.» Im Laufe der bereits langen Karriere veröffentlichten «Oregon» und einzelne Mitglieder als Leader weit über zwanzig Alben. Unterbrochen wurde diese lange, erfolgreiche Sequenz von Veröffentlichungen und Auftritten durch den schrecklichen Unfall der Band mit ihrem Tour-Bus 1984. Colin Walcott und der Roadmanager kamen dabei ums Leben. «Colins Verlust war un-

fassbar und schockierend für uns», erinnert sich Towner, «und wir waren nah dran, uns als Band aufzulösen.»

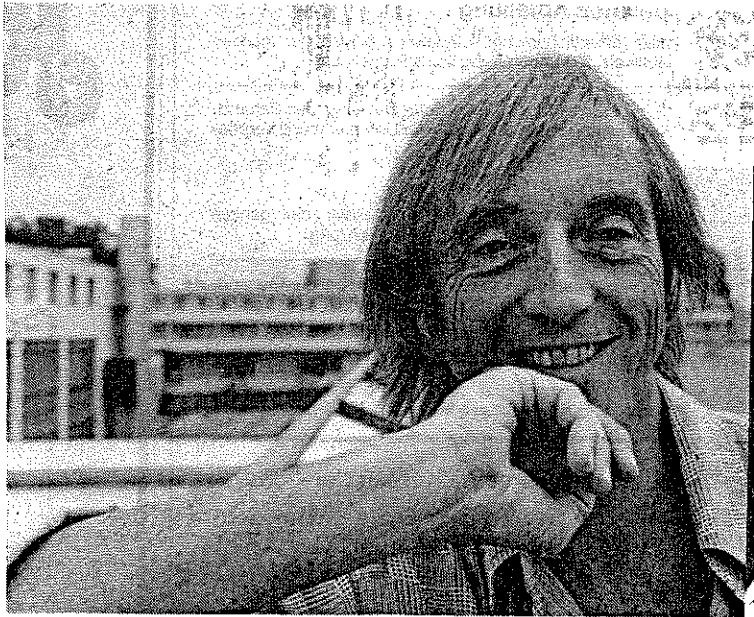
(4)

Dann aber spielten wir beim Abschiedskonzert für Colin in New York das erste Mal mit Triok Gürtü, und dieses Konzert zeigte den Weg in eine Zukunft für «Oregon».

Mit dem John Scofield Quartet in der Besetzung John Scofield (Gitarre), Joe Lovano (Saxophone), Marc Johnson (Bass) und Bill Stewart (Drums) kommt wohl eine der kompaktesten und beweglichsten Gruppen des heutigen Jazz nach Willisau. John Scofields Musik wurde schon mit vielen Etiketten behaftet. Der vor allem als Mitglied der Miles Davis Gruppe berühmt gewordene Scofield bezeichnet als seine wichtigsten Einflüsse Jim Hall, George Benson und Wes Montgomery neben Blues-Gitaristen und bezeichnet seinen Sound als «etwas zwischen B.B. King und George Benson». In seinen hornartig phrasierten, ebenso beissenden wie fließenden Legato-Linien bringt der mehrmals von «Down Beat»-Kritikern zur Nr. 1 gekürte Gitarrist Funkyness der rockorientierten Schule und Bebop-Ästhetik auf einen schlüssigen neuen Nenner.



Irene Schweizer



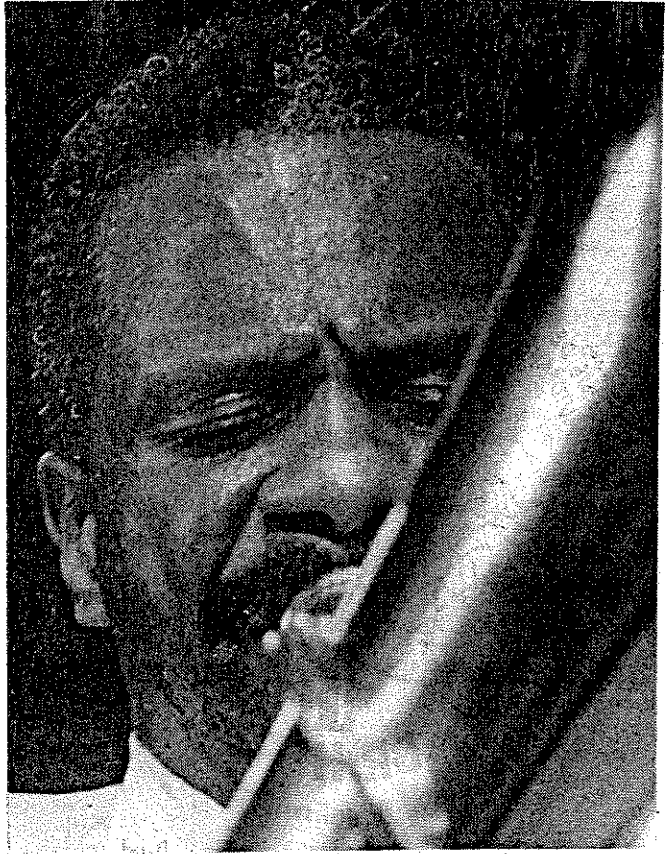
Vani Planzer



Geri Allen



Charlie Haden



Bob Stewart

Willisau 1991 verspricht viele tonale Vergnügen

WILLISAU – Ein Blick auf das diesjährige Programm des Willisauer Jazzfestivals – es findet vom 29. August bis zum 1. September statt – genügt: Mehr als je zuvor steht der tonale, um nicht zu sagen: melodiose Jazz im Vordergrund.

Das Jazzfestival Willisau galt seit seiner ersten Durchführung im Jahre 1975 und bis weit in die achtziger Jahre hinein als typisches Avantgarde-Festival. In Willisau konnte man alljährlich die neuen Trends auf der amerikanischen und europäischen Jazzszene kennenlernen. Und das Publikum erwies sich in seiner Grundhaltung als manchmal recht unkritisch progressiv. Frei und chaotisch musste es tönen.

Im postmodernen Allerlei ist heute so etwas wie ein dominierender Stil so wenig auszumachen wie eine wegweisende Avantgarde. Da kann es vielleicht gar nichts schaden, für einmal die eher behutsamen Neuerer ins Blickfeld zu rücken. Und das – scheint mir – tut das Willisauer Programm diesmal auf exemplarische Weise. Dabei gibt es – vor

allem was die geographische Herkunft der Musiker betrifft – auch diesmal fast keine Grenzen. Der Eröffnungabend zum Beispiel rückt zwei Schlüsselfiguren der jazzbeeinflussten brasilianischen Musik ins Zentrum: den Pianisten und Gitarristen Egberto Gismonti (im Duo mit dem amerikanischen Bassisten Charlie Haden) und den Multiin-

strumentalisten und Bandleader Hermeto Pascoal, eine musikalische Saftwurzel ohnegleichen, die ihre eigene Gruppe vorstellt.

Am Freitagabend gibt es zuerst eine Soloperformance des Reeds-Spielers und Flötisten Walter Zuber Armstrong. «Samul Nori & Red Sun» nennt sich die Kombination aus vier koreanischen



Am Eröffnungabend zu hören: Hermeto Pascoal.

Foto: Marcel Zürcher

Trommlern und Tänzern sowie dem euro-amerikanischen Quartett mit dem Österreicher Wolfgang Puschnig (Altsaxophon und Flöte), der amerikanischen Sängerin Linda Sharrock, ihrem Landsmann Jamaladeen Takuma (Elektrobass) sowie dem in Baden wohnhaften Pianisten Uli Scherer. Die blechlastige «First Line Band» des Tubaspielers Bob Stewart macht den Abschluss dieses zweiten Konzertblocks.

Das Konzert vom Samstagnachmittag stellt zwei prominent besetzte Trios vor, jenes nämlich der Pianistin Carla Bley mit Steve Swallow am Elektrobass und dem jungen Engländer Andy Sheppard auf Sopran- und Altsaxophon. Die schwarze amerikanische Pianistin Geri Allen wird von zwei «alten Hasen» des Trio-Jazz, von Charlie Haden (Bass) und Paul Motian (Schlagzeug), begleitet.

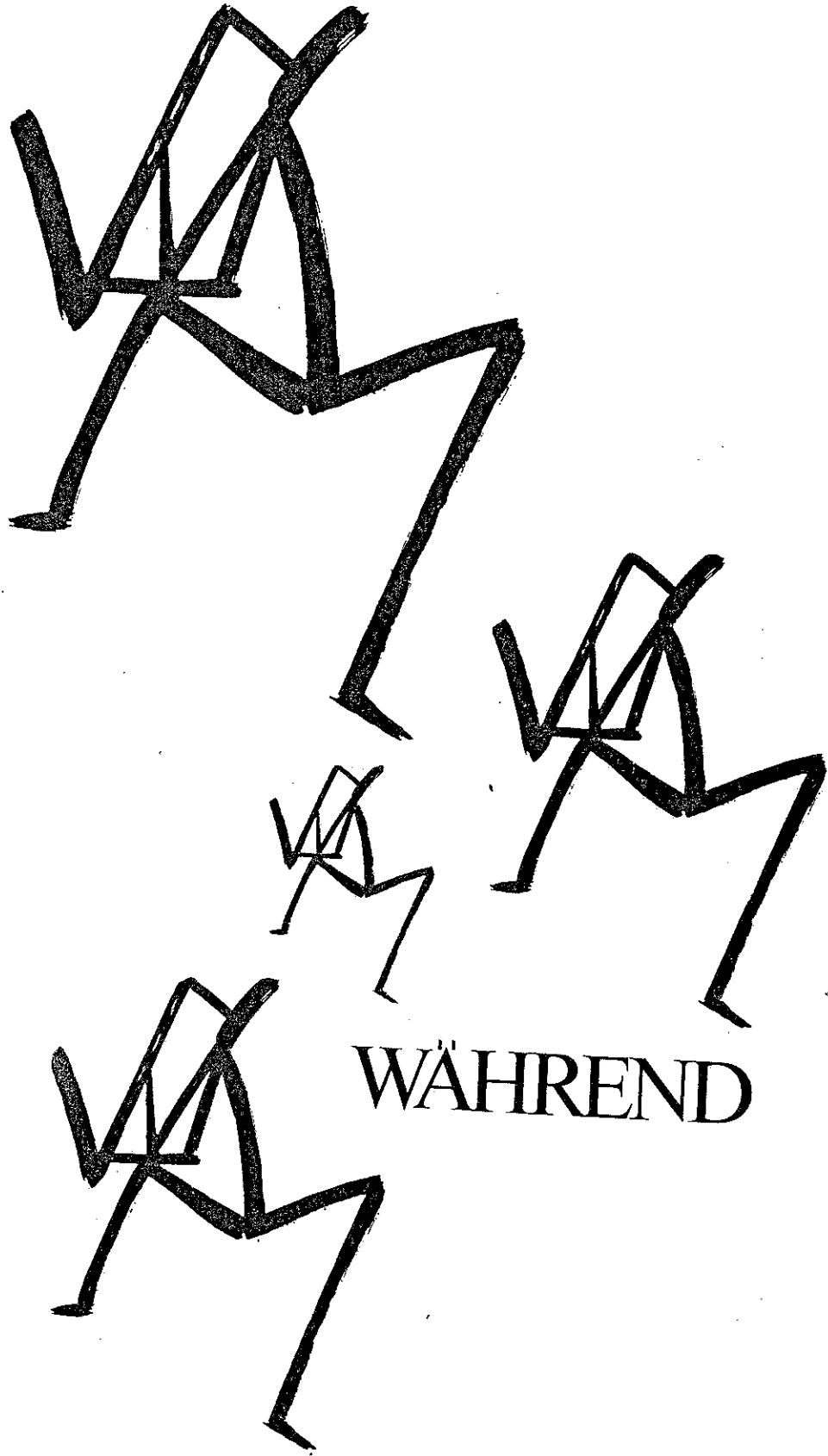
Zwei Schweizer Projekte bilden den Schwerpunkt des Konzerts vom Samstagabend. Hans Kennel hat unter dem Titel «Mytha» ein Alphorn-Quartett auf die Beine gestellt. Und der Luzerner Komponist Mani Planzer präsentiert seine bekannte Grossformation, das «Morschach-Blasorchester». Der Abschluss dieses Konzertes bleibt aller-

dings wieder einer amerikanischen Formation vorbehalten. Zu hören ist das Trio des bei Max Roach bekannt gewordenen Tenorsaxophonisten Odean Pope. Am Sonntagnachmittag kann die Zürcher Pianistin Irene Schweizer nochmals jenes Werk interpretieren, das der Engländer Barry Guy zu ihrem 50. Geburtstag komponiert hat und das sie zusammen mit dem «London Jazz Composers Orchestra» im Februar dieses Jahres in drei Schweizer Städten zur Uraufführung gebracht hat. Mit «Bobby Previte & Empty Suits» kommt anschliessend immerhin eine Gruppe aus der vieldiskutierten Szene der sogenannten Noise Music zum Zuge.

Das Abschlusskonzert am Sonntagabend stellt zwei grosse Gitarristen der aktuellen Szene gross heraus: Ralph Towner mit der traditionsreichen Ethno-Jazzgruppe «Oregon» und John Scofield, der sein aktuelles Quartett mit dem Saxophonisten Joe Lovano, dem Bassisten Marc Johnson und dem Schlagzeuger Bill Stewart nach Willisau bringt.

Neben diesen Hauptattraktionen, die wie immer auf der Bühne der Willisauer Festhalle vorgestellt werden, gibt es auch wieder die traditionellen Konzerte im Festzelt.

Bruno Rub



1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

Alphorn-Klänge am Jazzfestival

Hans Kennel spielt das Alphorn gerne und mit Enthusiasmus. Am Alphorn-Festival auf dem Pilatus ist er freilich nicht zu hören. Dafür spielt er an diesem Wochenende am Willisauer Jazz Festival. Zusammen mit den drei anderen Bläsern des Contemporary Alphorn Orchestras Mytha. Mit dem Jubeljahr 1991 habe diese Instrumentenwahl nichts zu tun, sagt Kennel. Für ihn sei das Alphorn ohnehin kein eigentlich schweizerisches Instrument.

Kennel ist in der Jazz-Szene kein unbeschriebenes Blatt. In den 60er Jahren war er der erste Hard-Bop- und Post-Bop-Trompeter der Schweiz und spielte in ganz Europa mit Leuten wie Kenny Clarke, Mal Waldron, Al-

Von Meinrad Buholzer (sda)

bert Mangelsdorff und Abdullah Ibrahim (Dollar Brand). Er war Mitglied der ersten Schweizer Jazzrock-Gruppe Jazz Rock Experience und bei Magog, später Mitbegründer der Jazz Community und des Alpen Jazz Herd. 1987 gründete er die kammermusikalische Gruppe Habarigani.

«Es tönt alles nach Oberkrainer!»

Seit rund zehn Jahren befasst sich Kennel auch intensiv mit Volksmusik. Ihn interessiere archaische, möglichst unverfälschte Musik. In der Schweiz sei die Auswahl sehr klein. Das was allgemein unter Volksmusik laufe, sei einem eigentlichen Zerfallsprozess ausgesetzt. Es entstehe international eine neue «Volksmusik»: «Es tönt alles nach Oberkrainer!»

Naturtonreihe im Muotatal

Allerdings habe es in den Tälern noch lange Leute gegeben, die die Tradition erhalten haben. Zu den wenigen Orten, wo die archaische Musik überlebt habe, zählt der Musiker neben dem Appenzel vor allem das Muotatal, «mit seinen Naturjauchzern, der Naturtonreihe, den Büchelrufen».

Kein Zusammenhang mit dem Jubeljahr

Seit langem trug sich Kennel mit der Idee einer Alphorn-Gruppe. Mit dem Jubeljahr 1991 habe das nichts zu tun.

Es sei zufällig, dass das Projekt jetzt reif geworden sei. Seit Jahren habe er Musiker dafür gesucht, «aber nie die richtigen Partner zusammengebracht, die das gleiche Mass an Anfechtbarkeit aufbrachten, um sich auf ein Abenteuer einzulassen». Erst seit ungefähr eineinhalb Jahren habe er das Gefühl, mit Marcel Huonder, Bill Holden und Carlos Baumann die richtigen Leute beisammen zu haben.

Vier Alphörner und vier Büchel

«Wir kommen aus allen vier Ecken der Schweiz, proben einmal in Genf, einmal in Baar, einmal im Jura», sagt Kennel. «Bis jetzt haben wir alles aus eigenem Sack bezahlt.» Jetzt sei es langsam soweit, dass man spielen könne. Das Instrumentarium des Quartetts besteht aus vier Alphörnern – die man in einem langwierigen Verfahren

individuell auswählte – und vier Bücheln – die ein alter Büchelmacher im Muotatal speziell für die Gruppe verfertigte. Der Büchel ist ein handliches und kürzeres, gewundenes «Alphorn», das zum Blasen nicht aufgestützt werden muss.

Kein eigentlich schweizerisches Instrument

Obwohl in der Schweiz beheimatet, ist das Alphorn für Kennel nicht das schweizerische Symbolinstrument, als das es gemeinhin gilt. «Das ist völlig falsch.» Ähnliche «Alphörner» gebe es zum Beispiel in Chile, bei den Pygmäen in Afrika und bei den Aborigines in Australien, in Tibet oder in Polen; letzteres sei von Bela Bartok schon in den 20er Jahren dokumentiert worden.

Kennel: «Das, was wir als Alphorn kennen, ist ein Archetypus eines Signalinstruments, das offenbar hauptsächlich in Berggegenden oder in hügeligen Gebieten – mit Ausnahme der Aborigines – vorkommt.» Darum könne er es gar nicht mit 1991 verknüpfen, weil er überzeugt sei, dass das gar kein eigentlich schweizerisches Instrument sei.



Multiinstrumentalist Hermeto Pascoal (mit Bart) und seine Band. (Foto Keystone)

NEUE ZUERCHER ZEITUNG
8021 ZUERICH
Auflage täglich 151,601

0664 Kulturnotizen

25 Jahre Jazz in Willisau

Kl. Vor einem Vierteljahrhundert entstanden in Montreux und in Willisau fast gleichzeitig zwei höchst unterschiedlich ausgerichtete Jazzfestivals, die schon bald weltberühmt werden sollten. Während sich Claude Nobs am Lac Léman eher leichtverdaulicher Kost zuwendete und sein Spektrum bald einmal in Richtung Pop ausbaute, blieb Niklaus Troxler bis heute ein kompromissloser Sucher nach neuen Trends, ein risiko- und experimentierfreudiger Organisator. Keineswegs rückwärtsgerichtet ist denn auch die Jubiläumsausgabe des Jazzfestivals in Willisau, die vom 29. August bis zum 1. September stattfinden wird.

Eingebettet in «versöhnlicheren» Nächten mit brasilianischen Spitzenmusikern (Egberto Gismonti und Hermeto Pascoal) und Modern-Jazz-Gitaristen (Ralph Towner und John Scofield) sind wiederum schräge Töne für offene Ohren. So ergibt sich ein unberechenbares Treffen von koreanischen Perkussionisten und Tänzern mit einer Jazzgruppe um den Saxophonisten Wolfgang Puschnig, eine Konfrontation mit dem unterschätzten Holzbläser Walter Zuber-Armstrong und eine Begegnung von vier zeitgenössischen Alphornspielern um den Zuger Trompeter Hans Kennel. Ein spannendes Konzerterlebnis versprechen auch die beiden Pianistinnen Carla Bley und Geri Allen mit ihren stilistisch offenen Trios, während die Pianistin Irène Schweizer noch einmal Gelegenheit erhält, die ihr von Barry Guy auf den Leib geschriebene Komposition, ein kontrastreiches Concerto zu ihrem fünfzigsten Geburtstag, aufzuführen. Die Ensembles des Tubaspielers Bob Stewart und des Saxophonisten Odean Pope vertreten die grosse schwarze Jazztradition, während Bobby Previte mit seiner New Yorker Gruppe «Empty Suits» sicher für Diskussionsstoff sorgen wird. (Weitere Auskünfte erteilt «Jazz in Willisau», Postfach 167, 6130 Willisau.)

Ausgehtips: Heute in . . .

BERN

Das Gurten Festival geht heute mit Auftritten von Hot Strings, Woun-
tey, Checkerboard Blues Band, Do-
novan & Ralph McTell, Polo Hofer
und der Schmetterband samt Gä-
sten, Flying Pickets und Konstantin
Wecker zu Ende. Gelände- und Kas-
senöffnung auf dem Gurten um 9
Uhr.

BURGDORF

Begegnung europäischer mit indi-
scher Musik im Rahmen des Pro-
jekts «Klang-Mobil Schweiz»: Das
Kammerorchester musiziert unter
der Mitwirkung des Sitarspielers
Shalil Shankar. Leitung: Kurt Kas-
par. Stadtkirche, Kasse ab 19.30
Uhr, Beginn 20.15 Uhr.

STANS

700 Jahre eidgenössische Kriegs-
und Militärgeschichte – zu be-
schauen an der Arena Helvetica in
Stans. Vorführungen in stündlicher
Wiederholung ab 10 Uhr, Umzug ab
13 Uhr.

WINTERTHUR

Grosser Frauentag heute an den
Winterthurer Musikfestwochen – es
sind nichts als neue Frauenstimmen
zu hören. Mit dabei: And All Be-
cause The Lady Loves, Tori Amos,
Cindy Peress & The Big Sky Rhythm
Devils und Voice Of The Beehive.
Festbeiz Kirchplatz, ab 11 Uhr in
dieser Reihenfolge.

YVERDON-LES-BAINS

Eine Geschichte von Hugo Loet-
scher, übersetzt und dramatisiert
von Gilbert Musy, erlebt ihre Urauf-
führung in Französisch: «Si Dieu
Etait Suisse». Regie: Christiane Vin-
cent. Théâtre Municipal, 19 Uhr.

ZÜRICH

Theater Spektakel auf der Land-
wiese mit Théâtre Jai/Joséf Nadj
(F), LTT Tübingen (D), Theater Bas-
sel/Christoph Marthaler (CH), Halk
Oyunculari (TUR/F), Teatro Matto
(CH), Flamencos en route (CH) und
Cirque O (F).

WILLISAU

Kein Kehraus in Willisau: Die bei-
den Konzerte, die heute das Jubilä-
umsfestival abschliessen, verspre-
chen nicht nur Höhepunkte, sondern
spannen auch einen Bogen über die
«25 Jahre Jazz in Willisau», die der
Veranstalter Niklaus Troxler feiern
kann.

An die gute alte wilde Zeit erin-
nert das Konzert (im wahren Sinn
des Wortes), das Irene Schweizer
heute nachmittag ab 14.30 Uhr mit
dem «London Jazz Composers Or-
chestra» spielt: Die Schweizer Piani-
stin gehörte schon zu den Stammgä-
sten in Willisau, als das verschlafene
Städtchen im Luzerner Hinterland
noch als Mekka des europäischen
Free Jazz galt. Nicht nur das freie
Spiel ist seit einiger Zeit jedoch den
ungestümen Jahren entwachsen,
sondern auch Irene Schweizer, die in
diesem Jahr ihren 50. Geburtstag
feiert. Der Bandleader Barry Guy
widmet ihr denn auch eine grosse
Komposition zum persönlichen Ju-
biläum, und als Begleiter treten be-
kannte Weggefährten aus der briti-
schen Free-Szene auf.

Was Niklaus Troxler in den letz-
ten Jahren vor allem interessierte –
und gelegentlich auch heftige Dis-
kussionen auslöste –, bringt des
Nachmittags zweiter Teil: Avant-
garde aus New York mit «Empty Su-
its» um den Schlagzeuger Bobby Pre-
vite, laut, kochend und jenseits aller
Stile. Wie sich die Musik der Welt,
die das Festival in diesem Jahr mit
koreanischen Trommeln und schwy-
zerischen Alphörnern vorführte, auf
leisere Art verarbeiten lässt, zeigt da-
gegen das Abendkonzert ab 20 Uhr:
Seit zwanzig Jahren sucht der Gitar-
rist Ralph Towner mit der Gruppe
«Oregon» einen eigenen Weg zwi-
schen abendländischer Kammermu-
sik, Jazz und Folklore, und das
Quartett findet immer noch neue
Ausdrucksformen.

Und eine der ganz starken Stimmen
ist auch die zweite «Great Guitar»
des Abends, John Scofield. Der Eng-
länder, berühmt geworden auf Miles
Davis letzten Hits, zieht den Bop
dem Pop vor – und beweist gerade
damit, dass der gute alte Jazz nicht
tot ist.

Markus Schär

066 Jazz Festival Willisau mit brasilianischer Musik eröffnet

WILLISAU - Mit einem brasilianischen Abend ist gestern das 17. Jazz-Festival Willisau eröffnet worden.

Der virtuose Gitarrist Egberto Gismonti trat zum Auftakt in einem Duo mit dem Bassisten Charlie Haden auf. Anschliessend spielte das Ensemble von Hermeto Pascoal. Bis zum Sonntagabend sind in Willisau insgesamt 18 Konzerte programmiert.

Das Willisauer Festival präsentiert jährlich einen Querschnitt durch die zeitgenössische improvisierte Musik. Dabei bildet der amerikanische und der schwarze Jazz stets einen Schwerpunkt des Programms.

In diesem Jahr kommen auch ethnische Aspekte zum Zug: Neben der brasilianischen Musik trifft das koreanische Perkussions- und Tanz-Ensemble Samul Nori auf die Jazz-Gruppe Red Sun.

Der Schweizer Trompeter Hans Kennel hat ein Alphorn-Quartett zusammengestellt und bestreitet zusammen mit dem MorschAChBlasOhrCHester von Mani Planzer ein Konzert.

Ein Schweizer Höhepunkt ist auch am Sonntag der Auftritt der Pianistin Irène Schweizer mit Barry Guys London Jazz Composers Orchestra.

Guy hat aus Anlass des 50. Geburtstages von Irène Schweizer eine Komposition für die Pianistin und das Orchester geschrieben.

Zu hören sind in Willisau zwei weitere Pianistinnen, die jeweils mit Trios auftreten: Carla Bley und Geri Allen.

Aus Amerika kommen Bob Stewarts First Line Band, Bobby Prevites Empty Suits, das Odean Pope Trio und der weitgehend unbekannte Avantgardist Walter Zuber Armstrong. Auch das Finale des Festivals am Sonntagabend ist amerikanisch: Ralph Towner mit Oregon sowie das John Scofield Quartet.

Ce n'est toutefois qu'en 1975 qu'a lieu la première édition du Festival de jazz de Willisau. De sorte que cette 17e édition coïncide avec un jubilé: il y a vingt-cinq ans, le 16 juillet 1966, le graphiste organisait son premier concert.

Comme d'habitude, le point fort du festival sera le jazz contemporain. Il s'est ouvert cependant au son de la musique brésilienne avec le guitariste Egberto Gismonti et le bassiste Charlie Haden. Etalent également au programme Hermeto Pascoal.

Ce soir vendredi, le groupe de danse et de percussions coréen Samulnori se produira avec la formation de jazz Red Sun. (Il sera à l'Alhambra samedi dans le cadre de la Bâtie).

Pendant tout le week-end, les fans de musique pourront découvrir un programme très éclectique.

Le Festival de jazz de Willisau (LU), 17e du nom, a débuté hier soir. Pendant quatre jours, les spectateurs goûteront jazz contemporain, musique brés-

Le grand festival alémanique s'est ouvert hier Le jazz a 25 ans à Willisau

lienne, percussions et danses coréennes, ainsi que le cor des alpes d'un quartet helvétique.

Willisau est devenu une véritable Mecque du free-jazz et de la musique improvisée à partir du début des années septante. Le créateur du festival, le graphiste Niklaus Troxler, n'a pas moins de 180 manifestations - soit 450 concerts - à son actif depuis 1966.

La pianiste Irène Schweizer

Changement de ton le week-end avec l'entrée en scène du groupe Mytha du trompettiste suisse Hans Kennel: il présentera au public un concert de jazz joué au cor des alpes. Ce quartet fait en partie programme commun avec le groupe de Mani Planzer. Seront aussi présents Carla Bley avec Steve Swallow et Andy Sheppard.

Dimanche, la scène accueillera le London Jazz Composers Orchestra et la pianiste suisse Irène Schweizer.

Jazz américain

Le jazz américain sera amplement représenté pendant ce festival: on y entendra notamment Bob Stewarts First Line Band, Bobby Prevites Empty Suits, Ralph Towner & Oregon, John Scofield Quartet et Odean Pope Trio. (ATS)

ZOFINGER TAGBLATT
4800 ZOFINGEN
Auflage taeglich 16,459

AARGAUER VOLKSBLATT
5400 BADEN
Auflage taeglich 7,631

Jazzfestival mit brasilianischer Musik eröffnet

(sda) Mit einem brasilianischen Abend ist am Donnerstag das 17. Jazzfestival Willisau eröffnet worden. Der virtuose Gitarrist Egberto Gismonti trat zum Auftakt in einem Duo mit dem Bassisten Charlie Haden auf. Anschliessend spielte das Ensemble von Hermeto Pascoal. Bis zum Sonntagabend sind in Willisau insgesamt 18 Konzerte programmiert.

In diesem Jahr kommen auch ethnische Aspekte zum Zug: Neben der brasilianischen Musik trifft das koreanische Perkussions- und Tanzensemble Samul Nori auf die Jazzgruppe Red Sun. Der Schweizer Trompeter Hans Kennel hat ein Alphornquartett zusammengestellt und bestreitet zusammen mit dem MorschAChBlasOhrCHester von Mani Planzer ein Konzert.

Ein Schweizer Höhepunkt ist auch am Sonntag der Auftritt der Pianistin Irène Schweizer mit Barry Guys London Jazz Composers Orchestra. Guy hat aus Anlass des 50. Geburtstags von Irène Schweizer eine Komposition für die Pianistin und das Orchester geschrieben.

REGIONALZEITUNG
ANZEIGER VON USTER
B610 USTER
Auf l.t. 9211/Mi 11980/Fr 13920

LA TRIBUNE DE GENEVE
EDITION NATIONALE
1211 GENEVE 11

Mit brasilianischer Musik startete gestern abend das 17. Jazz-Festival Willisau

30.8.
31

«Mein Programm hat eben auch etwas mit Treue zu tun»

LUZERNER NEUSTE NACHRICHTEN
6002 LUZERN
Aufl. t. 57'724 / Fr 100'454

Mit «Brasil» war der stimmungsgeladene Eröffnungsabend gestern in der ausverkauften Willisauer Festhalle überschrieben. Das 17. Jazz-Festival, das noch bis zum Sonntag dauert, steht auch im Zeichen «25 Jahre Jazz in Willisau». Mit ein Grund, dass der Organisator Niklaus Troxler auf ein Programm mit bewährten, reifen Musikerinnen und Musikern gesetzt hat.

Dass am Abend eines der bedeutendsten Festivals der avantgardistischen Musiksparten stattfinden würde, hat man am Nachmittag in Willisau nicht merken können. Marktstände beherrschten das Dorfleben. Nur hier und da fiel im Treiben

le allerdings wurde emsig gearbeitet – die einen hantierten mit den Stangen der Verpflegungs- und Verkaufsstände, die anderen mit denen ihres Zeltes. Und in der Halle wurden die Ständer für die Mikrofone, Schlagzeuge, Keyboards und Lautsprecher von einer Hand in die andere gereicht. Erst nach 17 Uhr waren dann die ersten «schrägen» Töne zu vernehmen, und um 18 Uhr startete das Festival.

Die eine oder andere auftretende Gruppe werde allzu schnell als «alter Käse» abgetan, sagt der Veranstalter Niklaus Troxler, der vor 25 Jahren sein erstes Jazz-Konzert in Willisau organisiert hat. «Das diesjährige Programm hat eben

auch mit Treue zu tun – mit Treue zu «alten» Musikfreunden, die eine ehrliche künstlerische Auffassung beibehalten haben und weiterhin eine eigenständige Musik schaffen», wehrt er sich. «Die auftretenden Musiker und Gruppen haben einen gemeinsamen Nenner: Reife!»

Vom Musikalischen her erwartet Troxler von den Konzerten mit dem Odean Pope Trio (am Samstagabend) und Bobby Previte & Empti Suits (Sonntagnachmittag) am meisten. Als vielversprechend wertet er zudem den Auftritt der eben 50 Jahre alt gewordenen Freejazz-Pionierin Irène Schweizer, die mit dem London Jazz Composer's Orchestra auftritt und ein eigentliches Klavierkonzert bieten

werde (ebenfalls am Sonntagnachmittag). Den oder eventuell die Höhepunkte des Jazz-Festivals Willisau 1991 kann Niklaus Troxler allerdings auch nicht ausmachen: «Man weiss eben nie genau, wie das Festival läuft, ob die Musiker hier etwas ganz Spezielles bieten, oder eben nicht.»

Neben dem Abschlussabend am Sonntag (mit Ralph Towner & Oregon und dem John Scofield Quartet), für den die Karten im Vorverkauf am besten liefen, erwies sich auch der «Brasil»-Abend gestern als eigentlicher Publikumsmagnet. In der annähernd ausverkauften Festhalle boten der Gitarrist Egberto Gismonti und Hermeto Pascoal e Grupo brasilianische Musik unterschiedlicher Machart – der

eine poetisch und zart, die anderen ausgelassen und zum Tanzen ansteckend.

Die einzige Enttäuschung an diesem stimmungsvollen Konzertabend zur Eröffnung war das Fehlen des legendären Bassisten Charlie Haden, der Gismonti hätte begleiten sollen. Er hat sich kurz vor Festivalbeginn telegrafisch bei

Troxler wegen «persönlicher Probleme» abgemeldet. Ansonsten, so hofft Niklaus Troxler, wird das Programm wie vorgesehen weitergehen können. Für seinen gemeinsamen Auftritt mit der Pianistin Geri Allen und dem Schlagzeuger Paul Motian (morgen Samstagnachmittag) wird Charlie Haden ebenfalls in Willisau erwartet.

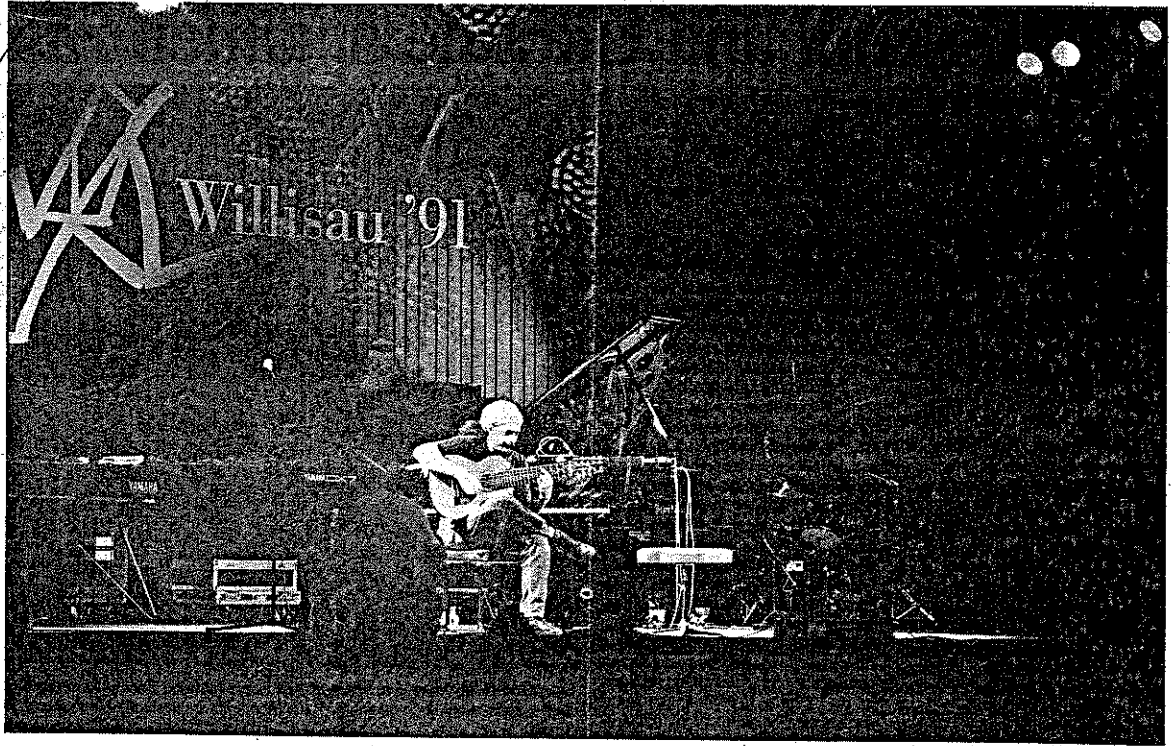
Markus Roesch



Willisau gestern vor Beginn des Jazz Festivals: Zelte müssen aufgestellt ...



... und Instrumente überprüft werden.



Gestern abend wurde das Jazz-Festival Willisau 1991 eröffnet

WILLISAU – Gestern abend wurde das Jazz-Festival Willisau 1991 eröffnet. Das Konzert I in der renovierten Festhalle brachte die Begegnung mit zwei der wohl wichtigsten brasilianischen Jazzmusiker, Egberto Gismonti (Bild) und

Hermeto Pascoal. Das Jazz-Festival Willisau 1991 bringt bis am Sonntag fünf weitere Konzerte. Heute um 20 Uhr wird unter dem Motto «East and West» ein breitgefächertes Programm präsentiert. Foto Dominik Baumann

WILLISAUER BOTE 31.8.
 5130 WILLISAU
 Aufl. 3 x p. Woche 10,287

BLICK 2.9.
 8021 ZUERICH
 Auflage taeglich 364,700



Jazz Festival Willisau eröffnet

WB. Grandioser Auftakt für das Jazz Festival Willisau am Donnerstag abend. Bei diesem Brasil-Abend platzte die Festhalle aus allen Nähten. Entsprechend brodelnd war die Stimmung. Egberto Gismonti (unser Bild) und Hermeto Pascoal und seine Gruppe begeisterten mit ihren Auftritten. Auch über das Wochenende wird Willisau ganz im Zeichen des 17. Jazz Festivals stehen, das erneut eine breite Palette zeitgenössischen Jazz' anbietet. (Foto Marcel Zürcher)

NACHRICHTEN

17. Jazz-Festival Willisau zu einem Grosseerfolg.

Polen ohne Visum

BERN – Ab-heute kann man mit dem Schweizer Pass ohne Visum nach Polen reisen. Umgekehrt brauchen auch die Polen kein Visum mehr für die Schweiz.

Jazz war Trumpf

WILLISAU LU – 8000 Jazz-Fans machten das

Märklin schlägt auf

FRANKFURT – Modell-eisenbahn-Fans' müssen tiefer in die Tasche greifen: Märklin kündigte Preiserhöhungen bis 7 Prozent an.

Er gebe der Schweiz für die Zukunft keine grossen Chancen, erklärte ein prominenter deutscher Zukunftsexperte vor kurzem am Fernsehen. Diese pessimistische Sicht begründete er vor allem damit, dass wir Schweizer zu gemächlich auf aktuelle Tendenzen reagierten und zu wenig offen für den interkulturellen Austausch seien. Auch wenn diese Aussage noch einer näheren Erörterung bedürfte, so muss bei nüchterner Betrachtung doch zugegeben werden, dass sie zu einem guten Teil der Wahrheit entspricht. Zwar ist die Schweiz als Zusammenschluss von vier Sprachregionen ein interkulturelles Gebilde und als Folge ihrer Klein-

Schlechte Chancen?

Josef J. Zihlmann

heit auf enge Verbindungen mit andern Nationen angewiesen, aber trotz dieser Bedingungen sind wir Schweizer zu oft und allzu stark auf uns selbst fixiert und neuen Entwicklungen gegenüber zu wenig offen.

Allerdings gibt es auch positive Ansätze zu einem echten interkulturellen Austausch. Ein Beispiel, das uns in unserer Region besonders nahe liegt, sind die Veranstaltungen von «Jazz in Willisau», die mittlerweile seit 25 Jahren über die Bühne gehen und insbesondere das Jazz Festival Willisau, das an diesem Wochenende zum 17. Mal durchgeführt wird. Da hat es einer – Niklaus Troxler zusammen mit seiner Familie und Freunden – geschafft, die Basis für eine regelmässige Begegnung von Menschen verschiedenster nationaler, kultureller und gesellschaftlicher Herkunft zu legen, einer Begegnung, die echt und in ihren langfristigen Auswirkungen von grosser Bedeutung ist. Auch wenn das Klima dafür im Hinterland nicht von Beginn weg so positiv war wie seit einigen Jahren, da der qualitative Erfolg und die guten Erfahrungen auch negativ eingestellte Leute und Skeptiker zu überzeugen vermochten, so ist die längst vollzogene Einbindung des Festivals in den kulturellen und gesellschaftlichen Jahreslauf des Hinterlandes doch bemerkenswert.

Es geht ja beim interkulturellen Austausch nicht darum, eine jede trendige Eintagesfliege als Elefant mit hoher Lebenserwartung zu behandeln. Aber es wird in der Zukunft immer wichtiger werden, sich andern Kulturen und neuen Entwicklungen gegenüber offen zu zeigen, ihnen zwar nicht unkritisch, aber auch nicht zum vornherein negativ zu begegnen. Die Entwicklungen der letzten Jahre – daran vermögen die jüngsten Nationalitätenkonflikte hoffentlich nichts zu ändern – haben gezeigt, dass wir mehr und mehr einer globalen Denkweise zusteuern, was die Grundlage für ein friedliches Miteinander der verschiedensten Völker sein könnte. Auch wir Schweizerinnen und Schweizer werden uns dieser Entwicklung nicht entziehen können.

Das Beispiel des Willisauer Jazzfestivals zeigt es: auch wir auf der Landschaft sind in diese Entwicklung eingebunden, auch wir sind ein Glied in der Kette weltweiter Verbindungen. Das Beispiel Willisau zeigt auch, dass Offenheit gegenüber fremden Kulturen nicht gleichbedeutend mit Aufgabe der eigenen Identität sein muss. Wir müssen uns allerdings bewusst sein, dass unsere eigene Kultur das Ergebnis jahrhundertelanger Beziehungen mit andern Völkern und nicht in abgeschiedener Isolation entstanden ist. So gesehen ist die Entwicklung der Nachkriegsjahre nur ein weiterer Schritt auf dem Weg zu künftig viel engeren globalen Beziehungen. Wenn wir es verstehen, dies in kritischer Offenheit zu akzeptieren, werden wir den eingangs erwähnten Prognostiker Lügen strafen.

WILLISAUER BOTE 318
6130 WILLISAU
Aubl. 3 x w. Woche 10,287



Sanfte
(neue) Töne

Ein Blick auf das diesjährige Programm des Willisauer Jazzfestivals – es findet vom 29. August bis 1. September statt – genügt: Mehr als je zuvor steht der tonale, um nicht zu sagen: melodiose Jazz im Vordergrund. Das wird dort zu kritischen Worten führen, wo immer noch eine Avantgarde beschworen wird, die im Grunde dem Konzept aus den späten sechziger Jahren kaum entachsen ist.

Dabei ist in dieser Zeit des postmodernen Allerleis so etwas wie ein dominierender Stil so wenig auszumachen wie eine wegweisende Avantgarde. Da kann es vielleicht gar nichts schaden, für einmal die eher behutsamen Neuerer ins Blickfeld zu rücken. Und das – scheint mir – tut das Willisauer Programm auf exemplarische Art.

Das Musterbeispiel eines solchen behutsamen Neuerers ist vielleicht der Tenorsaxophonist Joe Lovano. In Willisau bestreitet er den Schlussabend als Mitglied des Quartetts von John Scofield.

Lovano wurde am 29. Dezember 1952 in Cleveland geboren. Mit fünf schenkte ihm sein Vater, selber ein professioneller Tenorsaxophonist, als erstes Instrument ein Altsaxophon. Darauf lernte er die Arrangementspielen, wie sie vom Woody-Herman-Orchester für die Klassiker «Four Brothers» und «Early Autumn» verwendet wurden. Nach dem Wechsel zum Tenorsaxophon, nach einem Studium an der Berklee Music School, wurde Lovano

BRUGGER TAGBLATT

5200 BRUGG

Auflage taeglich 6,877

AARGAUER TAGBLATT

AUSGABE AARAU

5001 AARAU

Auflage taeglich 59,015

AARGAUER TAGBLATT

AUSGABE LENZBURG/SEETAL

5001 AARAU

Auflage taeglich 10,979

AARGAUER TAGBLATT

AUSGABE REGION ZOFINGEN

4800 ZOFINGEN

Auflage taeglich 59,015



Jazz Festival Willisau mit brasilianischer Musik eröffnet

sdä. Mit einem brasilianischen Abend ist am Donnerstag das 17. Jazz Festival Willisau eröffnet worden. Der virtuose Gitarrist Egberto Gismonti trat zum Auftakt in einem Duo mit dem Bassisten Charlie Haden auf. Anschliessend spielte das Ensemble von Hermeto Pascoal. Das Willisauer Festival präsentiert jährlich einen Querschnitt durch die zeitgenössische improvisierte Musik. Dabei bildet der amerikanische und der schwarze Jazz stets einen Schwerpunkt des Programms. Die Willisauer Jazz-Szene feiert in diesem Jahr ihr 25jähriges Bestehen (Tagblatt vom 28. August). Insgesamt hat der Grafiker Niklaus Troxler bisher rund 180 Anlässe mit 450 Konzerten durchgeführt.

1976 selber Mitglied der Herman-Band und blieb es bis 1979. Ab 1980 spielte er parallel in der Mel Lewis Big Band, bei Bob Brookmeyer und in der Band des Schlagzeugers Paul Motian.

Heute kann man Joe Lovano so ziemlich überall hören, wo spanrender tonaler Jazz gespielt wird. Nach seinem Schallplattenerstling beim italienischen Label «Soul Note» ist jetzt auch bei der renommierten amerikanischen Marke «Blue Note» eine CD unter seinem Namen erschienen.

Dort wie überall erweist er sich als ein in der Tradition verwurzelter Musiker mit viel Sinn für ein kreatives Interplay. Lovano kommt eindeutig aus der Schule von Lester Young. Aber er erzählt über dem grammatikalischen Raster dieses Übervaters eine zeitgemässe Geschichte im aktuellen Vokabular. Bruno Rub

MIR BRUECKENBAUER
8023 ZUERICH
Auflage wochentl. 1,096,028

Subtiles aus Brasilien

zug. Tagblatt

«Full House» am Eröffnungsabend des diesjåhrigen Jazzfestivals Willisau

WILLISAU – Weder lange Reden noch Fanfaren: 25 Jahre Jazz in Willisau (zum Trotz) wurde das diesjåhrige Jazzfestival am Donnerstagabend wie üblich mit einer Låndernacht erdffnet. Das Motto «Brasil» und die beiden Hauptstars des Abends, Egberto Gismonti und Hermeto Pascoal, bewirkten, dass in der Festhalle selbst der letzte Stehplatz besetzt war.

Einer der ganz grossen Stars allerdings fehlte an diesem Donnerstagabend: der Bassist Charlie Haden, der als Duopartner für Egberto

Von Mark Theiler

Gismonti vorgesehen war. Beim Auftritt mit Geri Allen heute nachmittag werde Haden allerdings sein Willisau-Engagement wahrnehmen, versprach Organisator «Knox» Troxler.

Im nachhinein muss man sich allerdings fragen, ob der zweifellos grossartige Bassist aus Nordamerika das Spiel des südamerikani-

sch noch wesentlich erweitert håtte. Gismonti nåmlich lieferte allein schon ein wahres Feuerwerk an Tõnen. Vor allem in den etwas intensiveren Stücken auf der Gitarre schüttete Gismonti ein richtiges Füllhorn an Einzeltõnen und Rhythmen aus. Wie er gleichzeitig satte Bassklånge anschlug, im oberen Bereich Melodie um Melodie erklingen liess und auch zwischen den beiden Polen noch Saiten zupfte, zeugte von grosser Technik. Auch auf dem Piano erzeugte Gismonti eine barocke Klangfülle,

hatte auf diesem Instrument dann aber eher in den subtiler ausgelegten Stücken seine besten Momente. Mehr als vielleicht nach ihm Hermeto Pascoal verwendet Egberto Gismonti urbrasilianische Folklore, quasi den brasilianischen «Blues», und verbindet ihn mit dem Standard der Spieltechnik klassischer Gitarristen.

Bunter, rockiger Pascoal

Ungleich populårer ausgelegt ist Hermeto Pascoals moderne Interpretation der brasilianischen Musik. Der Multiinstrumentalist und Bandleader mit der wilden, schloßweissen Haarpracht lässt seine Mitmusiker ein fließend und rhythmisch äusserst dichtes Spiel aufziehen. Auch wenn dann und wann der E-Bass funkigen Charakter annahm oder sich die Perkussionisten – darunter erstmals auch Sohn Fabio Pascoal – bereifrig ins Zeug legten, verkam diese Musik nie zu einem blossen Verschnitt zwischen brasilianischem Samba und Jazzrock. Dazu war das musikalische Netz zu weitmaschig gesponnen: Blitzschnelle, aber intelligente Soli, ein meist feinmaschiger Perkussionsteppich und viele über-raschende Kehrtwendungen verliehen der Musik von Pascoal immer wieder neuen Drive.

DIE JAZZECKE



ZUGER NACHRICHTEN
6301 ZUG

Aufl. 5 x p. Woche 13,690

Ein «Zuger» Jazzabend in Willisau

Willisau. ber das diesjåhrige Jazzfestival von Willisau, das unter der Jubilumsaffiche von 25 Jahren stattfindet, konnte man in der ZN-«Agenda» vom Mittwoch einiges im Detail erfahren. Der Samstag in der renovierten Holzfesthalle steht zwar unter dem Titel «Saturday Night Specials», doch vor allem Zuger Musiker stehen dabei im Rampenlicht.

pH. Zuger Jazzmusiker geniessen einen ausgezeichneten Ruf, und dies nicht nur in der unmittelbaren Region, sondern auch im In- und Ausland haben sie daak instrumentalen Qualitåten die Aufmerksamkeit der Fachwelt auf sich gelenkt. Knox Troxler stellte für «25 Jahre Jazz in Willisau» sein absolutes Wunschprogramm zusammen. Dass er den publikumstråchtigen Samstagabend dem Schweizer Jazz widmet,

zeugt von seiner Subtilitåt, aber auch seiner Eigenwilligkeit.

Konzentration und hohe Aufmerksamkeit erfordert die kammermusikalische Intimitåt des Morschachblasorchestersterns von Mani Planzer. Gleich reihenweise stehen in diesem Innerschweizer Ensemble mit den eigenwilligen Klangformen Blåser aus Zug oder solche die hier arbeiten. Verhaltener Humor und starke Kopplastigkeit zeichnen das

Morschachblasorchester aus.

Mit «Mytha-Contemporary Alghorn Orchestra» stellt der Baarer Trompeter, Flgelhornist, Bchelvirtuose und Alghornjazzler seine neue Formation vor. Neben Leader Hans Kennel spielen der Britte Bill Holden, der Genfer Carlos Baumann und der Zuger Marcel Huonder in diesem Quartett mit. Es handelt sich um ein Experiment zwischen Jazz und neuer E-Musik, von Schweizer Folklore ist da keine Spur.

Interessant dürfte das Konzept sein, das sich die beiden Freunde Mani Planzer und Hans Kennel zurückgelegt haben. Sowohl Mytha als auch das Morschachblasorchester treten selbständig als auch in gemeinsamen Teilen auf.



Mani Planzer (Bild Ad)

Kuhhorn & Teekessel

Jazzfestival in Willisau: Brasilianischer Auftakt.

BAZZI.8.



Hermeto Pascoal und das letzte Loch.

Niklaus Troxler, der Organisator des Jazzfestivals in Willisau, hat das 25jährige Bestehen dieser Konzertreihe zum Anlass genommen, ganz generell Bilanz zu ziehen. Mit dem diesjährigen Festival, sagte er in einem Radiointerview, wolle er selber ein bisschen innehalten. Angesagt seien diesmal nicht die vielversprechenden, aber noch nicht ausgegorenen Jungtürken; angesagt seien vielmehr die reifen Persönlichkeiten, die in den letzten Jahrzehnten die Jazzentwicklung entscheidend geprägt hätten.

Schlicht und einfach «Brasil» war der Titel des Eröffnungskonzertes am Donnerstag. Und weil auch das diesjährige Festival zur Hauptsache in Doppelkonzerte gegliedert ist, standen zwei Musikerpersönlichkeiten im Vordergrund. Mit Egberto Gismonti und Hermeto Pascoal hat Troxler mit Sicherheit jene Figuren aus dem Bereich der jazznahen brasilianischen Musik aufgeboten, welche die erwähnten Ansprüche am besten erfüllen.

Dabei handelt es sich bei den beiden um ganz unterschiedliche Künstlertemperamente. Der Gitarrist und Pianist Egberto Gismonti ist ein breit

ausgebildeter, gewissermassen ein intellektueller Musiker, der die vielfältigen Einflüsse aus brasilianischen Volksmusikgattungen, amerikanischem Jazz und europäischer E-Musik mit grossem Kunstverstand zu einem eigenen Stilkonglomerat verknüpft. Virtuosität, Klangsinn und rhythmisches Raffinement kennzeichnen seinen Personalstil.

In Willisau hätte Gismonti mit dem Bassisten Charlie Haden auftreten sollen. Das Publikum erwartete eine spontane Interaktionsmusik mit durchaus offenem Ausgang. Weil Haden aus unbekannten Gründen nicht dabei war, spielt Gismonti ein Solokonzert, in dessen Einzelstücken die Form jeweils klar gegeben war. Den ersten Teil absolvierte er auf der Konzertgitarre, auf der ihm keine Kabinettstückchen fremd sind. Hier schimmerte als Folie immer die brasilianische Samba durch, während im zweiten, dem Pianoteil Jazz und romantische Klaviermusik als Einflussquellen stärker in den Vordergrund traten. Hier wie dort vermochte er das Publikum ganz in seinen Bann zu ziehen.

Hermeto Pascoal, der mit seinem siebenköpfigen «Grupo» das Eröffnungskonzert beschloss, vereinigt in seiner Fusion-Musik kaum weniger

Einflüsse als Gismonti. Dieser Klavnermann des Brasil-Jazz tut das aber mit einer naiven Unbekümmertheit, die an Strassenmusikanten, vielleicht auch an Jazzmusiker wie Roland Kirk oder Sun Ra erinnert. Da darf alles zwischen trivial und elitär zitiert werden. Dem Willisauer Jubiläum zum Beispiel widmet er ein «Happy Birthday» im Dreivierteltakt und in Moll. Und neben seinem Hauptinstrument, den Keyboards, verwendet er an diesem Abend auch noch die Bassflöte, verschiedene Kuhhörner, den Flügel, einen Dampfkochkessel und immer wieder die eigene Stimme in den vielfältigsten Schattierungen. Seine gut eingespielte stark perkussionslastige Band zündete ein hinreissendes Feuerwerk. *Bruno Rub*

Die Brasilianer Egberto Gismonti und Hermeto Pascoal e Grupo eröffneten das 17. Jazz Festival Willisau

Zündende Rhythmen aus Brasilien

Mit einem dichten, spannungsgeladenen Auftritt des Gitarristen Egberto Gismonti und einem zumindest phasenweise zündenden Feuerwerk der Gruppe um Hermeto Pascoal startet das diesjährige Jazz Festival Willisau mit stimmungsgeladener Musik aus Brasilien.

Angesagt war ein spannender Dialog zwischen einer der wichtigsten Persönlichkeiten der modernen brasilianischen Musik und einem der ganz grossen Bassisten des Jazz. Charlie Haden, der etw. schon vielbeachtete Duowerke mit Star wie Ornette Coleman, Archie Shepp oder Keith Jarrett vorgelegt hat, sagte dann aber seinen Auftritt kurzfristig wegen «persönlicher Probleme» ab.

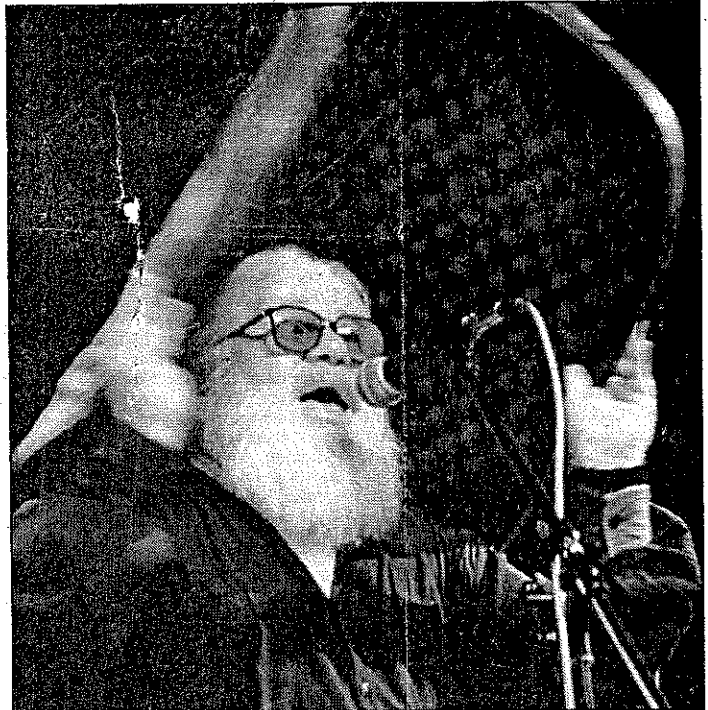
Intensiver, dichter Solovortrag

Die Enttäuschung in der ausverkauften Willisauer Festhalle hielt jedoch nicht lange vor. Egberto Gismontis Spiel als Solist – in der ersten Hälfte seines Konzerts auf einer zehnsaitigen Gitarre, in der zweiten auf dem Flügel – war von einer derart grossen Intensität geprägt, die nie auch nur für einen Moment einen Partner vermissen liess.

Auf der Gitarre beherrscht Gismonti viele verschiedene Techniken perfekt (das polyphone Begleiten auf den Basssaiten etwa, oder das temporeiche Spiel mit Kunstflageolets) – und er setzt diese auch gerne und häufig ein. Trotzdem verkam sein Vortrag in Willisau nie zur reinen Gitarredemonstration. Nicht die Technik, die Musik stand immer im Mittelpunkt. Gismonti versteht sich in der Tradition der brasilianischen Gitarristen, die zwischen Samba und Kammermusik, zwischen südamerikanischer Volks- und europäischer Kunstmusik, eine eigenständige Sprache gefunden haben. Erinnerungen an Baden Powell oder Bola Sete tauchten immer wieder auf.

Rhythmus und Poesie sind denn auch die Elemente, die bei seinem Vortrag –

obwohl rasant und mit Einflüssen des avantgardischen Jazz – immer präsent sind. Nicht minder dynamisch und intensiv agierte Egberto Gismonti am Klavier, wo er seine Musik zusätzlich mit allerlei



Etwas Show und witzige Einlagen gehörten mit zum Auftritt des brasilianischen Musikers Hermeto Pascoal in Willisau.
Bild Georg Anderhub

Zitaten vor allem aus der amerikanischen Musik anreicherte.

Brasilianisches Feuerwerk

«Der Hexer», wie Hermeto Pascoal, der 55jährige Multiinstrumentalist, Albinos, eine international anerkannte Jazz-Grösse und Vaterfigur des brasilianischen Jazzrock, von seinen Verehrern gelegentlich genannt wird, inszenierte den Auftritt seiner Gruppe mit einem gehörigen Schuss Entertainment. Er nahm dabei weder sich selbst noch seine Mitmusiker all zu ernst und leistete sich manchen (musikalischen wie auch ortschen) Spass. Unbeschwertheit und Witz sind hier eben ein Bestandteil der Musik.

Getragen von einem dichtgewobenen Rhythmusteppich (zwei Perkussionisten und ein Schlagzeuger) lieferten die Solisten – neben Pascal auf dem Synthesizer, auf der Bassflöte und diversen urtümlichen Hörnern ein weiterer Keyboarder, der die Szene dominierende Saxophonist Carlos Malta – manch eigenwillige ausufernde Eskapade.

Dass dabei gelegentlich etwas zu sehr auf Tempo, den Musikalität gesetzt wurde, die Soli hie und da in unbedarfter, beliebiger Dudelei ausufernten, tat dem Ganzen eigentlich keinen Abbruch. Die packenden Momente und spannenden Phasen, wo sich die brasilianischen Elemente mit dem Jazz fanden, dominierten eindeutig.

Mit den beiden «Super Trios» Carla Bley – Steve Swallow – Andy Sheppard und Geri Allen – Charlie Haden – Paul Motian geht das Festivalprogramm heute nachmittag weiter (Konzertbeginn um 14.30 Uhr). Am Abend folgen die Auftritte des Mytha-Contemporary Alpbach Orchestra, des Morschachblasorchesters und dem Odean Pope Trio. (Beginn um 20 Uhr).
Markus Roesch

Zum Auftakt brodelte ein brasilianisches Feuerwerk

*Versteht
"Jürgen Jentsch"
"Dieter Waldner" "Volksblatt"*

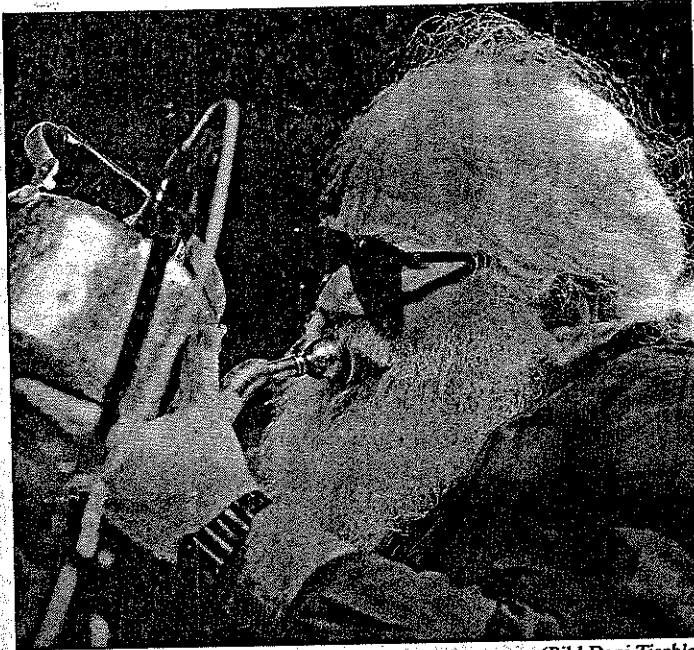
Zwei Jazzgrößen aus Brasilien eröffneten gestern Abend das 17. Jazz Festival in Willisau: der Gitarrist Egberto Gismonti und Hermeto Pascoal mit seiner Gruppe. Sie sorgten für ein ausverkauftes Haus und einen stimmungsmässig fröhlichen Auftakt.

Von Pirmin Schilliger

Eigentlich erfolgte der Start zum 17. Willisauer Jazz Festival bereits um 18 Uhr im Festzelt. Dort spielte die junge Westschweizer Formation Urgent Feel allen Frühangekommenen die Ohren weich, derweilen vor dem Eingang zur Festhalle ein Ansturm auf die letzten freien Billette und Plätze einsetzte. Seit Jahren programmiert Veranstalter Niklaus Troxler für den Eröffnungsabend sichere Publikumsmagneten. Das Rezept bewährte sich auch diesmal, denn als Egberto Gismonti solo die Bühne betrat, war die Halle bis auf den letzten Platz besetzt. Wo aber steckte der amerikanische Bassist Charlie Haden, der laut Programm den Brasilianer hätte begleiten sollen? Kurz vor Beginn hatte er sich aus persönlichen Gründen zurückgezogen. Gerüchtweise wurde dann bekannt, zwischen den beiden Musikern hätte es gekracht, was offiziell weder bestätigt noch dementiert wurde.

Virtuose Gitarre

Wer nun sofort ein brasilianisches Feuerwerk erwartet hatte, musste sich



Multiinstrumentalist Hermeto Pascoal.

(Bild Dani Tischler)

vorerst gedulden. Statt Samba, Ausgelassenheit und Jubel oder Trubel verlangten Gismontis Stücke Konzentriertheit und Ruhe. Der brasilianische Gitarrenvirtuose liess sich von Haden Absage im letzten Moment nicht irritieren. In knapp anderthalb Stunden bot er einen präzisen und klug aufgebauten Auftritt.

Gismonti steht ganz in der Tradition iberooamerikanischer Vorbilder. Er vermischte spanisch-klassische Einflüsse mit afrikanischen Rhythmen brasilianischer Volksmusik zu einem kompakten Ganzen. Von Vorbildern wie Baden Powell geht der Einfluss zurück über Villa-Lobos bis zu de Falla oder Rodrigo. Gismonti schaffte mit einem meditativen Stück sofort die für seine feinen Klänge notwendige Stille. Er wurde nun zusehends freier, strukturierte über perkussiv geschlagene Saiten und akzentuierte mit einem ungemein spannenden Bass. Die Gitarre verwandelte sich da in ein Klavier, in eine Perkussionsmaschine und schwoll zu orchestraler Stärke an.

Leicht vorstellbar, dass es für einen Bassisten wie Haden gar nicht einfach gewesen wäre, in dieses Spiel einzugreifen. Denn geradezu charakteristisch hoben sich jene dumpfen, herben Akkorde aus den dichten Tönen, und Gismonti schlug sie geradezu mit leidenschaftlicher Wucht.

Am Klavier wirkt dann Gismonti zwar virtuos, aber seine Musik verliert an Eigenständigkeit. Zuweilen erinnert

sein Anschlag an Jarrett, allerdings ohne dessen Überraschungselemente. Abgerundeter und weicher wird da alles an den Tasten, und es verliert an jener inneren Dramatik, die den Gitarrenvirtuosen auszeichnet. Jetzt gibt Gismonti dem Publikum auch kaum mehr Zeit zum Applaus, er peitscht sich von Stück zu Stück. Am Klavier tendiert er weniger in Richtung Latin, sondern zu Blues bis Rock. Am Schluss dann ein liedhaftes Stück aus dem brasilianischen Nordosten. Ganz klar, dass ihn nach diesem fröhlich-optimistischen Ausklang das Publikum gar nicht mehr von der Bühne weglassen wollte.

Show eines Altmeisters

Hermeto Pascoal e Grupo starteten mit einem von schmelzigem Saxophon getragenen Stück. Eine gut eingespielte, kompakte Rhythmusgruppe sorgte für den Grund-Sound. Weltmusik oder meinetwegen brasilianischer Mainstream war das, der da funky bis groovy intoniert wurde. Meister Hermeto Pascoal, ein gedrungener Guru, der vor allem aus weissen Haaren und einer insektenhaft wirkenden Brille zu bestehen scheint, hielt sich vorerst zurück. Er nahm dann, nach einem divahaft inszenierten Vordringen in die Bühnenmitte, die Läufe des Saxophonisten Carlos Malta am Keyboard übergangslos auf und beschleunigte sie in wilder Ekstase. Das gab zwar Szenenapplaus, konnte aber musikalisch nicht befriedigen.

Die ungestüme Spielweise des Multi-instrumentalisten, der zwischen Keyboard, Klavier, Flöte und weiteren Blasinstrumenten hin- und herpendelte, setzte zwar vor allem optische Farbtupfer in den zuweilen etwas monotonen Weltmusikbrei. Eigentlich aber bestimmte Saxophonist Malta den Kurs, und er sorgte mit seinen Läufen am Sopransax, die jetzt plötzlich vom Schmelz befreit waren, für die besten Momente. Pascoal gönnte sich keine Zeit, um die abrupt eingestreuten Themen zu entwickeln. Er haschte nach Effekten und tat doch nicht mehr, als sich selber zu zitiieren. Das tönte zuweilen wild und grob, und seine kreischende Stimme, die er da instrumental einsetzte, war auf Show und Beifall programmiert.

Den bekam er von jenem Teil des Publikums, der nicht sofort abgewandert war und sich am clownesken Auftritt des Brasilianers begeistern konnte. Von einem echten Musikclown erwartet man aber mehr Witz und Einfall, als es diese, alternde Grösse zelebrierte. Dass er den Applaus doch bis zum Schluss dieses wenig strukturierten, undurchschaubar aufgebauten Konzertes immer wieder einheimsen konnte, lag weniger an der Originalität seiner Musik.

Rückblick auf Festival noch und noch

ps. Vergangenes Jahr stand das Festivalprogramm im Zeichen eines Rückblickes auf die achtziger Jahre. Jetzt legt Niklaus Troxler ein Programm vor, das zurückblickt auf 25 Jahre Jazz in Willisau. Spätestens im kommenden Jahr wäre es wohl höchste Zeit, vom Blick in die Vergangenheit weg wieder mehr in die Zukunft zu schauen. Eine Avantgarde, die bloss altert, ist wohl keine echte Avantgarde mehr.

Die Programmierung ist ein wenig symptomatisch, weil in der Szene im Augenblick die Zeichen eher auf Stagnation stehen. Da können auch Begriffe wie Weltmusik, New Age und Ethno-Musik nicht darüber hinwegtäuschen, dass grösstenteils bekannte Zutaten gemischt und neu angerichtet werden.

Trotz inflationärer Rückblicke ist in Willisau doch nicht alles beim alten. Dafür sorgen aber weniger musikalische als vielmehr äussere Akzente. Das Festzelt ist jetzt um einen Flügel erweitert worden. Dort können sich Festivalbesucher, die lieber an der Bar lümmeln, als an langen Tischen sitzen, dem aufrechten Zeit-

geist gemäss alkoholisch und sonst wie vergnügen.

Trendig auch das diesjährige Plakat, was nicht überraschen kann. Niklaus Troxler ist bekanntlich schon länger auf erfolgreichem abstraktem Strichkurs. Nun deutet sich wieder Figürliches an. Also ist da ein Strichmannli entstanden, das einen Saxophonspieler so markiert, dass auch Harald Naegeli seine Freude daran hätte. Vorne auf der Bühne leuchtet es grün wie eine Heuschrecke oder eine gymnastikübende Gottesanbeterin.

An den Seitenwänden in der Festhalle hingegen eintönige Reklamschriften des Willisauer Gewerbes. Ich vermisse da jene durchweg erfreuliche Reihe alter Knox-Plakate, die jeweils den optischen Rahmen flankierten und viel zur unverwechselbaren Atmosphäre beitrugen. Vielleicht hat sich der Veranstalter jetzt gesagt, dass das musikalische Programm schon genug des Rückblickes sei, und er hat unter die traditionelle Plakatausstellung einen seiner inzwischen berühmten Striche gezogen. Schade.

Am Schluss volles Haus

Gitarren-Nacht beschloss Jazz-Festival Willisau

WILLISAU - Das diesjährige Willisauer Jazzfestival klang mit einer Gitarren-Nacht noch einmal richtig jazzmässig aus. Das ungemein swingende Quartett um John Scofield und die Ethno-Jazz-Gruppe Oregon besicherten dem Veranstalter noch einmal ein volles Haus.

Auch wenn Ralph Towner den Star von Oregon darstellt, stand bei den drei Amerikanern und ihrem indischen Perkussionisten Triok Gurta nicht so sehr die Gitarre

Von Mark Theiler

im Vordergrund wie beim nachfolgenden John Scofield Quartet. Dies auch deswegen, weil Towner häufig auf seine Tasteninstrumente hinüberwechselte. Im Gegensatz zu früheren Schallplattenproduktionen

DIE JAZZECKE



scheint sich das Quartett wieder vermehrt auf den Jazz zu besinnen. Weiträumige Improvisationen von Towner und McCandless sowie ein oftmals leicht swingender Rhythmus waren untrügliche Indizien dafür.

Keinen Hehl aus den Wurzeln machte John Scofield: Mit dem letzten Bill-Evans-Bassisten Marc Johnson, mit dem aufstrebenden Drummtalent Bill Stewart und dem allgegenwärtigen Saxophonisten Joe Lovano ist sein mehr jazzorientiertes Quartett zurzeit hervorragend besetzt. Diesem Renommee vermochten die Vier auch in Willisau nachzukommen.

Im Nachgang zum Festival müssen vielleicht auch noch einige Gedanken zum Besuch der einzelnen Blöcke angestellt werden. Experimente, dies hat das diesjährige Festival gezeigt, werden vom Publikum weniger goutiert als eine Affiche mit bekannten Namen. Selbst der sonst immer stark besuchte Samstagabend schien nicht ausverkauft zu sein; im Gegenzug standen sich die Besucher am Samstagnachmittag (zwei Pianistinnen-Trios) die Füsse platt. Das Gegenteil spielte sich am Sonntag ab: Irène Schweizer, das London Jazz Composers Orchestra und Empty Suits spielten vor knapp halbvoller Saal; John Scofield und Oregon, zwei Garanten für unexperimentelle Musik, liessen die Jazzfans noch einmal in Scharen nach Willisau strömen.

LUZERNER TAGBLATT

6002 LUZERN

Auflage taeglich 26,012

ZUGER TAGBLATT

6301 ZUG

Auflage taeglich 8,031

GOTTHARD-POST

6460 ALTDORF

Auflage taeglich 3,261

NIDWALDNER TAGBLATT

6370 STANS

Auflage taeglich 4,324

Willisau 1991 am Freitag und Samstag: Trios, ein Grenzgang und Koreanisches

Ein Jazz-Festival auf den Stützen

bewährter Werte

Mit Funky-Jazz in geballter Kraft fand ein langer Samstag in der ersten Sonntagmorgenstunde sein vom Publikum als zu «früh» empfundenen Ende. Ein Blick über die Grenze zur E-Moderne sorgte zuvor für Gesprächsstoff. Beinahe akustisch und im Tenor ruhig liess sich der sommerliche Nachmittag mit zwei «Super Trios» in der stickig erhitzten Willisauer Festhalle verleben. Neue Wege im Jazz waren auch von den beiden Samstagkonzerten nicht zu erwarten – dafür bewährte Qualität auf technisch höchstem Stand.

Von Firmin Bossart und Charles P. Schum

Spätestens nach Beizenschluss in Willisau drängte es die örtliche Jugend jedweder Altersklasse ans Festival – wohl weniger der Musik denn der Verlängerung im Festzelt wegen. Gleichwohl stach die für Jazz-Verhältnisse sehr laut aus der Festhalle gedonnerte Musik bei etlichen den «Gwunder» – und viele vergassen vorerst den eigentlichen Grund durstigen Kommens. Drinnen brodelte es, und das Feuer schürte der Hexenmeister Odean Pope auf dem Tenorsaxophon zusammen mit den Gehilfen Gerald Veasley (e-b) und Cornell Rochester (dr). Die Halle fürwahr zum Kochen brachte dieses Trio in gleicher Besetzung 1983 schon einmal. Damals war Funk-Jazz noch relativ neu; heute ist auch dieser Stil bereits Nostalgie.

Odean Pope & Co.

Locker fand der lange Samstag einen hier und da mitgewippten Abschluss. Und wieder fragten sich wie schon 1983 die vor Ort und diesmal zum «Jubiläumswein» mit Troxler-Etikette geflüchteten Puristen: Kann Stimmungsmache Jazz-Anspruch haben? Natürlich kann sie das, vor allem wenn Musiker von hervorragender Qualität wie eben Odean Pope & Co. die Spiellust in ganzkörperlicher Einheit und nicht einzig als Kopfarbeit verstehen.

Auch der Funk-Jazz des Odean Pope ist nicht stehengeblieben. Die Sensoren seiner Musik haben – und hier liesse es sich allenfalls über kommerzielle Absichten streiten – sehr fein die Elemente durchaus auch (in der Populärmusik) trendiger Stile und Formen abgetastet. Das betrifft weniger das expressive, zapackende Spiel Odean Popes auf dem Saxophon als vielmehr den Ausdruck des Bassisten. Bei aller Distanz zum «Gewöhnlichen»: Das rein technische Vermögen dieses den Bass zeitweilen wie eine Melodiegitarre zupfenden Virtuosen ist beeindruckend, ja sensationell.

Odean Pope selbst bestach einmal mehr nicht unbedingt auf kompositorischer Seite, vollendet aber mit seinem aus Bop-Tradition hochentwickelten

Doppelbias- und überhaupt effektreichen Multitontechniken. Den in der Tat aufgepeitschten Gesamteindruck jedoch komplettierte Cornell Rochester hinter seiner Schlagzeugburg als ein unglaublich kraftvolles und präzises Energiebündel.

Naturton vom Berg

Man könnte es als Legitimation zum Griff ins Jubiläumskässeli 700 Jahre Schweiz verdrehen: Vier Trompeter – Hans Kennel, Bill Holden, Carlos Baumann und Marcel Huonder – griffen 1991 zu Alphon und Büchel. Dieses Mythia-Contemporary Alphon Orchestra integrierte sich in Willisau in Mani Planzers Morschachblasorchester. Das Alphornspiel mit den Naturtönen rückte die Zuhörer kaum nur aus der folkloristischen Vorstellung hehren Bergrufes. Wendiger im Spiel und auch im Ausdruck liess sich das Büchel nehmen.

Für das in diesem Konzertteil in der Konzentration geforderte Publikum am reizvollsten erschallten die urchigen Klänge im orchestralen Kontrast. Wenn der kompositorische Konstrukteur und musikalisch passionierte Grenzgänger Mani Planzer die Hände im Spiel hat, dann stets auch ein Augenzwinkern an die Adresse der Puristen. Folkloristische Momente bilden

auch bei ihm ein «bebaubares» Grundgerüst, doch wie er ebensolche Folklore-Elemente durch sein Orchester über die Hürden zwischen Jazz und E-Moderne hin und her blasen und über die fixe Struktur hinaus auch improvisieren lässt, das hat ebenso künstlerischen wie im positiven Sinne gekünstelten Stil, verrät Ironie und nicht minder Kritik. Vor Augen spult sich so etwas wie ein Film ab, was sich, zurückgelehnt, geradezu im Wohlklang geniessen lässt, doch die aufrüttelnden Stösse atonal freien Spiels sorgen schon auch mit Gründlichkeit für die wohl richtige Unordnung.

Zwei Super-Trios

Am Samstag nachmittag waren die Alphörner-Archetypen noch fern und die Ohren noch nicht von der brachialen Lautstärke des nächtlichen Auftritts von Odeon Pope und seinem Trio erschüttert. Angesagt waren zwei Super-Trios, beide mit Pianistinnen besetzt. Sie demonstrierten bei allem virtuosen Spiel Schlichtheit und akustische Finesse. Das tat wohl. Das Geri Allen Trio wie das Carla Bley Trio bauen auf soliden Kompositionen, die im Falle von Carla Bley zeitweise richtigen Songcharakter haben. Es sind einfache Melodielinien, von einer warmen Soundästhetik getragen, die aus einer

zurückgelegten Reife heraus gespielt werden. Eine schon fast süffige Leichtigkeit machte sich an diesen zwei Konzerten breit, aber da glänzte nicht (nur) Politur. In der Festhalle war es heiss. Bei einigen Leuten wurde das selige Hinüberdämmern mit heissen Augen zu einer ausgesprochenen Verführung.

Sheppard, eine Entdeckung

Saxophonist Andy Sheppard war eine Entdeckung und passte mit seinem geschmeidigen, rauchigen Spiel homogen in das altvertraute Duo Carla Bley (piano)/Steve Swallow (bass). Der Engländer konnte aus sanftem Röcheln nahtlos zu furiosen Linien ansetzen. Er phrasierte mit viel Luft und blieb dabei auch in den höchsten dünnen Tönen

wendig und einfallsreich. Er konnte selig in den warmen Tönen schweben und gleich darauf wieder energisch beschleunigen. Steve Swallow behandelte seinen Elektrobass zeitweise wie eine halbakustische Gitarre, spielte Eastern-

Rock-Themen auf den oberen Saiten, und manchmal wehte für Momente sogar ein Hauch (Jazz-)Folk durch die gute Festhalle. Alles in allem ein ruhiges und feines Set, entspannt und humorvoll, mit Balladen, Annäherungsweise an den Blues, einem Monk-Arrangement und vielen Carla-Bley-Songs. Carla Bley selber fiel weniger wie Geri Allen durch ein eigenwilliges Solo-Spiel auf als vielmehr durch die Art, wie sie diszipliniert und in rhythmischen Patterns den Weg durch die Kompositionen wies. Ein leichtverdaulicher Jazz, mit dem dieses «Super-Trio» nach Willisau kam. Aber manchmal ist nichts schwieriger, als den verschmähten Schönklang trotzdem zu spielen.

Hüpfendes Bop-Feel

Geri Allen (piano), Charlie Haden (bass) und Paul Motuan (drums), letztere zwei ausgeprägte Willisauer Stammgäste, eröffneten den Nachmittag gleich mit jenem hüpfenden Bop-Feel, das ihr weiteres Set bestimmen sollte. Auch bei ihnen war unspektakuläre Melodiosität eine bestimmende Kraft. Mit mehr Bop und mehr Biss aus jungen Traditionen zwar als das Carla Bley Trio, aber ebenfalls von einer souverän-entspannten Grundstimmung erfüllt, die wenig Kanten und Reibung setzte. Man kann es auch so sehen: Vorbei sind die Zeiten der rauchigen Bebop-Keller, in denen vergleichsweise um das Überleben gespielt wurde. Heute klingt das reingewaschener, ästhetisierter und manchmal auch langweiliger.

Charlie Haden spielt einen weichen und singenden Kontrabass. Da gibt es keinen Platz für funkige Protzigkeiten. Seine Soli kommen aus ruhigem Atem. Sie erzählen ein einfaches Lied und sind entschlackt von kniffligen Zutaten. Das erlaubt es so schön, den dabei freiwerdenden Raum mitzuhören. Paul Motian tat dem keinen Abbruch. Doch

er hätte von mir aus die Zügel ruhig mehr straffen, noch schärfer den runden Fluss des Dahinperlens akzentuieren dürfen.

In diesen geschmeidigen Ablauf der «Haden-Motion-Lotion» griff nun immer wieder Geri Allen ein. Sie tat das in Willisau viel energischer, als es auf dem neuesten Live-Album des Trios etwa dokumentiert ist. Sie packte zu

brachte einen Bop-Groove zurück und teilte die Fluten mit Übersicht. Immer tauchte sie in neue Themen ein, hämmerte sich mit einer kraftvollen Linken in die neuen Akkordlinien, während ihre Rechte in treibenden Läufen über die Tasten perlte. Deswegen war Geri Allen an diesem Nachmittag die auffallendere Pianistin. Wie würde sie wohl die Carla-Bley-Songs spielen?

Trommelgewitter aus Korea riss

*Fortsetzung
"Jahresbeleg"*

Publikum mit

Zu wahren Beifallsstürmen hat sich am Freitag abend das Willisauer Publikum von der koreanisch-europäerischen Gruppe SamulNori & Red Sun hinreissen lassen: Das auch optisch eindrückliche Trommel- und Wirbeltanz-Spektakel des Schlussfinals wurde mit einer begeisterten «standing ovation» geehrt. Bob Stewart and the First Line Band brachten danach einen sauber-soliden Standard-Groove, liessen aber irgendwo zwischen den Tönen die Wucht vermissen.

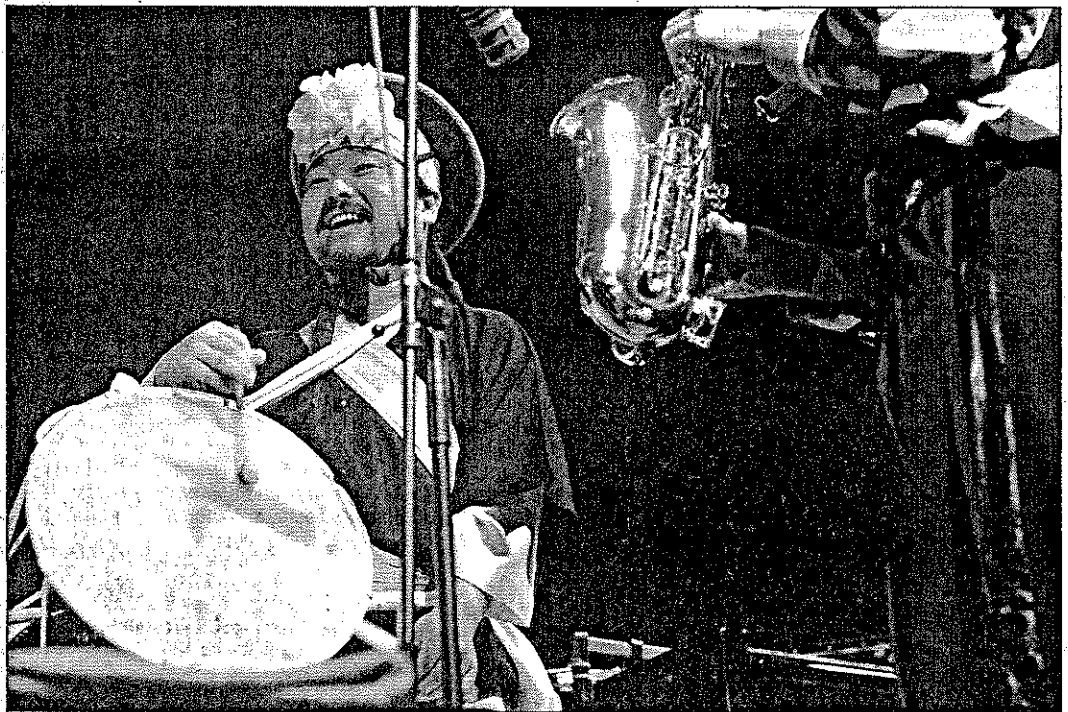
pb. Den Abend leitete Walter Zuber Armstrong ein, der es mit seinem zurückhaltend und introvertierten Spiel auf Saxophon und Bassklarinetten nicht leicht hatte, die Ohren des Publikums zu öffnen. Diese Musik, die je nach

Konzentrationsstand des Zuhörers auch klingen mag wie das ungenierte sich Warmblasen im einsamen Übungskeller, braucht eine unvoreingenommene Aufmerksamkeit, die sich schwerlich an einem Festival erreichen lässt, schon gar nicht auf den hinteren Reihen.

Zu einem berauschend gefeierten Publikumsfavoriten avancierte dann SamulNori & Red Sun, vier koreanische Perkussionisten im Verbund mit einem Jazz-Quartett westlicher Güte, bestehend aus Wolfgang Puschnig (alto sax), Jamaladeen Tacuma (elektrobass), Uli Scherer (piano) und der «Miss Beauty-Case»-Sängerin Linda Sharrock. Was da anfänglich nach einer gefährlichen Gratwanderung eines mehr optisch einullenden, denn musikalisch wirklich homogen zusammenfliessenden Folklore-Ethno-Spek-

takels aussah, entwickelte sich in heimlich wachsender Kraft zu einem prachtvollen und herzhaften Erlebnis. Auch musikalisch. Auf den hypnotisch angelegten Perkussionsunterlagen der vier Asiaten zog Wolfgang Puschnig seine klaren Hymnen, verteilte Pianist Uli Scherer warmen Farbenklang und intonierte Linda Sharrock einen asiatisch angehauchten Silbengesang. Motor und heimlicher Kuppler zwischen den Ost-West-Welten war ein grossartiger Jamaaladeen Tacuma mit seinem unglaublich behenden und einfühlsam weich funkenden Bassspiel.

Zum Finale erschienen die Trommler zum «Wirbeltanz». Wie trancebeschleunigte Kosaken tollten sie sich mit ihren Power-Rhythmen und kesselnnden Gongschlägen auf der Bühne und liessen dabei in auf- und abschwellenden Wogen von Spannung und Entspan-



Grosserfolg für Samuel Nori & Red Sun am Freitag abend.

nung die langen Stoffschlaufen an ihren federnden Hüten in züngelnden Spiralen um ihre Körper tanzen. Natürlich war das ein optisch-akustisches «Fressen» fürs Publikum, und liess dieser folkloristisch-kostümierte Überbau den Jazz-Puristen die Stirne seltsam runzeln. Doch Hand aufs Herz: Auch musikalisch war diese Ost-West-Begegnung auf weiten Strecken doch mehr als ein bloss peinliches Nebeneinander im Zeitalter des Völkerverständnisses. Das ging schon mal gewaltig unter die Haut.

Tubabrummler Bob Stewart

(Sch) Das Volk will Zirkusspiele, das wussten schon die alten Römer. Insofern hatte die visuell kaum spektakuläre

First Line Band des Tubaspielers Bob Stewart nach dem vom Publikum gefeierten Auftritt der auch in Farbpracht multimedialen Koreaner nicht den leichtesten Stand, zumal zu vorgerückter Nachtstunde auch die Konzentration erste Ermüdung zeigte. Apropos Römer; Mit deren im tenoralen Bereich geschmetterten Heerestrompete hat die gleichnamige Tuba von heute nichts gemein. Diese Tuba brummelt in Basslagen und das, ob in der Klassik, in der Marschmusik oder eben im Jazz, zumeist in der hintersten Reihe. Und genau von dort hat Bob Stewart das bezüglich seiner Form schwerfällig wirkende Instrument zuvorderst an die Solofront geholt.

Bob Stewart ist kein seltener Willisau-Gast; das lässt Vergleiche zu. Für Überraschungen war er schon öfter gut,

und er gab sich auch schon frischer als am Freitag. Etwas verfahren und ohne Linie war das Intro, mehr oder weniger ein «freies» orchestrales Warmspielen. Doch das legte sich geradezu publikumsfreundlich in Harmonie bis zu Reminiszenzen guter alter Tuba-Vergangenheit im Dixieland. Der instrumentale «Grossvater» blühte sich dabei zu jugendlicher Vitalität auf, derweil der virtuose Bob Stewart mit solistischer Kraft auch spannenden Chases vor allem von Trompete (James Zollar) und Gitarre (Kelvyn Bell) einfallsreich Kontra gab. Die Emanzipation eines Rhythmusinstrumentes, eine allerdings in Willisau längst bestbekannte.

DER BUND
3001 BERN
Aufgabe taeglich 62,368

318.

Jazzfestival Willisau: Egberto Gismonti, Hermeto Pascoal

Kammerjazz und Carnaval

awh. Ein Mann, eine Gitarre und ein tausendfältiges Publikum, welches atemlos gebannt den differenziertesten Klängen lauscht – das ist nicht etwa eine Szene an einem klassischen Gitarrenabend im gepflegten Konzertsaal, sondern das sind Egberto Gismonti, seine zwölfsaitige akustische Gitarre, sein Publikum und die einfache hölzerne Ambiance der Grossraumhalle am Jazzfestival Willisau.

Eigentlich war Gismonti im Duo mit dem grossen Bassisten Charlie Haden angekündigt, doch traf letzterer nicht in Willisau ein. Beinahe möchte man froh sein darüber, denn Gismonti solo ist wohl etwas vom Grössten und auch Schönsten, was der zeitgenössische Jazz zu bieten hat. Der Künstler genügt sich selber vollkommen: Er ist gleichermaßen Romantiker und Virtuose, ebenso Poet wie Dramatiker.

Wuchtig dynamische Akkordfolgen münden in fein versponnene Linien aus, die sich im Raum verlieren, in den mittleren Lagen verwirbeln sich rasende Tonfolgen zur reinen Klangmalerei, aus der im Diskant und im Bass auf überraschende Art geradezu geniale Akzente herausragen. Von pastös fülligen Klängen reicht das dynamische Spektrum lückenlos bis zum kaum noch wahrnehmbaren Wispern. Für diese Kunst bedankt sich das Willisauer Publikum auf seine Weise: «Thank you for this beautiful silence» ist Egberto Gismontis Kommentar.

Im zweiten Teil seines Sets setzt sich Gismonti ans Klavier, das er laut Jazzlexikon «auch heute noch gelegentlich

aufschlägt». Und der ehemalige Schüler von Nadia Boulanger beweist auch am Flügel, dass es für ihn kein technisches Problem, keine Schwierigkeit mit der Anschlagkultur gibt, um genau das herzugeben, was die Stimmung von ihm verlangt.

Mit der zweiten Formation des Eröffnungsabends glaubt man sich an einem anderen Festival, denn grösser könnte der Kontrast nicht sein: Hermeto Pascoal e Grupo bieten zwar ebenfalls brasilianische Musik an, jedoch solche, die sich auf Kraft, Tempo und Lautstärke – vor allem Lautstärke – abstützt. Zwei Perkussionisten plus ein Drummer und ein Elektrobass machen enorm viel Druck, so dass sich der improvisationsfreudige Saxophonist Carlos Malta (vom Sopran- bis zum Baritonsax spielt er alle Typen) in Tempo und Brillanz bewegt und musikalische Differenziertheit verlorengeht.

Der Meister selber überlässt die Szene über recht weite Strecken seinem «Grupo», steuert lässig rechtshändige Keyboardimprovisationen bei, die ebenfalls in erster Linie virtuos und tempogeladen sind. Erst ganz am Schluss, nach einem viel zu langen und mit Kinderspielzeug und Autohupen allzusehr auf Gag angelegten Perkussionsolo, greift Hermeto Pascoal zu seiner berühmten Bassquersflöte – und ergreift auch sogleich seine Zuhörerschaft. Und als er mit Blasen, Überblasen und Singen auf diesem Instrument «Happy Birthday» gar dreistimmig (solo) intoniert – für 25 Jahre Jazz in Willisau – gerät das Publikum schier aus dem Häuschen.



Musikalisches Urviech: Hermeto Pascoal (links) mit Begleitung in Willisau

(Bild Key)

Aus Schrott und allerlei Gerümpel

Egberto Gismonti und Hermeto Pascoal am Jazzfestival Willisau

Nach Montreux hat jetzt auch das **Jazzfestival Willisau** seinen **Brazil-Abend**. Allerdings: Während Montreux mit Show, Tanz und Stimmung auf Folklore macht, machen in Willisau brasilianische Musiker Volksmusik im besten Sinn.

■ VON CHRISTIAN RENTSCH

Die Kollegen, deren Ohren bis hinter die Festivalbühne reichen, meldeten Streit. Ein solcher soll die erste, etwas ungewohnte Festivalpaarung, das Duo des brasilianischen Gitarristen Egberto Gismonti mit dem amerikanischen Bassisten Charlie Haden, gesprengt haben. Dem Publikum konnte das egal sein: Gismonti spielt auf seiner 12saitigen Gitarre und dem Flügel so komplett, so orchestral, dass man sich kaum vorstellen kann, was ein Bassist da noch Gewichtiges hätte beisteuern können.

Farbenfrohes Patchwork

Gismonti solo, das ist wie ein Kindertraum auf dem musikalischen Abenteuer-spielplatz. Mit scheinbar naivem Griff, als hätte er's eben in Willisau entdeckt, angelt er sich irgendein Folkloremotiv, lässt es durch die Finger gleiten, dreht und wendet es, setzt einige kräftige Bass-töne darunter, einen Rhythmus dazu; dann baut er ein weiteres Teilchen an, Kinderliedhaftes wechselt mit romantischer Gitarrenmusik, Klangspielereien mit prägnanter Rhythmik, zuletzt kommt noch ein neckisches Schwänzchen dran.

Was da allmählich zu mehrgliedrigen

Stücken zusammenwächst, mit abenteuerlichen Übergängen, immer virtuos, immer ein bisschen verschmitzt und sehr verspielt, aber raffinierter und durch-dachter, als es den Anschein hat, ist ein farbenfroh geknüpftes Patchwork brasilianischer Folklore, allerdings ohne jenen folkloristischen Lärm, als wäre Carneval in Willisau. Als Pianist hat Gismonti einen nicht gerade zarten, differenzierten Anschlag, da geht es zuweilen so hemdärmelig zu, als ob der vornehme Bösendörfer irgendeine alte Spelunkenschwarte wäre. Dennoch, ein vorzüglich-er Anfang des diesjährigen Festivals.

Vergifteter Steuermann

Und dann Hermeto Pascoal, das musikalische Urviech, einer, der noch mit einem feuchten Waschlappen Musik machen könnte, ein Vergifteter, der trivialsten Schmus in Kunstmusik transformiert und diese wieder auf den Boden der Alltäglichkeit herunterholt. Bevor der Boss die Bühne betritt, geht's noch eher gemächlich zu und her, zuerst mit einem netten Liedchen im Quartett, einer der zwei Perkussionisten legt mit einem handbetriebenen alten Nähmaschinchen einen Geräuschteppich unters Saxophon.

Dann kommt der Meister, die Band, inzwischen auf sieben angewachsen, schaltet einen Gang höher, es dauert seine Zeit, bis die Maschine ganz in Fahrt kommt, mit zum Teil höllischem Tempo über die ungeraden Metren fegt. Hermeto, diesmal fast ausschliesslich am Synthesizer und Flügel - früher spielte er auch Saxophon, Gitarre, Schlagzeug und jede Menge von Gerümpel - lässt der

Gruppe, vor allem dem hervorragenden Saxophonisten Carlos Malta, viel Freiraum, er spielt diesmal eher Steuermann.

Tauben im Fleischwolf

Auch Hermeto mischt und verwirbelt wie Gismonti alles mögliche miteinander, irgendwelchen musikalischen Plunder, Fetzen von Bossa Novas, Jazzstandards, einen Calypso, Schlagerschrott. Und auch er verzahnt seine Stücke in bizarrer Weise ineinander, bastelt in seine langen Spannungsbögen noch etliche kleine Umwege und krumme Kurven.

Das ist immer auch ein bisschen Zirkus, etwa wenn er auf einem halbgefüllten Teepot orgelt und gurgelt, mit krächzender Stimme irgendwelche queren Scats im Unisono über die Synthesizer-Linien legt oder mitsingend, mitbrummend auf der Baritonflöte ein wunderschön anrührendes Solo spielt, das - platsch - in ein banales «Happy Birthday» zum 25-Jahre-Jubiläum der Willisau-Konzerte mündet. Aber auch aus diesem alten Hut zaubert er dann zwei musikalische Tauben heraus, die er sogleich wieder durch den Wolf dreht.

Das ist alles sehr amüsant, aber zugleich von einer überbordenden Musikalität und Spiellust, der man gern noch einiges durchlässt. Hermeto und seine technisch brillanten Musiker - das sind Volksmusiker im besten Sinn, keine vertrockneten musikalischen Museumswächter, die mit Mumien das bunte Leben mimen, sondern Virtuosen, die das Beste aus dem aktuellen Volksvermögen machen.



DANACH

Jazzfestival als imaginäre Weltreise

Der mit ethnischen Klängen durchsetzte Jazz sorgte für die besten Momente

WILLISAU – Ein Willisauer Jazzfestival 1991 wie gehabt. Nicht die Auftritte der hinlänglich bekannten und kaum enttäuschenden Stars sorgte für die wohltuendsten Momente der vier Festivaltage, sondern die Konzerte von Gruppen und Künstlern, welche es noch zu entdecken gilt. So geschehen beim gemeinsamen Spiel des Morschachblasorchesters mit dem Mytha Contemporary Alphon Quartett, beim Aufeinandertreffen der koreanischen Trommelgruppe Samul Nori mit dem West-Quartett Red Sun und nicht zuletzt auch beim New Yorker Bobby Previt. Nimmt man da noch den «Brasil»-Eröffnungabend hinzu, ergibt sich unter dem Strich vor allem für die von Ethno-Music angehauchten Jazzklänge ein grosses Plus.

Manch ein Festivalbesucher hatte die Erwartungen angesichts von Alphörnern und koreanischen Trommeln etwas tiefer geschraubt. Der Publikumsaufmarsch an den

Von Mark Theiler

sonst gutbesuchten Freitag- bzw. Samstagabenden schien dies zu bestätigen. Nicht aber die Musik: Die vier Alphornspieler um den Baarer Jazztrompeter Hans Kennel und das aus unbekannt jungen Schweizern gebildete Morschachblasorchester von Mani Planzer

überraschten mit einem kompletten Werk. Improvisationen über einen Schottisch oder über Kühreihen aus dem Monatathal, ein Betruf, der sich aus dem grossorchestralen Chaos der Big Band herauschälte oder gewaltige Klanggebirge, die sich wie ein Sturm aufbäumten und schliesslich zu einem lauen Lüftchen zusammenfielen, waren einige der vielen Elemente dieser «Alpensymphonie» in Blech und Holz, welche alles andere als pathetisch klang und erst gegen Schluss ein bisschen in sich zusammenfiel.

Aspekte zur sogenannten World-Music hatten 24 Stunden vorher schon die koreanische Perkussionsgruppe Samul Nori und ihr westliches Gegengewicht Red Sun geliefert. Wie das Art Ensemble am Festival 1976 und wie die Büchelspieler von Mytha einen Tag später, marschierten die vier Trommler sowie Linda Sharrock (vcl) und Wolfgang Puschnig (as) von Red Sun durch den Publikumseingang in den Saal. Wie die beiden Gruppen dann auf der Bühne harmonisierten, überraschte angenehm.

Gewissermassen ins selbe musikalische Umfeld gehörten auch der New Yorker Avantgarde-Schlagzeuger Bobby Previt und seine gemischtrassige Band Empty Suit. Mit der Kraft einer Rockband, der Intelligenz eines E-Musik-Ensembles und der Urwüchsigkeit von Ju-Ju-Musik formierte Previt daraus so etwas wie ein Rock-Jazz der Zukunft.

Dreimal waren an den beiden

letzten Festivaltagen auch klavierspielende Frauen die Hauptakteure. Doch Welch ein Unterschied bei den Auftritten von Geri Allen, Carla Bley und Irene Schweizer. Der Super-Trio-Vergleichswettbewerb zwischen Allen und Bley am Samstagnachmittag ging klar zugunsten der Farbigen Geri Allen aus. Facettenreich und melodiös, voller Spielwitz und Ideen sowie motiviert und dynamisch trieb sie ihr Spiel mit perlenden Klängen voran, ohne dabei ihre Mitmusiker Charlie Haden und Paul Motian in den Schatten zu stellen. Anders Frau Bley: Ihr Vortrag auf den 88 Tasten war eher farblos, streckenweise, ohne Punch und wie gewöhnlich etwas süsslich. Hätte Andy Sheppard nicht noch einige originelle Saxophontöne beigesteuert, wäre das Ganze schön in die Hosen gegangen.

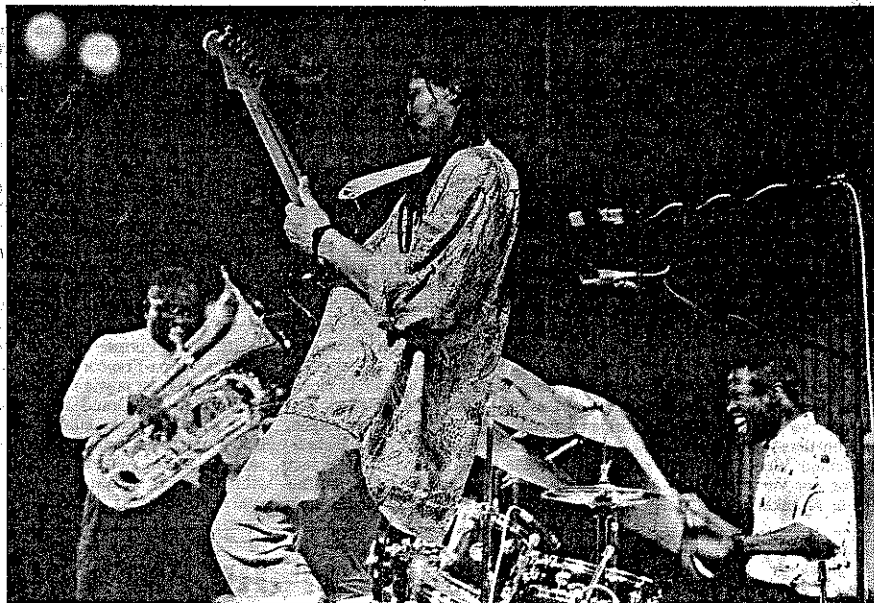
Demgegenüber entzog sich Irene Schweizer jeglichem Vergleich. Ihr mehrfach schon aufgeführtes und in Willisau mit «Standing Ovation» gefeiertes Geburtstagskonzert zeigte die sonst frei spielende Pianistin in einem ganz anderen Kontext. Mit dem prominent besetzten London Jazz Composers Orchestra durchspielte Irene Schweizer ihren Konzertteil in der Tradition grosser Klavierkonzerte der klassischen E-Musikliteratur mit Wechselfolgen von Orchester- und Solisteneinsätzen.

Alle vier Abendkonzerte klangen jeweils mit «leichtverdaulichen» Sachen aus. Am Freitag war es die First Line Band des Tubisten Bob Stewart: Das interessant und ungewöhnlich instrumentierte Quartett (zweimal Blech sowie Gitarre und

Schlagzeug) versteht es, läufige Stile wie New Orleans, Calypso oder Reggae ins Umfeld des neuen Jazz zu stellen und das Zuhörerohr gleichzeitig auch in neue Sound-

welten zu entführen. Gleiches lässt sich für das Odeon Pope Trio sagen, das den «Schweizer» Samstagabend abschloss. Nicht gerade grosses Publikumssecho durfte der

Farbige Walter Zuber Armstrong entgegennehmen. Sein über weite Strecken quälender Solovortrag am Freitagabend liess viel Volk vorzeitig aus der Halle flüch-



Die Bob Stewart First Line Band.



Hans Kennels «Mytha - Contemporary Alphon Orchestra».

Fotos Roberto Topatigh

FREIAEMTER WOCHEN
5630 MURI
Auflage woechentl. 22,473
FREIBURGER NACHRICHTEN
1701 FREIBURG
Aufl. t. 14058 / Do 29,769

Jazz Festival Willisau eröffnet

Willisau (sda). Mit einem brasilianischen Abend ist gestern das 17. Jazz Festival Willisau eröffnet worden. Der virtuose Gitarrist Egberto Gismonti trat zum Auftakt in einem Duo mit dem Bassisten Charlie Haden auf. Anschliessend spielte das Ensemble von Hermeto Pascoal. Bis zum Sonntagabend sind in Willisau insgesamt 18 Konzerte programmiert.

Das Willisauer Festival präsentiert jährlich einen Querschnitt durch die zeitgenössische improvisierte Musik. Dabei bildet der amerikanische und der schwarze Jazz stets einen Schwerpunkt des Programms. In diesem Jahr kommen auch ethnische Aspekte zum Zug: Neben der brasilianischen Musik trifft das koreanische Perkussions- und Tanz-Ensemble Samul Nori auf die Jazz-Gruppe Red Sun. Der Schweizer Trompeter Hans Kennel hat ein Alphon-Quartett zusammengestellt und bestreitet zusammen mit dem MorschAchBlasOhrCHester von Mani Planzer ein Konzert.

Ein Schweizer Höhepunkt ist auch am Sonntag der Auftritt der Pianistin Irène Schweizer mit Barry Guys London Jazz Composers Orchestra. Zu hören sind in Willisau zwei weitere Pianistinnen, die jeweils mit Trios auftreten: Carla Bley und Geri Allen.

Aus Amerika kommen Bob Stewarts First Line Band, Bobby Prevites Empty Suits, das Odean Pope Trio und der weitgehend unbekannte Avantgardist Walter Zuber Armstrong. Auch das Finale des Festivals am Sonntagabend ist amerikanisch: Ralph Turner mit Oregon sowie das John Scofield Quartet.

Plattentaufe und andere Premieren

Der Geist von OM, jener legendären Luzerner Electric-Jazz und Free-Music-Formation, deren Aufstieg eng mit der nun 25jährigen Willisau-Geschichte zusammenhing, schwebte auch am diesjährigen Festival noch über das Grafenstädtchen, wenn auch dieses Jahr keiner der einstigen vier Urmitglieder im Programm Aufnahme gefunden hat. Drei der vier Ex-OM-Musiker traten aber dennoch auf: Ausser Programm waren Christy Doran (g), Fredy Studer (dm), Bobby Burri (b) und ihr welscher Kollege Olivier Magnenat (b) gestern im Rahmen eines Gratiskonzertes im Zelt zu hören. Der Grund dafür war einfach: Es galt, die neue CD «Musik für zwei Kontrabässe, elektrische Gitarre und Schlagzeug» (auf dem Münchner Weltlabel ECM) zu taufen. Was lange währt, wird endlich gut, ist man geneigt zu sagen, denn das interessante und unalltägliche musikalische Konzept der vier Schweizer Musiker hatte bereits schon vor zwei Jahren, am Eröffnungabend des Festivals 1989, seine Premiere gefeiert. Schlagzeuger Fredy Studer hatte genau vor einem Jahr in ähnlichem Rahmen bereits eine seiner Veröffentlichungen getauft, sein Trio-Album «Strip Music»

mit Leon Francioli und Daniel Bourquin. Ein OM-Mitglied allerdings stand dennoch auf der Hauptbühne: Der indische Perkussionist Trilok Gurtu, der über längere Zeit die rhythmische Vielfalt von OM bereicherte und heute als festes Mitglied bei Oregon tätig ist.

Auch zwei andere Innerschweizer Jazzmusiker warteten in Willisau mit Premieren auf. Bei Hans Kennel und Mani Planzer allerdings waren es nicht solche musikalischer Art, sondern betrafen ihr Aussehen. Die beiden ehemaligen Barträger traten beim gemeinsamen Auftritt ihrer Gruppen Mytha Contemporary Alphon Quartet bzw. Morschachblaserchester «oben ohne» auf.

Neben allen angenehmen Seiten eines Festivals sind es aber ebenso die unangenehmen, welche ins Gewicht fallen. Und solchen waren die Zuschauer bzw. -hörer dieses Jahr erneut ausgesetzt. Das Spektrum reicht von herumtorenden und lärmenden Kindern vor der Bühne; Fotografen, die in den ruhigsten Momenten abdrücken, bis zu Festivalbesuchern, die sich entweder vor den Sitzplätzen aufpflanzen oder sich mitten im Vortrag durch die Reihen quälen,

um den Saal zu verlassen. Die guten Willisau-Seiten seien auch noch erwähnt, vor allem die sehr diskrete Ordner-Organisation.

«Jazz in Willisau» wird in Zukunft diversifizieren: Neben der Festhalle und dem «Mohren»-Saal wird demnächst auch das Dachstock-Theater des frisch renovierten Rathauses mit seinen 120 Sitzplätzen zum Austragungsort für Jazzkonzerte. Entsprechend den Lokalisationen sollen dort mehr intimere Konzerte abgehalten werden. Die ersten beiden Konzertdaten sind bereits fixiert: Am 12. September gibt der Leiter des London Jazz Composers Orchestra, der Bassist und Cellist Barry Guy ein Solokonzert, und am 8. Februar nächsten Jahres ist es das verrückte Trio Melody Four mit Lol Coxhill, Steve Beresford und Tony Coe, welches dort auftritt. Guy war gestern nachmittag als LJCO-Leader in Willisau, Melody Four hatte man vor zwei Jahren, ebenfalls am Festival, schon live erlebt. Zwischen den beiden Dachstock-Auftritten, gibt's am 30. November auch noch ein «Mohren»-Konzert mit den Herren Don Moye, Joseph Jarmann, Don Pullen und Essiet Okun Essiet. mt.

THURGAUER TAGBLATT
8570 WEINFELDEN
Aufl. t. 7,026 / Do 13,400
BOTE DER MARCH UND HOEFER
8854 SIEBNEN
Aufl. t. 2,823 / Do 13.105

GLARNER NACHRICHTEN
8750 GLARUS
Aufl. t. 10,918 / Do 17,770
DER GASTERLAENDER
8722 KALTBRUNN
Aufl. t. 3,311 / Do 5,484
NEUE EINSIEDLER ZEITUNG
8840 EINSIEDELN
Auflage taeglich 4,515

■ Jazz Festival Willisau. Mit einem brasilianischen Abend ist gestern das 17. Jazz Festival Willisau eröffnet worden. Der virtuose Gitarrist Egberto Gismonti trat zum Auftakt in einem Duo mit dem Bassisten Charlie Haden auf. Anschliessend spielte das Ensemble von Hermeto Pascoal. Bis zum Sonntagabend sind in Willisau insgesamt 18 Konzerte programmiert.

Das Festival wurde zu einer musikalischen

Weltreise

Nicht die bestanden Jazzstars, welche grösstenteils die Erwartungen der Zuhörer zu erfüllen vermochten, sondern die unbekannteren, zu entdeckenden Künstler und Gruppen setzten dem diesjährigen Jazzfestival Willisau die Glanzpunkte auf. Im Vordergrund standen dabei Gruppen, welche aus dem grossen Reservoir der Weltmusik schöpften. Die Pianistin Geri Allen und der Tubist Bob Stewart glänzten in der Abteilung «Jazz-Stars».

Von Tagblatt-Redaktor Mark Theiler

Angesichts von koreanischen Trommlern und Alphörnern hielt sich der Aufmarsch der Festivalbesucher am sonst gut frequentierten Freitag- bzw. Samstagabend in Grenzen. Ganz anders der Nachmittag mit zwei klavierspielenden Jazzladies, die den Saal selbst am heissen Samstagnachmittag bis auf den letzten Platz zu füllen vermochten.

Brasilien-Fernost-Schweiz

Die musikalische Weltreise begann bereits am Eröffnungabend, der unter dem Motto «Brasil» segelte. Pianist und Gitarrist Egberto Gismonti erwies sich auch ohne seinen angekündigten Duopartner Charlie Haden als Musiker, der ein ganzes Füllhorn an Klängen über die Zuhörer auszuschütten vermochte. Seine Finger schienen auf der 12saitigen Gitarre allgegenwärtig, ohne dass sich seine Musik auf den Allgemeinplätzen brasilianischer Popkultur verlor. Eher im populären Bereich der Musik seines Heimatlandes agierte das Sextett von Hermeto Pascoal, welches ein elegantes, vorwärtstreibendes Rhythmusfeuerwerk entfachte. Welch ein Gegensatz dann am Freitagabend mit den dumpfen Holz- und den scheppernden Blech-Perkussionsklängen der koreanischen Trommlergruppe Samul Nori. Dieser satte Untergrund erzeugte im Zusammenspiel mit den vier Westmusikern von Red Sun grossartige Spannungsbögen. Jamaaladeen Tacuma energischer Funk-Bass, Linda Sharrocks bluesige Vokalklänge, Uli Scherrers dichtes Piano und Wolfgang Puschnigs oft wehklagendes Altsax rissen sämtliche konventionellen Grenzen nieder und kreierten mit den fernöstlichen Perkussionisten eine Art Weltmusik ohne Ländergrenzen. World-Music spielt seit fast 20 Jahren schon die amerikanische Gruppe Oregon. Das sonore Bläserpiel von Paul Mc Candless, die wunderbar fließenden Melodien von Gitarrist und Pianist Ralph Towner und die phantasievolle Begleitung von Triok Gurtu (perc) und Glen Moore (b) schöpfen aus vielen Quellen der Volksmusiken, schienen aber in letzter Zeit vermehrt wieder jazzlastig zu werden.

Im Gebiet der weltumspannenden Volksmusik muss auch der «Schweizer Abend» eingeordnet werden, zumal das Alphorn in seinen diversen Variationen nicht nur ein rein schweizerisches Instrument ist. Das aus vier Jazz- bzw. Klassiktrompetern formierte Alphornquartett Mytha und das aus jungen Schweizern zusammengesetzte Morschachblasorchester des Luzerner Komponisten Mani Planzer bauten in ihren teils gemeinsamen, teils getrennten Vorträgen eine wuchtige «Alpensymphonie» auf: Ein kanonartiger Betruf, Improvisationen über Muotathaler Kühreihen oder eine Melodie, die sich aus dem musikalischen «Chaos» herauskristallisierte, waren einige der Elemente dieses ellenlangen Werkes aus Blech- und Holztonen. Selbst die Gruppe Empty Suits des New Yorker Schlagzeugers Bobby Previtt vermochte sich bei ihrem Versuch, den Jazzrock des Jahres 2000 zu erfinden, nicht Weltmusik-Einflüssen zu verschliessen. Der stets vorwärtstreibende Previtt vermischt in seiner gemischtrassigen Band die Kraft von Rockgruppen, die Intelligenz der E-Musik und die Urwüchsigkeit der Volksmusik zu einem hörenswerten Gruppen sound.

Drei Jazzladies

Einem roten Faden bildeten auch die klavierspielenden Frauen, wobei es am Samstagnachmittag zu einem direkten Aufeinandertreffen zwischen zwei dieser Pianistinnen kam. Der Supertrio-Vergleichskampf ging klar zugunsten von Geri Allen aus: Ihr

vorwärtstreibendes, erfrischendes und melodioses Spiel hatte viel Tiefgang und liess auch ihren Begleitern Charlie Haden und Paul Motian viel Freiraum. Anders Frau Bley: Unmotiviert, fad und wie immer etwas süsslich qualte sie sich durchs Konzert, das einzig durch die unkonventionellen Saxtöne von Andy Sheppard etwas Würze bekam. Dem direkten Vergleich entzieht sich der Auftritt der Schweizer Jazzpianistin Irène Schweizer. Sie, die

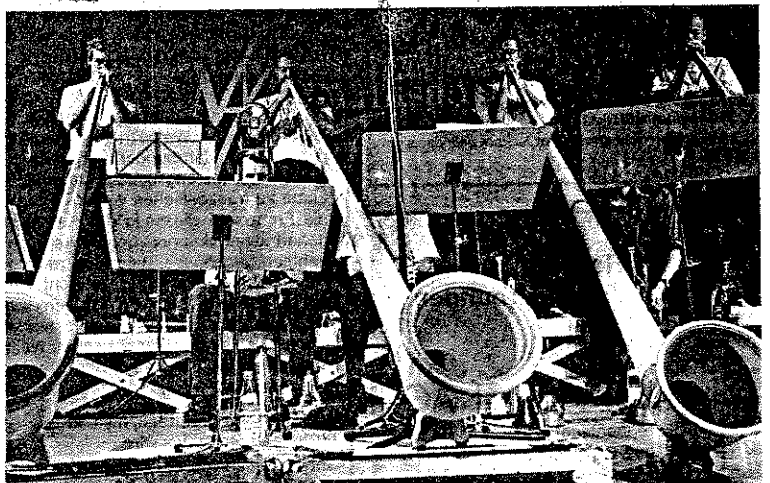
sonst frei und ungebunden spielt, musste sich im Zusammenspiel mit dem prominent besetzten London Jazz Composers Orchestra etwelchen Zwängen unterwerfen, erhielt aber in ihrem Geburtstagskonzert von LJO-Leader Barry Guy genügend Freiraum für solistische Entfaltung.

Wohlklingender Ausklang

Die vier Festivalabende waren so programmiert, dass sie jeweils mit etwas «leichterer» Kost ausklangen. Zweimal ging's dabei mit farbigen Amerikanern in die Nähe von Hip Hop, Reggae und anderen neuen Musikformen. Bei der First Line Band von Bob Stewart ist es vor allem die Tuba des Leaders, welche für ungewöhnliche Hörmomente sorgte. Schneller, beweglicher und satter als manch ein E-Bassist legte Stewart der Musik einen dichten Bassteppich als Basis. Mit der Trompete als zweites Blechblasinstrument, einer Gitarre und einem Schlagzeug war die Gruppe als Ganzes ebenfalls recht unkonventionell besetzt. Neue Spielformen der Populärmusik verband auch das Powertrio des Tenoristen Odeon Pope. Messerscharfe Funkriffs zerlegten die drei Musiker mit grosser Intensität, aber auch mit viel technischer Meisterschaft in ihre Einzelteile. Erst mit der allerletzten Gruppe des Festivals geriet man in die Nähe der Jazztradition. Der Swing als «das» Element des Jazz kam nirgends am Festival so deutlich zum Ausbruch wie beim Gitarristen John Scofield und seinem Quartett: Zwei grossartige Solisten (Scofield und Joe Lovano) sowie zwei stilsichere Rhythmiker (Marc Johnson und Bill Stewart) setzten einen angenehmen Schlusspunkt unter das Festival.

FREIAERTER TAGBLATT
5610 WOHLLEN
Auflage taeglich 5,650
AARGAUER TAGBLATT
AUSGABE FRICKTAL
5262 FRICK
Auflage taeglich 3,750
BRUGGER TAGBLATT
5200 BRUGG
Auflage taeglich 6,877

AARGAUER TAGBLATT
AUSGABE LENZBURG/SEETAL
5001 AARAU
Auflage taeglich 10,979
AARGAUER TAGBLATT
AUSGABE AARAU
5001 AARAU
Auflage taeglich 59,015
AARGAUER TAGBLATT
AUSGABE REGION ZOFINGEN
4800 ZOFINGEN
Auflage taeglich 58,495



Art Weltmusik: Das Mytha Contemporary Alphorn Quartett von Hans Kennel.

Zum 17. Mal «Jazz in Willisau»: Zwischen Klassik und Pop

Süssliches und Spannungsgeladenes

Von Klassik bis Pop war am diesjährigen Willisauer Jazz-Festival fast alles zu hören. Die eigenwilligen Höhepunkte wie das «Festkonzert» zum 50. Geburtstag der Schweizer Pianistin Irene Schweizer waren rar. Wohin driftet der Jazz?

ALICE BAUMANN

Am Jazz-Festival Willisau waren musikalische Ursprünge Trumpf. 18 Gruppen und Einzelkünstler bewegten sich im Fadenkreuz von Alphon bis koreanischer Tempeltrömmel und Innerschweiz bis Brasilien.

Das künstlerische Höhenfeuer zündete das «London Jazz Composers Orchestra» mit Irene Schweizer. Die auf der britischen Tradition improvisierter Musik einerseits und klassischer «Strenge» andererseits fussenden Werke sind genial. Der 50 Jahre vollendenden Pianistin buchstäblich auf Leib und Seele geschrieben, erregte insbesondere «Theoria» Hühnerhaut.

Seine kompositorische Dichte und spannungsgeladene Expressivität rissen alte Hörgewohnheiten auf. Bilder aktueller Strömungen aus der Architektur drängten sich auf; obwohl sehr prozesshaft ausgestaltet, bestachen die Stücke durch ihre formal klaren Strukturen.

Retortenmusik

Das «London Jazz Composers Orchestra» vermählt Klassik und Avantgarde und spielte damit Musik von heute ohne jedes Brimborium von Bluesgroove, Ethnotünche und Popschminke – eine Stilsouveränität, die am diesjährigen Festival von Willisau etwas zu kurz kam.

Die unsensibel in schrillen Tönen tudente Altväter-Formation «Oregon» beispielsweise spielte langweilige Retortenmusik. Trotz des durchaus achtenswerten Versuchs der Rhythmussektion, die im Teenageralter

vielgehörten Ralph-Towner-Ohrwürmer aufzumöbeln; blieben die Stücke, was sie sind: Plastikmusik aus dem Land des Plastikgeldes. Nicht wenige ehemals begeisterte «Oregon»-Kenner hielten sich die Ohren zu.

Neue Romantik

Durch anderes litten die kritischen Besucher der Trio-Konzerte: Carla Bley, Steve Swallow und Andy Sheppard wie auch Geri Allen, Charlie Haden und Paul Motion spielten intime, vorwiegend süssliche Stücke.

Zwar war man sich als ZuhörerIn anfänglich nicht ganz im klaren, ob die zelebrierte Romantik der dem Tierreich entlehnten Carla-Bley-Kompositionen nicht doch eine Perisflage sei. Aber mit der Zeit schwand dieser Funken Hoffnung: Die bis zum letzten Ton ausgekosteten Stücke waren schier unerträglich schön – es hätte des Titels «The Lord Is Listenin' To Ya, Hallelujah!» nicht mehr bedurft, um zu markieren, dass im aktuellen Jazz eine von Sehnsucht geprägte neue Innerlichkeit Einzug gehalten hat.

Obwohl teilweise auch in den 50er Jahren angesiedelt, hatte die Begegnung von Geri Allen, Charlie Haden und Paul Motion etwas mehr Spannung: In teils witzigen Soli bewegten sich die drei durch Klanglandschaften, allerdings rückwärts.

Was als intellektuelle Auseinandersetzung begonnen hatte, rutschte immer tiefer in die Vergangenheit und in den Bauch hinunter. Drei herausragende Solisten boten Musik zum Five-o'clock-Tea.

Neues erschaffen statt Altbekanntes aufwärmen, verändern statt nur wiedergeben: Egberto Gismonti hatte das Festival unter diesen Vorzeichen eröffnet. Von Bassist Charlie Haden im Stich gelassen, faszinierte der brasilianische Tastenwanderer und Gi-

Und sonst? Es gäbe von weiteren Künstlern zu berichten, vom strassenmusizierenden, in seiner Verlorenheit an Dexter Gordon erinnernden Solisten Walter Zuber Armstrong etwa, der sich zwar begnadet, aber ganz offensichtlich trunken nicht nur von Spielfreude auf die Willisauer Bühne stellte; von Alphon blasenden Helvetiern, frenetisch gefeierten, tanzenden und trommelnden Koreanern und ihren virtuos, westlichen Mitmusikern.

Mit leeren Händen und ohne Talent kam niemand, wohl aber mit leeren Kopf. Die neue Ästhetik allein ka-



Gitarrensprinter: Egberto Gismonti anlässlich seines diesjährigen Auftritts am Jazz-Festival Willisau.

Bild: ky

tarrensprinter durch seine Jonglage mit mehrschichtigen Bassläufen und Flageolett-Soli.

Seine stupende Sicherheit im Handwerk, die komprimierte Artiku-

den Jazz nicht in ein neues Zeitalter hinüberretten. Klangkathedralen bestechen dann, wenn die Musikerinnen und Musiker die Räume zwischen den einzelnen Rosetten leer lassen und den Boden kultivieren, auf dem das schöne Gebäude steht.

Bei diesem in Willisau vorgestellten Querschnitt durch das aktuelle Schaffen wurde mehrheitlich zuviel Kraft darauf verwendet, schön und schnell zu spielen, und zuwenig Sorgfalt der einzelnen musikalischen Idee oder dem kollektiven Denken geschenkt. Der Beitrag vieler Künstler beschränkte sich auf Unterhaltung.

VOLKSRRECHT
8004 ZÜRICH
Aufl. 5 x p. Woche 5,183
SCHAFFHAUSER AZ
8201 SCHAFFHAUSEN
Auflage täglich 5,236

DER LANDBOTE
8401 WINTERTHUR
Auflage täglich 40,775
APPENZELLER TAGBLATT
9053 TEUFEN
Auflage täglich 5,679

ST. GALLER TAGBLATT
AUSG. FÜRSTENTUM/TOGGENBURG
9202 SOSSAU
OSTSCHWEIZER TAGBLATT
9400 RORSCHACH
Auflage täglich 7,617

lation seiner Idee einer neuen brasilianischen Volksmusik und seine gewaltigen Verzahnungen von feinsten Motiven führten Publikum wie Künstler zur Ekstase.

Der gefeierte Kobold am Klavier – wie fahl musste daneben der einst «Hexer» genannte Multiinstrumentalist Hermeto Pascoal, der zweite Brasilianer am Eröffnungsabend, aussehen! Er hatte seinen sonst so magischen Zauberstab ganz offensichtlich nicht dabei und beschränkte sich mehrheitlich darauf, vom Kutschbock des Synthesizers aus seine bewährten Zupferde im Turbotempo galoppieren zu lassen.

Kein Locken mit den ganz großen Namen

Seit 25 Jahren Jazz in Willisau – Niklaus Troxler gibt Impulse und zeigt Kontinuität auf

Es begann bescheiden. Als der damals 19jährige „Pfadi“ Niklaus Troxler im Juli 1966 zusammen mit seiner Pfadfinderrötte das erste Jazzkonzert in Willisau organisierte, spielten die „Swinghouse Six“ aus Zürich. Daß das kleine Zentralschweizer Landstädtchen im nächsten Vierteljahrhundert zu einem festen Begriff in der internationalen Jazzszene werden würde, ahnte damals noch niemand. Heute gilt das Jazz-Festival Willisau, bei überzeugend toleranter und fast familiärer Atmosphäre, als ebenso innovativ wie das deutsche Moers-Festival oder das Jazzfest im österreichischen Saalfelden. Die ganz großen – und teuren – Publikumsrenner des Jazz hört man eher in Berlin, Montreux oder bei den Nordsee-Festivals. In Willisau haben in den letzten 25 Jahren dafür Aberhunderte von Jazzmusikern und Musikerinnen Trends aufgezeigt, Impulse gegeben. Und Troxler bekam Auszeichnungen nicht nur als engagierter Organisator, sondern auch als Grafiker des Jazz: vier seiner Jazzplakate – eines kündigt Thelonius Monk an – sind im Museum of Modern Art in New York zu sehen.

Beim Jubiläumsfestival setzte Niklaus Troxler wiederum nicht auf die Superstars, sondern bemühte sich, neuen Jazz zu bieten und gleichzeitig Kontinuität aufzuzeigen. Am überzeugendsten gelang dies bei dem Konzert mit der Pianistin Irene Schweizer, die oft in Willisau aufgetreten ist und in diesem Jahr ihren 50. Geburtstag feiert. Irene Schweizer besticht mit unerhört virtuosem, perkussivem Spiel, in das Elemente des Freejazz einfließen. Sie hat ihren sehr persönlichen, unverkennbaren Stil entwickelt, wobei Ehrlichkeit und Energie auffallen. Der Leiter des herausragend besetzten London Jazz Composer's Orchestra, Barry Guy, hatte der Pianistin zum Geburtstag eine Komposition für Klavier und Orchester gewidmet. Das ist ein hochkomplexes, vielleicht fünf Minuten zu lang angelegtes Werk, zwischen Minimalismus und neuer E-Musik, so diese Etiketten überhaupt noch etwas aussagen, mit dicht beieinander liegenden melodischen Überlagerungen, einer leicht wehmütigen Melodie, die jedoch bald wieder attackiert wird. Live war das Konzert anstrengend, aber letztlich ein Riesenvergnügen, und Irene Schweizer wurde mit standing ovations gefeiert. Nachts, im Radio (alle Konzerte wurden live oder zeitversetzt übertragen) hörte sich das dann wesentlich sanfter und transparenter an. Daraus kann man schließen, daß der Live-Eindruck, natürlich, den Genuß selbst der besten Aufzeichnung nie ersetzt – und daß die Saalabmischung wesentlich schlechter gelang als das, was die Toningenieure von Schweizer Radio in ihrem U-Wagen fertigbrachten.

Selbstverständlich erfreuten sich nicht alle Konzerte der allgemeinen Zustimmung; es wäre auch furchtbar, wenn es bei 20 Gruppen und Solisten in vier Tagen keine Reibungspunkte gäbe. So beim er-

sten, ausgedehnten Stück des London Jazz Composer's Orchestra, ohne Irene Schweizer: das war mit „Studie“ betitelt und eines jener freitönenden großorchestralen Werke, bei denen man hofft, daß sie nicht zu lange dauern und gnädig enden. Riesenbeifall spendete das Publikum der Gruppe Oregon um den Gitarristen Ralph Towner; und das ist eine Musik, die vor 20 Jahren vielleicht manchem geholfen hat, über den flachen Tellerrand der Popmusik zu blicken, heute aber nur noch hohl wirkt. Hochenergetisch kommt der Sound von Hermeto Pascoal und seiner Gruppe daher, und wenn man ausführlich darüber gestaunt hat, merkt man, daß ansonsten nicht viel mehr mitgeteilt wird. Und der Auftritt der Bläser vom Mytha Contemporary Alphon Orchestra wäre ein intensives Erlebnis geworden, hätten die vier nicht mit dem Morschachblasorchester zusammengespielt. Letzteres ist kein folkloristisches Dorfchester, sondern eine eher avantgardistische Formation. Man hörte leider nur passagenweise Entsprechungen zu den archaischen, obertonreichen Klängen der Alphörner; statt dessen beliebig anmutende Klanggarnierungen, ein allzu improvisiertes Spiel.

Heraus ragten die drei Supertrios. Das Odeon Pope Trio bestach, wieder einmal, durch unbändige Energie und einen sehr dichtgewebten Sound. Carla Bley gilt seit dem wegweisenden Album „Escalator over the hill“ aus dem Jahre 1971 als große Dompteuse der Fusionmusik und arbeitete vorzugsweise mit größeren Gruppen und Orchestern. Man vergißt darüber leicht, welche bedeutende und originelle Komponistin sie ist. Sie spielte zusammen mit dem Bassisten Steve Swallow und dem Saxophonisten Andy Sheppard wunderschöne Musik; elegische Balladen neben marinierten, oft banalen Motiven und

witzigen Momentaufnahmen. Und die schwarze Pianistin Geri Allen erhielt viel Beifall für ihren lyrisch anmutenden Vortrag; von Begeisterung freilich keine Rede. Am Schlagzeug: Paul Motian, der schon für Bill Evans und Keith Jarrett getrommelt hat. Und am Baß arbeitete sicher und bescheiden Charlie Haden. Der erntete Pfiffe, weil er seinen Auftritt mit Egberto Gismonti abgesagt hatte – zwischen den beiden stimmt's zur Zeit nicht.

Egberto Gismonti machte aus der Not eine Tugend und bot, solo, mit seiner zehnsaitigen Gitarre ein beeindruckendes Konzert. Weniger überwältigend, aber hochinteressant der Solo-Auftritt des Baßclarinetisten und Pianisten Walter Zuber Armstrong. Das ist ein Musiker, der Ursprünglichkeit mit dem lyrischen Expressionismus eines Eric Dolphy verbindet. Armstrong hat nie den Sprung ins Business geschafft, lebt heute an der kanadischen Westküste am Rande des Existenzminimums. Ein Schweizer Jazzfan, der Platten von Armstrong aus den frühen 70er Jahren kannte, hatte ihn zufällig in Vancouver aufgespürt. Hochentwickelten Rockjazz ohne intellektuelle Verkopplungen brachte die Gruppe um den New Yorker Drummer Bobby Previte: eine Band mit zwei E-Gitarren, Posaune und Tasten, mit pulsierendem Schlagzeug und gradlinigem Spiel. Und der Tuba-Meister Bob Stewart mit seiner First Line Band präsentierte eine zunächst experimentell und erstaunlich flott angelegte Stil-Melange, driftete aber oft in Salsa- und Westindien-Seligkeit ab.

Überraschend – und für viele eines der Festival-Glanzlichter – die Funhorns aus Ostberlin. Wie diese vier Bläser (die bereits beim letzten Berliner Jazzfest vorgestellt wurden) den in der Ex-DDR gepflegten Freejazz mit Witz und Unbekümmertheit aufmischen, gehört auf die Hauptbühne und nicht ins Nebenprogramm. Und zumindest über die Güte eines Konzerts waren sich Publikum und Kritik völlig einig: SamulNori & Red Sun. Der ebenso kreative wie fleißige Saxophonspieler Wolfgang Puschnigg hatte diese vier traditionellen koreanischen Trommler und Tänzer mitgebracht, und wer anfangs glaubte, Puschniggs Gruppe (die großartige Sängerin Linda Sharrock, der Bassist Jamaaladeen Tacuma sowie Uli Scherer am Piano) würden sich schlicht mit fremdländischer Folklore schmücken, wurde höchst angenehm überrascht: Der Hard Blues verband sich mit dem mal disziplinierten, mal extatischem Getrommel zu einer neuen, kraftvollen Mischung. Expressiver geht's kaum mehr. Bernd Guido Weber

GRENNCHNER TAGBLATT
2540 GRENNCHEN
Auflage taeglich 6,194
SOLOTHURNER ZEITUNG
4501 SOLOTHURN
Gesamtaufl. t. 45542
BERNER RUNDSCHAU
4900 LANGENTHAL
Auflage taeglich 3,972

LANGENTHALER TAGBLATT
4900 LANGENTHAL
Auflage taeglich 9,358
BERNER RUNDSCHAU
AUSGABE BURGDORF-FRAUBRUNNEN
3400 BURGDORF
Aufl. t. 2'345 / Mi 16'755

39.

0664

Gitarren und Pianos

Jazz Festival Willisau

25 Jahre Jazz in Willisau: Knox Troxler stellte das Festival bewusst unter den Aspekt der Reife und lud vorwiegend Musiker ein, die früher schon in Willisau zu sehen waren.

Ruedi Ankli/Willisau

Es war ein guter Jahrgang, von hohem Niveau, das eindeutig im Zeichen der Gitarre und des Pianos stand. Ein absoluter Höhepunkt zum Auftakt war der Auftritt des Brasilianers Egberto Gismonti, der nach Charlie Haden Rückzug solo spielte. Seine hohe technische Perfektion erlaubt ihm, verschiedene Stile problemlos zu interpretieren, vom nordbrasilianischen Frevo bis zur klassischen Tradition europäischer Ausprägung, und immer spürt man Sambarhythmen als vierte Dimension mitschwingen. Der bis auf den letzten Meter gefüllte Saal hielt nicht nur bei den feinsinnigen Interpretationen auf der Gitarre den Atem an, wofür sich Gismonti gerührt bedankte, sondern auch bei jenen auf dem Piano. Etwas laut vielleicht, aber ein Aushängeschild der Vielschichtigkeit brasilianischer Auftritte von Hermeto Pascoal und seiner Grupo: Fusion-Sound, im Guten wie im Negativen.



Egberto Gismonti. (Foto: ky)

Allen, dem Bassisten Charlie Haden und dem Filigran-Drummer Paul Motian bewegte sich in einem enormen Spannungsfeld von Einflüssen.

Beeindruckende Irene Schweizer

Beeindruckend der Auftritt der dritten Pianistin des Festivals, Irene Schweizer, zusammen mit dem London Jazz Composers Orchestra. Die anspruchsvolle Komposition aus der Feder von Barry Guy, der Pianistin zum fünfzigsten Geburtstag gewidmet, verlangt von Musikern und Publikum höchste Konzentration. Obwohl der Saal diesmal nur gut zur Hälfte gefüllt war, war dieses Konzert einer der grossen Momente des Festivals. Hier wurden einmal mehr neue Wege aufgezeigt, mit einer grossen formalen Strenge und gleichzeitig viel verstecktem – fast möchte man sagen, typisch englischem – Humor.

Bläser im Hintergrund

Weniger im Vordergrund als in anderen Jahren standen die Bläser, sieht man von den bereits erwähnten, technisch stupenden Saxophonisten Andy Sheppard und Joe Lovano, dem zwischen Funk, Rock und Free anzudehnelnden Odeon Pope (Tenorsaxophon), dem Tubaspieler Bob Stewart und dem Soloauftritt von Walter Zuber Armstrong (sax) und dem Bläserset des Londoner Jazz Composers Orchestra ab.

Vielschichtig

Grosse Gitarrenkunst erlebte man auch beim letzten Konzert mit dem John Scofield Quartet, neben dem der vorangegangene Auftritt vom Pianisten Gitarrist Ralph Towners Oregon fast schon etwas verblasste. Wie bei Gismonti besticht auch bei der Scofield Band die Vielschichtigkeit der Stile: Ein wenig von allem, aber nicht alles auf einmal. Wie bei Gismonti der Samba, so schillert bei Scofield immer der Blues durch. Bestechend war auch die Art des Zusammenspiels mit dem Saxophonisten Joe Lovano, getragen von viel Einfühlbarkeit auf beiden Seiten. Auch der dritte Höhepunkt des Festivals hatte einen Gitarristen zum Protagonisten. Steve Swallow spielt seinen E-Bass mit so weichen Saiten, dass er wie eine Gitarre klingt. Zusammen mit der Pianistin und Komponistin Carla Bley und dem noch wenig bekannten, aber unerhört eindrucksvoll spielenden Sopran- und Altsaxophonisten Andy Sheppard gab er einen Auftritt, der das Spannungsfeld von romantischer Nostalgie und zügelnder Ironie mit traumwandlerischer Sicherheit, vererteinte.

Auch das Trio mit der Pianistin Geri

WILLISAUER BOTE
6130 WILLISAU
Aufl. 3 x p. Woche 10.287

39.

Jazz Festival Willisau

Grossartiger Erfolg

Jazz. Am Sonntagabend ging das 17. Jazz Festival Willisau zu Ende. Die Veranstaltung, die ganz im Zeichen des 25jährigen Bestehens von «Jazz in Willisau» stand, gab einen ausgezeichneten Einblick in das aktuelle internationale Jazzschaffen. Ein sehr grosser Publikumsandrang bei besten Wetterbedingungen trug dazu bei, dass das Festival '91 mit seinen sechs Hauptkonzerten in der Festhalle zu einem grossen Erfolg geworden ist. Erfolg aber nicht nur mengenmässig, sondern auch inhaltlich: Niklaus Troxler ging mit seinem Programm einmal mehr an die Ränder des Jazz, und es ist ihm gelungen, ausgezeichnete Musikerinnen und Musiker für einen Auftritt in Willisau zu gewinnen. Wie gewohnt wird der Willisauer Bote auf diese erfolgreiche Veranstaltung in einer Beilage in der Samstagausgabe Rückblick halten.

32

Akustische und elektrische

Gitarrenklänge zum Abschluss

Viel Abwechslung am Schlusstag des Willisauer Jazz Festivals: Am Sonntag nachmittag spielte Irène Schweizer mit dem London Jazz Composers Orchestra und wurde dann von Bobby Previte & Empty Suits mit funkigen Klängen abgelöst. Am Abend stand zweimal die Gitarre im Mittelpunkt. Ralph Towner lieferte dabei mit seinem Oregon-Quartett die akustische, John Scofield die elektrische Version. Spitzenkünstler allerseits, die hohe Qualität demonstrieren, waren da zu hören.

Von Pirmin Bossart und Pirmin Schilliger

Ein klingendes Geburtstagsgeschenk an die 50jährige Irène Schweizer brachte im ersten Teil des Sonntag-nachmittagskonzertes das London Jazz Composers Orchestra nach Willisau. «Theoria», so der Titel der Komposition von Orchestra-Leader Barry Guy,

überzeugte auch in der «Praxis»: Zum einen offenbarte die ungemein dicht dahinfließende Komposition ein spielfreudiges und witziges Orchestra, bestens beheimatet im ungestüm-anarchischen Kollektivspiel, aber auch mit einigen ausgezeichneten Solisten bestückt, denen die Komposition Raum für Höhenflüge bot. Zum anderen ist «Theoria» seinem Anlass entsprechend darauf angelegt, dem Piano, tragende Leitlinien zu überlassen.

Und natürlich sass Irène Schweizer herself am Flügel. Mit ihrer kompromisslos-vitalen Anschlagetechnik und ihrem Gespür für die feinen Zwischenakkorde brachte sie so «ihr Geschenk» erst richtig zum Reifen, auch wenn sie natürlich im engeren Rahmen einer Big-Band-Komposition musikalisch nie so ihre Freiräume ausloten konnte, wie sie das bisweilen im Spiel mit kleineren Gruppen oder alleine geradezu abenteuerlich tut.

Bobby Previte & Empty Suits

Bobby Previte und seine Empty Suits wurden (meinen) Erwartungen erst gegen Ende ihres Auftritts gerecht. Stellenweise war das ein wirklich aufregendes Space-Elektro-Ritual-Jazz-Melange mit präzisem Guitar/Keyboards/Bläser-«Satz» (Curtis Fowlkes an der Posaune) und einigen wunderschönen Harmonien, die von stetig sich entwickelnden Rhythmen hochgetrieben wurden. Da wurden tatsächlich für Momente Ahnungen wach, wie es nach dem Zerschellen des Free-Funk an seiner eigenen, kalten Härte doch noch auf diesen Ästen weitergehen könnte. Doch fehlten dem ganzen Auftritt das Mark und der Bodensatz. Gitarrist Alan Jaffe (miss)brauchte sein Instrument zu einsilbig für ein paar schroff metallene Intermezzi, und Keyboarder Steve Gaboury war zu farblos an seinen (auch Synthie-)Geräten. Noch fehlte das wirkliche Zusammengefühl. Spruz und Raffinesse brachten Posaunist Curtis Fowlkes und allen voran Bobby Previte selber, der sich unermüdlich und liebrig auf Hochdruck durch die Nummern trommelte. Wenn es ihm gelingt, diesen Sound konsequent auszubauen und mit seinem energetischen Drum-Spiel eine Spur weniger zentralistisch in den Kompositionen zu wirken; dann dürften wir wohl bald eine aufregende Bereicherung aus New Yorks Szene erfahren. In Willisau waren «Empty Suits» noch nicht soweit.

Gitarren und Harmonie

Nochmals ausverkauft Haus am Sonntagabend. Als Publikumsmagnet erwies sich Ralph Towner, der mit seiner Gruppe Oregon eine Weltmusik des Schönklangs und der Harmonie versprach. Diese Erwartungen wurden denn auch gänzlich erfüllt. Ausgereifte Kompositionen, traumwandlerisch eingespielt, wechselten mit freieren

Stücken, die impressionistisch anmuteten.

Die vier Musiker präsentierten sich in bester Spiellaune, fanden sofort den Kontakt mit dem Publikum und versuchten sich zu erinnern, wann sie letztmals in Willisau waren. Jawohl, vor 17 Jahren war es, fast in derselben Besetzung. Und die Musik ist im Charakter dieselbe geblieben: Abgeklärter vielleicht und gelassener wird sie jetzt vorgetragen. Paul McCandless scheint noch immer so ziemlich alle möglichen Holz- und Blechblasinstrumente zu beherrschen. Glen Moore am Bass hat sein Können so hochgetrieben, dass er parodistisch sein Instrument auch mal als Hawaiigitarre heulen lassen kann. Trilok Gurtu ersetzt den 1984 tödlich verunglückten Colin Walcott vollwertig und sorgt für Kontinuität des charakteristischen Tabla-Sounds. Obwohl er ohne Füsseinsatz kauernd eine Art von Minimal-Schlagzeug betreibt, ist seine Rhythmik ungemein phantasievoll und erreicht satte Dichte. Ralph Towner, verantwortlich für die meisten Kompositionen, glänzte als virtuoser Gitarrensolist, wie man das von seinen Platten her kennt. Diese ECM-Ästhetik und neue Romantik stiessen beim Publikum auf Begeisterung. Die vier Musiker bedankten sich bei der Zugabe mit einer Version von Jim Peppers «Witchi-Tai-to».

Mit rasantem Tempo startete das John Scofield Quartet. Da jagten sich vorerst Bandleader Scofield an der jaulenden elektrischen Gitarre und der Bläser Joe Lovano am Saxophon mit atemberaubenden Läufen, holten einander ein, dialogisierten und spurteten wieder los durch ein Feld aus Fetzen von Blues, Rock, Funk und Bebop. Das wirbelte und flimmerte, kurze Motive wurden phrasiert und modelliert wie aufgeweichte Kaugummi. Am Bass (Marc Johnson) und am Schlagzeug (Bill Stewart) waren zwei Musiker, die das angeschlagene Tempo souverän mitgingen und mit viel Drive hochhielten. So jedenfalls setzte das Quartet scheinbar aus dem Nichts zur höchsten Beschleunigung an. Scofield selber nahm dann mit einem balladenhaften Stück das Tempo weg, und er bremste die Truppe in einen Mittelteil hinein, der (zu)viel Raum öffnete für ausgedehnte Soli. Da zog sich plötzlich einiges in die Länge und die Spannung flachte merklich ab. Der dynamische Auftakt dieser ungemein kompakten Truppe hatte zuviel Atem gekostet.

Natürlich setzten die vier Amerikaner nochmals zu einem Schlusspurt an, aber da waren viele Zuschauer bereits abgewandert. Man konnte beim unbestreitbaren Können dieser vier Künstler nur bedauern, dass sie ihren Auftritt ungeschickt aufgebaut hatten. Bei richtigem Timing hätte es zweifellos ein ganz grosses Konzert werden können.

Plattentaufe ausser Programm

(Sch) Im Restaurant-Zelt, wo im Bühnenprospekt nicht das festivaloffizielle grüne Strichmännchen auf dem Lokus Saxophon spielt, bekam das Publikum am Sonntag zwischen den beiden Hauptkonzerten zu indonesischem Bratris auch eine Überraschung serviert.

Altbekannte Willisau-Hasen wie Christy Doran, Olivier Magnenat, Bobby Burri und Fredy Studer nutzten die Gunst der Stunde, vor interessiertem Publikum und zum Teil weit angereisten Jazz-Journalisten die eben (und endlich!) erschienene erste LP/CD dieses seit zwei Jahren aktiven Quartett-Projektes vorzustellen.

Das Programm dieser Gruppe ist auch gleich für den Plattentitel übernommen worden: «Musik für zwei Kontrabässe, elektrische Gitarre & Schlagzeug» (ECM).

Der gerade noch rechtzeitig vor einem mit Urgewalt und Herrgottsdonner niederprassenden Gewitter beendete Kurzauftritt hinterliess eher zwiespältige Eindrücke. Der lediglich optisch geschlossene Raum eines Zeltes bietet selten einen akustisch optimalen Rahmen, kommt hinzu, dass der Mixer wenig Draht zu dieser Musik zeigte und die Kontrabässe selten je zu hören waren. Und die kaum vermeidbaren Nebengeräusche einer Beiz störten die nachgerade in den «leisen» Passagen viel Atmosphäre und Stimmungen vermittelnde Musik empfindlich.

Alphorn-Klänge am Jazz-Festival

Hans Kennel und sein Contemporary Alphorn Orchestra

Hans Kennel spielt das Alphorn gerne und mit Enthusiasmus. Am Alphorn-Festival auf dem Pilatus ist er freilich nicht zu hören. Dafür spielte er am vergangenen Wochenende am Willisauer Jazz-Festival.

Zusammen mit den drei anderen Bläsern des Contemporary Alphorn Orchestras Mytha. Mit dem Jubeljahr 1991 habe diese Instrumentenwahl nichts zu tun, sagt Kennel. Für ihn sei das Alphorn ohnehin kein eigentlich schweizerisches Instrument.

Kennel ist in der Jazz-Szene kein unbeschriebenes Blatt. In den 60er Jahren war der erste Hard-Bop und Post-Bop-Trompeter der Schweiz und spielte in ganz Europa mit Leuten wie Kenny Clarke, Mal Waldron, Albert Mangelsdorff und Abdullah Ibrahim (Dollar Brand). Er war Mitglied der ersten Schweizer Jazzrock-Gruppe Jazz Rock Experience und bei Magog, später Mitbegründer der Jazz Community und des Alpen Jazz Herd. 1987 gründete er die kammermusikalische Gruppe Habarigani.

«Es tönt alles nach Oberkrainer»

Seit rund zehn Jahren befasst sich Kennel auch intensiv mit Volksmusik. Ihn interessiere ar-

chaische, möglichst unverfälschte Musik. In der Schweiz sei die Auswahl sehr klein. Das was allgemein unter Volksmusik laufe, sei einem eigentlichen Zerfallsprozess ausgesetzt. Es entstehe international eine neue «Volksmusik»: «Es tönt alles nach Oberkrainer!»

Allerdings habe es in den Tälern noch lange Leute gegeben, die die Tradition erhalten haben. Zu den wenigen Orten, wo die archaische Musik überlebt habe, zählt der Musiker neben dem Appenzell vor allem das Muotatal «mit seinen Naturjauchzern, der Naturtonreihe, den Büchelrufen».

Kein Zusammenhang mit dem Jubeljahr

Seit langem trug sich Kennel mit der Idee einer Alphorn-Gruppe. Mit dem Jubeljahr 1991 habe das nichts zu tun. Es sei zufällig, dass das Projekt jetzt reif geworden sei. Seit Jahren habe er Musiker dafür gesucht, «aber nie die richtigen Partner zusammengebracht, die das gleichen Mass an Angefressenheit aufbrachten, um sich auf ein Abenteuer einzulassen». Erst seit ungefähr eineinhalb Jahren habe er das Gefühl, mit Marcel Huonder, Bill Holden und Carlos Baumann die richtigen Leute beisammen zu haben.

«Wir kommen aus allen vier Ecken der Schweiz, proben einmal in Genf, einmal in Baar, einmal im Ju-

ra», sagt Kennel. «Bis jetzt haben wir alles aus eigenem Sack bezahlt.» Jetzt sei es langsam so weit, dass man spielen könne. Das Instrumentarium des Quartetts besteht aus vier Alphörnern – die man in einem langwierigen Verfahren individuell auswählte – und vier Bücheln – die ein alter Büchelmacher im Muotatal speziell für die Gruppe verfertigte. Der Büchel ist ein handlicheres und kürzeres, gewundenes «Alphorn», das zum Blasen nicht aufgestützt werden muss.

Kein eigentlich schweizerisches Instrument

Obwohl in der Schweiz beheimatet, ist das Alphorn für Kennel nicht das schweizerische Symbolinstrument, als das es gemeinhin gilt. «Das ist völlig falsch.» Ähnliche «Alphörner» gebe es zum Beispiel in Chile, bei den Pygmäen in Afrika und bei den Aborigines in Australien, in Tibet oder in Polen; letzteres sei von Bela Bartok schon in den 20er Jahren dokumentiert worden.

Kennel: «Das, was wir als Alphorn kennen, ist ein Archetypus eines Signalinstruments, das offenbar hauptsächlich in Berggegenden oder in hügeligen Gebieten – mit Ausnahme der Aborigines – vorkommt.» Darum könne er es gar nicht mit 1991 verknüpfen; weil er überzeugt sei, dass das gar kein eigentlich schweizerisches Instrument sei.

Meinrad Buholzer

17. Willisauer Jazz Festival wieder ein Erfolg

Interessante Begegnungen

Mit den Auftritten von Ralph Towner and Oregon und dem John Scofield Quartet ist am Sonntagabend das 17. Jazz Festival Willisau zu Ende gegangen. Während vier Tagen wurde ein Querschnitt durch die zeitgenössische Improvisierte Musik mit Schweregewicht auf amerikanischem und schwarzem Jazz und ethnischen Aspekten geboten. Knapp 8000 Eintrittskarten – fast so viele wie 1990 – wurden für die sechs Hauptkonzerte verkauft.

Willisau. Eröffnet worden war die Reihe von 18 Konzerten am Donnerstag mit einem Brasilien-Abend, den der Gitarrist Egberto Gismonti und das Ensemble von Hermeto Pascoal bestritten. Besondere Erlebnisse boten am Freitag die Begegnung des koreanischen Perkussions- und Tanz-Ensembles Samul Nori mit der Jazz-Gruppe Red Sun und am Samstag das gemeinsame Konzert des von Hans Kennel zusammengestellten Alphorn-Quartetts und des MorschAChBlasOhrchesters von Mani Planzer.

Ein Schweizer Akzent wurde auch am Sonntag nachmittag gesetzt: Die Pianistin

Irène Schweizer spielte zusammen mit Barry Guys London Jazz Composers Orchestra. Das dargebotene Werk hatte Guy zum 50. Geburtstag von Irène Schweizer komponiert; uraufgeführt wurde es im Frühling in Zürich.

Traditionsgemäss war in Willisau die amerikanische Jazz-Szene gut vertreten, so mit Bob Stewarts First Line Band, Bobby Prevites Empty Suits, dem Odean Pope Trio, den Trios Carla Bley/Steve Swallow/Andy Sheppard und Geri Allen/Charlie Haden/Paul Motian, aber auch mit dem Klarinettenisten und Saxophonisten Walter Zuber Armstrong, einem Avantgardisten und Aussenseiter.

BERNER TAGWACHT
3001 BERN
Auflage taeiglich 10,029
BASLER AZ
4002 BASEL
AufL. 5 x p. Woche 4,500

94

Am Sonntagabend ist das 17. Jazz Festival Willisau zu Ende gegangen

Ein wahres Gitarrenfeuerwerk zum Finale

Zwei der einfluss- und erfolgreichsten Gitarristen der Jazzszenen der achtziger Jahre prägten das Finale zum diesjährigen 17. Willisauer Jazz Festival: Ralph Towner und John Scofield, beide, wie die meisten unter den heuer engagierten Musikern, «Willisau-Veteranen». Dem dichtgedrängten Publikum in der ausverkauften Festhalle boten die beiden mit ihren Quartettformationen ein wahres Gitarrenfeuerwerk, zunächst der akustischen, hernach von der elektronischen Art.

Seit ihrer Gründung vor über zwanzig Jahren steht die Gruppe Oregon für eine einzigartige Verbindung von Jazz, Klassik und Weltmusik, namentlich aus dem

fernöstlichen Kulturbereich. Namentlich im Jahre 1984 bei einem Autounfall ums Leben gekommenen Tabla-Spielers Colin Walcott, dessen Platz der indische Perkussionist Trilok Gurtu einnahm, hat die Gruppe ihre Besetzung nie geändert und ist trotzdem bis heute beweglich geblieben und nicht in Routine erstarrt. Das hängt wohl auch (aber nicht nur) mit der phänomenalen Tatsache zusammen, dass Ralph Towner, Paul McCandless, Glen Moore und Trilok Gurtu zusammen mehr als fünfzig Instrumente beherrschen und sich laut Towner immer noch darum bemühen, «neue Instrumente, Klangfarben und Improvisationsformen dazuzugewinnen».

So war denn bei ihrem Willisauer Auftritt zunächst einmal vor allem die Tatsa-

che auffallend, dass sich Oregon in jüngster Zeit vermehrt auch des Einsatzes elektronischer Mittel bedient, während es ursprünglich ein rein akustisches Ensemble war. Namentlich der Leader und Gitarrist Ralph Towner setzt sich heute weit häufiger als früher ans Klavier und an den Synthesizer, seine herausragenden solistischen Leistungen erbringt er aber nach wie vor auf diversen akustischen Gitarren, worunter sich auch ein selten gespieltes zwölfsaitiges Instrument befindet.

Unverkennbare Stimmung

Mit seinen schwermütigen und langgezogenen Linien auf Oboe, Sopransaxophon und Bassklarinette prägt Paul McCandless wesentlich die unverkennbare musikalische Stimmung von Oregon mit, während Glen Moore mit seinem elektronisch raffiniert präparierten Kontrabass harmonische Effekte setzt und Trilok Gurtu aus seinem schier unerschöpflichen Arsenal von Perkussionsinstrumenten die immer wieder verblüffende Klangfülle von Oregon bereichert und abrundet. In fast diametralem Gegensatz zur musikalischen Konzeption von Oregon steht jene von John Scofield, einem

der eigenständigsten und einflussreichsten Elektro-Gitarristen mit unverwechselbarem Stil. Sein Quartett orientiert sich eindeutig an der Jazztradition und versucht die Ästhetik des Postbop mit aktuellen Funk- und Rock-Elementen zu

verbinden. Scofields Markenzeichen sind hornartig phrasierte Legato-Linien voll beissender Schärfe, denen er immer wieder auch einen Schuss Ironie beizumischen versteht. Joe Lovano, aus der Bigband von Mel Lewis hervorgegangen, akzentuiert diesen Stil noch durch sein feuriges, elastisch geblasenes Tenorsaxophon, während mit Marc Johnson (b) und Bill Stewart (dr) zwei jüngere Vertreter der New Yorker Schule für den richtigen Drive und den aktuellen Groove besorgt sind.

Passender Schlusspunkt

Mit ihrem äusserst dynamischen, zeitlosen, funkigen Jazz setzte die Gruppe den passenden Schlusspunkt unter ein Willisauer Festival, das diesmal ausgeprägter als auch schon sich mehr an der älteren denn an der Avantgarde orientierte. Beat Müller

«Super Trios» am Samstagnachmittag

Geri Allen und Carla Bley

Mit «Super Trios» hat Knox Troxler den dritten Konzertblock vom Samstagnachmittag überschrieben. Den Superlativ zu rechtfertigen vermochte zumindest die erste der beiden angekündigten Gruppen, das Trio Geri Allen/Charlie Haden/Paul Motian, während die Ad-hoc-Formation rund um die eigenwillige Pianistin Carla Bley eher eine Show als usual bot.

Neulinge waren sie alle drei in Willisau nicht, die Mitglieder einer der zurzeit erfolgreichsten und musikalisch interessantesten Kleinformationen, des Klaviertrios mit Geri Allen (p), Charlie Haden (b) und Paul Motian (dr). Die beiden Routiniers Haden und Motian, schon seit den sechziger Jahren regelmässig musikalisch gemeinsam tätig, haben vor rund vier Jahren ihre Zusammenarbeit mit der jungen Pianistin Geri Allen aus Detroit begonnen und sind mit ihr mittlerweile zu einer der überzeugendsten Pianogruppen in klassischer Besetzung zusammengewachsen. Anfänglich – so zuletzt auch in der Innerschweiz am Jazz Band Ball 1989 – zumeist noch als Introducing-Star von Haden und Motians Gnaden präsentiert, hat sich Geri Allen mittlerweile als tonangebende Leaderin der Gruppe etabliert und diese dank ihre überdurchschnittlichen Begabung zu einer den Erfolgstrios von Keith Jarrett, Chick Corea, Paul Bley und Joachim Kühn ebenbürtigen Formation gemacht. Verblüffend an ihrem Stil ist vor allem die unverkrampfte, unpräzise Art, wie sie die pianistische Tradition ihrer Vorbilder von Bud Powell und Herbie Nichols bis Bill Evans und Thelonius Monk zu einem eigenständigen, unverwechselbaren Stil weiterent-

Carla – die Eigenwillige

wickelt hat – einem Stil, der gut und gerne 40 Jahre jazzpianistische Tradition umfasst und gerade deshalb immer wieder erfrischend neu und überraschend klingt. Beinahe unnötig beizufügen, dass ihre beiden Partner sie dabei nicht bloss diskret «begleiten», sondern unermüdet vorantreiben und mit neuen musikalischen Ideen beliefern.

Ganz anders das Trio um die bereits legendäre 53jährige Kalifornierin schwedischer Herkunft Carla Bley. Die Tradition, der sie sich verpflichtet fühlt, ist höchstens ihre eigene, eine kaum definierbare Mischung aus Kurt Weill, Charles Yves, Spike Jones und Thelonius Monk. Pianistisch im Vergleich zu Allen eindeutig mit limitierten Fähigkeiten ausgestattet, macht sie seit jeher aus der Not eine Tugend und kompensiert technische Handikaps mit kompositorischem Witz und interpretatorischem Schalk. Darüber hinaus hat sie ein unfehlbares Gespür dafür, sich mit Begleitmusikern zu umgeben, die imstande sind, auf ihre eigenwilligen Ideen einzugehen und ihre instrumentaltechnischen Mängel geschickt zu kompensieren. Seit Jahren mit dieser Rolle beinahe blindlings vertraut ist der Elektro-Bassist Steve Swallow, während als Neuling und Dritter im Bund bei diesem Willisauer Auftritt der britische Saxophonist Andy Sheppard mit seinen überraschenden Licks und seiner stilistischen Mischung aus Ben Webster und Jan Garbarek für die Gruppe weitgehend die Kohlen aus dem Feuer holte und das Publikum zu begeistern verstand. Beat Müller

L'incontaminata Willisau

Si conclude la 25esima edizione del Jazz Festival

È iniziata giovedì sera a Willisau la 25esima edizione del locale Jazz Festival, manifestazione che in molti, e non solo i puristi, considerano ormai come uno dei pochi «veri», incontaminati momenti di ascolto del jazz. In barba soprattutto a quegli appuntamenti (si veda la situazione di Montreux che, dopo molte proteste, dal prossimo anno diventerà «Jazz & World Music Festival») che sotto l'etichetta jazz sono riusciti in questi ultimi anni a farci digerire le proposte più svariate.

Questo il programma del week-end. Oggi, sabato, alle 14.30: Carla Bley (elemento di spicco del jazz moderno) in compagnia di Andy Sheppard e Steve Swallow; Geri Allen (emergente pianista di colore) affiancata da Charlie Haden e Paul Motian. Alle 20.30: prende avvio la «saturday night special» che ha in cartellone Mytha-Contemporary Alphorn Orchestra (non è altro che un quartetto di corni delle Alpi), la Morschachblasorchester con Mani Planzer in veste di solista e il trio composto da Odean Pope (sax tenore), Gerald Veasley (basso elettrico) e Cornell Rochester (batteria).

Domani, domenica, alle 14.30: la cinquantenne pianista svizzera Irene Schweizer farà duetto con la London Jazz Composers Orchestra diretta da Barry Guy e che ha nel suo organico parecchi dei musicisti che diedero vita ai primi festival di Willisau (Evan Parker, Trevor Watts, Paul Rutheford, Radu Malfatti, Mark Charig e Paul Lytton). Seguirà l'esibizione di Bobby Previte e degli Empty Suits, ovvero Robin Eubanks (trombone), Allen Jaffe (chitarra), Jerome Harris (basso elettrico e chitarra) e Steve Gaboury (tastiere). Alle 20.30: è la notte delle «great guitars», che sarà aperta dal concerto degli Oregon (gruppo attivo ormai dal 1970) di Ralph Towner. Con lui Paul McCandless (basso), Glen Moore (altro basso) e Trilok Gurtu (percussioni). Chiuderà la serata, e anche il festival, il John Scofield Quartet, che oltre all'omonimo chitarrista si avvale della presenza di Joe Lovano (sassofoni), Marc Johnson (contrabbasso) e Bill Stewart (batteria).



Robin Eubanks (Foto: M. Aroidi)

JAZZ

Jazz in Willisau: ein «reifer» Jahrgang

rab. 25 Jahre Jazz in Willisau: Knox Troxler stellte das Festival bewusst unter den Aspekt der Reife und lud vorwiegend Musiker ein, die früher schon in Willisau zu sehen waren.

Es war ein guter Jahrgang, von hohem Niveau, das eindeutig im Zeichen der Gitarre und des Pianos stand. Ein absoluter Höhepunkt zum Auftakt war der Auftritt des Brasilianers Egberto Gismonti, der nach Charlie Hadens Rückzug solo spielte. Seine hohe technische Perfektion erlaubt ihm, verschiedene Stile problemlos zu interpretieren, vom nordbrasilianischen Frevo bis zur klassischen Tradition europäischer Ausprägung, und immer wieder spürt man Sambarhythmen als vierte Dimension mitschwingen.

Der bis auf den letzten Meter gefüllte Saal hieß nicht nur bei den feinsinnigen Interpretationen auf der Gitarre den Atem an, wofür sich Gismonti gerührt bedankte, sondern auch bei jenen auf dem Piano. Etwas laut vielleicht, aber ein Aushängeschild der Vielschichtigkeit brasilianischer Musik war auch der anschließende Auftritt von Hermeto Ascoal und seiner Grupo: Fusion-Sound, im Guten wie im Negativen.

NORDSCHWEIZ /
BASLER VOLKSEBLATT
4001 BASEL

39

Grosse Gitarrenkunst erlebte man auch beim letzten Konzert mit dem John Scofield Quartet. Wie bei Gismonti besticht auch bei der Scofield Band die Vielschichtigkeit der Stile: Ein wenig von allem, aber nicht alles auf einmal. Wie bei Gismonti der Samba, so schillert bei Scofield immer der Blues durch. Bestechend war auch die Art des Zusammenspiels mit dem Saxophonisten Joe Lovano, getragen von viel Einfühlbarkeit auf beiden Seiten.

Auch der dritte Höhepunkt des Festivals hatte einen Gitarristen zum Protagonisten. Steve Swallow spielt seinen E-Bass mit so weichen Saiten, dass er wie eine Gitarre klingt. Zusammen mit der Pianistin und Komponistin Carla Bley und dem noch wenig bekannten, aber unerhört eindrucksvoll spielenden Sopran- und Altsaxophonisten Andy Sheppard gab er einen Auftritt, der das Spannungsfeld von romantischer Nostalgie und züngelnder Ironie mit traumwandlerischer Sicherheit vereinte.

Beeindruckend der Auftritt der dritten Pianistin des Festivals, Irene Schweizer, zusammen mit dem London Jazz Composers Orchestra. Die anspruchsvolle Komposition aus der Feder von Barry Guy, der Pianistin zum fünfzigsten Geburtstag gewidmet, verlangt von Musikern und Publikum höchste Konzentration. Obwohl der Saal diesmal nur gut zur Hälfte gefüllt war, war dieses Konzert einer der grossen Momente des Festivals. Hier wurden einmal mehr neue Wege aufgezeigt, mit einer grossen formalen Strenge und gleichzeitig viel verstecktem – fast möchte man sagen, typisch englischem – Humor.

Ruedi Ankh

Vom Umgang mit Volksmusiken

17. Jazz-Festival Willisau

1066 4

17. Vor 25 Jahren hörte man im idyllischen Städtchen Willisau zum erstenmal Jazz, zum siebentennmal hat am vergangenen Wochenende ein viertägiges Festival stattgefunden. Verändert hat sich im Laufe der Jahre die Musik, unverändert blieb die Magnetwirkung, die Willisau auf ein kritisches, waches, entdeckungs- und diskussionsfreudiges Publikum aus dem In- und Ausland ausübt. Ganz im Gegensatz zu Konzerten im hektischen urbanen Umfeld tragen die ländliche Ruhe, das obligate Kuhgebimmel und die grüne Umgebung dazu bei, dass Musiker und Zuhörer sich hier in Musse auf die oft kontroversen, klingenden Knacknüsse einstellen können.

Allen Versuchungen zum Trotz stellte der Spiritus rector *Niklaus Troxler* zum Jubiläum kein modisches Konzeptfestival zusammen, sondern ein mit Mut zum Risiko programmiertes, äusserst vielfältiges Angebot aus allen erdenklichen Bereichen des zeitgenössischen Jazzschaffens. In bester Willisauer Tradition wechselten Flops – dieses Jahr etwa ein peinlicher Auftritt des mit grossen Worten angekündigten Bassklarinetisten Walter Zuber Armstrong – und musikalische Sternstunden, wie das Rezital des Brasilianers Egberto Gismonti, ab.

Scharf beobachtete Karrieren

Auf eine Besonderheit der Willisauer Jazztradition weist eine im Programmheft abgedruckte Statistik hin. Nicht weniger als ein Dutzend Musiker ist bereits zehnmal oder mehr im Festzelt oder im Mohrensaal aufgetreten, Veranstalter und Publikum interessieren sich offenbar für die Entwicklung einzelner Künstler, einmalige Auftritte kurz aufleuchtender Sterne sind die Ausnahme geblieben. Die Pianistin Irène Schweizer, vielleicht die bedeutendste Jazzpersönlichkeit unseres Landes, hält mit insgesamt achtzehn Willisauer Auftritten den Rekord. Zusammen mit dem London Jazz Composers' Orchestra führte die innovative und sets inspirierte Improvisatorin, die sich auf dem Zenit ihres Könnens befindet, das dieses Frühjahr in Zürich zum erstenmal vorgestellte, ihr von Barry Guy auf den Leib geschriebene Klavierkonzert «Theoria» auf – ein Werk zwischen Improvisation und Komposition, das neue Wege geht und in seiner raffinierten Vielschichtigkeit hier sogar noch mehr faszinierte als an der Uraufführung.

Nicht zum erstenmal in Willisau waren auch die Pianistinnen Geri Allen und Carla Bley, die mit ihren sehr unterschiedlichen Trios einen leisen kammermusikalischen Nachmittag bestritten. Beide Ensembles vermochten nicht vollends zu überzeugen. Geri Allens vom vorzüglichen Rhythmusgespann Charlie Haden-Paul Motion begleitete Improvisationen über Kompositionen zwischen Herbie Nichols und Ornette Colman bleiben meist blass, konturlos und unverbindlich,

während Carla Bley zu ihren eigenen, witzigen Meisterkompositionen am Klavier wenig Neues einfiel. Gute Chorusse steuerte Bleys Bassist Steve Swallow bei, der britische Saxophonist Andy Sheppard hingegen bemühte sich als Dritter im Bunde mit Erfolg, nicht weiter aufzufallen.

Jazz auf Alp- und anderen Hörnern

Belleibe nichts Neues ist die Beschäftigung von Jazzmusikern mit verschiedensten Volksmusiktraditionen – die Entstehung der Jazzmusik an sich resultierte ja aus einer Adaptation fremder Musikkulturen und einer Verschmelzung von scheinbar Gegensätzlichem zu einer neuen Tradition. Der Umgang mit verschiedenen Volksmusiken war dieses Jahr in Willisau ein Schlüsselthema, die Resultate der entsprechenden Experimente fielen sehr unterschiedlich aus.

Das Quartett Red Sun um den österreichischen Saxophonisten Wolfgang Puschnig setzte die vierköpfige koreanische Perkussionsgruppe Samul Nori lediglich zur exotischen Färbung ihrer eigenen, modisch zwischen neuer Schönheit und eingängigen Funkmustern lavierenden Musik ein. Von einer Beschäftigung mit der Musiktradition der vier farbenfrohen kostümierten Trommler und Gongspieler, die meist nur im Hintergrund pulsilieren durften, konnte keine Rede sein.

Eine gelungene Fusion zwischen Schweizer Volkstraditionen und zeitgenössischem Jazz gelang hingegen Hans Kennels «Mytha – Contemporary Alphorn Orchestra» und Mani Planzers «Morschachblasorchester». Die vier Alphorn und Büchel blasenden Jazzmusiker begannen ihre Stücke meist mit traditionell anmutenden, von den eigentümlichen Intervallen ihrer Instrumente bestimmten Motiven, über die sie dann jazzrhythmisch improvisierten. Der Luzerner Komponist und Arrangeur Mani Planzer, dessen Orchester längst zu einem geschlossenen, eigenständigen Klangfarbeninstrument verwachsen ist, ersann für den unorthodoxen kombinierten Klangkörper neuartige, höchst interessante Konzepte voll irritierend ohrenkitzelnder Reibungen. Im gleichen, vielleicht eine Spur zu lang geratenen Konzert stellte der einfallsreiche Musiker auch weitere, nicht minder wirkungsvolle Kompositionen vor, die die Aufmerksamkeit des Publikums stark forderten.

Ganz andere Hörner, von denen ein riesiges Büffelhorn noch das herkömmlichste war, blies am Eröffnungsabend der brasilianische Musiker Hermeto Pascoal. Der koboldhaft wirkende, autodidaktisch gebildete Multi-Instrumentalist trägt in seinen harmonisch wie rhythmisch komplexen Stücken gleich alle greifbaren Folkloretraditionen seines Landes zusammen, und auch Jazzelemente sowie Einflüsse der westeuropäischen Kunstmusik sind in diesem wilden akustischen Labyrinth auszumachen. Pascoals Mitmusiker, alles hervorragende Virtuosen, sind schon seit vielen Jahren mit dabei und brachten die Musik des Meisters wie gewohnt zu optimaler Wirkung. Welch ein Kontrast zu dem in bester europäischer Tradition ausgebildeten Landsmann Egberto Gismonti, dessen gepflegtes Solorezital auf einer zehnsaitigen Gitarre und dem Flügel allerdings ebenso zu begeistern vermochte. Gismonti und Pascoal demonstrierten an diesem begeisternden und reichhaltigen Abend wohl am besten, in welche luftigen Höhen die Beschäftigung von improvisierenden Musikern mit Volkstraditionen führen kann. Allerdings sind solche Resultate kaum im Rahmen eines kurzfristig zu realisierenden «Projekts» möglich.

Phonstarkes Getrommel

Der Saxophonist Odean Pope, der mit seinen Trios ein gerngesehener Gast bei europäischen Festivals geworden ist, gehört auch zu den Willisau-Habitues. Sein aktuelles Trio übertrifft an Kraftmeierei die bisherigen Formationen noch um einiges, da der junge Schlagzeuger offensichtlich phon- und frequenzmässig auf einen neuen Weltrekord aus ist – und dies bei extrem schwankendem Timing. Genausowenig begriffen haben wir am diesjährigen Festival den Auftritt des New Yorker Drummers Bobby Previte, der seine Bandmitglieder einfachste Rockriffs spielen und völlig unverständliche Texte ins Mikrofon singen liess.

Dafür bewies der Luzerner Schlagzeuger Fredy Studer anlässlich einer Plattentaufe im Festzelt erneut seine wahre Virtuosität und seinen Geschmack, und das zu Recht gefeierte neue Schlagzeugwunder Bill Stewart verblüffte als Mitglied

des grossartigen John-Scofield-Quartetts zu Festivalende auch hartgesottene Kenner des Instruments. Mit dem Saxophonisten Joe Lovano und dem Kontrabassisten Marc Johnson hat der Gitarrist John Scofield endlich ideale Partner gefunden, die ihm auf seinen vielfältigen musikalischen Pfaden mühelos folgen können.

Nicht nur Alphörner waren in der Sparte «un-gewöhnliche Jazzinstrumente» am jüngsten Wil-

lisau-Festival vertreten. Bob Stewart zeigte mit seinem Auftritt, dass man auf der Tuba bedeutend mehr kann als obligate Two-Step-Begleitungen zu Dixiland-Stücken beitragen, und Paul McCandless von der neu erstarkten Gruppe «Oregon» setzte die Oboe mit der grössten Selbstverständlichkeit als Jazzinstrument ein. Das ursprünglich eher im meditativen New-Age-Idiom agierende Ensemble hat sich mehr swingenden Jazzrhyth-

men zugewandt, wobei der Bandleader Ralph Towner sich mehr und mehr als Synthesizerspezialist und weniger als Gitarrist betätigt. Besondere Bedeutung kommt bei «Oregon» dem indischen Perkussionisten Trilok Gurtu zu, der, am Boden sitzend, sowohl Tabla wie auch zahl-

reiche andere Schlaginstrumente zu bedienen weiss und die Jazzrhythmik in überzeugender Weise meistert.

Einen wichtigen Willisau-Höhepunkt erlebte man dieses Jahr auf einem Nebenschauplatz. Das aus der ehemaligen DDR stammende Bläserquartett «Fun Horns» fasste auf virtuos-spielerische und trotzdem ernsthafte Weise all diejenigen Einflüsse zusammen, die dem europäischen Jazzhörer zugänglich sind. Dazu gehört neben freien Improvisationen, Rockigen und Beop-Linien auch Folkloristisches – womit wir wieder beim Schlüsselthema des diesjährigen Festivals angelangt sind.

Festschrift
"1122"



Der brasilianische Altmeister Hermeto Pascoal.

Willisauer Jazzfestival wieder ein Publikumserfolg

WILLISAU – Mit den Auftritten von Ralph Towner and Oregon und dem John Scofield Quartet ist am Sonntagabend das 17. Jazz Festival Willisau zu Ende gegangen.

Während vier Tagen wurde ein Querschnitt durch die zeitgenössische improvisierte Musik mit Schwergewicht auf amerikanischem und schwarzem Jazz und ethnischen Aspekten geboten. Knapp 8000 Eintrittskarten – fast so viele wie 1990 – wurden für die sechs Hauptkonzerte verkauft.

Eröffnet worden war die Reihe von 18 Konzerten am Donnerstag mit einem Brasilien-Abend, den der Gitarrist Egberto Gismonti und das Ensemble von Hermeto Pascoal bestritten. Besondere Erlebnisse boten am Freitag die Begegnung des koreanischen Perkussions- und Tanzensembles Samul Nori mit der Jazz-Gruppe Red Sun und am Samstag das gemeinsame Konzert des von

Hans Kennel zusammengestellten Alphorn-Quartetts und des MorschAchBlasOhrCHesters von Mani Planzer.

Ein Schweizer Akzent wurde auch am Sonntagnachmittag gesetzt: Die Pianistin Irène Schweizer spielte zusammen mit Barry Guys London Jazz Composers Orchestra. Das dargebotene Werk hatte Guy zum 50. Geburtstag von Irène Schweizer komponiert.

Traditionsgemäss war in Willisau die amerikanische Jazz-Szene gut vertreten, so mit Bob Stewarts First Line Band, Bobby Prevites Empty Suits, dem Odean Pope Trio, den Trios Carla Bley/Steve Swallow/Andy Sheppard und Geri Allen/Charlie Haden/Paul Motian.

Die Willisauer Jazz-Szene, die der Grafiker Niklaus Troxler 1966 mit der Organisation seines ersten Jazz-Konzertes begründete, konnte dieses Jahr ihr 25-jähriges Bestehen feiern. Auch nächstes Jahr soll es wieder ein Jazz Festival in Willisau geben, und zwar vom 27. bis 30. August.

AARGAUER VOLKSBLATT
5400 BADEN
Auflage taeglich 7,631

39.

Die Innerlichkeit hat Einzug gehalten

Der Begriff Jazz hat sich nicht umsonst aus dem Schriftzug der Willisauer Festivalbühne geschlichen: Zwischen Klassik und Pop war an vier Tagen fast alles zu hören. Mit unterschiedlichem Genuss allerdings.

Jeder fasse sich ein Herz und greife auf seine Wurzeln zurück: Am Jazz Festival Willisau waren musikalische Ursprünge Trumpf. 18 Gruppen und Einzelkünstler bewegten sich im Fadenkreuz von Alphon bis koreanischer Tempeltrommel und Innerschweiz bis Brasilien.

Das künstlerische Höhenfeuer zündete das *London Jazz Composers Orchestra* mit *Irene Schweizer*: Die auf der britischen Tradition frei improvisierter Musik einerseits und klassischer Strenge andererseits fusenden Werke sind schlicht genial. Der 50 Jahre vollendenden Pianistin buchstäblich auf Leib und Seele geschrieben, erzeugte insbesondere «Theoria» Hühnerhaut. Seine kompositorische Dichte und spannungsgeladene Expressivität rissen alte Hörgewohnheiten auf. Bilder aktueller Strömungen aus der Architektur drängten sich auf, obwohl sehr prozesshaft ausgestaltet, bestachen die Stücke durch ihre formal klaren Strukturen.

Klassik und Avantgarde

Das *London Jazz Composers Orchestra* vermählt Klassik und Avantgarde und spielt damit Musik von heute ohne jedes Brimborium von Bluesgroove, Ethnotünche und Popschminke – eine Stilsouveränität, die am diesjährigen Festival von Willisau etwas zu kurz kam.

Die unsensibel in schrillsten Tönen tutende Altväterformation *Oregon* beispielsweise spielte langweilige Retortenmusik. Trotz des durchaus achtenswerten Versuchs, der Rhythmussektion, die im Teenageralter vielgehörten *Ralph Towner*-Ohrwürmer aufzumöbeln, blieben die Stücke, was sie sind: Plastikmusik aus dem Land des Plastikgeldes – eine zugegeben harte Sichtweise der neunziger auf die siebziger Jahre. Immerhin hielten sich nicht wenige ehemals begeisterte *Oregon*-Kenner die Ohren zu.

Neue Romantik

Unter einem Katzenjammer anderer Art litten die kritischen Besucher der Trio-Konzerte: *Carla Bley*, *Steve Swallow* und *Andy Sheppard* wie auch *Gerie Allen*, *Charlie Haden* und *Paul Motion* spielten intime, vorwiegend süssliche Stücke. Zwar war man sich als Zuhörer anfanglich nicht ganz im klaren, ob die zelebrierte Romantik der dem Tierreich entlehnten *Carla-Bley*-Kompositionen nicht doch eine Perisfla-

ge sei, aber mit der Zeit schwand auch dieser Funken Hoffnung: Die bis zum letzten Ton ausgekosteten Stücke waren schier unerbittlich schön – es hätte des Titels «The Lord Is Listenin' To Ya, Halleluja!» nicht mehr bedurft, um zu markieren, dass im aktuellen Jazz offenbar eine von Sehnsucht geschwängerte neue Innerlichkeit Einzug gehalten hat.

Obwohl teilweise auch in den fünfziger Jahren angesiedelt, hatte die Begegnung von *Gerie Allen*, *Charlie Haden* und *Paul Motion* etwas mehr Spannung: In teils witzigen Soli bewegten sich die drei durch Klanglandschaften, allerdings rückwärts. Was als intellektuelle Auseinandersetzung begonnen hatte, rutschte immer tiefer in die Vergangenheit und in den Bauch hinunter. Drei herausragende Solisten boten Musik zum Five-o'clock-Tea, wenn auch auf höchstem Niveau.

Ausser der kraftlosen *Carla Bley*

überzeugten alle Triomusiker durch ihre instrumentale Brillanz und Differenziertheit in Interpretation und Improvisation, doch es mangelte an Inspiration.

Der Anspruch schien geschwunden, anders oder besser zu sein als andere und seine Mitmusiker mit diesem Wettbewerbsgeist zu Dialogen und musikalischen Höhenflügen zu provozieren. Das Spiel mit Standards war unterhaltsam, aber wenig herausfordernd.

Gefeierter Gitarrensprinter

Neues erschaffen statt Altbekanntes aufzuwärmen, zu verändern statt nur wiederzugeben: *Egberto Gismonti* hatte das Festival unter diesen Vorzeichen eröffnet. Von Bassist *Charlie Haden* im Stich gelassen, faszinierte der brasilianische Tastenwandler und Gitarrenspieler durch seine Jonglage mit mehrschichtigen Bassläufen und Flageolett-Soli. Seine stupende Si-

BERNER ZEITUNG
AUSGABE STADT + REGION BERN
3001 BERN
Anf. t. 63,698/Total 1221495

39



Der Brasilianer *Egberto Gismonti* vermochte mit seiner stupenden Virtuosität das Willisauer Publikum in Ekstase zu versetzen. (Bild: key)

63

cherheit im Handwerk, die mierte Artikulation seiner Ideen neuen brasilianischen Volksmusik und seine gewaltigen Verzahnungen von feinsten Motiven führten Publikum wie Künstler zur rasenden Ekstase.

Fahler Hermeto Pascoal

Der gefeierte Kobold am Klavier wie fahl musste daneben der einst «Hexer» genannte Multiinstrumentalist *Hermeto Pascoal* aussehen!

Er hatte seinen sonst so magischen Zauberstab ganz offensichtlich nicht dabei und hatte sich mehrheitlich darauf beschränkt, vom Kutschbock des Synthesizers aus seine bewährten Zugpferde im Turbotempo galoppieren zu lassen. Dem sowohl rationalen als auch kontemplativen Artisten stand ein Bauchmensch, dem Solisten eine bewährte Gruppe gegenüber – *Gismondi* entschied diesen Brasil-Wett-

streit in seiner vielseitigen Vielsaitigkeit für sich.

Und sonst? Gäbe es von weiteren Künstlern zu berichten, vom strassenmusizierenden, in seiner Verlorenheit an *Dexter Gordon* erinnernden Solisten *Walter Zuber Armstrong* etwa, der sich zwar begnadet, aber ganz offensichtlich trunken nicht nur von Spielfreude auf die Willisaubühne stellte, von alhornblasenden Helvetiern, frenetisch gefeierten tanzenden und trommelnden Koreanern und ihren virtuos westlichen Mitmusikern sowie von vielen anderen, die hergekommen waren, ihre mitunter etwas faden Soundsuppen zu brauen.

Mit leeren Händen und ohne Talent kam niemand, wohl aber mit leerem Kopf. Ich jedenfalls denke nicht, dass die neue Ästhetik allein den Jazz in ein neues Zeitalter hinüberrettet.

Klangkathedralen bestechen dann, wenn die Musikerinnen und Musiker die Räume zwischen den einzelnen Rosetten leer lassen und den Boden kultivieren, auf dem das schöne Gebäude steht.

Fast zu schön gespielt

Im Klartext: Für meinen Geschmack wurde bei diesem Querschnitt durch das aktuelle Schaffen mehrheitlich zuviel Kraft darauf verwendet, schön und schnell zu spielen und zuwenig Sorgfalt der einzelnen musikalischen Idee oder dem kollektiven Denken geschenkt. Spannend ist doch, was Spass macht und schockiert zugleich.

Am diesjährigen Festival von Willisau beschränkte sich der Beitrag vieler Künstler auf Unterhaltung. Veranstalter *Niklaus Troxler* trifft keine Schuld: Sein Konzept versprach viel künstlerische Freiheit und war daher mutig angelegt.

Alice Baumann

LUZERNER NEUESTE NACHRICHTEN

6002 LUZERN

Anf. t. 57'724 / Fr 100'454

29.

«Saturday Night Specials» am Jazz-Festival Willisau

Polyphone Vielfalt, individuelle Klangfarbe

Das Mytha – Contemporary Alhorn Orchestra, Mani Planzers Morschachblasorchester und das Odean Pope Trio haben am Samstag in Willisau Konzerte mit Kontrasten geboten, die schroffer kaum hätten sein können. Und doch gab es zwischen der experimentellen Schweizer Kombination und dem schwarzen Trio Gemeinsamkeiten.

Nicht von der erleuchteten Bühne, auf der sich das Morschachblasorchester bereithält, sondern von hinten, aus dem Saal und aus dem Dunkel, tönt es, Inner-schweizern und einigen anderen wohlbekannt: Ein vierstimmiger Alhornruf lässt ein Raunen durch die Reihen gehen, während die archaischen Töne, die gegenüber der gewohnten Tradition ohnehin etwas schief hängen, sich unter den Juchzern aus dem Publikum zu eigenartigen Klanggebilden vermengen und wie die Farben eines Aquarells ineinander verlaufen.

Das vierköpfige Mytha – Contemporary Alhorn Orchestra und das Dutzend des Morschachblasorchesters haben in Willis-

au einzeln und gemeinsam gespielt und sich dann jeweils zu einem gut vergessenen Ganzen zusammengefügt. Brachten die Alhörner Wärme und Ruhe, so waren quecksilbriges Flirren und schrille Laute die Sache des Bläserorchesters. Vor allem aber die polyphone Vielfalt, die Individualität der Klangfarben und die Freiheit der Musiker, sich in kollektiven Improvisationen mit oder ohne Beteiligung der anderen frei ausdrücken zu können, verliehen dem Orchester Breite.

Alpenländisch

Hans Kennel und seine drei Alhornisten bliesen Töne, die wohl bedächtig und mit Tiefe, aber kaum je behäbig und gewichtig daherkamen. Ihre Formen hatten zwar nicht die Schärfe und das Glitzern des orchestralen Blechs oder das Schimmern der Holzblasinstrumente, machten jedoch durch leichtfüssige Bewegungen sowie durch rhythmische und harmonische Spannung Staunen. Dass dabei auch Weisen aus der alpenländischen Volksmusik ihren Weg in das Werk der Musiker

gefunden haben, ist logisch, sind doch die Wurzeln des Alphorns mit den hiesigen Bergen verbunden, auch wenn das hölzerne Horn in seiner grundsätzlichen Art nicht welt einzig ist. Und so gelangte das Publikum in Oden an das Muotatal in den Genuss von latent vorhandenen und offen-gestandenen schwerblütigen Rufen und quirligen Ländlern, denen an gezielter Stelle die Kante gebrochen wurde.

Expressiv

Odean Pope und seine beiden Hintermänner bewegten sich vom ersten Ton an in einem Klangschwall, der dichter war als die komplexesten Tutti des Morschachblasorchesters. Waren zuvor versponnene Figuren, das Suchen und Finden angesagt gewesen, so sprach Odean Pope eine direkte, expressive Sprache. Und hatte sich der Klang des Bläserorchesters in die Breite entwickelt, so überschlugen sich jetzt die Läufe entlang der Zeitachse. Das Thema hielt der Kraft Popes jeweils nicht lange stand, und bald schon warf der Tenorsax-

xophonist mit den melodischen Einzelteilen um sich, bis sie, zerschmettert und zu einzelnen Tönen in wilden Läufen atomisiert, zu einem kreischenden Brei zusammenpappten und einen langen Ton bildeten, der schliesslich wieder zur Melodie zurückführte.

Der Bassist *Gerald Veasley* konnte sein Können vor allem in den Soloparts unter Beweis stellen. So liess er die Spannung spanischer Gitarrenklänge geraden, harten und tiefen Basstönen entgegenlaufen und reduzierte die tonale Dichte für kurze Zeit, um Raum für eine atmosphärische Dichte zu schaffen. Ebenfalls ungeheuer kraftvoll feuerverkete der Schlagzeuger *Cornell Rochester* unablässig auf seinen Töpfen und Tellern und liess kaum Zwischentöne aufkommen. In den Tutti bauten die drei meist ein massives Gerüst aus Rock- und Funkelementen, das sie dann mit Jazz durchwirkten. So haben auch sie auf die Musik ihrer Heimat Bezug genommen, wenn auch mit anderem Resultat als bei den helvetischen Formationen des Abends.

Patrick Britschgi

«Westliches» und «Östliches» im Zusammenspiel

Jazz der unterschiedlichsten Herkunft, Machart und Zielsetzung war am Freitagabend in Willisau zu hören. Ein Programm-Mix, der bestimmt nicht als homogen oder ausgeglichen bezeichnet werden kann, der trotzdem aber eine anregende Wirkung zeigte.

Mit «East and West» war der zweite Hauptkonzertblock am Freitagabend in Willisau betitelt – ein etwas sehr gesuchtes Motto für ein Konzert mit drei so unterschiedlichen Auftritten, wie sie Walter Zuber Armstrong solo, Samul Nori und Red Sun gemeinsam und die Bob Stewart First Line Band boten.

Einzig das gemeinsame Auftreten der koreanischen Perkussionsgruppe Samul Nori und des «westlichen» Jazz-Quartetts Red Sun (mit Wolfgang Puschnig und Uli Scherrer, die man von der Arbeit mit dem Vienna Art Orchestra her kennt, der Sängerin Linda Sharrock, die schon in den sechziger Jahren mit ihrem damaligen Gatten Sonny Sharrock im avantgardistischen Bereich Aussergewöhnliches schuf, sowie dem aus der Funkjazz-Bewegung kommende Bassist Jamaaladeen Tacuma) entsprach zumindest von der Thematik her tatsächlich diesem Übertitel. Doch auch hier waren eher die Gegensätzlichkeiten von «Ost und West» denn die Gemeinsamkeiten der beiden Gruppen und deren Musikkulturen zu erkennen. Deutlich wurde, dass es sich hier um Puschnigs Projekt handelt, dass seine Musik gespielt wurde – das machten nicht nur seine Ansagen und die englischen Titel klar. Nur selten und

erst gegen Schluss des Konzerts schienen die vier koreanischen Trommler tatsächlich bestimmend ins Geschehen eingreifen zu können.

Wohlgemerkt: Diese Beurteilung versteht sich nicht im qualitativen Sinn des Gebotenen (von den einzelnen Musikern, wie auch vom gesamten Ensemble wurde anregende und spannende Musik geboten), sondern lediglich in bezug auf den Anspruch und die vermeintliche Zielsetzung. «Östliche» Elemente in einen Zusammenhang mit «westlicher» Musik zu bringen. Das gelang hier wirklich nur phasenweise überzeugend.



Vor allem optisch brachte das koreanische Perkussionsensemble Samul Nori folkloristische Elemente in den gemeinsamen Auftritt mit der Formation Red Sun.
Bild Georg Anderhub

Zurück zu den Wurzeln

Auf die Geschichte der (schwarzen) Jazz-Musik zurückgeblickt haben Walter Zuber Armstrong und Bob Stewart und seine Band. Der farbige, aus dem amerikanischen Süden stammende Armstrong spielte sein Solo-Programm auf den verschiedensten Instrumenten und setzte seine Erlebnisse und Gefühle spontan auch in einem Blues um. Seine

Musik ist wie das Geschichtenerzählen, das Verarbeiten von Erlebtem und steht in der Tradition des ländlichen Blues.

Die Wurzeln des Jazz hat auch Bob Stewarts First Line Band belebt. Der schwarze Tubist präsentierte mit seinem Quintett zeitgemässen, lebendigen Jazz, tat jedoch immer wieder einen Blick zurück nach New Orleans, zu den Anfän-

gen des Dixieland. Gerade aus diesem Spannungsfeld von Altem und Neuem – das nicht nebeneinander, sondern zueinander gesetzt wurde – entstand viel Überraschendes. Und die First Line Band zeigte, dass diese Musik unterhaltend sein kann, ohne an Substanz und Ernsthaftigkeit einzubüssen.

Markus Roesch

100 3.9.

066 7

Irene Schweizer mit dem London Jazz Composer's Orchestra in Willisau

Auftritt einer grossen Pianistin

Im Mittelpunkt des Doppelkonzerts am Sonntagnachmittag des Jazz Festivals Willisau stand das «Klavierkonzert», das Barry Guy für Irene Schweizer zu deren 50. Geburtstag geschrieben hat – aufgeführt von der grossen Free-Jazz-Pionierin selbst und dem London Jazz Composer's Orchestra unter Barry Guy.

Irene Schweizers Beziehungen zu Willisau reichen weit zurück. Feiert Veranstalter Niklaus Troxler heuer «25 Jahre Jazz in Willisau», so kann die Schweizer Pianistin immerhin auf 23 Jahre zurückblicken, trat sie doch 1968 – damals im Trio mit Pierre Favre und Jiri Mraz – erstmals dort auf.

Pionierin der freien Musik

Ihre Karriere allerdings führt noch einiges weiter zurück. Die in Schaffhausen Aufgewachsene gab ihre ersten Konzerte, damals noch im traditionellen Jazz-Stil, vor bald 30 Jahren, spielte später Hardbop und kam Mitte der sechziger Jahre zum Free Jazz. Heute, nachdem sie mit vielen wichtigen Musikern der Zeit zusammengearbeitet hat, wird sie als eine der bedeutendsten europäischen Frauen im freien Jazz bezeichnet – was hier nicht etwa heisst, sie müsste einen Vergleich mit musizierenden Männern scheuen.

Es ist noch nicht so lange her, seit die Zeit der Ehrungen und Preise für Irene Schweizer eingesetzt hat. Jetzt aber, zu ihrem 50. Geburtstag, hat ein eigentlicher Rummel um sie eingesetzt. Dazu beigetragen hat sicher auch das Werk, das der Leiter des London Jazz Composer's Orchestra, der Komponist und Musiker Barry Guy, für Irene Schweizer geschrieben hat.



Irene Schweizer in Willisau.

Bild Georg Anderhub

Es wurde im Frühjahr erfolgreich in Zürich uraufgeführt und hat jetzt in Willisau am Jazz Festival sein – ebenso begeistert aufgenommenes – Remake erlebt.

Geist und Körper vereint

Guys Werk für Solo-Piano und Orchester lehnt sich von der Kompositionstechnik her eng an die grossen Klavierkonzerte

der klassischen Literatur an. Nur besteht das Orchester hier in der Mehrheit aus Bläsern (darunter so namhafte Solisten der englischen Szene wie Henry Lowther, Marc Charig, Paul Rutherford, Radu Malfatti, Trevor Watts, Evan Parker, Barre Phillips oder Paul Lytton).

Guy ist es gelungen, Irene Schweizers Stärken als Improvisatorin und ihr musikalisches Wesen in den Mittelpunkt zu rücken. Das ist nicht bloss die stupende Technik auf dem Instrument, etwa das immer organisch wirkende Spiel mit den Clusters, die in horrendem Tempo hingezauberten Arpeggios in den schillerndsten Tonfarben, sondern auch die seltene Gabe in dieser strengen und intellektuellen Musik Gefühle und Empfindungen zu zeigen. Irene Schweizers Spiel wirkt nie konstruiert oder erzwungen. Hier ist noch viel Ursprüngliches und Echtes zu erkennen, sind Geist und Körper noch eins.

Der lang anhaltende und herzliche Applaus galt nicht nur einer Musikerin, die «Jazz in Willisau» und die europäische Avantgarde der improvisierten Musik wesentlich mitgeprägt hat, sondern auch einer Solistin, die in Willisau bei ganz besonderer Laune war und zeigte, dass sie auch imstande ist, ein 15 Mann starkes Orchester zu Höchstleistungen anzuspornen.

Vitale und äusserst energiegeladene Musik, die sich über jegliche Stilgrenzen hinwegsetzen kann, präsentierte im selben Konzertblock am Sonntagnachmittag auch das gemischtrassige Quintett Empty Suits um den New Yorker Schlagzeuger Bobby Previte. Afrikanische Rhythmen und Melodien gingen hier geschickt in Versatzstücken von Rock und Jazz auf.

Markus Roesch

066
4.

Charakterköpfe

Irène Schweizer und das LJCO in Willisau

Nach einigen Jahren des Schlingens scheint das Jazzfestival Willisau allmählich wieder auf Kurs zu kommen: Neben viel Postbop, etwas Exotischem und weniger Modischem als auch schon gab es am Sonntag den grossartigen Auftritt der Pianistin Irène Schweizer mit Barry Guys London Jazz Composers Orchestra.

■ VON CHRISTIAN RENTSCH

Wir haben uns in den letzten Jahren schon fast damit abgefunden, dass es im Jazz ausser der ebenso langweiligen wie gelangweilten Traditionspflege bloss noch das Zusammenpuzzeln beliebiger musikalischer Teilchen zur jeweils neuesten Tagessuppe gibt. Diese kleinen modischen Aufputzschichten, die unter dem Etikett «Neuer Pluralismus» laufen – präziser wäre vielleicht der Begriff «Neuer Plapperlappismus» –, haben in den letzten Jahren die ernsthafteren, dringlicheren Projekte fast ganz in die hintersten marktabgewandten Nischen und Ecken des Musikbetriebs verdrängt.

Es geht auch anders

Dass es immer noch anders geht, zeigte Niklaus Troxler am Sonntagnachmittag mit dem Engagement von Barry Guys London Jazz Composers Orchestra (LJCO) mit der Pianistin Irène Schweizer. «Theoria», die fast einstündige Komposition, die Guy zum 50. Geburtstag von Irène Schweizer geschrieben hat – sie wurde im Frühling in der Roten Fabrik uraufgeführt –, ist ein harter Brocken, ein sperriges Stück Musik; dass dieser Auftritt zu einem der Höhepunkte, vielleicht gar dem Höhepunkt des diesjährigen Festivals wurde, auch vom Publikumserfolg her, ist ein erfreuliches Zeichen.

Barry Guy geht mit «Theoria» nicht hinter das zurück, was musikalisch schon erreicht ist; er sammelt, sichtet und bündelt die Errungenschaften der improvisierten Musik seit Bebop und Freejazz und verbindet sie mit dem, was die grossorchestrale Musik im Grenzbereich von

Jazz und E-Musik während der letzten Jahrzehnte gebracht hat. Das ist alles andere als graue Theorie; das kompositorische Material reicht von konventionell ausgeschriebenem Passagen meditativem, insistierendem oder hymnischen Charakter bis zu freieren, fortgeschritteneren Organisationsformen, die den einzelnen Musikern Auswahlmöglichkeiten und Freiräume im Rahmen der Grossform bieten; da gibt es Solos, Duos, Trios und Quartette mit und ohne orchestralem Background, ruhige melodische Teile, nervös brodelnde Passagen und gewaltige Eruptionen, Auf- und Ausbrüche ins Freie. Der Pianistin und den Musikern des LJCO, einem Who's who der britischen Free-Szene mit kantigen Charakterköpfen, ihnen allen gibt Guy in dieser formal komplex angelegten Struktur Möglichkeiten, ihre Individualität gleichsam ins grosse Ganze einzubringen.

Ein Pudding aus New York

Krasser hätte der Gegensatz zum nachfolgenden Quintett Empty Suits des Schlagzeugers Bobby Previte nicht sein können. Eine nicht immer ganz tragende musikalische Idee pro Stück, meist beliebig aus dem Baukasten der Funk-Klischees gegriffen, in die Einheitsform des zähflüssigen Puddings gegossen, der zuletzt immer zum Klumpen zerfliesst – der Rest ist ein Egotrip der fünf Musiker. Zuweilen ergibt das sogar interessante Momente, denn: Die fünf Musiker aus der New Yorker Downtown-Szene sind für sich je gar nicht übel, hätten einiges zu bieten. Insgesamt allerdings bleibt von diesem Auftritt nicht viel übrig. Instant-Music, schnell entwickelt, schnell gespielt, schnell gehört, schnell vergessen.

Konventioneller dann am Abend die Oregon-Gruppe von Ralph Towner und – unglaublich virtuos und «abgeklärt» – das John Scofield Quartet, ein stimmiger, swingender Ausklang des Festivals. Insgesamt ein Programm, das zwar weitgehend auf sichere Werte setzt, aber nicht jedem modischen Schnack aufsitzt. Das ist heute immerhin schon ziemlich viel.

NACH 25 JAHREN JAZZ IN WILLISAU - JAZZ, WIE IMMER, WIE LANGE ?

Das Jazzfestival Willisau war wieder hervorragend. Aber Niklaus Troxler baute auf bewährten MusikerInnen auf, die nicht enttäuschen konnten. Neue Überraschungen der Jazzmusik kamen dagegen zu kurz. Ist Niklaus Troxlers einst gelobte Experimentierfreude vorbei?

Sonntag abend gegen Mitternacht: Das siebzehnte Jazzfestival Willisau steckt in seinen letzten Klängen. Vor der Halle verabschiedet sich Irene Schweizer von Barry Guy, der ihr mit dem London Jazz Composer's Orchestra zum Fünfzigsten eine Komposition widmete. Hinter dem Plattenstand werden die CD's, die dieses Jahr leider die lockende LP-Fundgrube noch mehr verdrängen, eingepackt. Die "Sozialgeschichte des Jazz" liegt nicht mehr auf dem Büchertisch. Egal, denn mit ihren Berichten über materielle Nöte mutiger MusikerInnen würde sie kaum zu John Scofield passen, der im Innern der Halle bejubelt wird. Und Jeff Silvertrust, der noch am ehesten an die Berichte erinnerte, macht sich auch nicht mehr für einen Solo-Auftritt während der Pause bereit. Der tief verschuldete Musiker aus San Francisco sorgte vor Konzerten und während Pausen wenigstens für den Hauch einer Jazzmusik-Szene ausserhalb der Festhalle und des Zeltes.

Das Zelt hatte es auch dieses Jahr mit dem "Neben-Festival" wieder in sich. Am Samstag mittag traten dort die Fun Horns, ein Bläser-Quartett aus Ostberlin, auf. Mit stilistisch bunter, expressiver und spannungsgeladener Musik stellte diese Bläserformation neue Überraschungen des Jazz vor, die in der Festhalle dieses Jahr zu kurz kamen. Viele fragten sich, warum diese Gruppe nicht im Hauptprogramm in der Halle auftreten konnte, wo sie akustisch besser zur Geltung gekommen wäre. Das Gleiche galt für den Auftritt von Christy Doran, Fredy Studer, Bobby Burri und Olivier Magnenat.

Es lässt sich sicher nicht bestreiten, dass in der Halle auch dieses Jahr wieder ein hervorragendes und vielseitiges Festival stattfand. Als musikalische Höhepunkte können etwa Egberto Gis-

monti, die Ost-West-Begegnung Samul Nori & Red Sun oder das Odean Pope Trio genannt werden. Auch der Schlussakt durch das John Scofield Quartet war glänzend, aber er erinnerte zu stark an das Festival von Montreux. Trotz der musikalischen Klasse des ehemaligen Hof-Gitarriisten von Miles Davis wurde man den Eindruck nicht los, dass vorne einer auftritt, der sich inzwischen auf seinen Lorbeeren ausruht. Miles Davis hätte ja dieses Jahr ebenso wie Lester Bowie auch nach Willisau kommen sollen, aber er

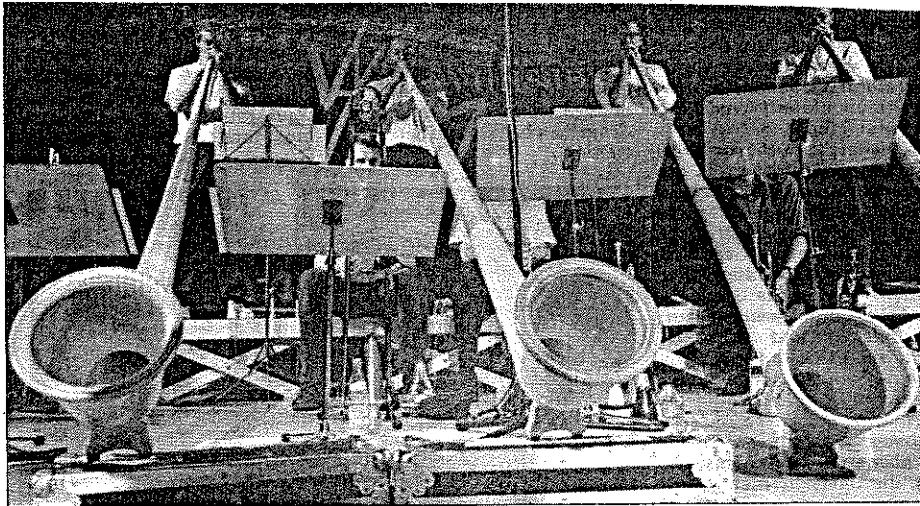
war zu teuer, und Lester Bowie sagte die Europa-Tournee ab. Mit dem Engagement von John Scofield tat Niklaus Troxler dennoch einen weiteren Schritt Richtung Montreux.

Sicher gab Knox auch dieses Jahr wieder einen guten Überblick über den vielseitigen Jazz der Gegenwart. Aber beim diesjährigen Programm stützte er sich fast zu stark auf das Bewährte. Sein Programm war prall gefüllt mit Namen, die Willisau bereits ein oder mehrere Male in den Bann zogen. Es war Willisauer Jazz wie immer. Und nach diesem Festival muss sich Knox mindestens folgende Fragen gefallen lassen: Warum hat an einem Brasil-Abend neben einem Egberto Gismonti nicht eine weniger etablierte brasilianische Formation als jene von Hermeto Pascoal Platz? Warum kommt nach der Hommage an Irene Schweizer der bewährte Bobby Previte und nicht einE InterpretIn, die/der in einer ähnlichen Entwicklungsphase steckt, wie Irene Schweizer in Willisau Geburtszeiten? Hat Knox die Ehre, welche ihm Jürg Solothurnmann nach dem zehnten Festival 1984 im "Bund" zukommen liess, vergessen: "Anstatt mit einer Star-Parade Rückschau zu halten, bewies Niklaus Troxler (. . .) Mut. Er setzte nicht nur auf bewährte Publikumsrenner, wie dies bald an jedem Festival in Europa üblich ist. . ." Das Willisauer Publikum hat schon öfters bewiesen, dass es mit sich experimentieren lässt. Wann geht also Niklaus Troxler wieder einmal etwas weiter über die bewährten Publikumsrenner hinaus?

Jules Stadelmann

DER SCHWEIZER BAUER
3001 BERN
Aufl. 3 x p. Woche 19,610

4.9.



Das Alphorn in Willisau am Jazz-Festival.

Vom 29. August bis zum 1. September spielte sich im Hauptort des Luzerner Hinterlandes zum 17. Mal das Jazz-Festival von Willisau ab. Dieses Jahr waren 18 Gruppen mit insgesamt 112 MusikerInnen und Musikern eingespannt in die gemeinsame Aufgabe, einen Überblick über das zeitgenössische Jazz-Schaffen zu geben. Eher ungewohnt und neu im Bild des Willisauer Jazz-Festivals, das fast ausschliesslich von Organisatoren und einem Heer von HelferInnen und Helfern aus der Gegend getragen wird, war auf der Bühne diesmal das Alphorn, ins Festivalprogramm am Samstagabend eingebaut durch das Mytha Contemporary Alphorn Orchestra.

(Keystone)

104

Willisau Jazz-Festival: Reife als auffallendstes Merkmal

Das vom letzten Donnerstag bis tief in den Sonntagabend hinein dauernde 16. Willisau Jazz-Festival hat etwas einmal mehr mit aller Deutlichkeit gezeigt: Willisau ist das Fest seines Machers Niklaus «Knox» Troxler. Troxler geht keine Konzessionen ein, weder dem Zeitgeist noch dem Publikum gegenüber. Er ist der künstlerische Leiter, wählt die Musiker aus und er ist es, der seine inzwischen weltweit bekannten Konzertplakate gestaltet. So verwundert es nicht, dass im Laufe der Jahre neben Lob und Anerkennung auch Stimmen laut wurden, die dem «Allein-Macher» ihre Vorschläge ins Programmheft diktieren wollten. Troxlers Durchhaltewillen und seiner Sturheit ist es heute zu verdanken, dass Jazz in Willisau in sein zweites Vierteljahrhundert gehen kann.

Troxler beabsichtigte dieses Jahr nicht, ein besonderes Jubiläumsfestival auf die Beine zu stellen. Hingegen liess er das hochkarätige «London Jazz Composers Orchestra» der Pianistin Irene Schweizer ihren fünfzigsten Geburtstag feiern – mit einer vom Orchesterleiter eigens geschriebenen Komposition. Irene Schweizer gehört zur Willisauer Jazz-Geschichte. Und es verwunderte nicht, dass dieses Konzert zu einem der Höhepunkte wurde.

Es ist in Willisau zur Tradition geworden, dass jeder der sechs Konzertblöcke unter ein Thema gestellt wird. Doch damit nicht genug: Noch innerhalb dieser einzelnen Themenbereiche werden Konfrontationen angeboten. Oder mit anderen Worten: die sogenannte Tradition innerhalb der Avantgarde wird Neuem gegenüberge-

stellt. Trotz diesen Unterschieden war am diesjährigen Festival ein einheitlicher Punkt auszumachen: die Reife. Wie ein roter Faden zog sie sich durch alle Konzerte. Wo Reife zum Ausdruck gelangt, zeigt sich die Fähigkeit, mit der Musik der Zeit gerecht zu werden. Interessant ist dabei, wie unterschiedlich wohltuend die einzelnen Musiker und Formationen damit umgingen. Die einen spontan wie eh und

je, andere überraschten, indem sie Gewöhnliches ungewöhnlich in Frage stellten. So vordergründig banal und schön das Trio der Pianistin Carla Bely auch musizierte, so ernsthaft erinnerte sie das Publikum daran, wie schwierig es heute sein kann, nur schön zu spielen.

In dieselbe Richtung, nur mit ganz anderen Vorzeichen, wies Mani Planzer mit seinem Morschach-Blasorchester und dem «Mytha-Contemporary Alphorn-Orchestra» um Hans Kennel. Das vordergründig folkloristisch angehauchte Wechselbad zwischen Alpen-Mythos und Zeitgeiststönen gefiel nicht allen. Und doch: Es war der wahrscheinlich ehrlichste und offenste Beitrag zum Schweizer Jubeljahr.

Immer wieder erhitzen sich in Willisau die Gemüter am Dargebotenen. Die Kernfrage lautet jeweils und stark verkürzt: Ist das, was geboten wurde, auch «Willisauwürdig». An diesem Festival kam das amerikanische Jazz-Funk-Trio des Saxophonisten Odeon Pope und die Combo des New Yorker Schlagzeugers Bobby Previte – er spielte übrigens erstmals in Europa – in dieses fragende Räderwerk. Es wäre an

der Zeit, mit dieser Sinnlosigkeit aufzuhören. Die Frage allein entpuppt den Fragenden als Willisau-unwürdig. Konzerte wie jenes von Pope und Previte sind das Salz in der ohnehin gut gewürzten Suppe. Das Festival begann mit brasilianischen Klängen, führte zu einem koreanisch-europäischen Experiment; es folgte das Supertrio Allen, Harden Motion und endete am Sonntagabend bei einer Formation, die die Sache wieder auf den Punkt brachte: dem ausgezeichneten «John Scofield Quartet».

Nach der Weltmusik des unvergleichbaren «Oregon» hätte Scofield kein besserer Schlusspunkt hinter einem erneut vielschichtigen Willisau Jazz-Festival sein können. Jazz, unverkrampft verarbeitend, hob Scofield den Begriff zur richtigen Zeit an den richtigen Ort zurück.

Domenic Buchli



Willisau '91: Mit knapp 8000 verkauften Eintrittskarten wurde die 17. Auflage des Jazz-Festivals wieder ein Publikumserfolg. (Keystone)

Willisau '91 zu Ende gegangen

(sda) Mit den Auftritten von Ralph Towner and Oregon und dem John Scofield Quartet ist am Sonntagabend das 17. Jazz-Festival Willisau zu Ende gegangen. Während vier Tagen wurde ein Querschnitt durch die zeitgenössische improvisierte Musik mit Schwergewicht auf amerikanischem und schwarzem Jazz und ethni-

schen Aspekten geboten. Knapp 8000 Eintrittskarten – fast so viele wie 1990 – wurden für die sechs Hauptkonzerte verkauft. Die Willisauer Jazz-Szene, die der Grafiker Niklaus Troxler 1966 mit der Organisation seines ersten Jazz-Konzertes begründete, konnte dieses Jahr ihr 25jähriges Bestehen feiern.

Zwei Dinosaurier, vier Alphörner

Jazzfestival Willisau: Nach durchwachsenem Verlauf ein schlüssiger Ausklang.



Hans Kennel und sein Alphorn-Quartett «Mytha». Foto Reuter

Es endete, wie es begonnen hatte: Das Doppelkonzert vom Sonntag abend präsentierte mit Ralph Towner und John Scofield zwei zentrale Musiker aus der gleichen Zunft, zwei Kollegen aber, deren Musizierauffassungen stark voneinander abweichen. Und genau, solche Gegenüberstellungen sind es, die den Reiz, vielleicht sogar die Berechtigung eines Festivals ausmachen. Auf unaufdringliche Weise werden dem Publikum wichtige Zusammenhänge aufgezeigt.

Wieder einmal war Ralph Towner mit «Oregon», in den siebziger Jahren noch eine Kultgruppe, bei uns zu hören. Die vielfältigen Einflüsse sind von den vier ausserordentlich form- und klangbewussten Musikern längst zu einem fast klassisch anmutenden Gruppenstil verdichtet worden. Ein organischer Atem durchströmte auch in Willisau ihre transparente Musik.

Alte Jazztugenden

John Scofield dagegen kommt ganz aus der Jazz- und Bluestradition. Sein stark besetztes Quartett mit dem Tenorsaxophonisten Joe Lovano, einem virtuos Fortsetzer der Lester-Young-Spielweise, beendete das Festival mit einem Set, der alle alten Jazztugenden beinhaltet und dabei absolut frisch und gegenwärtig wirkte. Eine ähnlich überzeugende Gegenüberstellung gab es am Sams-

tag nachmittag mit den Trios zweier Jazzfrauen. Die junge Pianistin Geri Allen trat mit zwei Dinosauriern der modernen Jazzgeschichte auf, dem Bassisten Charlie Haden und dem Schlagzeuger Paul Motian. Ihr Stil, der sich im Grunde aus der Bebop-Tradition eines Bud Powell oder Herbie Nichols herleitet, wurde durch das gekonnte Interplay der beiden um eine entscheidende Dimension bereichert. Zusammen schufen sie einen Jazz, der stark in der afro-amerikanischen Tradition wurzelt und - im Schillerschen Sinn - naiven Ursprungs ist. Ganz im Gegensatz zum Trio von Carla Bley (Piano), Steve Swallow (E-Bass) und Andy Sheppard (Sopran- und Tenorsaxophon), das ältere und neuere Bley-Kompositionen mit ironischer Distanz, sentimentalisch gewissermassen, zur Aufführung brachte. Die scheinbar gefällige Oberfläche der Themen ist bei genauerem Hinhören mit Fussangeln gespickt, in die das Publikum mit augenzwinkernder Schadenfreude geführt wird.

Die restlichen drei Konzerte brachten zwar eindruckliche Einzelleistungen, in der programmatischen Gestaltung liessen sie aber jede Stringenz vermissen. Im Zentrum des Freitagskonzertes beispielsweise stand die musikalisch wie visuell überzeugende Performance, in der das österreichisch-amerikanische Jazzquartett «Red Sun» (Wolfgang Puschnig,

Linda Sharrock, Uli Scherer, Jamaladeen Tacuma) mit dem koreanischen Perkussions- und Tanzensemble «Samul Nori» konfrontiert wird. Die klar fixierte rituelle Musik der Asiaten wird dabei nicht angetastet, und dennoch bleibt den Jazzmusikern Raum für spannendes Interplay. Was im Vorfeld dieses Auftritts allerdings der Bassklarinettist und an diesem Abend selbsternannte Pianist Walter Zuber Armstrong auf der Bühne zu suchen hatte, blieb schleierhaft. Der Mann schien zu üben und hatte dabei offensichtlich einen ganz schlechten Tag erwischt. Und auch der abschliessende Auftritt des Tubaspielers Bob Stewart mit seiner «First Line Band», einer Mini-Brass-Band gewissermassen, machte im Ablauf dieses Konzertes wenig Sinn.

Komponierter Jazz

Zu einem Festival-Höhepunkt wurde der Auftritt des «London Jazz Composers Orchestra» am Sonntag nachmittag, das mit «Study» zuerst eine frühe Komposition seines Leiters Barry Guy vorstellte und dann das episch breit angelegte Werk «Theoria» nochmals zur Aufführung brachte. Barry Guy schrieb es zum 50. Geburtstag der Pianistin Irène Schweizer, die darin auch den anspruchsvollen Solopart spielt. Die Art, wie sie ihre vielfältigen Aufgaben als Solistin, Begleiterin und Organisatorin diverser Kollektivimprovisationen meisterte, war genauso eindrucklich wie der dramaturgisch klug gebaute Bogen der Komposition, der auf die Zuhörer eine starke Sogwirkung hatte. Danach hätte es die handwerklich saubere, aber etwas klinisch wirkende Gruppe «Empty Suits» des Rock-Jazz-Schlagzeugers Bobby Previte als Coda nun wirklich nicht mehr gebraucht.

Wenig Erfreuliches gibt es leider über den gewichtigen Programmpunkt zu berichten, mit dem am Samstag abend die Schweizer Szene repräsentiert wurde. Hans Kennel hatte zwar für sein Alphorn- und Büchelquartett «Mytha» eine eigenartig archaische Musik geschaffen, die aber im Zusammenwirken mit Mani Planzers Morschach-Blasorchester darum an Wirkung verlor, weil diesem ganzen Konzertblock so etwas wie eine Dramaturgie gänzlich fehlte. So lag es am Odean Pope Trio, das Publikum mit seinem unproblematischen Funk-Jazz wieder zu versöhnen. Bruno Rubi

Willisauer Jazzfestival wieder ein Publikumserfolg

Während vier Tagen wurde in Willisau erneut ein Querschnitt durch zeitgenössische improvisierte Musik geboten.

sdä. Mit den Auftritten von Ralph Towner and Oregon und dem John Scofield Quartet ist am Sonntagabend das 17. Jazz Festival Willisau zu Ende gegangen. Während vier Tagen wurde ein Querschnitt durch die zeitgenössische improvisierte Musik mit Schwergewicht auf amerikanischem und schwarzem Jazz und ethnischen Aspekten geboten. Knapp 8000 Eintrittskarten – fast so viele wie 1990 – wurden für die sechs Hauptkonzerte verkauft.

Eröffnet worden war die Reihe von 18 Konzerten am Donnerstag mit einem Brasilien-Abend, den der Gitarrist Egberto Gismonti und das Ensemble von Hermeto Pascoal bestritten. Besondere Erlebnisse boten am Freitag die Begegnung des koreanischen Perkussions- und Tanz-Ensembles Samul Nori mit der Jazz-Gruppe Red Sun und am Samstag das gemeinsame 'Konzert' des von Hans Kennel zusammengestellten Alphonhorn-Quartetts und des MorschAchBlasOhrCHesters von Mani Planzer. Ein Schweizer Akzent wurde auch am

Sonntag nachmittag gesetzt: Die Pianistin Irène Schweizer spielte zusammen mit Barry Guys London Jazz Composers Orchestra. Das dargebotene Werk hatte Guy zum 50. Geburtstag von Irène Schweizer komponiert; uraufgeführt wurde es im Frühling in Zürich.

Traditionsgemäss war in Willisau die amerikanische Jazz-Szene gut vertreten, so mit Bob Stewarts First Line Band, Bobby Prevites Empty Suits, dem Odean Pope Trio, den Trios Carla Bley/Steve Swallow/Andy Sheppard und Geri Allen/Charlie Haden/Paul Motian, aber auch mit dem Klarinetten- und Saxophonisten Walter Zuber Armstrong, einem Avantgardisten und Aussenseiter. Die Willisauer Jazz-Szene, die der Grafiker Niklaus Troxler 1966 mit der Organisation seines ersten Jazz-Konzertes begründete, konnte dieses Jahr ihr 25-jähriges Bestehen feiern. Auch nächstes Jahr soll es wieder ein Jazz-Festival in Willisau geben, und zwar vom 27. bis 30. August.

Willisauer Begegnungen

Mal bunt, mal uni: Nach der brasilianischen Nacht vom Donnerstag (TA vom Samstag) prägten zwei Begegnungen von Jazz mit Volksmusik und anschliessend zwei Saftwurzeln in reinster afro-amerikanischer Tradition die Willisauer Konzerte vom Wochenende. Einen brillanten kammermusikalischen Kontrapunkt dazu setzten am Samstagnachmittag zwei Trios um Pianistinnen.

■ VON PETER BÜRLI

Was koreanische Perkussionisten oder ein Alphonhornquartett an einem Jazzfestival zu suchen haben, wagt heute niemand mehr ernsthaft zu fragen; selbst die exotischsten Kombinationen werden vom Publikum allerorten mit einer gewissen Selbstverständlichkeit zur Kenntnis genommen. Einzige Bedingung: Das Interesse muss irgendwie wachgehalten werden – koste es, was es wolle. Die Begegnungen der Willisauer Art bestanden diese Feuerprobe mit unterschiedlichem Erfolg.

Tanzende Melodien aus Korea

Wie auch an anderen europäischen Festivals wurde das Oktett Samul Nori & Red Sun in Willisau mit einer Standing ovation gefeiert. Die Zusammenarbeit der vier koreanischen Perkussionisten und Tänzer Kim Duk Soo, Lee Kwang Soo, Park Byung Jun und Kang Min Seok alias Samul Nori und dem Jazzquartett mit der Sängerin Linda Sharrock, dem

Saxophonisten Wolfgang Puschnig, dem Pianisten Uli Scherer und dem Elektrobassisten Jamaaladeen Tacuma alias Red Sun scheint vor allem dann am besten zu funktionieren, wenn man sich gegenseitig die grössten Freiräume offenlässt.

Was sich zunächst etwas zähflüssig anliess, kam mehr und mehr in Fahrt. Aber erst als sich nach einem bleiernen Blues und einigen federleichten Songs mit filigranen Unisonophrasen von Linda Sharrock und Wolfgang Puschnig die koreanischen Perkussionisten vom Boden erhoben und ihre Rhythmen mit rasenden Pirouetten in Bewegung umsetzten, zündete der Funke, begannen auch die Harmonien und Melodien zu tanzen.

Alphörner und Längen

Wie stark der Erfolg von Samul Nori & Red Sun auch durch eine raffinierte Dramaturgie mitgetragen wurde, zeigte allerdings erst die zweite Begegnung der Willisauer Art: Der Komponist und improvisierende Orchesterleiter Mani Planzer überspannte mit seinem MorschAchBlasOhrCHester den Bogen in der Begegnung mit dem Mythra Contemporary Alphonhorn Orchestra etwas; Längen, vor allem gegen Schluss, vernebelten damit die starken Eindrücke aus dem eröffnenden «Chüereieli» und Hans Kennels Komposition «Habariganis». Da harmonisierten die neun Bläser und zwei Streicher unter Planzers Leitung perfekt mit den funky Alphörnern der vier Jazztrompeter Hans Kennel, Carlos Baumann, Bill Holden und Marcel Huonder.

Im Anschluss an die beiden anspruchsvollen Begegnungsprojekte gab es mit Absicht Leichtgewichtigeres: Tubist Bob Stewart mit seiner First Line Band und Tenorsaxophonist Odean Pope im Trio.

Für das bisher schönste Doppelkonzert sorgten am Samstagnachmittag zwei Frauen: Die Komponistin und Gelegen-

BIELER TAGBLATT /
SEELÄNDER BOTE
THURGAUER VOLKSZEITUNG
8500 FRAUENFELD
BASELSTADT
4410 LIESTAL
OBERAARGAUER VOLKSBLATT
3800 INTERLAKEN
LIMMATER TAGBLATT
8953 DIETIKON
THURGAUER VOLKSFREUND
8280 KREUZLINGEN
SCHAFHAUSER NACHRICHTEN
8201 SCHAFHAUSEN
BUENENNER TAGBLATT
7000 CHUR

RISCHOFZELLER NACHRICHTEN
9220 RISCHOFZELL
DER UNTER-EMMENTALER
4950 HUTTWIL
ZOFINGER TAGBLATT
4800 ZOFINGEN
ECHO VON GRINDELWALD
3818 GRINDELWALD
BAIENER TAGBLATT
5401 BAIEN
BRENBARTER TAGBLATT
5620 BRENBARTEN
REGIONALZEITUNG
ANZEIGER VON USTER
NEUES MILER TAGBLATT
9500 MIL

ZUGER NACHRICHTEN
6301 ZUG
APPENZELLER ZEITUNG
9100 HERISAU
Auflage täglich 15,044

heitspianistin Carla Bley und die Pianistin Geri Allen boten mit ihren Trios Kammermusik vom Feinsten. Geri Allen führte mit ihren Partnern Charlie Haden (Kontrabass) und Paul Motian (Schlagzeug) klassisches Jazz-Interplay auf höchstem Niveau vor. Ausgehend von einem von dieser Formation bekannten Repertoire mit Stücken wie Colemans «Lonely Woman», Herbie Nichols «Shuffle Montgomery» oder Hadens «Sandino» entwickelten sich vor allem zwischen Allen und Motian immer wieder spannende Dialoge.

Gospel mit Gackern

Mit wechselndem Tiefgang durchstreiften dann Carla Bley, der Elektrobassist Steve Swallow und der Tenor- und Sopransaxophonist Andy Sheppard Bleys Kompositionen aus den verschiedensten Epochen von den 50er Jahren bis in die Gegenwart. Der subtile Humor Bleys bewegte sich dabei ohne Abstruz auf dem schmalen Grat zwischen genialer Einfachheit und trivialem Kitsch. Das einem gackernden Huhn abgehörte Stück «Chicken» folgte unmittelbar auf den schrillen Gospelverschnitt «The Lord Is Listenin' To Ya, Halleluja!»

Der vergnügliche Streifzug durch Bleys musikalisches Tierbuch war damit allerdings noch nicht zu Ende: «Sex With Birds» und «Donkey» waren weitere Seitenhiebe wider den tierisch ernststen Jazz.

TAGES-ANZEIGER
8021 ZÜRICH

49.

JAZZ JTHETIK

Zeitschrift für Jazz und Andere



Pius Knüsel

Die große Verlangsamung

Willisau ist eine Institution, ein jeder und jede lernte es: 25 Jahre Jazz in Willisau stand über dem Festivalprogramm. Ein Vierteljahrhundert ist es her, daß Niklaus Troxler im Mohren-Saal im idyllischen, aber weitfernen Luzerner Hinterland mit Jazzkonzerten begonnen hat. Nicht für die Willisauer, nein: für die Zürcher, die Luzerner, die Berner, die Süddeutschen. Und sie kamen. Sie kamen reichlich, vor allem zum Festival im hölzernen Schuppen, der so sehr nach *anderer Kultur* roch, nach staubigem Holz vom Napf, und einige Fasern Viehkot ließen manches Stadterherz höher schlagen. Die 6.000 Willisauer haben sich auf das

Image-Potential dieses Festivals besonnen, Tourismus und Weltoffenheit sind heute auf dem Land zuhause, und den Schuppen ausgebaut zum vollwertigen Konzertlokal. Das war vor etwa vier Jahren. Festival-BesucherInnen haben sich mittlerweile an das postmoderne Layout, den ländlichen Modernismus, gewöhnt, die Klos sind wirklich besser jetzt, und der Camping daneben ist immer noch umsonst zu benützen. Außerdem hat das Festival seine Form behalten, vier Abend-, zwei Nachmittagskonzerte, vier junge, unbekannte Gruppen spielen im Zelt, immer noch gibt es kein Fernsehen da, spielt sich alles

zwischen Halle und Kneipe ab. Willisau ist Willisau geblieben, nach dem Niedergang von Montreux das letzte große Jazzfestival der Schweiz, das sich dem zeitgenössischen Jazz verpflichtet, und Knox – so dürfen ihn jetzt alle rufen – Troxlers Grafik, durch seine Festivalposter bekannt geworden, hat ihm auch außerhalb des Jazz Aufträge, Geld und Ruhm gebracht.

Willisau ist eine Institution, olà! Carla Bley gibt sich die Ehre, Hermeto Pascoal, Bob Stewart, Charlie Haden, Odean Pope, Ralph Towner und John Scofield (nicht zusammen, nein), Irene Schweizer – Freunde aus frühen Zeiten, heute Stars, geben sie ihr Bestes, das wir schon kennen. Das gefällt. Die Kritiker, zu besseren Zeiten schon mal scharfzüngig bis aggressiv, überschlagen sich in linguistischen Volten, um die Fingerfertigkeit eines Hermeto Pascoal zu preisen oder das Power Play einer First Line Band. Das befriedigt. Willisau ist in den Kreislauf des sich selbst fortpflanzenden Musikgeschäftes eingetreten. Das beruhigt.

Doch erstaunlich: Beim Berichterstatter will sich keine unmittelbare Euphorie einstellen, auch kein verspäteter Ein-Druck von Unvergessenheit. Im Gegenteil. Je mehr die Vergessenheit an der Erinnerung nagt, umso stärker stellt sich der Fol-

klare-Effekt ein: Die Wiederkunft desselben! Veranstalter wie Musiker – lauter Gefangene ihres eigenen Rufs, Egberto Gismonti ist schön wie er, virtuos an der Gitarre, geschmacklos, wenn er in die Klaviertasten greift. Hermeto Pascoal e Grupo ermangeln der Phantasie, da klingt ihre Latin Fusion schnell, aber flach. Wolfgang Puschnig bedient sich geschickt vier korcanischer Perkussionisten als Kulissee. Bob Stewart spielt mit Saft und Kraft, klarer Form, Kelvin Bell gibt an der Gitarre die Dreadlock-Show. Carla Bley ist dieselbe gute Komponistin und lahme Pianistin wie immer, Steve Swallow swingt wie ein Schwein, macht das Konzert allein, über das Andy Sheppard ein paar zuckerzarte Saxschleifen legt. Odean Pope läßt die Poster antreten, daß etwas abgeht, nur zu lange. Oregon ist etwas härter als zu Zeiten von Colin Walcott, kantiger, doch weiterhin ECM-tauglich. John Scofield hat dafür seinen verschleppten Rock abgelegt und sich dem Jazz zugewandt, mit seinem Quartett wühlt er tief in den Sedimenten der Jazzgeschichte. Das Publikum schließlich applaudiert in unterschiedlichem Maß. Doch ist es genügsam. Draußen verläuft man sich im Bratwurstduft. Im Hirn des Berichterstatters bohrt der Wurm. Was fehlt?



Barre Phillips (JACO). Foto von Manfred Rinderspacher

Was fehlt? Der Mut. Die Bewegung. Die Perspektiven. Ein Festival kommt in die Jahre, ein Veranstalter altert gemeinsam mit seinen Musikern, der Aufwand wächst, die Maschine wird grosser, die Gagen steigen. *Die Verlangsamung setzt ein*, die Maschine erzeugt Folklore. Wahrlich, die Formen unterscheiden sich so sehr gar nicht, die Gemeinde, die Erwartungen, das Bierzelt. Und von den Großen, den Stars, den Megamusikerinnen wagt auch keiner die Provokation. Alle bewegen sich auf allersicherstem Terrain. Keiner hat eine musikalische Antwort auf aktuelle Fragen, nach dem Umgang mit einer akustisch zerstörten Welt, nach der Bedeutung der Allgegenwart aller Musiken, nach dem Zusammenhang von Musik und Technologie. Es herrscht sozusagen geschlossenes Mittelfeld. In der akustischen Gegenwart aber, denkt der Berichterstatter, müßte ein Festival ansetzen, das auf seine Geschichte verweisen will, ansonsten die Geschichte sich als Leerlauf entblößt. Wenn Willisau '91 ein Resumé war, und der Verweis auf die 25 Jahre bestärkt diesen Verdacht, dann hat Knox sich für die Ästhetik entschieden, und alle haben sie mitgespielt. Willisau '91 brachte das Orchester der (hervorragenden) Schönspieler. Als der

Schuppen akustisch noch durchlässig war, wäre so ein Programm undenkbar gewesen. Die moderne Abschottung aber macht möglich: Willisau, in dem ich immer den Krater eines untergründigen kulturellen Vulkans vermutete, entpuppt sich als weissandiges Eiland mit Palmen. Wir genießen Carla, Steve, Ralph, Joe, Trilok und Co. mit der Cola in der Hand.

Voilà! Am Schmerzhaftesten trat diese Beschaffenheit von Willisau in den mißglückten Aufritten zutage. Walter Zuber Armstrong, den es aus unerfindlichen Gründen auf diese Bühne verschlagen hatte, vermochte dem Festivaldruck nicht zu genügen. Er stammelte buchstäblich mit Flöte, Saxophon, Klavier und Stimme herum. Ein Unfall vor 1.000 Augenpaaren. Und doch: Seine aufgerissene, zerstückelte Musik eröffnete einen unerwarteten Blick auf das Ritual Willisau (das für so viele Festivals stehen kann) – die Liturgie des zeitgenössischen Wohlklangs. Der Blick war vielen nicht genehm, die Reihen lichteten sich, ähnlich wie bei Hans Kennel's Mytha – Contemporary Alphon Orchestra, das mit Mani Planzer's MorschAchblasorchester zusammen auftrat in einer Art kombinierten Programms. Aus vier Alphörnern erklingt ein ganz besonderer Sound, und Mani Planzer gilt als Klangforscher, der in sei-

nem 15köpfigen Orchester nicht das Solistentum pflegt, sondern Klangforschung betreibt. Ein massives Schweizer Aufgebot also, ein sympathisches Unterfangen – aber mit schmerzender Langsamkeit geschlagen. Bis Planzer's Klangflächen sich aufgebaut und die Alphörner sich hereingespielt haben, ist die Aufmerksamkeit ermattet. Der Gestus riecht nach Domestizierung neuer Klänge, nach Triolen, die über der Klangsee schweben. Dem hafiet in unserer ohnehin überstilisierten Welt etwas Erstickendes an. So geriet der einzige ungewöhnliche Programmblock, ein Anflug von veranstalterischem Mut und einzige Aussicht auf Neues nach 25 Jahren Willisau, zur großen Enttäuschung. Besser dann, man verläßt sich restlos auf das Beste, allseits bekannt. Auch das Volk der Kritiker schätzt das. Neues ist ohnehin so schwer zu (ver)urteilen. Wie anderswo kaum ist dem Berichterstatter in Willisau das Zirkuläre des Festivalbetriebs aufgegangen. Die vertraute Form wird zur geliebten Fessel, die (wirtschaftliche) Maschinerie Festival dreht sich von allein, es braucht kein Herz mehr, das ihr den Puls leiht. Die Maschine aber bleibt am Ort, ihr Sinn ist verschwunden. Doch Stillstand führt zum Glück nicht in die falsche Richtung.

JAZZ PODIUM

Nr. 10/XXXX Oktober 1991
40. Jahrgang
ISSN 0021-5686

Leuchtete Aspekte des gegenwärtigen Jazz aus

Jazz Festival Willisau 91

„Zwei Dinge, so sagt man, haben Willisau berühmt gemacht: die Willisauer Ringli und das Jazz Festival. Beides, das Biscuit und die Konzertreihe, sind zu einem Begriff geworden. Daß aus einem kleinen Landstädtchen eine kulinarische Spezialität einen Siegeszug durch das ganze Land anzutreten vermag, ist an sich nicht allzu erstaunlich. Daß es zu einem Begriff in der ganzen Welt das Jazz werden konnte, das müde doch recht unwahrscheinlich, ja geradezu als Wunder an. Und doch, dieses „Wunder Willisau“ existiert, ist Realität und ist – wie wir gesehen haben – nicht einmal gewollt. Das Wunder: daß mitten auf dem Land entstehen konnte, was auf Jazzmusiker aus aller Welt wie ein Magnet wirkt, daß hier weit weg von jeder Großstadt – eine Szene entstehen konnte, die sich so fruchtbar auf das Jazzgeschehen auswirkt. Ist dieses Wunder möglich geworden gerade dank der Ländlichkeit, dank dem Mangel an jeder Urbanität, dank dem Fehlen großer kommerzieller Sponsoren, dank dem organischen Wachsen der Organisation? All dies mögen Gründe sein, doch schlüssig erklären vermögen sie das Phänomen nicht, denn in erster Linie ist es dem Beharrungsvermögen und Organisationstalent Niklaus Troxlers zu verdanken! Dies ist nachzulesen im wiederum umfangreichen, üppig bebilderten Programmheft des diesjährigen Jazz-Festivals in Willisau. – neben allerlei Selbstbeweihräucherung. Im Lauf der Jahre hat sich die Musik geändert, geliebt ist die Wirkung in Willisau auf ein begeisterungsfähiges Publikum aus nah und fern. Zum 25-jährigen Bestehen von „Jazz in Willisau“, der Keimzelle des Festivals, mochte sich Niklaus Troxler, unermüdlicher Motor der ersten Stunde, auf kein moaisches Festivalkonzept festlegen, sondern ein vielfältiges Angebot präsentieren, das Aspekte des gegenwärtigen Jazz ausleuchtet. „An vier Tagen gute Musik in guter Atmosphäre“ hieß es schlicht. Doch dabei tat sich das Festival, einst Schrittmacher neuer Stilrichtungen und offen für Experimente und unerwartete Begegnungen, diesmal schwer, ein aufregendes Programm zu bieten. „Es ist nicht gerade eine avancierte Zeit“, hatte Troxler noch zuvor im Rundfunk verlauten lassen, um manch Unausgeprochenes mit „Reife“ zu begründen. Lag es mit an den ungünstigen Zeitläufen, die die Post-

moderne zum obersten Stilprinzip erhoben haben oder nur am Umstand des beabsichtigten Innehaltens, um zum Jubiläum Rückschau halten zu können? Fest steht, daß seit den achtziger Jahren eine Vielzahl musikalischer Stile aus verschiedenen kulturellen und historischen Zusammenhängen zu einer vielgestaltigen Einheit verarbeitet und verschmolzen wurden. Diese als Weltmusik ausgegebene Tendenz blieb nicht ohne Wirkung auf den Jazz.

Eine der ersten Bands, die diesen Trend beharrlich ausweitete und zum Kult stilisierte, war die Gruppe Oregon. Aus den siebziger Jahren hat sie ihre Botschaft ins Heute herübergerettet, mit unverkennbarem Sound und einfacher musikalischer

Sprache. Die Welt wird in kontemplativen Dialogen gesehen, Gefühle von zeitlosam Raum werden produziert. Das Quasett gleichberechtigter Musiker liebt einfache rhythmische Strukturen und weitläufige Klänge, über denen sich einzelne Soli erheben: der brillante Gitarrist Rapa Towne, der sich meist an den Tasteninstrumenten zu schafften macht der Bläser Paul McCandless mit melodiosen Schmelzern, der sonore Bass Glen Moore und eine Triok Gurtu, der Trommeln zum Sprechen bringt. Insgesamt eine Musik, die keine Härten kennt, keine Ecken und Kanten, Ästhetisierung ist Tendenz, atmosphärische Dichte, Spannung. Das Publikum ist sichtlich berührt, vermag dann aber mit den anschließenden Jazzklängen des Scofield Quartetts wenig anzufangen; es verläßt scharenweise die Willisauer Festhalle.

Viel Weltmusik ...

Typisch, daß nicht nur der Eröffnungsabend ganz im Zeichen von Weltmusik und Folklore stand. Fast die Hälfte der Festival-Bands erlag ethnischen Einflüssen. Mit einem grandiosen Solo (Duo-Partner Charlie Haden hatte sich kurzfristig wegen Differenzen ausgeklinkt) eröffnete Egbeno Gismontil programmatisch das Festival. Auf seiner 12-saitigen Gitarre, komplex und orchestral gespielt, wuchsen Folklore mit Kinderliedern, Romanischem und Klangspielereien. Die vielfältigen Einflüsse aus brasilianischen Volksmusikgattungen, Jazz und europäische E-Musik werden zu einem einzigartigen Stilgemisch verknüpft. Während im ersten Set auf der Gitarre die brasilianische Samba durchschimmert, ist es im Pianoteil die Romantik, das Publikum ist

allezeit in Bann gezogen. Das farbenfrohe geknüpfte Patchwork brasilianischer Folklore nahm Hermeto Pascoal auf, einer der populärsten Musiker Brasiliens. Er vermischt und wirbelt alles durcheinander, Bossa Nova, Calypso, Jazz-Standards. Er bastelt, dies nicht immer präzise, an langen Spannungsbögen, verzahnt auf bizarre Weise Stücke miteinander. Der Brasilien-Abend in Willisau war ein riesiger kommerzieller Erfolg. Überbordende Spielflust und Musikalität sind auch auszumachen, wenn sich Samuel Nori, die vierköpfige Gruppe koreanischer Perkussionisten mit Red Sun (trifft entfernt am vor allem: der Saxophonist Wolfgang Puschnig). Die rituelle Musik der Asiaten allerdings blieb schließlich isoliert, so sehr sich die Jazzler abmühten. Nicht minder daneben das Experiment, mit Alphonsem Schweizer Volksmusik in einen jazzmusikalischen Zusammenhang

zu bringen. Die archaische Musik, die Hans Kennel für sein reines Alphornquartett geschaffen hatte, verlor im Zusammenwirken mit Mani Pflanzers Morschach-Blasorchester an Wirkung, weil die übergeordnete Idee fehlte, eine Dramaturgie nicht auszumachen war. „Vital, witzig, seltsam, ansteckend“, wie das Programmheft versprach, war diese Musik nicht, im Gegenteil.

... und etwas Jazz

Es klingt widersprüchlich, darauf hinzuweisen, daß das diesjährige Jazz-Festival Willisau auch klaren Jazz im Programm hatte. Das klassische Klaviertrio, die gleichberechtigte Integration von Bass (Charlie Haden), Schlagzeug (Paul Motian) und Klavier (Geri Allen), kam zu neuen Ehren. Feinsinnig werden die Fäden afroamerikanischer Tradition in kammer-

musikalischen Zusammenhang gebracht. Ganz im Gegensatz zum Trio, mit dem die Pianistin Carla Bley ihre älteren und neueren Kompositionen, in gewohnter ironischer Distanz, zur Aufführung brachte. Bassist Steve Swallow ist ihr kongenialer Partner, warum in aller Welt jetzt noch der britische Saxophonist Andy Sheppard hinzugezogen wurde, bleibt Bley-Geheimnis. Erfolgreich der tänzelnde New Jazz der „First Line Band“ (James Zollar, Trompete, Kelynn Bell, Gitarre, Bruce Cox, Schlagzeug). Die virtuose Tuba des Chets Bob Stewart gibt sich stets beweglich und heiter, grummelt und hüpfelt, in einer verzwickten Rhythmusstruktur. Ungerade Melien werden mit dem einfachen Schnag des Punk kombiniert. Das Quartett des vielgerühmten Gitarristen John Scofield (Joe Lovano, Saxophone, Marc Johnson, Bass, Bill Stewart, Schlagzeug) zum Abschluß doch noch ein Höhepunkt in Willisau – macht zupackenden Jazz, der sich aus vielerlei Quellen speist. Calypsomobe finden sich ebenso wie Rockiges, Ornamente Coleman oder Balladen im swingenden Umfeld. Hier sind die klassischen Jazztugenden wie Swing, Interaktion und Improvisation anzutreffen. Die Europäer hatten heuer wenig zu sagen; sie wurden auch gar nicht gefragt. Einzig der grandiosen Pianistin Irene Schweizer, die sich zu einem nachträglichen Geburtstagskonzert mit dem glänzend disponierten London Jazz Composers Orchestra traf, blieb es

vorbehalten, der amerikanischen Übermacht standzuhalten. Nach „Study“, einer früheren Komposition des Orchestrerchets Barry Guy, dann das breit angelegte „Theoria“, großartig, wie sich Irene Schweizer dem riesigen Klangkörper als Solistin, Begleiterin und Organisatorin kollektiver Prozesse anlehnt, wie sie sich in den dramaturgischen Aufbau einfügt.

Fazit

Die Beschäftigung des Jazz mit verschiedensten Volksmusiktraditionen brachte in Willisau keine neuen Erkenntnisse, wie auch. Die Gegenüberstellung unterschiedlicher Bands brachte eher Ärgernis. Dabei sind Flops, wie bei jedem Festival, in Kauf zu nehmen. Aber müßten sie so zahlreich sein? Die Kraftmeierei des Saxophonisten Odean Pope war ebenso bekannt wie die einfältigen rockigen Riffs des Schlagzeugers Bobby Previle. Und der groß angekündigte (des Schweizer Namens wegen?) Solo-Auftritt des Bassklarinettisten Walter Zuber Armstrong ging so sehr daneben, daß sich keine Worte mehr finden lassen. Die an allen vier Seiten den Rand sprengende Figur, die Troxler eigens für das Festival-Plakat geschaffen hatte, war durchaus symbolisch zu verstehen. Das Jazz-Festival in Willisau wollte 1991 über den Rand hinausgehen, hat dabei aber den Jazz fast vergessen.

Reiner Koste



Bringt feinsinnig die Fäden afroamerikanischer Tradition in kammermusikalischen Zusammenhang; Geri Allen



hielt der amerikanischen Übermacht stand; Irene Schweizer mit Barry Guy

Fotos: Manfred Rinderspacher

TAGESTIPS

0664 20.8
DRS 2 19.30
Neues vom Jazz



ILLUSTRATION: NIKLAUS TROXLER

In der ersten Aus- gabe
nach der Som- mer-
pause bringt Jürg
Solothurnmann eine
Vorschau auf das diesjäh-
rige Programm des Willi-
sauer Jazzfestivals. Der

Veranstalter «Knox» Troxler
hat eine attraktive Palette
von zeitgenössischem Jazz
aus Europa und Übersee
zusammengestellt. Anläss-
lich des 700. Geburtstags
der Schweiz dürfen natür-
lich auch hervorragende Ver-
treter der eidgenössischen
Jazz-Szene nicht fehlen.

20.8

LUZERNER NEUSTE NACHRICHTEN

6002 LUZERN

Aufl. t. 57'724 / Fr 100'454

ÖSTSCHWEIZER TAGBLATT

9400 RORSCHACH

Auflage taeglich 7,617

APPENZELER TAGBLATT

9053 TEUFEN

Auflage taeglich 5,679

AMRISWILER ANZEIGER

8580 AMRISWIL

Auflage taeglich 3,834

ST. GALLER TAGBLATT

AUSGABE RHEINTAL-WERDENBERG

9450 ALTSTAETTEN

Auflage taeglich 2,737

SOLOTHURNER ZEITUNG

4501 SOLOTHURN

Gesamtauf. t. 45542

TV PLUS

8021 ZUERICH

Auflage woechentl. 757,538

NEUE ZUERCHER ZEITUNG

8021 ZUERICH

Auflage taeglich 151,601

ST. GALLER TAGBLATT

AUSG.FUERSTENLAND/TOGGENBURG

9202 GOSSAU

Auflage taeglich 10,618

ST. GALLER TAGBLATT

9001 ST. GALLEN

Auflage taeglich 70,853

Das Jazz Festival Willisau '91 im Rückblick

Die ganze Vielfalt des Jazzschaffens

Einmal mehr ist es Niklaus Troxler gelungen, an seinem Willisauer Jazz Festival die ganze Vielfalt des aktuellen internationalen Jazzschaffens zu präsentieren. Dabei ist er sich und sei-

Texte: Edwin Grüter (eg), Ushma Agnes Baumeler (uab), Pirmin Schilliger (ps) und Pirmin Bossart (pb)
Fotos: Marcel Zürcher

ner Auffassung treu geblieben: Jazz kann nicht aus puristischer Sicht, sondern nur aus einer ganzheitlichen Sicht verstanden werden. So pendelte das Programm zwischen innerschweizerischer, brasilianischer und koreanischer Volksmusik, zwischen freimprovisierter und festgefügtter Musik, zwischen Be-Bop und Avantgarde.

Konzert I

Brasilianische Weltmusik

eg. Zur Eröffnung des 17. Jazz Festivals Willisau stand am Donnerstagabend brasilianische Musik auf dem Programm.

Egberto Gismonti solo

Anstelle des angekündigten Duos Egberto Gismonti/Charlie Haden trat im ersten Konzernteil Gismonti solo auf, da Haden auf Grund «persönlicher Probleme», wie Knox Troxler erklärte, nicht eingetroffen war. Auch ohne seinen Partner, mit dem er in früheren Jahren öfters konzertierte hatte, bot Gismonti ein hervorragendes Konzert, und zwar sowohl auf seiner zehnsaitigen Gitarre wie auch auf dem Piano.

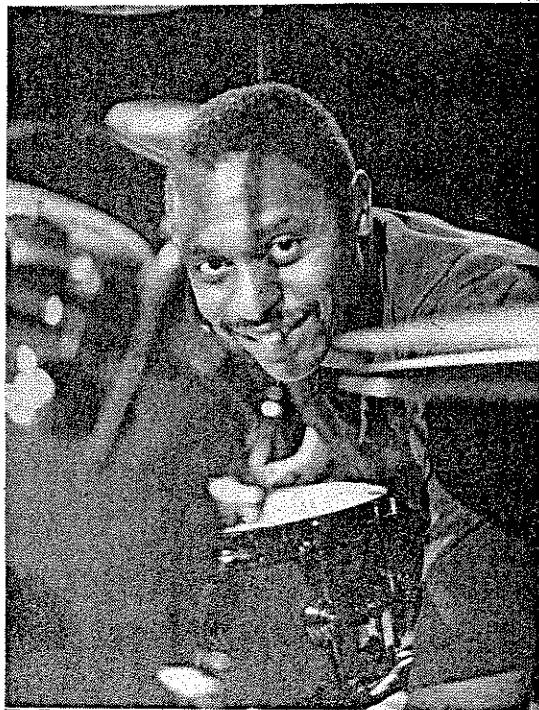
Gismonti schöpft aus dem reichen Fundus der ibero-amerikanischen Musik. Zudem ist seine Musik stark geprägt von der europäischen Klassik, insbesondere der Neuen Musik.

Gismontis Gitarrenspiel war von einer eindringlichen Intensität, von einem vollen Klangvolumen sowie von

einer komplexen Vielfalt geprägt. Peter Rüedi sagt von Gismonti: «Es wohnen genügend Seelen in seiner Brust, er kann mit ihnen ganze Dramen inszenieren.» Aus seiner Musik waren am Donnerstagabend vielschichtige harmonische und rhythmische Strukturen zu hören. Während einige Stücke ausgeprägte poetische und kontemplative Züge aufwiesen, brachten andere eine unterschwellige Melancholie zum Ausdruck. Vielfach waren es feine, verhaltene Klänge, die ruhig und sanft dahinplätscherten und in der Halle eine meditative Stille erzeugten. Gismonti benutzte seine Gitarre aber nicht bloss als Saiten-, sondern auch als Perkussionsinstrument. Obschon seine verschiedenen Techniken eine virtuose Perfek-



John Scofield



Bobby Previte

tion und Präzision zeigten, war es in erster Linie die dichte, stimmungsvolle Atmosphäre, welche die Zuhörer in ihren Bann zog.

Ebenso lebendig, ausdrucksstark und dicht war Gismontis Pianospiele. Mit eleganter Leichtigkeit glitten seine Finger über die Tastatur. In rascher Abfolge waren diverse Stücke zu hören, wobei er klare Konturen setzte. Es waren vor allem bluesige Klänge zu vernehmen. Das Lied, welches vom brasilianischen Norden handelte, erweckte den Eindruck, als ob Gismonti auf den leichten Wellen seiner Musik mitreiten würde. Sein ganzer Körper nahm die Schwingungen auf. Die Improvisationsfreudigkeit und Kreativität erlaubten es dem meisterhaften brasilianischen Gitarristen, eine Musik zu schaffen, welche das Publikum zu begeistern vermochte.

Hermeto Pascoals Feuerwerk

Den zweiten Konzertteil des Donnerstagsabends bestritt Hermeto Pascoal mit seiner Grupo. Diese Formation bot ein funkiges, rockiges Feuerwerk. Der Multiinstrumentalist Hermeto Pascoal gilt als Vater des Jazz-Rock. Auf den verschiedensten Instrumenten wie Keyboard, Flöte und Saxophon bewies er sein virtuosos Können, aber auch seine sprühende Phantasie. Mit viel Power entlockte er seinem Saxophon nachhaltige Passagen, die von einem unbändigen Drive geprägt waren. Auf hervorragende Weise betätigte er auch den Synthesizer. Unterstützt von einer ausdrucksstarken Rhythmusgruppe, welcher Marcio Bahia, Fabio Pascoal und Pernambuco angehörten, boten der Saxophonist Carlos Malta, der Bassist Itebere Zwarg und der Pianist Jovino Santos ein intensives Stück mit metallenen Klängen, welche Assoziationen an Hammerschläge in einer Schmiede hervorriefen. Dabei befanden sich die Zuhörer in einem instrumentalen Tohuwabohu. Zwischenhin sang Pascoal mit lauter, fast heiserer, schepender Stimme. Dabei gab er lallende Laute und Rufe von sich. Immer wieder trat der Jazz-Guru mit den langen weissen Haaren und dem langen weissen Bart von neuem in Szene. Um witzige Einlagen war er nie verlegen. Eine theatralische Show war vor allem sein Auftritt mit dem Instrumenten-Futteral, in dem er sich singend versteckte und aus dem er ab und zu singend hervorguckte. Von Humor geprägt war auch sein Spiel auf der kleinen wassergefüllten Spritzkanne.

Ebenfalls am Klavier kam Pascoals meisterhaftes Talent zum Ausdruck. In unbändiger Weise spielte er stark expressive Tonfolgen. Im Zusammenspiel mit den beiden Perkussionisten und dem Schlagzeuger entwickelte sich in der Halle ein wildes, heftiges Stück, von einem kraftvollen Rhythmus durchdrungen. Dabei war ein breites Spektrum an vollen Klängen, spitzen und scharfen Tönen zu hören, die wie Steine über den Bühnenboden kollerten. Oder es wurden urtümliche Vogel-pfeife aus den Urwäldern des Amazonas imitiert. Auch Klänge von Riten der Indios wurden in die Musik hineinverwoben. Einige Passagen erinnerten an Geräusche von Küchengeräusch oder Autohupen. Kurzum, die ganze Bandbreite des menschlichen Lebens war akustisch in der Musik von Pascoal vertreten.

Der Schlagzeuger Marcio Bahia schuf zeitweise eine ekstatische Stimmung, welche von den Zuhörern fre-

was holpriger, ungehobelter Art und Weise.

Begeisterte Samul Nori und Red Sun

Wahre Begeisterungstürme löste die zweite Gruppe aus, Samul Nori und Red Sun. Während die Formation Samul Nori die vier koreanischen Perkussionisten Kim Duk Soo, Lee Kwang Soo, Park Byung Jun und Kang Min Seok umfasste, gehörten zum westlichen Jazz-Quartett Red Sun der Alt-Saxophonist Wolfgang Puschnig, bekannt aus dem Vienna Art Orchestra, die Sängerin Linda Sharrock, der Bassist Jamaaladeen Tacuma und der Pianist Uli Scherer an.

Zu Beginn traten nur die Red Sun-Musiker auf die Bühne und begannen mit einem eindrücklichen Spiel. Gebannt waren Augen und Ohren auf die Bühne gerichtet. Plötzlich wurde das Publikum jäh aus seiner Aufmerksamkeit aufgeschreckt. Während die Red Sun auf der Bühne weiterspielte, waren von hinten wuchtige Gong- und Trommelschläge zu hören, die mehr und mehr anschwellen. Auf ihren exotischen Instrumenten spielend, bewegten sich die vier Koreaner durch die Halle nach vorne. Ihre Musik löste unweigerlich Assoziationen an eine Guuggenmusik oder an Hare Krishna aus. Anfänglich kam die koreanische Gruppe zu wenig zum Zug, so dass sich zwischen Samul Nori und Red Sun kaum ein echter Ost-West-Dialog entwickeln konnte. Während die Samul-Nori-Musiker in erster Linie den rhythmischen Background bildeten, war das Spiel von Red Sun etwas zu dominant. Erst mit der Zeit entwickelten sich Ansätze einer eigentlichen Kommunikation zwischen zwei gleichgestellten Partnern. Gegen den Schluss ihres Auftritts löste sich dieses Netzwerk jedoch auf. Die vier koreanischen Musiker standen nun allein auf der Bühne, wobei sie ihren ethnischen Reichtum ganz zur Entfaltung bringen konnten. In festlichen Kostümen führten sie rituelle Tänze auf. Wie besessen sprangen, hüpfen und überschlugen sie sich in immer schneller werdenden Rhyth-

WR ②
tisch beklatscht wurde. Als Kontrast zu diesen eruptiven Stücken spielte Pascoal auch feine, zarte Kompositionen, vor allem auf der Flöte. Dabei erzeugte er weit ausladende, gedehnte Tonkombinationen, welche eine vibrierende Wirkung hervorriefen. Diese meditativen Stücke beschworen eine mythisch-archaische Welt herauf. Es machte den Anschein, als ob sie aus den fernen Tiefen einer längst vergangenen Kultur oder aus den endlosen Weiten des brasilianischen Landes erklingen würde. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Pascoals Musik Einflüsse aus den verschiedensten Kulturbereichen und Alltagssituationen zu einer neuen, eigenständigen Musik vereint, zu einer sogenannten «Weltmusik» brasilianischen Zuschnitts.

Konzert 2

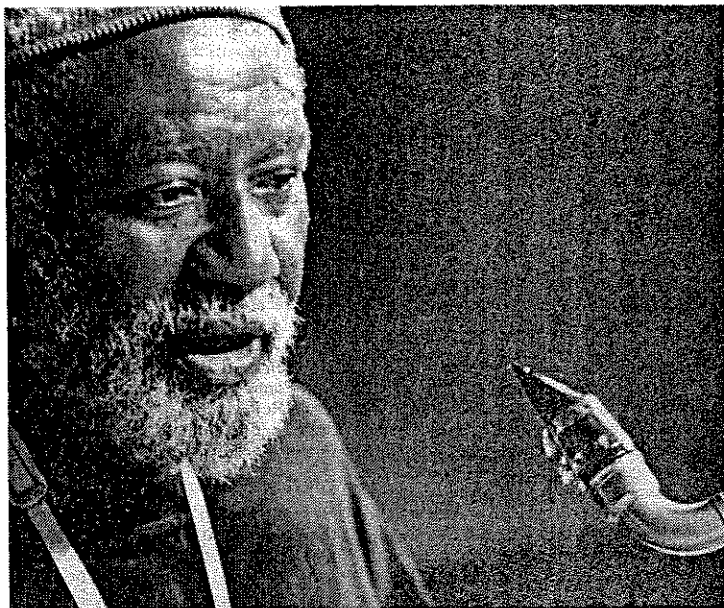
Koreanischer Höhepunkt

eg. Der Freitagabend stand ganz im Zeichen von «East and West», auch wenn nicht alle Auftritte des Abends diesem Motto gerecht wurden.

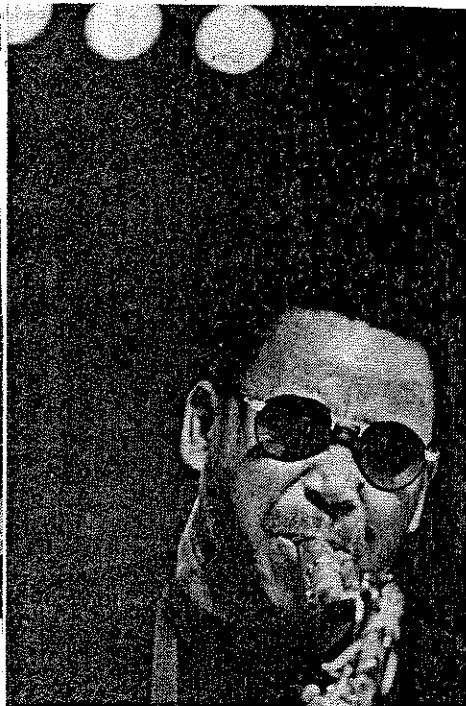
Holpriger Walter Zuber Armstrong

Als erster trat der westliche Musiker Walter Zuber Armstrong auf, der aus den Vereinigten Staaten stammt. Seine Musik ist von Eric Dolphy, von Albert Ayler, aber auch von John Coltrane geprägt. Auf der Bassklarinette spielte Armstrong kurze Sets, welche die Höhen und Tiefen des Klangraumes in geringen Variationen ausloteten. Weit ausholende Klangkombinationen wurden immer wieder abrupt unterbrochen. Als Saxophonist bot er bluesige Stücke, die jedoch zum Teil etwas statisch und langatmig wirkten. Auf dem Piano produzierte Armstrong harte, etwas eckige Klänge. Einmal hämmerte er richtiggehend auf die Klaviatur ein, wobei er ein dröhnendes Donnern grollen zu imitieren schien. Zeitweise gelang es Armstrong, seine Gefühle spontan umzusetzen, wenn auch in et-





Walter Zuber Armstrong



Odean Pope

men. Von ihren Kopfbedeckungen flatterten Federn und Bänder, die sich in kreisförmigen, flammenden Bewegungen grazios um ihre Körper schlängelten. Diese zeremonielle Einlage, unterstützt von den intensiven Gong- und Trommelschlägen, hatte etwas Zirkushaftes an sich, weil ihre Körperbewegungen akrobatische Züge annahmen. Es war jedenfalls ein ausserordentliches optisch-akustisches Spektakel, welches die Zuhörer gänzlich mitriss, ja buchstäblich von den Stühlen riss, um die Koreaner mit einer ausgiebigen «standing ovation» zu ehren.

Von der Gruppe Red Sun bestach der österreichische Wolfgang Puschnig durch sein feingliedriges, ausgereiftes Saxophon-Spiel. Uli Scherer verstand es ausgezeichnet, die emotionalen Strukturen in Puschnigs Saxophonklängen aufzugreifen und durch sein Piano-Spiel auszuweiten. Jamaaladeen Tacuma, der eigentliche Mittler zwischen der östlichen und der westlichen Kultur, vermochte mit seinem Elektrobass deutliche Akzente zu setzen, welche die Rhythmen der Koreaner unterstützten. Von hervorragendem Format war die Sängerin Linda Sharrock. Wie sie ihre Stimme variieren und modulieren konnte, war geradezu bezaubernd. Aus ihrem breiten Klangspektrum heraus waren entsetzliche Schreie, spitze Anklagen, flehende Rufe, eindringliche Urlaute sowie klare, helle Gesänge zu vernehmen. Im Stück «Golden Birds» ahmte sie die Bewegungen des Fliegens sowohl in ihren vokalen wie auch in ihren gestischen Ausdrucksformen auf eine äusserst poetische Art und Weise nach.

Das Stück «More than ever» enthielt eine ungeheure, ja unheimliche Dramatik. An einen spannenden Krimianfang erinnerten die schweren Schritte eines Unbekannten, welche mit Schlaginstrumenten erzeugt wurden. Die Zuhörer hielten den Atem an. Auf

einmal sprengte Linda Sharrock mit einer krächzenden, ächzenden Horrorstimme die angespannte Ruhe. Alles in allem ist zu sagen, dass die Formation Samul Nori und Red Sun durch ihre eigenwillige Originalität, insbesondere durch ihre akustische und optische Kreativität einen der Höhepunkte innerhalb des diesjährigen Festivals bildete.

Sphärische Musik von Bob Stewarts First Line Band

Zum Schluss des Freitagabend-Programms trat der schwarze Meister-Tubaspielder Bob Stewart mit seiner First Line Band auf. Nach der aufsehenerregenden Darbietung der Koreaner hatte es Bob Stewart schwer, obschon er grösstenteils eine beschwingte, unterhaltsame Tanzmusik präsentierte. Seine Musik ist stark von Blues, Dixiland, Funk und Rock geprägt. Zeitweise spielte die Gruppe, welcher auch der Gitarrist Kelvyn, der Schlagzeuger Bruce Cox und der Trompeter James Zollar angehörten, eine fast sphärische Musik mit ausgeklügelten Klangeffekten. Dann wieder trat die Tuba von Stewart in den Vordergrund, welche wie ein Elefant aus dem Dickicht des Urwaldes trat und durch seine massiven Schritte die vorangehende Ruhe erheblich störte. Ein beängstigendes Brummen war aus den Tiefen dieses Instrumentes zu hören. Hin und wieder schaukelte Stewart auf den Tönen seines Tubaspiels mit. Oder er lief spielend auf der Bühne herum. Zwischenhinein drangen galoppierende Rhythmen durch. Es entwickelte sich ein interessantes Zwiegespräch zwischen Stewart und dem Schlagzeuger Cox. Auch als Solist zeigte Cox sein meisterhaftes Können. Im Vergleich zur vorangehenden Gruppe Samul Nori und Red Sun vermochte Bob Stewart and the First Line Band nicht in allen Teilen zu überzeugen.

Konzert 3

Von Bebop-Traditionen bis Kitsch

Die Ankündigung «Super Trios» für die zwei Konzerte am Samstagnachmittag verleitete natürlich zu hohen Erwartungen und Vergleichen zwischen den beiden Trios, die beide mit Pianistinnen besetzt waren. Gemeinsam war den beiden Konzerten eine schon fast kammermusikalische Aura im Hinweben von Schönklängen und in der Gelassenheit der Vorträge sowie eine Besetzung mit virtuosen Begleitmusikern, darunter die im Geri Allen Trio subtil aufeinander reagierenden «alten Hasen» Charlie Haden (Bass) und Paul Motian (Drums).

Eingängige Musik des Trios Allen-Haden-Motian

Gerri Allen hat sich zu einer dynamisch und kraftvoll agierenden Pianistin entfaltet, die mit flirrenden Läufen und hämmernden Haken auch das quecksilbrige Bebop-Erbe in die Kompositionen einbringt; noch heute eine tief-

gründige Inspirationsquelle, die Carla Bley im folgenden Set vollständig abging. Mit ihrem temperamentvollen Eingreifen in den zweitweise etwas gar wohligen Fluss der Töne und ihrem Reagieren auf die impressionistischen Klanggemälde des Saitenästheten Haden gelang es Gerri Allen immer wieder, den Schmiss in die Kompositionen zurückzubringen.

Ein feiner Swing entstand bisweilen unter den drei Musikern, eine bezaubernde Leichtigkeit im Durchqueren und Verarbeiten jüngerer Jazztraditionen machte sich breit. Insgesamt überzeugte das Trio mit einem griffigen und im positiven Sinne recht eingängig-melodiosen Auftritt, nah an der zeitlosen

WSR ②

Jazz-Piano-Tradition, der einiges von jener Reife zeigte, die die drei schon entwickelt haben und die sie bestimmt noch viel weiter führen wird.

Die Gratwanderung Carla Bleys

Beim folgenden Carla Bley Trio war die Leichtigkeit noch viel ausgeprägter, ja zeigte sich bisweilen bedenklich an der Grenze zur seichten Oberflächlichkeit. Und dann doch wieder überhaupt nicht! Eine Gratwanderung zwischen verblüffendem Umgang mit jazz-untypischem «Song»-Material und Abdriften in den bloss mehr schönen als klingenden Schönklang. Carla Bley überzeugte nicht so sehr als Pianistin – Geri Allen war entscheidend mehr vom Vollblut-Gestus einer eigenständigen Interpretin durchtränkt – denn als Komponistin und Arrangeurin von seltsam-simplen Songs, denen sie mit ihrem Spiel Brücken schlug. Ob Schmelzballade, latino-leichter Pop, Gospel-Blues oder die vorsichtige Zergliederung einer Monk-Komposition: Das kam alles geschmeidig wie auf Katzenpfoten. Das war so schön und so gekonnt schön-kitschig, wie es manchmal plötzlich langweilig wurde.

Steve Swallow spielte einen soliden Elektrobass, ganz den Song-Intentionen von Carla Bley gemäss, ohne grosse Brüche vorzubereiten oder den bedächtigen Groove übermässig zu pfeffern. Manchmal betrat er sogar Rock- oder Folk-Territorium, wenn er die obersten Saiten wie eine melodios singende Gitarre erklingen liess. Eine wohlthuende Bereicherung war Saxophonist Andy Sheppard, der zwar nicht Akzente gegen die vorherrschende Süsse der Kompositionen setzte, aber doch mit virtuos-rasanten Linien und einem rauchig-heiseren Ton auf seinem Instrument dem Auftritt so etwas wie den Jazz-Charakter zurückgab.

Fazit: Ein Nachmittag der ruhigen, feinen Töne, so nah am zeitlos feindahinperlegenden Trio-Piano-Jazz wie manchmal gefährlich am Abgrund ästhetisierter Beliebigkeit. Jedenfalls ein Konzertblock, der einen willkommenen Kontrapunkt zwischen Volksmusik-Experimenten und grellen Funk-Jazz-Ausflügen im Programm setzte. Das Publikum feierte die beiden Trios mit grossem Applaus. Und trotz drückenden Temperaturen blieb die Festhalle an diesem Nachmittag bis auf den letzten Platz besetzt.

Konzert 4

Sensible Schweizer und US-Power-Play

uab. Ein Experiment mit Schweizer Volksmusik und phantasievolle, dicke schwarze Musik versprachen die «Saturday Night Specials».

Alphornklänge, Kuhreihen und Jazz vereint

Mani Planzers seit sechs Jahren bestehendes «Morschach-Blasorchester» hat sich zur Schweizer Produktion des 91-Festivals mit Hans Kennels «Mytha Contemporary Alphhornorchestra» zusammengeschlossen (Hans Kennel, Bill Holden, Carlos Baumann, Marcel Huonder).

Eindrückliches Bühnen-Bild: Zwischen der elfköpfigen «Morschacher» Gruppe durch ragten vier Alphörner in

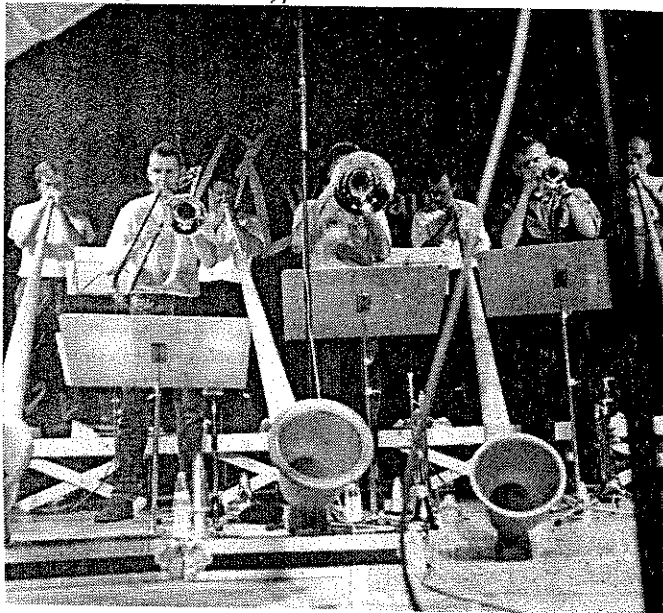
den Bühnenraum hinein. Ähnlich wie am Freitagabend die koreanischen Perkussionisten eroberten die vier «Mytha»-Spieler mit den hellen Klängen ihrer Büchelhörner den Raum vom hinteren Eingang her. Die Morschacher antworteten, und beide Gruppen fanden sich zum «Kuhreihen» zusammen. Langgezogene Alphornklänge entwickelten sich zu Fanfarenartigem, zu Marsch-Ähnlichem über Schweizer Grundharmonien in skurrilem Ostinato, bis dann das Vierton-Anfangsthema wieder entstand in vierstimmiger Alphorn-Auflage, dominiert vom anheimelnden Natur-Fa (das ist der Ton, der bei den Alphörnern immer so schön «falsch» klingt).

Nach einer kurzen, «jazzigen» Büchel-Einlage erklang sodann Planzers «Modaladom», ouvertürenartig. Aus einem Dreiklang entwickelten sich langsame Harmoniewechsel über einem Zweitton-Muster in Cello und Bass. Etwas Klares, eine Melodie, wand sich durch ein pausenloses, sanft,

wechselndes Harmoniefeld. Holz, Blech und die beiden Streicher erfüllten den Raum mit ihrem in Arrangement und Improvisation stets transparenten Gesamtklang.

Man merkte bei den elf «Morschachern», dass sie schon lange zusammenarbeiten. Ihre Stimmungen, die sie verbreiteten auf Flöte, Trompeten, Klarinetten, Posaunen, Oboen, Tuba, Cello und Bass, reichten vom filigranen Kollektiv-Gebilde bis zum heiteren Volksfest in liebevoller Persiflage. Die Stärke und auch das Konzept der Gruppe liegt nicht in spektakulären Solis, sondern in disziplinierten Klangstrukturen im Kollektiv. Diese Art Musik ist nur möglich im intensiven, über Jahre dauernden Prozess. Es liegt etwas typisch Schweizerisches in dieser Art, eine Bescheidenheit, die das Sich-nach-vorne-Drängen nicht wünscht, vielleicht auch durch die Struktur verhindert, wenn es einmal sein könnte. Sie legen den Teppich

WB
④



... und das Mytha Contemporary Alphorn Orchestra



Mani Planzer, das Morschachblasorchester.

ihrer Klangweberlei zumeist nicht einem Solisten unter die Füsse; sie möchten, dass man den Teppich betrachtet. Sie ordnen sich ein – nicht in ein starres Schema –, bringen achtsam die eigene Stimme ein. Sie diskutieren, sie sind demokratisch, und man weiss, dass das langsam geht und solid ist.

Mani Planzer, der die Fäden in Komposition und Leitung verknüpft hat, verschwindet als Dirigent, wenn es nicht nötig ist, und plötzlich steht er wieder da wie aus dem Nichts. Sein Dirigieren ist schlicht und präzise, keine Geste zuviel.

Kennels Büchel- und Alphorn-Gruppe passte gut in die grössere Formation. Sie brillierte auch allein durch kurze Nummern. Büchelhörner können zugleich lyrisch klingen und etwas Wildes ausdrücken. Und wenn Alphörner schnelle oder sehr kurze Töne erklingen lassen, hat das eine seltsam befremdende Wirkung, als ob man etwa eine Kuh plötzlich bellend hörte. Der Vergleich ist natürlich auch sehr schräg. Man ist sich eben von Alphörnern nur langgezogene Töne gewöhnt. Und so richtig schön spielen, dass auch «Maiglöggli» seine Freude hätte, das können die Mytha-Spieler auch, und sie haben es auch gezeigt.

Black American Power

Als Odean Pope am 83er Festival mit seinem Trio auftrat, wirkte der Bassist Gerald Veasley noch wie ein scheuer Junge, obwohl schon damals alle bewundernd aufhörten. Jetzt beherrscht er die Szene nicht nur musikalisch, sondern auch mit seiner schlaksigen, schwarz-ironischen Show. Odean Pope liess ihn mit väterlichem Schmunzeln seine raffinierten Spiele treiben, wohingegen er dem jungen, neuen Schlagzeuger Dave Gibbons (anstelle von Cornell Rochester) gelegentlich ein autoritäres Zeichen verpasste. Dieser trommelte sich ungeheuer kräftig durch die Nummern, präzise natürlich – sonst wäre er gar nicht drangekommen –, seine unverhohlene Bewunderung galt seinen erfahrenen Kollegen, und die Freude am Auftritt liess ihn bis zu den Ohren lachen. Pope und Veasley strahlten auch ihn aufmunternd an und forderten ihn in der Improvisation bis zur Grenze heraus.

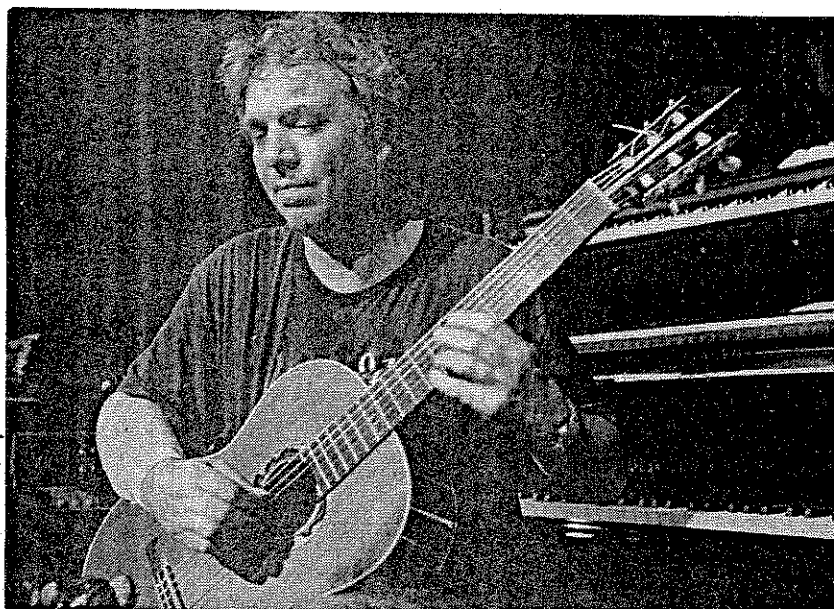
Einfallsreichtum, technische Perfektion, Drive, Witz; aber auch Lyrik kennzeichnet die Musik des Trios.

Odean Pope spielt auf seinem Tenor-Sax mit klarem, direktem Sound, aufgeraut durch eine kleine Heiserkeit. Seine Stimme, seine Phrasierung können nur mit ihm selbst verwechselt werden, doch innerhalb der eigenen Tradition gibt es nichts, das er nicht auskosten könnte. Wenn er seine phänomenale Zirkuläratmung einsetzt, glaubt man, dass er nie mehr aufhören würde. Auch er gab, wie später sein Bassist, in verbalen Schimpf- und Klage-Raps eine satirische Liebesgeschichte zum besten. Doch der eigentliche Satyr auf der Bühne war zweifellos Gerald Veasley.

Ob der Mix dieses Konzertes gestimmt hat, ob nicht Popes Trio die zuvor spielenden Schweizer allzusehr zusammengepowert hat? Das Schlussbild war jedenfalls, dass der Bassist in Show-Gebärde den Drummer «erschoss». Auf jeden Fall war der Mix anregend fürs Nachdenken über soziokulturellen Kontext.



Linda Sharrock



Ralph Towner

Konzert 5

Europa und Amerika begegnen sich

uab. Unter das Motto «Europamerica» hatte Niklaus Troxler das Konzert vom Samstagnachmittag gestellt. Dazu hatte er aus Anlass ihres 50. Geburtstages die Schweizer Pianistin Irene Schweizer mit dem London Jazz Composers Orchestra sowie aus den USA Bobby Previte und die Empty Suits geladen.

Blumen für die Lady

Man hat das London Jazz Composers Orchestra schon letztes Jahr im Mohren gehört. Die 17köpfige Big-Band – lauter Männer – trat am Sonntagnachmittag mit einem weiblichen Gegengewicht auf: Irene Schweizer. Die Waage

blieb in der Schwebe. Barry Guy, Bassist und Leader der «Composers», hatte die Partituren geschrieben, und die sehen ganz wild aus, trotz der präzisen Handschrift.

Die Grossformation bot ohne Irene zuerst das Band-Stück «Study». Basierend auf einem Ganztonschritt aufwärts startete eine sehr lange Entwicklung, die den Klangapparat einstimmte in langsame, fast hymnisch wirkende Progressionen. Fast endlos steigerte sich die Formation – zwölf Blechbläser, zwei Bässe, Piano, Violine und Schlagzeug – in immer dichtere und höhere Frequenzen, bis die beiden Bassisten alleine weitermachten in heftiger Freeman-Manier, dann im Trio mit Alan Tomlinsons gedämpfter Posaune. Alles zusammen klonn noch drei Tonleitertreppenstufen höher, und aus dem nun folgenden Bläser-Gebrodel löste

WB
10

sich ein Duett: John Corbett, Trompete, fulminierte zusammen mit dem Pianisten Howard Riley, worauf Bass und Drums sich dazugesellten, bis die ganze Hexer-Küche wieder dabei war. Der Posaunist Radu Malfatti flirtete mit dem Geiger Phil Wachsmann, sie zwitscherten heftig, Tuba, Posaune, Trompete und Bass mündeten in einen Zweitton-Ruf dazu ein, woraus eine Viertont-Figur entstand, ein Ganztonschritt

nach unten wurde dominierend, und mit langgezogenen Tönen schloss sich der Kreis.

Theoria, das nächste Stück, liess nun Irene Schweizer den Vortritt. Die erste Phase – und dann auch die letzte – des enormen symphonischen Gebildes klang wie ein Klavierkonzert. Irene Schweizer entfaltet im Dialog und in Durchmischung mit dem Orchester ihr nüchternes, konzentriertes, hartperliges Spiel, setzte ungeheuer überzeugende, aus einem Guss geworfene Akzente, mit denen sie die wichtigen Bläser-Einwürfe beantwortete.

Der Saxophonist Paul Dunmall behauptet sich über längere Zeit gegen rasante Orchester-Leitern und peitschende Beckenschläge. Nachdem diese Wellen sich etwas geglättet hatten, war der Weg auch mal frei für etwas Lyrisches, und das folgende Bläser-Hick-Hack war schon vorprogrammiert, doch Simon Picards Tenorsax-Solo liess sich in seinem angenehmen Ductus dadurch nicht stören. Wie ein Wirbelwind erhob sich nun ein Sopran-sax-Solo zusammen mit Irenes Klavierspiralen immer weiter in die Stratosphäre, zog nach und nach das ganze Orchester in den Strudel. Sie sirrten und hauchten, und daraus entstand ein Quartett aus Posaunen und Trompeten, sehr lustig. Dann ein Violinsolo, hoch, langsam, romantisch über Blech-Gejammer, das zum Bellen und Heulen anschwoh und wieder verebte. Und da waren sie wieder: Irene und Barre Philips, der Bassist, sehr ruhig und fast wie Schumann. Der Schluss geriet dann wieder zunehmend rasanter, das Orchester und Irene im Dialog, in gegenseitiger Aufpeitsch-Stimmung, fast endlos, bis dann wirklich mal Schluss war. Schluss, und eine begeistert erklatschte Zugabe, und nochmals Schluss. Und ein riesiger wunderschöner gelber Blumenstrauss für Irene, die kürzlich ihren Fünfzigsten gefeiert hat.

Bobby Previte & Empty Suits

Der «amerikanische» Teil des Sonntag-nachmittags brachte das neue Quintett um den bekannten Schlagzeuger Bobby Previte. Man glaubte sich zuerst in einer Rock-Funk-Gruppe. Sehr lange zogen die fünf Musiker (Drums, Gitar, E-Bass, Keyboards, Trombone) ein einfaches Moll-Dreiklang-Motiv durch einen heissen 10/8-Rhythmus, den Lautstärkepegel an der Schmerzgrenze, eruptiv, insistierend.

Einfach, verständlich, sehr präzise im Arrangement war die Musik des Quintetts, sehr direkt und locker-phantasievoll. Und eben wie dies die Amerikaner können: spielerisch-effektiv im

Umgang mit und im Durchbrechen von Erwartungshaltungen. Hexenkessel und Lyrik, ein buntes Gemisch. Sie mixten alles zusammen, stillos und dennoch kompakt. Vergnügt gingen sie mit so ziemlich allen Zuhörer-Gefühlen um, unverfroren. «Downtown-Avantgarde», Professionalität amerikanisch. Die Europäer, so denke ich, möchten es gerne «wesentlicher», schrecken oft schon vom publikumsorientierten Begriff Unterhaltung zurück. Auch das Schillernde ist schön, die Rattenfängerei, und schliesslich ist auch das Überleben wesentlich. Bobby Prevites Quintett wirkt sehr frisch und vital. Sie wurden vom vorderen Drittel im Saal heftig jubelt, während viele Leute bei der erklatschten Zugabe bereits dem Ausgang zuströmten, hungrig nach Kulinarischem und musikalisch übersatt. Das war ja auch viel, dieser Nachmittag.

Konzert 6

Gitarren und Harmonie

ps. Nochmals ausverkauft Haus am Sonntagabend. Als Publikumsmagnet erwies sich Ralph Towner, der mit seiner Gruppe Oregon eine Weltmusik des Schönklangs und der Harmonie versprach, aber auch John Scofields Quartett, das als eine der kompaktesten und beweglichsten Gruppen des heutigen Jazz angekündigt worden war.

Wiederhören nach 17 Jahren

Die Erwartungen, die in die Gruppe Oregon gesetzt worden waren, wurden gänzlich erfüllt. Ausgereifte Kompositionen, traumwandlerisch eingespielt, wechselten mit freieren Stücken, die impressionistisch anmuteten. Unter Führung von Ralph Towner, der zwischen zwölfsaitiger Gitarre und einem mit viel Elektronik garnierten Klavier hin- und herpendelte, wurde eine perfekte Verschmelzung verschiedenster Stilrichtungen von Romantik, Klassik über Jazz, Rock und Ethno-Musik geboten.

Die vier Musiker präsentierten sich in bester Spiellaune, fanden sofort den Kontakt mit dem Publikum und versuchten sich zu erinnern, wann sie letztmals in Willisau waren. Jawohl, vor 17 Jahren war es, fast in derselben Besetzung. Und die Musik ist im Charakter dieselbe geblieben: Abgeklärter vielleicht und gelassener wird sie jetzt vorgetragen. Paul McCandless scheint noch immer so ziemlich alle möglichen Holz- und Blechblasinstrumente zu be-

herrschen. Glen Moore am Bass hat sein Können so hochgetrieben, dass er parodistisch sein Instrument auch mal als Hawaiigitarre heulen lassen kann. Trilok Gurtu ersetzt den 1984 tödlich verunglückten Colin Walcott vollwertig und sorgt für Kontinuität des charakteristischen Tabla-Sounds. Obwohl er ohne Füsseinsatz kauern eine Art von Minimal-Schlagzeug betreibt, ist seine Rhythmik ungemein phantasievoll und erreicht satte Dichte. Ralph Towner, verantwortlich für die meisten Kompositionen, glänzte als virtuoser Gitarrensolist, wie man das von seinen Platten her kennt. Diese ECM-Ästhetik und neue Romantik stiess beim Publikum auf Begeisterung. Die vier Musiker bedankten sich bei der Zugabe mit einer Version von Jim Peppers Witchi-Tai-to. Damit wurde ein Schlusspunkt gesetzt unter ein abwechslungsreiches Konzert, das jederzeit spannend blieb, auch wenn da nicht mehr viel vom subversiven, schmutzigen Charakter des ursprünglichen Jazz zu spüren war.

Dynamischer Auftakt – fehlende Spannung

Mit rasantem Tempo startete das John Scofield Quartet. Da jagten sich vorerst Bandleader Scofield an der jaulenden elektrischen Gitarre und der Bläser Joe Lovano am Saxophon mit atemberaubenden Läufen, holten einander ein, dialogisierten und spurteten wieder los durch ein Feld aus Fetzen von Blues, Rock, Funk und Bebop. Das wirbelte und flimmerte, kurze Motive wurden phrasiert und modelliert wie aufgeweichter Kaugummi. Am Bass (Marc Johnson) und am Schlagzeug (Bill Stewart) waren zwei Musiker, die das angeschlagene Tempo souverän mitgingen und mit viel Drive hochhielten. So jedenfalls setzte das Quartett scheinbar aus dem Nichts zur höchsten Beschleunigung an.

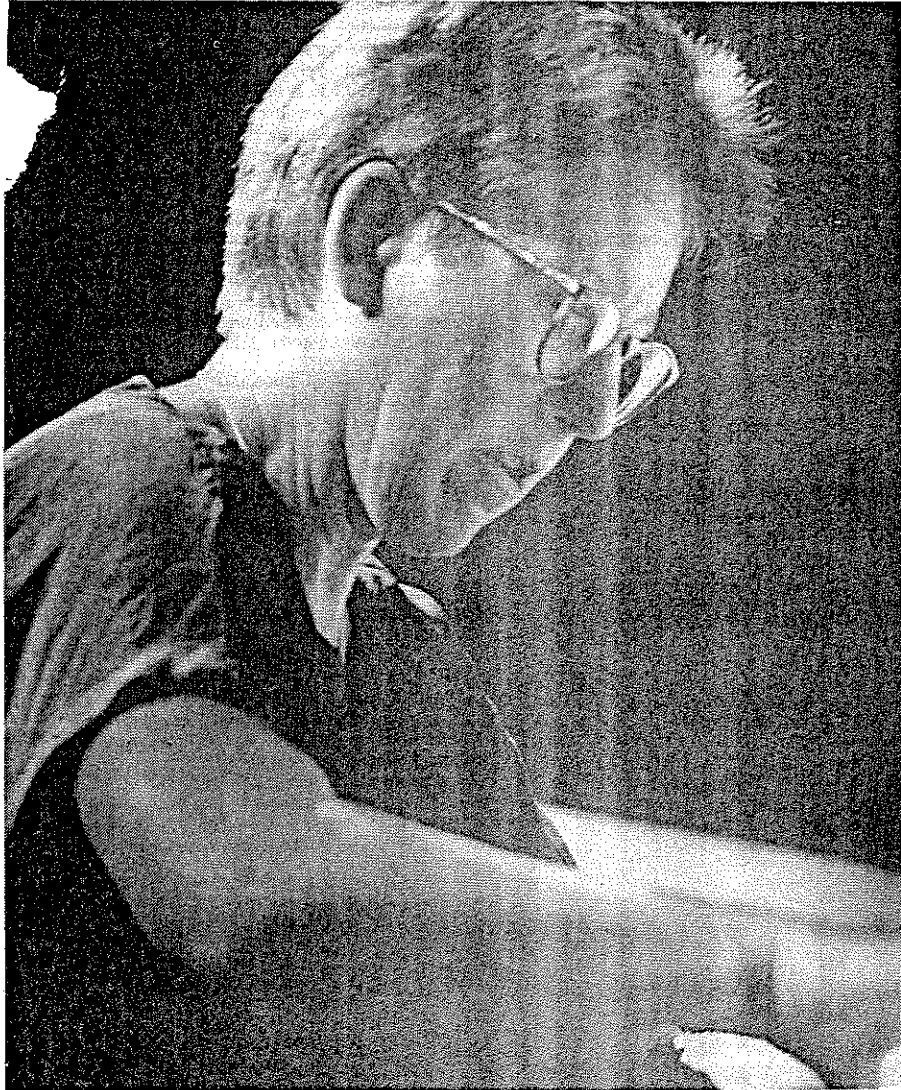
Scofield selber nahm dann mit einem balladenhaften Stück das Tempo weg, und er bremste die Truppe in einem Mittelteil hinein, der (zu)viel Raum öffnete für ausgedehnte Soli. Da zog sich plötzlich einiges in die Länge, und die Spannung flachte merklich ab. Der dynamische Auftakt dieser ungemein kompakten Truppe hatte zuviel Atem gekostet. Natürlich setzten die vier Amerikaner nochmals zu einem Schlussspurt an, aber da waren viele Zuschauer bereits abgewandert. Man konnte beim unbestreitbaren Können dieser vier Künstler nur bedauern, dass sie ihren Auftritt ungeschickt aufgebaut hatten. Bei richtigem Timing hätte es zweifellos ein ganz grosses Konzert werden können.

DR
6



WR(7)

Hermeto Pascoal



Irene Schweizer



WRP

Paul Motian

Kreativer Kosmopolit aus Willisau

Vor 25 Jahren hat der Willisauer Niklaus Troxler zum erstenmal ein Jazzfestival im heimatlichen Städtchen organisiert. Inzwischen ist der Jazz zu einer Institution geworden, die sich in Jazzkreisen weit über die Schweiz hinaus einen Namen gemacht hat: im gestrigen «Sonntagsinterview» (Schweizer Fernsehen, 12.30 Uhr) stellte sich «Knox» den Fragen von Peter Spring. Dabei kam nicht nur seine Leidenschaft für die Musik zur Sprache, sondern auch seine eigentliche Hauptbeschäftigung als Grafiker. Gleich zu Beginn apostrophierte Spring seinen Gast als «Genie aus der Provinz» und wollte wissen, ob das nicht ein Widerspruch in sich sei. Doch bei Troxler biss er damit, wie übrigens bei allen provozierend gemeinten Fragen, auf Granit. Der sympathische Willisauer mag ein Multitalent sein und weltweite Anerkennung geniessen als Organisator und Grafiker, Starlitzen sind ihm völlig fremd. Das halbstündige Gespräch zeigte einen in jeder Hinsicht unverkrampften Künstler, der sich

nicht einfach in eine bestimmte Denkschublade zwängen lässt. Knox vermittelte den Eindruck eines in alle Richtungen offenen Menschen, dem die Lust und der Enthusiasmus bei allem, was er anpackt, deutlich anzumerken sind.

Erfrischend wirkte auch sein unkomplizierter Zugang zu sogenannten «heiklen» Projekten wie «700 Jahre Schweiz» oder «Autosalon Genf». Wo andere sich zuerst mit ideologischen Bedenken herumschlagen, bevor sie empört ablehnen, da macht sich Troxler einfach mal ans Werk. Beim Autosalon zum Beispiel, weil ich als Bub mit meinem Vater dort war, beim Jubiläum, weil das eine tolle Herausforderung ist. Der kreative Kosmopolit aus Willisau wirkte auf mich wie ein belebender Regenguss in einer knochentrockenen Intellektuellenwüste. Der Jazzszenen und der Grafik ist zu wünschen, dass Knox noch lange weitermacht. Der restlichen Kulturschweiz täten noch ein paar Troxlers mehr durchaus gut.

Christina-Matti-Trachsel

GOTTHARD-POST
6460 ALTDORF
Auflage taeglich 3,261

2.9.

NIDWALDNER TAGBLATT
6370 STANS
Auflage taeglich 4,324

ZUGER TAGBLATT
6301 ZUG
Auflage taeglich 8,031

LUZERNER TAGBLATT
6002 LUZERN
Auflage taeglich 26,012

0667 Am Bildschirm «Das Sonntagsinterview» DRS; 12.30 Uhr

25 Jahre Jazz in Willisau – 25 Jahre Jazz-Geschichte. Dahinter steht der Willisauer Grafiker Niklaus Troxler, der aus seiner Leidenschaft für diese Musik ein Lebenswerk geschaffen hat: Als Initiant des Jazz-Festivals hat er Willisau zu internationaler Berühmtheit verholfen, als Schöpfer zahlreicher Jazz-Plakate hat er zahlreiche Auszeichnungen gewonnen, vier seiner Plakate fanden gar Aufnahme im New Yorker Museum of Modern Art. Mit ihm unterhält sich Peter Spring.

31.8.

BERNER RUNDSCHAU
AUSGABE BURGDORF-FRAUBR
3400 BURGDORF
LANGENTHALER TAGBLATT
4900 LANGENTHAL
Auflage taeglich 9,358
SOLOTHURNER ZEITUNG
4501 SOLOTHURN
Gesamtaufl. t. 45542
BERNER RUNDSCHAU
4900 LANGENTHAL
Auflage taeglich 3,972



Niklaus Troxler (Foto: ky)

Niklaus Troxler

fip. 25 Jahre Jazz in Willisau – das sind 25 Jahre Jazz-Geschichte. Dahinter steht ein Mann, der aus seiner Leidenschaft für diese Musik ein Lebenswerk geschaffen hat: Der Willisauer Grafiker Niklaus Troxler. Als Initiant des Jazz-Festivals, dessen diesjährige Ausgabe am Sonntagabend zu Ende geht, hat er Willisau zu internationaler Berühmtheit verholfen, als Schöpfer zahlreicher Jazz-Plakate hat Niklaus Troxler zahlreiche Auszeichnungen gewonnen, vier seiner Plakate fanden gar Aufnahme im New Yorker Museum of Modern Art. Mit ihm unterhält sich Peter Spring im «Sonntagsinterview». (SF DRS, 12.30 und 23 Uhr).

TAGES-ANZEIGER
8021 ZUERICH
Auflage taeglich 261,369
LUZERNER NEUSTE NACHRICHTEN
6002 LUZERN
Aufl. t. 57'724 / Fr 100'454
DER BUND
3001 BERN
Auflage taeglich 62,368
WILLISAUER BOTE
6130 WILLISAU
Aufl. 3 x p. Woche 10,287
BASLER ZEITUNG
4002 BASEL
Auflage taeglich 116,222

Ein schräges Blasorchester

Kl. Oft sind Musiker keine besonders guten Gesprächspartner, wenn es um ihr Kernthema geht. Viele Komponisten und Interpreten haben zu ihrem Fach kein reflektiertes Verhältnis und können ihre eigenen Werke oder ihre Auffassungen zur Ausführungspraxis nur inadäquat verbalisieren. Dem Musikredaktor Kjell Keller stand mit Mani Planzer in der jüngsten Ausgabe der Sendereihe «Experimentals» von DRS 2 allerdings ein potentiell dankbarer Gast zur Verfügung, der nicht nur zu seiner Musik, sondern zum Musikleben der Schweiz ganz allgemein sehr vieles zu sagen gehabt hätte. Schade, dass sich das Gespräch – oder besser gesagt die Gesprächssetzen zwischen den eingespielten Musikbeispielen – meist an der Oberfläche bewegte.

Der originelle, eigenwillige Komponist und Orchesterleiter Mani Planzer aus Luzern gründete sein «MorsCHachBlasOrchester» im Jahre 1985. Mit seinen zwölf Musikern, die dem kommerziell keineswegs erfolgreichen Ensemble jahrelang treu blieben, erforscht Planzer das schwierige Feld zwischen Komposition und Improvisation. Dabei hat der einfallsreiche Musiker auf zahlreiche Traditionen zurückgegriffen. Neben freien Jazzimprovisationen einzeln oder öfters im Kollektiv hört man aus seinen Werken auch Anklänge an notierte europäische Kunstmusik und verschiedene Folkloretraditionen heraus. Wie Planzer seinem Radiogastgeber gegenüber meinte, hat ihn als Schweizer die Volksmusik unseres Landes schon immer fasziniert, er wolle sie allerdings nicht «in den Dreck ziehen», sondern eher lustvoll behandeln. Die schräge Polka aus dem Stück «Marchita Ardiente», das wie alle eingespielten Musikbeispiele der unlängst erschienenen CD «Modaladom» entstammt, ist allerdings doch mit deutlich ironischen Unter- und Obertönen durchsetzt und scheint gewisse Ländlertraditionen kritisch zu hinterfragen. Diese Doppelbödigkeit ist typisch für Planzers Musik, in der immer wieder Vertrautes aufblitzt, das einen Moment später wieder hinterfragt oder frei weiterentwickelt wird.

Auf die Frage nach dem Berufsstatus seiner Musiker reagierte der sensibel wirkende Inner-

schweizer eher unwirsch. Professionalität, so war zu hören, habe für ihn nur damit zu tun, ob die einzelnen Musiker den hohen Anforderungen, die hier gestellt werden, gerecht würden. Wie sich die Ensemblemitglieder durchs Leben schlugen, sei letztlich ihre Sache. Die geschlossene Leistung der Musiker untermauert diese berechtigte Relativierung Planzers aufs eindrucklichste. Die Arbeitsweise des «MorsCHachBlasOrchesters» wurde nur kurz angetippt. Man erfuhr, dass an zehn Wochenenden pro Jahr intensiv geprobt und konzipiert, dass ein neues Projekt erarbeitet werde, das nächstes Jahr in einem Gletschergarten vorgestellt werden soll. Hier wie an anderen Stellen des Interviews hätte Keller als Interviewer mit grossem Gewinn für die Zuhörer nachhaken sollen – Planzer hätte zur Arbeitsweise des Orchesters bestimmt noch viel Interessantes zu sagen gehabt.

Ein grosser Teil des Gesprächs drehte sich naturgemäss um das Verhältnis zwischen Komposition und Improvisation in Planzers Schaffen. Leider war auch zu diesem Thema nicht viel Konkretes zu erfahren. In kurzen Statements verwies der Orchesterleiter, von dem man beispielsweise aus dem Programmheft zum diesjährigen Willisauer Jazzfestival viel Interessantes dazu erfahren dürfte, auf die präzise Gestaltung der Konzertabläufe, auf die Festlegung gewisser Spielregeln der Improvisationen, auf die Verwischung der Unterschiede zwischen Notiertem und spontan Erspieltem. Bei Keller spürte man eine gewisse Skepsis gegenüber Improvisiertem heraus – eine Haltung übrigens, die bei Spezialisten der «klassischen Avantgarde» (so Keller) häufig festzustellen ist. Keller bekannte sich denn auch zum durchkomponierten Stück «Modaladom», das er als ausgesprochen schön empfinde und sich immer wieder anhöre. Vielleicht wäre es interessant, Planzers immer noch zuwenig beachtetes Schaffen aus der Perspektive des Jazzspezialisten beleuchten zu lassen und anderen Versuchen in diesem Bereich (etwa jenen des trefflichen London Jazz Composers' Orchestra) gegenüberzustellen.

(DRS 2, 11. Sept.)

WILLISAUER BOTE
6130 WILLISAU
Auffl. 3 x p. Woche 10,287

Barry Guy – heute in Willisau

Willisau hat nun ein neues Konzertlokal, und zwar im Rathaus theater. Den ersten Auftritt wird dort heute Donnerstag, 12. September, der Leiter des «London Jazz Composers' Orchestra», der Bassist Barry Guy, haben. Guy wurde 1947 in London geboren und gilt als einer der wichtigsten englischen Musikerpersönlichkeiten. Er arbeitete mit Orchestern wie der «Academy of St. Martin-in-the-Fields», «London Sinfonietta», «BBC-Symphony», «New Philharmony» und «London Bach Orchestra» neben seinem Wirken mit dem «London Jazz Composer's Orchestra». Der auch als Autor von zeitgenössischer E-Musik hervorgetretene Gründer und Leiter des LJCO wendet als Bassist verschiedenartigste unkonventionelle Techniken an, die er zum Teil selber entwickelt hat. Mit dem LJCO feierte Barry Guy am letzten Willisauer Jazz Festival einen grossen Erfolg, indem er für die jubelnde Pianistin Irene Schweizer das Stück «Theoria» schrieb und eindrucksvoll aufführte. Das Konzert beginnt um 20.30 Uhr. Kein Vorverkauf.

NEUE ZUERCHER ZEITUNG
8021 ZUERICH
Auflage taeglich 151,601

129

LUZERNER TAGBLATT 109
6002 LUZERN
Auflage taeglich 26,012

DIE JAZZECKE



Barry Guy – Solo in Willisau

WILLISAU – pd. Willisau hat nun ein neues Konzertlokal, und zwar im Rathaus theater. Den ersten Auftritt wird dort am Donnerstag, 12. September, der Leiter des «London Jazz Composers' Orchestra», der Bassist Barry Guy, haben. Guy wurde 1947 in London geboren und gilt als einer der wichtigsten englischen Musikerpersönlichkeiten. Er arbeitete mit Orchestern wie der «Academy of St. Martin in the Fields», «London Sinfonietta», «BBC-Symphony», «New Philharmony» und «London Bach Orchestra» neben seinem Wirken mit dem «London Jazz Composer's Orchestra». Der auch als Autor von zeitgenössischer E-Musik hervorgetretene Gründer und Leiter des LJCO wendet als Bassist verschiedenartigste unkonventionelle Techniken an, die er zum Teil selber entwickelt hat.

Mit dem LJCO feierte Barry Guy am letzten Willisauer Jazz Festival einen grossen Erfolg, indem er für die jubelnde Pianistin Irene Schweizer das Stück «Theoria» schrieb und eindrucksvoll aufführte.

Das Konzert beginnt um 20.30 Uhr.

DER BUND
3001 BERN
Auflage taeglich 62,368
TAGES-ANZEIGER
8021 ZUERICH
Auflage taeglich 261,369

2.9.

DRS2 12.50
Reflexe

Zum 17. Mal ging in Willisau das Jazz-Festival über die Bühne. Ist dieses Städtchen immer noch das «Mekka» der Free-Jazzer und der improvisierten Musik? Theaterfestival in Basel. «Reflexe» berichtet über das Atelier Burkinaabé aus Burkina Faso und über das erste Theater-Spektakel-Wochenende in Zürich. (Zugleichentags 18.00, DRS 2)

**Niklaus Troxler und
(sein) Jazzfestival Willisau**

Seit 25 Jahren wird Willisau einmal im Jahr zum Mekka der Jazz-Fans. Initiator und Organisator vom Jazz Festival Willisau ist der Grafiker Niklaus Troxler. Radio Sunshine bittet den Jazz-Zampanoo ins Rampenlicht. Eine Stunde lang gibt dann Niklaus Troxler Auskunft über «sein» Festival und seine Person - alles angereichert mit seinen persönlichen Lieblingsplätzen.

■ «Rampenlicht» morgen um 13 Uhr, Radio Sunshine

NIDWALDNER TAGBLATT
6370 STANS
Auflage taeglich 4,324
LUZERNER TAGBLATT
6002 LUZERN
Auflage taeglich 26,012
NIDWALDNER TAGBLATT
6370 STANS
Auflage taeglich 4,324
GOTTHARD-POST
6460 ALTDORF
Auflage taeglich 3,261
LUZERNER TAGBLATT
6002 LUZERN
Auflage taeglich 26,012
ZUGER TAGBLATT
6301 ZUG
Auflage taeglich 8,031
GOTTHARD-POST
6460 ALTDORF
Auflage taeglich 3,261
ZUGER TAGBLATT
6301 ZUG
Auflage taeglich 8,031
SONNTAGSZEITUNG
8021 ZUERICH
Auflage woehentl. 113,085

24.8.

25.8.

066-4
Jazz Festival Willisau

Radio DRS überträgt Konzerte vom Jazz Festival Willisau heute Samstag ab 22 (DRS 2) und morgen Sonntag ab 22 Uhr (DRS 3).

Zu Gast im «Sonntagsinterview» (12.30 und 23 Uhr Schweizer Fernsehen) ist der Willisauer Grafiker und Organisator Niklaus Troxler. Als Initiator des Jazz Festivals hat er Willisau zu internationaler Berühmtheit verholfen, als Schöpfer exzellenter Plakate hat er zahlreiche Auszeichnungen empfangen, vier seiner Arbeiten fanden gar Aufnahme im New Yorker Museum of Modern Art. 25 Jahre Jazz in Willisau - das sind 25 Jahre Jazzgeschichte. Peter Spring unterhält sich mit dem Vater dieses Festivals, Niklaus Troxler.

31.8.

LUZERNER NEUESTE NACHRICHTEN
6002 LUZERN
Aufl. t. 57'724 / Fr 100'454
TAGES-ANZEIGER
8021 ZUERICH
Auflage taeglich 261,369
MINI-TELE
8008 ZUERICH
Auflage woehentl. 605,004
TV PLUS
8021 ZUERICH
Auflage woehentl. 757,538
NIDWALDNER TAGBLATT
6370 STANS
Auflage taeglich 4,324
NORDSCHWEIZ /
BASLER VOLKSBLATT
4001 BASEL
LUZERNER TAGBLATT
6002 LUZERN
Auflage taeglich 26,012
OLTNER TAGBLATT
4601 OLTEN
Auflage taeglich 16,921
ZUGER TAGBLATT
6301 ZUG
Auflage taeglich 8,031
WILLISAUER BOTE
6130 WILLISAU
Aufl. 3 x p. Woche 10,287
GOTTHARD-POST
6460 ALTDORF
Auflage taeglich 3,261
DER LANDBOTE
8401 WINTERTHUR
Auflage taeglich 40,775